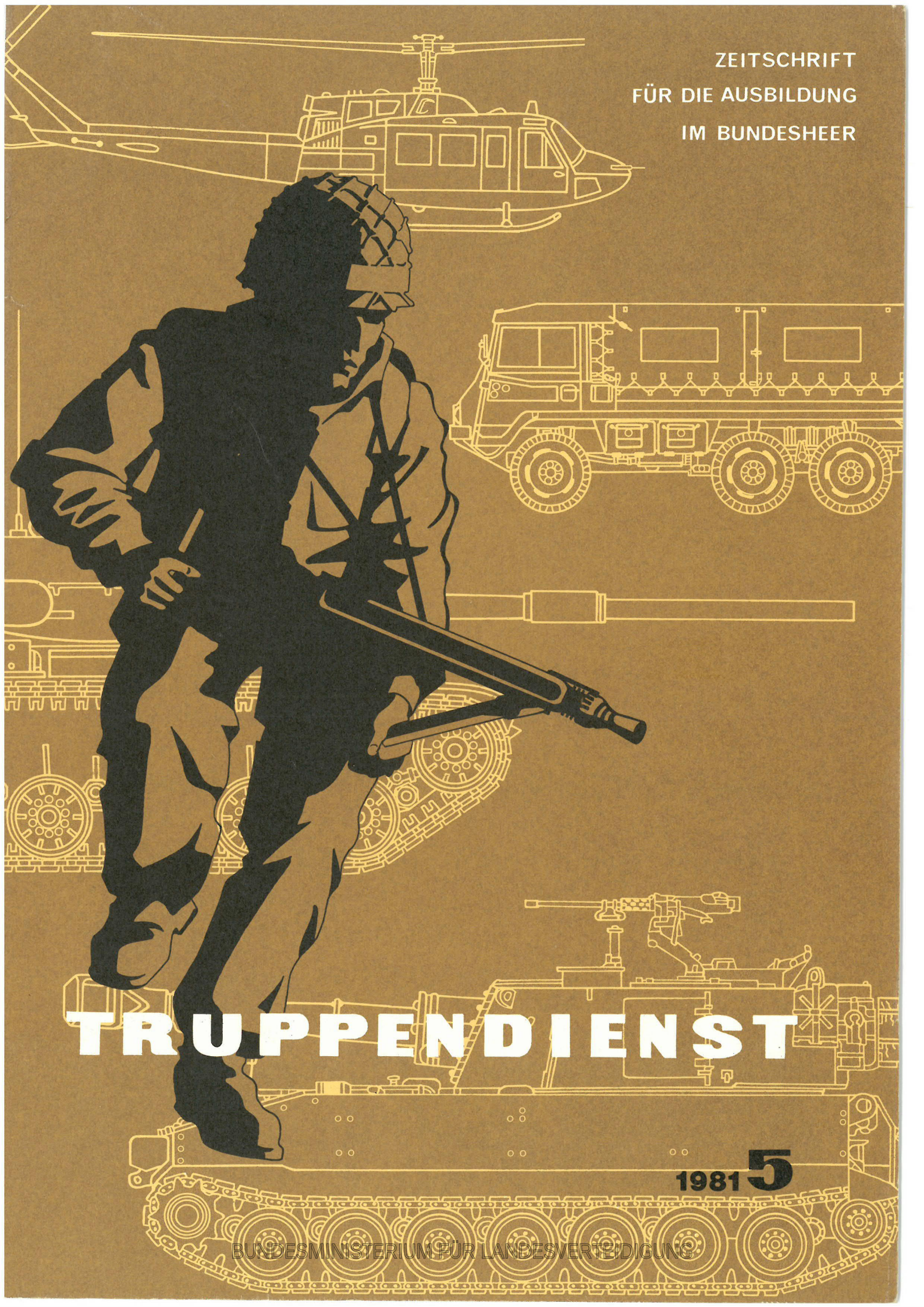


ZEITSCHRIFT
FÜR DIE AUSBILDUNG
IM BUNDESHEER



TRUPPENDIENST

1981 **5**

BUNDESMINISTERIUM FÜR LANDESVERTEIDIGUNG

Einzelbeiträge

Oberstleutnant dG Friedrich Führer

Sind sechs Tage für eine Truppenübung genug? 421

Wo steht die Panzertruppe zu Beginn der achtziger Jahre?

Major Roland Németh

Die Panzertruppen der Neutralen — Schweiz und Schweden 425

Oberst dG Johann Mittendorfer und
Major dG Wolfgang Spinka

Die Panzertruppe in der Raumverteidigung 430

Oberleutnant dRes Univ.-Doz. Dr. Manfred
Rauchensteiner

Die Maßnahmen Österreichs bei der Revolution in Ungarn im Jahre 1956 433

Hauptmann Wolfgang Müller

Übung „RAAB-Tal“ der 3. Panzergrenadierbrigade 440

Oberleutnant dhmtD dRes Dr. Hermann Häusler

Militärgeologie 445

Oberst Dr. Simon Wedenig

Erzherzog Johann und die Landwehr 448

Wehrtechnische Ecke —

Pantermunition 452

Taktik und Einsatzgrundsätze

Oberstleutnant dG Horst Pleiner

Die Kampfverfahren der Raumverteidigung 454

Oberstleutnant dG Gerhard Heinzl und
Major dG Friedrich Weber

Lage „ADLERWACHT“ (III) 459

Hauptmann Freyo Apfalter

Abschub und Feldinstandsetzung im Hinhaltenden Kampf mechanisierter Kräfte 466

Truppenausbildung

Oberst dG Engelbert Lagler

Organisation der praktischen Ausbildung .. 471

Oberst Hans Angerer

Schießen in Freiem Gelände 476

Oberstleutnant Ambros Eigentler und
Hauptmann Johann Mairdoppler

Truppenübung einer Wachkompanie 478

Neue Dienstvorschriften 481

Major Werner Matourek

Feldmäßiger Stellungsbau (IV) 482

Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“

Das „Truppendienst“-Handbuch 486

— Normen und Anhalte 487

— **Geräteerkennungsblätter** (T-64, PT-76, M-113A1 C & R, BRDM-2, „Luchs“) 489, 491

Geräteerkennungsquiz und Lösung 494, 497

Mitteilungen für Angehörige der Reserve

Mitteilungen für Angehörige der Reserve 493

Rundschau

Allgemeine Nachrichten 495

Zeitschriften und Bücher

Blick in andere Zeitschriften 520

Buchbesprechungen 531

„Truppendienst“ — Zeitschrift für die Ausbildung im Bundesheer. Erscheint sechsmal jährlich jeweils zum 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober und 1. Dezember. Eigentümer: Republik Österreich. Herausgeber: Bundesministerium für Landesverteidigung/Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“; Vorsitzender: Brigadier August Ségur-Cabanac. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Oberstleutnant dG Walter Mayer. Redaktionsmitglieder: Amtsrat Major dRes Franz Gruber und Major Werner Matourek. Alle 1011 Wien 1, Franz-Josefs-Kai 7—9, Tel. 93 56 21, Klappe 4134, 4197 und 4218. Druck und Verlag: Carl Ueberreuter Druck und Verlag M. Salzer Aktiengesellschaft, 1095 Wien 9, Alser Straße 24; Tel. 42 56 84. Auslieferung: R. Lechner & Sohn, 1232 Wien 23, Heizwerkstraße 10; Tel. 67 75 26.

Manuskriptensendungen und redaktionelle Zuschriften an: Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“, 1011 Wien 1, Franz-Josefs-Kai 7—9. Unaufgefordert eingesandte Manuskripte werden nur rückgestellt, wenn Porto beiliegt. **Mit Namen oder Initialen gezeichnete Beiträge geben lediglich die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt aber die Meinung des BMLV bzw. der Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“ wieder.** Bezugspreise: Jahresabonnement S 160,— (inkl. Mehrwertsteuer), Auslandsabonnement S 200,—, Einzelheft S 35,— (inkl. Mehrwertsteuer), Auslandspreis S 40,—, zuzüglich Versandkosten. Abonnement-(Einzel-)Bestellung von „Truppendienst“ bei allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag. Nachdruck, auch auszugsweise, fotomechanische Wiedergabe und Übersetzung sind nur mit schriftlicher Genehmigung der Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“ gestattet. Bilder und Skizzen: Heeresbild- und Funkinformationsstelle 423 (1), 431 (3), 440 (1), 443 (1), 444 (4), 468 (1), 472 (2), 473 (2), 474 (2), 475 (1), 477 (5), 481 (1), 495 (2), 499 (1), 509 (1); Fliegerdivision/Fliegerbildstelle 441 (1), 443 (1); Militärkommando Tirol/Bildstelle 498 (1); Heeresgeschichtliches Museum, Wien 448 (1); Offizierstellvertreter Werner Seifert, Wien 509 (4), 510 (1); Informationsdienst der französischen Streitkräfte/Bilderdienst (SIRPA), Paris 512 (3), 513 (6); Schwedische Streitkräfte/Bilderdienst 427 (1), 428 (1), 503 (3), 504 (2); TASS-Bilderdienst 425 (1), 518 (1); Foto Lottersberger, Matriel in Osttirol 479 (3), 480 (2); Amtsrat Major dRes Franz Gruber 426 (1), 432 (1), 434 (1), 440 (1), 442 (2), 444 (1), 446 (1), 454 (1), 455 (2), 456 (2), 457 (3), 458 (2), 461 (2), 463 (1), 464 (1), 467 (4), 469 (1), 470 (1), 476 (3), 482 (4), 483 (3), 484 (6), 485 (4), 489 (1), 491 (4), 497 (3), 498 (1), 499 (1), 505 (1), 516 (1), 517 (2), 519 (1); restliche Bilder und Skizzen: Verfasser und Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“.

Oberstleutnant dG Friedrich Führer

Sind sechs Tage für eine Truppenübung genug?

Natürlich nicht! – wird der Leser sagen. Nach einer kurzen Truppenübung bleibt ein unbefriedigendes Gefühl zurück. Erkannte Fehler konnten kaum noch verbessert werden.

Der Verfasser, der die Truppenübung als Ganzes sehen möchte, untersucht zunächst die Grundlagen, um auf der Basis des gültigen Wehrgesetzes einen Verbesserungsvorschlag zu unterbreiten.

— WM —

1. Grundlagen

Da die Masse des österreichischen Bundesheeres aus mobilzumachenden Einheiten und Verbänden besteht, kommt den Wiederholungsübungen (= Beordneten Truppenübungen – BTÜ, in weiterer Folge als Truppenübung bezeichnet) größte Bedeutung zu.

Im Wege der Truppenübungen sind Ziele zu erreichen, die im Grundwehrdienst (GWD) nicht oder nur zum Teil vermittelt werden können:

- Bildung und Konsolidierung der Einheit bzw. des Verbandes;
- Üben des Kampfes der verbundenen Waffen;
- Einüben konkreter Einsatzaufgaben;
- Erhaltung des Ausbildungsstandes sowie gegebenenfalls Um- und Einschulung auf neue Geräte und Waffen.

Die Basis für die Durchführung der Truppenübungen bilden in erster Linie:

a) Die Truppenübungspflicht von 60 Tagen, wobei folgende gesetzliche Beschränkungen gegeben sind:

- Heranziehbarkeit zu Truppenübungen bis zum Ablauf des 15. Jahres nach der vollständigen Ableistung des Grundwehrdienstes;
- Einberufung von Wehrmännern nur bis zur Vollendung des 35. Lebensjahres, von Chargen, Unteroffizieren und Offizieren bis zur Vollendung des 50. Lebensjahres;
- Dauer der Truppenübungen in der Regel nicht mehr als 15 Tage im Jahr.

b) Die Kaderübungspflicht in der Dauer von

- 90 Tagen für Reserveoffiziere (RO),
- 60 Tagen für Reserveunteroffiziere (RUO) sowie
- 30 bzw. 21 Tage für Reservechargen (RCh),

wobei folgende zeitliche Begrenzungen gegeben sind:

- Ende der Kaderübungspflicht mit Vollendung des 50. Lebensjahres;
- Heranziehbarkeit zu Kaderübungen ohne Zustimmung des Arbeitgebers maximal 30 Tage innerhalb von zwei Jahren.

Hinsichtlich des Verbrauches der Kaderübungstage ist zu beachten, daß im Gegensatz zu den Truppenübungstagen ein Teil für Laufbahnausbildung gebunden ist.

c) Freiwillige Waffenübungen (fWÜ) ermöglichen:

- Die Heranziehbarkeit des Reservekadets über das Ende der Truppenübungs- und Kaderübungspflicht hinaus;
- die Heranbildung von Reserveoffizieren für höhere Verwendungen (ab Kompaniekommandant).

An **Organisationskriterien** sind bei der Festlegung von Dauer und Rhythmus der Truppenübungen zu beachten:

- Volle Ausnützung der 15jährigen Truppenübungspflicht um eine möglichst lange Beordnung zu gewährleisten;
- „milizgerechte“ Belastung der Reservisten, wobei die zusätzlichen Kaderübungstage nicht übersehen werden dürfen;
- Erhaltung eines ausreichenden Ausbildungsstandes durch möglichst geringe Intervalle zwischen den Truppenübungen;
- Erzielung eines ökonomischen Verhältnisses zwischen Truppenübungsdauer und Verwaltungsaufwand, wie An- und Rückreise, Einstellungs- und Abrüstungsvorgang u. ä.;
- Sicherstellung ausreichender Ausbildungszeit.

2. Problemstellung

Da die angeführten Organisationskriterien zum Teil konträre Forderungen enthalten, stellt jedes konkrete Truppenübungssystem einen mehr oder weniger gelungenen Kompromiß dar.

Aus diesem Grund ergibt eine kritische Beurteilung des derzeitigen Truppenübungssystems (sechs Tage im Zweijahresrhythmus) eine **unterschiedliche Bewertung**:

Positiv

- Sicherstellung einer möglichst langen Beordnung (sogar noch Reserven für drei Truppenübungen vorhanden!).

- Mit maximal zwölf Tagen Dauer stellt es für Reservekader eine relativ geringe Belastung dar.
- Kurze Truppenübungsintervalle.

Vertretbar

- Die Kostenrelation, auch wenn das Nichtausnutzen von eineinhalb Tagen Kaderübungs-Vorstaffelung am Wochenende ein großes Minus darstellt.

Problematisch

- Die Ausbildungssituation.

Als **Mängel im Bereich der Ausbildung** werden durch Inspezierende wie auch durch Teilnehmer an Truppenübungen immer wieder genannt:

In der Ausbildungsphase

- Zu wenig Zeit für Umschulung auf neue Geräte und Waffen bzw. zum Auffrischen komplizierterer Vorgänge und Abläufe;
- Überforderung der Unterführer;
- zu früh angesetztes Gefechtsschießen, so daß vor allem bei schweren Waffen die zusätzliche Ausbildung während der Übungsphase nicht mehr verwertet werden kann;
- zeitraubende Verlegungen auf Truppenübungsplätze zum Schießen mit schweren Waffen, wodurch das Mitwirken bei Gefechtsübungen gestört wird.

In der Gefechtsübungsphase

Die Anordnung, daß grundsätzlich im Verband und nach Möglichkeit zusammen mit den im gleichen Raum eingesetzten Kräften geübt werden soll, führt zu einem Größenrahmen, bei dem

- die untersten Ebenen häufig unterbeschäftigt sind,
- noch zu wenig konsolidierte Züge und Einheiten manchmal überfordert sind,
- friedensmäßige Beschränkungen einen taktisch richtigen Einsatz der Abwehrkräfte gelegentlich nicht oder nur eingeschränkt zulassen sowie
- eine nach Zahl und Art nicht ausreichende Feinddarstellung, die sowohl eine zielführende taktische Ausbildung als auch die Gewinnung relevanter Erkenntnisse für den Einsatz verhindert.

Eine zusätzliche Fehlerquelle entsteht durch den Versuch, das Verhältnis zwischen wirkungsvollem Stellungsbau und einer kurz gehaltenen Phase des Abwehrkampfes durch „Belästigung“ mit infanteristischer Aufklärung, durchbrechenden mechanisierten Teilen u. ä. zu entschärfen.

Als **Abhilfe** wird meist vorgeschlagen:

- Wechsel zwischen Truppenübung mit Ausbildungsschwergewicht (Gefechtsschießen) und Truppenübung mit Übungsschwergewicht;
- Beschränkung der Gefechtsübungen zunächst auf Zugs- oder Kompanierahmen;
- Durchführung der Verbandsübungen erst nach Konsolidierung der Zugs- und Kompanieebene;
- Durchführung der Gefechtsübungen nicht im Raum des Grundauftrages, sondern im übungsgünstigen Gelände (Truppenübungsplatz, Flußauen, dünn besiedeltes Gebiet u. a.).

Derartige Verbesserungsvorschläge widersprechen allerdings teilweise den geltenden Ausbildungszielen für Truppenübungen und zwar

- der Konsolidierung des Verbandes,
- dem Üben des Kampfes der verbundenen Waffen sowie
- dem Einüben konkreter Einsatzaufgaben.

3. Verbesserungsvorschläge

Bei der Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten bietet es sich an, die Wiederholungsübungen der anderen europäischen Milizarmeen neutraler Staaten auf Lösungsmodelle hin zu untersuchen. Da jedoch die personellen, materiellen, logistischen und wehrpolitischen Voraussetzungen dieser Armeen zum Großteil nicht auf Österreich übertragbar sind, werden Abhilfen zunächst im vorgegebenen gesetzlichen Rahmen gesucht, wobei zu beachten sein wird, daß von den Zielsetzungen bei Truppenübungen keine Abstriche gemacht werden können.

Regelmäßige Truppenübungen in Milizarmeen neutraler Staaten*)

	Dauer der Truppenübungen (ohne Kadervorstaffelung)	Abstand
Schweden	18 Tage	4 Jahre (dazwischen eine Kaderübung)
Schweiz	20 Tage	1½ Jahre

*) Finnland hat unterschiedlich lange Truppenübungen mit unterschiedlichen Abständen.

Um eine möglichst rasche und sichere **Konsolidierung** zu erreichen, wird daher auch weiterhin an Truppenübungen im Verbandrahmen festzuhalten sein, weil bestimmte Probleme im personellen, materiellen und organisatorischen Bereich erst ab dieser Größenordnung auftreten.

Allerdings muß eine verbandweise durchgeführte Truppenübung nicht immer automatisch auch eine Gefechtsübung im Verbandrahmen bedeuten. Vor allem bei Stabsverbänden kann es unter Umständen zweckmäßiger sein, Unterstützungs- und Versorgungsteile einheitsweise genau abgestimmte Aufgaben üben zu lassen.

Das **Üben von Einsatzaufgaben** geschieht derzeit hauptsächlich durch Gefechtsübungen im Grundauftragsraum. Ausreichend ist das jedoch nicht; die friedensmäßige Einsatzvorbereitung hat viel mehr zu umfassen:

Mobilmachung

Dieser Bereich wird zu wenig praktisch geübt, obwohl immer wieder darauf hingewiesen wird, daß für eine milizartige Armee die Mobilmachung die erste Operation ist, die es zu gewinnen gilt.

Jede Truppenübung sollte daher grundsätzlich mit einer simulierten Mobilmachung am tatsächlichen Aufstellungsort beginnen. Der höhere Zeit- und Geldaufwand hierfür ist ebenso gerechtfertigt wie die Kosten für eine Gefechtsübung.

Aufmarsch

Mit Ausnahme der raumgebundenen Landwehr, welche im Einsatzraum oder in dessen Nähe aufgestellt wird, haben alle anderen Truppen den Einsatzraum über mehr oder weniger große Entfernungen zu erreichen oder unter Feindeinwirkung zu gewinnen.

Üben des vorgesehenen taktischen Einsatzes

Dies sollte ebenfalls den tatsächlich zu erwartenden Abläufen angepaßt werden:

Nach dem Herstellen der Abwehrbereitschaft ist in Entsprechung gültiger Operationsweisungen unverzüglich mit der Ausbildung zu beginnen, welche — abgestimmt auf die konkreten Einsatzaufgaben — der mobilgemachten Truppe Sicherheit und Selbstvertrauen verleihen soll.

Die Konsequenz aus den vorgenannten Punkten wäre ein **modifizierter Truppenübungsablauf**, der in Ansätzen in einzelnen Bereichen bereits verwirklicht wird:

- Mobilmachung,
- Aufmarsch und
- Herstellen der Abwehrbereitschaft.

Übungszweck dieser dritten Phase sollte vor allem sein:

- Überprüfen der taktischen Einsatzplanung;
- Einüben der Abläufe (Unterziehen der Truppe nach Marschentlassung, Einweisung durch Vorkommanden, Erkundung, Befehlsgebung, Einfließen in die Einsatzräume, Verbindungsaufnahmen usw.);
- Herstellen und Überprüfen der Fernmeldeverbindungen;
- Erstellen von Einsatzgrundlagen (Sperrungsplan, Panzerabwehrplan, Fliegerabwehrplan, Feuerplan, . . .);
- Erkunden der Versorgungsinfrastruktur.

Der Stellungsbau dominiert manchmal zu Ungunsten der vorher genannten Führungsaufgaben und wird gesondert zu beurteilen sein.

Ausbildung im Einsatzraum

Inhalte hierfür können sein:

- Sicherungsdienst;
- Fliegerabwehr aller Truppen;
- ABC-Abwehrdienst;
- Selbst- und Kameradenhilfe;
- Geräte- und Waffenausbildung;
- Scharfschießen (entweder in Freiem Gelände oder nach Verlegung auf Truppenübungsplätze);
- Üben der geplanten Kampfführung (mit Schwergewicht auf den Führungsebenen Zug und Kompanie).

Der Vorteil einer derartigen Ausbildung im Einsatzraum liegt darin, daß Ausbildungsziele wie Tarnen, Pionierdienst aller Truppen, Gefechtsfeldbeobachtung und Leben im Felde (mit gefechtsmäßiger Versorgung) automatisch mitgeübt werden.

Kampf der verbundenen Waffen

Dieses wichtige Ausbildungsziel versucht man derzeit vor allem im Wege der Volltruppenübung zu erreichen, obwohl diese häufig ungünstige Voraussetzungen für eine zielführende taktische Schulung aufweist, wie:

- Feind nach Art und Zahl ist meist nicht richtig darstellbar;
- friedensmäßige Einschränkungen behindern taktisch richtige Maßnahmen;
- friedensmäßige Vorbereitung verfälscht oft Aufklärungsnotwendigkeit, Meldeverzug, Meldedisziplin, Entschlußfassung, lagegerechte Befehlsgebung und anderes mehr.

Ein höherer Ausbildungserfolg in der Schulung des Kampfes der verbundenen Waffen kann daher auf Verbandsebene durch Stabs- und Fernmelderahmenübungen (einschließlich Feuerleitübungen) erwartet werden. Für die Führungsebenen Zug und Kompanie wären im übungsgünstigen Gelände Volltruppenübungen mit möglichst realistischer Feind-



Truppenübungen bedeuten immer auch großen Verwaltungsaufwand und hohen finanziellen Aufwand an Entschädigungen für Milizsoldaten. Bestmögliche Nutzung ist daher wesentlich.

darstellung und eingeschränkten taktischen Problemstellungen günstig.

Zur Sicherstellung des Ausbildungserfolges wird es notwendig sein, vermehrt fachlich kompetente **Instruktoren** einzuteilen. Damit soll keineswegs einem „Gängeln“ des Milizkaders das Wort geredet werden. Aber wenn man einräumt, daß eine Truppenübung auch dazu dient, Fehler zu erkennen und zu beseitigen, muß jemand vorhanden sein, der an Ort und Stelle auf Fehler aufmerksam macht und gegebenenfalls auch Ratschläge zu deren Beseitigung erteilt.

Flankierende Maßnahmen

Erhaltung der **Leerphase** in den Ausbildungsverbänden, weil diese neben der Ausbildung eines Überbrückungskontingentes und der Durchführung von Kursen vor allem der ordnungsgemäßen Vorbereitung und Durchführung der Truppenübung dienen soll. Die derzeitige Handhabung, diese Leerphase mit Sonderkontingenten und Kursen aller Art vollzustopfen, muß über kurz oder lang zur Überbelastung und zum Zusammenbruch führen.

Schaffung teilaktiver **Übungsleitungsstäbe**, die neben der taktischen Planung vor allem die Schulung im Kampf der verbundenen Waffen durchzuführen hätten.

Für diese Aufgabe würde sich die Reaktivierung der Kommanden der Jägerbrigaden (mob) anbieten. Neben der Entlastung der Ausbildungsverbände und Verbesserung der Durchführung der Truppenübungen brächte das auch Vorteile für die Kommanden der Jägerbrigaden, weil sie in der Lage wären,

- ihre eigenen Einsatzplanungen intensiver zu überprüfen,
- ihre unterstellten Verbände besser kennenzulernen und
- den eigenen Stab laufend zu üben.

Umstellung der Truppenübung auf **zwölf Tage im Dreijahresrhythmus** (siehe Tabelle), weil dadurch

- **mehr Ausbildungszeit** für die Erreichung der Ziele der Truppenübung zur Verfügung steht,
- die Ausbildung **phasenweise in den Führungsebenen aufsteigend** bewältigt werden kann,

Zeit (Jahr nach GWD)	Reserveoffiziere (90 Tage KÜ)		Reserveunteroffiziere (60 Tage KÜ)		Reservechargen			
	derzeit	Vorschlag	derzeit	Vorschlag	(30 Tage KÜ)		(21 Tage KÜ)	
					derzeit	Vorschlag	derzeit	Vorschlag
1. Jahr	19 KÜ (Kurs)	12 KÜ (Kurs)	13 KÜ (Kurs)	12 KÜ (Kurs)	13 KÜ (Kurs)	12 KÜ (Kurs)	13 KÜ (Kurs)	12 KÜ (Kurs)
2. Jahr	6 KÜ 6 Tü	18 KÜ (Kurs)	4 KÜ 6 Tü	12 KÜ (Kurs)	4 KÜ 6 Tü	12 KÜ (Kurs)	4 KÜ 6 Tü	
3. Jahr	19 KÜ (Kurs)	6 KÜ 12 Tü	19 KÜ	4 KÜ 12 Tü		4 KÜ 12 Tü		4 KÜ 12 Tü
4. Jahr	6 KÜ 6 Tü		4 KÜ 6 Tü		4 KÜ 6 Tü		4 KÜ 6 Tü	
5. Jahr		6 KÜ		4 KÜ				
6. Jahr	6 KÜ 6 Tü	6 KÜ 12 Tü	4 KÜ 6 Tü	4 KÜ 12 Tü	4 KÜ 6 Tü	12 Tü	6 Tü	4 KÜ 12 Tü
7. Jahr								
8. Jahr	6 KÜ 6 Tü	6 KÜ	4 KÜ 6 Tü	4 KÜ	4 KÜ 6 Tü		6 Tü	
9. Jahr		6 KÜ 12 Tü		4 KÜ 12 Tü		12 Tü		12 Tü
10. Jahr	6 KÜ 6 Tü		4 KÜ 6 Tü		6 Tü		6 Tü	
11. Jahr		6 KÜ		4 KÜ				
12. Jahr	6 KÜ 6 Tü	6 KÜ 12 Tü	4 KÜ 6 Tü	4 KÜ 12 Tü	6 Tü	12 Tü	6 Tü	12 Tü
13. Jahr	4 Wo FWÜ	4 Wo FWÜ						
14. Jahr	6 KÜ 6 Tü	6 KÜ	4 KÜ 6 Tü	4 KÜ	6 Tü		6 Tü	
15. Jahr		6 KÜ 12 Tü		4 KÜ 12 Tü		12 Tü		12 Tü
Reserve	10 KÜ 18 Tü	6 KÜ	18 Tü		1 KÜ 18 Tü	2 KÜ	18 Tü	

- die Sicherheit des Milizkadets meist erst am Ende der ersten Woche „greift“ und damit die Schaffung eines **inneren Gefüges** in zwei Wochen viel besser möglich ist,
- ein führungsmäßig anspruchsvoller **Ablauf** mit Gefechtsschießen und Übung leichter verkraftet werden kann und
- die Vorbereitung der mobverantwortlichen Kommanden und des Miliz-Kaders auf drei Jahre verteilt wird.

Der Nachteil dieses Truppenübungsmodells liegt in einer etwas höheren Vergessensrate und in der größeren zeitlichen Belastung der Milizsoldaten. Durch „Abkoppelung“ der Kaderübungs-Vorstaffelung, die derzeit unmittelbar vor der Truppenübung angesetzt ist, auf einen Zeitpunkt etwa ein viertel bis ein halbes Jahr vor der Truppenübung, ist es jedoch möglich, die zusammenhängende Belastung gleich lang zu halten.

Das Vorziehen der Kaderübungs-Vorstaffelung ist aber auch von der Ausbildungsseite her zweckmäßiger und bringt folgende Vorteile:

- Der Milizkader kann bereits ein Jahr vor der Truppenübung in die Aufgabenstellung eingewiesen werden und hat ausreichend Zeit
- zur Erkundung,
 - zur Verbesserung der personellen und materiellen Basis sowie
 - zur gezielten Vorbereitung durch Selbststudium oder freiwillige Waffenübungen.

Die Kaderübung im Jahr der Truppenübung (ein viertel bis ein halbes Jahr vorher) dient dann vor allem

- zur Kaderweiterbildung,
- zum Überprüfen der bisherigen taktischen Vorbereitungen und
- für letzte organisatorische Vorbereitungen der Truppenübung.

Auf alle Fälle ist es durch ein Vorziehen der Kaderübungs-Vorstaffelung möglich, den Milizkader besser als bisher in die Vorbereitung der Truppenübung miteinzubeziehen.

4. Zusammenfassung

Ein Teil der derzeit auftretenden Mängel bei der Durchführung von Truppenübungen läßt sich zweifellos durch bessere Planung und größeres persönliches Engagement beheben.

Eine grundlegende Verbesserung ist aber nur mit Systemkorrekturen erreichbar, die allerdings realistischweise den derzeit vorgegebenen gesetzlichen Rahmen nutzen sollten. Im Hinblick auf die besondere Wichtigkeit der Truppenübungen sollte man nicht wegen zu erwartender Umstellungsschwierigkeiten vor einer eingehenden Überprüfung und gegebenenfalls Änderung des bisherigen Ablaufes zurückschrecken.



Wo steht die Panzertruppe zu Beginn der achtziger Jahre?

Nach der Behandlung der Panzertruppen des Warschauer Paktes und der NATO in Heft 4/1981 als Beitrag zum Gefechtsbild folgt nun die Darstellung der Panzertruppen der anderen vergleichbaren Neutralen. Danach ziehen zwei Vertreter der Armee, ein erfahrener Brigadekommandant und ein junger Offizier aus dem Stab der 1. Panzergrenadierdivision, Folgerungen für die österreichische Panzertruppe aus den festgelegten Kampfverfahren. Eine übersichtliche Darstellung dieser Kampfverfahren kann der Leser aus dem Beitrag auf Seite 430 ff. entnehmen.

Ein Bericht über die Übung der 3. Panzergrenadierbrigade im RAAB-Tal auf Seite 440 ff., die Übungswerte des Teilbereiches Bergung und Instandsetzung auf Seite 466 ff. und eine Kurzdarstellung der Wirksamkeit moderner Panzermunition in der „Wehrtechnischen Ecke“ auf Seite 452 ff. runden den Ausblick auf diese Waffengattung in den achtziger Jahren ab.

Major Roland Németh

— WM —

Die Panzertruppen der Neutralen — Schweiz und Schweden

Neutrale Staaten können einerseits aufgrund der enormen Anschaffungs- und Erhaltungskosten des Panzergerätes nicht verkleinerte Ausgaben der mechanisierten Truppen großer Paktmächte unterhalten, andererseits im Abwehrkampf auf ein bewegliches Element, die mechanisierte Truppe, nicht verzichten. Sie müssen diese nach ihren militärischen Erfordernissen „maßschneidern“.

1. Die mechanisierte Truppe der Schweiz

In der klassischen Heimat der Miliz ist die mechanisierte Truppe erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden und mußte im infanteristischen Umfeld um ihren Bestand kämpfen, ihre Notwendigkeit stets beweisen. Das letzte Mal wurde ihre Einsatzmöglichkeit und Notwendigkeit im Bericht des schweizerischen Bundesrates von 1980 dargelegt. Darin geht man davon aus, daß ein möglicher Aggressor entweder Teile des Staatsgebietes zum Durchmarsch benützen oder die Schweiz besetzen will. Um ersteres zu verhindern und sich nicht wie im Zweiten Weltkrieg auf das Alpenreduit beschränken zu müssen, wird es darum gehen, dem Angreifer die Zugänge zu den großen Verkehrsknotenpunkten und zu den offenen Räumen des schweizerischen Mittelandes zu verwehren.

Durch dieses Mittelland, das einen ähnlichen Charakter trägt wie unser Donau-Tal und das Alpenvorland, führen die

wichtigsten Bewegungslinien und würde das erste Ziel einer Aggression sein. Dieses Gelände erlaubt dem Angreifer stellenweise den Ansatz von 30 bis 90 Kampfpanzern.

Starke Widerstandszonen wird der Angreifer zu umgehen trachten. Er wird versuchen, seine in unerwartete Richtungen verstoßenden Kolonnen, die auf verschiedenen Achsen selbständig vorgehen, in der Tiefe der Verteidigung aufeinander abgestimmt zusammenzufassen.

Die Antwort der Schweizer Armee auf dieses Gefechtsbild ist einerseits die tiefgestaffelte Abwehr durch Infanterie unter möglichst weitgehender Ausnützung der natürlichen und künstlichen Hindernisse entlang der möglichen Operationslinien eines Aggressors. Andererseits soll durch Bereithalten von Reserven die Handlungsfreiheit gewahrt bleiben, wozu sich am besten die mechanisierten Truppen als bewegliches Element eignen. Dazu besitzt die Schweiz derzeit 320 Kampfpanzer „Centurion“, 150 Panzer 61, 330 Panzer 68 und etwa 1 250 Schützenpanzer M-113 in verschiedenen Versionen. Der Bericht des Bundesrates sagt wörtlich: „Wir müssen folglich in der Lage sein, Angriffe aus irgendwelcher Richtung durch Zusammenwirken statisch eingesetzter und beweglich kämpfender Kräfte abzuwehren.“

Eine angemessene Ausstattung mit mechanisierten Mitteln ist unerlässlich.“

Man hat aus der Forderung, einerseits operative Reserven, andererseits beweglich kämpfende Kräfte für die verteid-

genden Divisionen haben zu müssen, die Gliederung und Zuordnung der mechanisierten Kräfte abgeleitet. Als wichtigste Kampfart wird dabei der Angriff in Form des Gegenschlages (Gegenangriffes) gesehen. Außerdem wird von der mechanisierten Truppe die Fähigkeit zur Führung eines Hinhaltenden Kampfes und die Fähigkeit zur Verteidigung gefordert. Das schlägt sich vor allem in der Gliederung der Verbände und Einheiten nieder.

Der größte selbständige Panzerverband ist die mechanisierte Division. Jedem der drei Feldarmee-korps (nicht dem Gebirgsarmee-korps) ist eine mechanisierte Division eingegliedert.

Kernstück der mechanisierten Division sind die beiden Panzerregimenter. Sie sind als operative Reserve des Korps-kommandanten zur Führung von Gegenangriffen auf Korpsebene bestimmt. Diese führen aus Verfügungsräumen in der Tiefe des Korpsbereiches, meist 20 bis 30 Kilometer von ihren Einsatzräumen entfernt, Angriffe gegen Luftlandungen und Feinddurchbrüche in der Tiefe. Weiträumige Verlegungen müssen infolge der Luftbedrohung bei Nacht erfolgen.

Erfordern es das Gelände und die Lage, so können auch ein Panzerregiment oder Teile davon den vorne eingesetzten verteidigenden Felddivisionen als taktische Gegenschlagskräfte unterstellt werden.

Die Gliederung der Panzerkompanie in drei Züge zu vier Kampfpanzern erscheint der Schweiz sowohl für den Angriff als auch für die Verteidigung ausreichend. Die Stoßkraft des Bataillons mit 26 Kampfpanzern wird aber als unterste Grenze der Gegenangriffsfähigkeit betrachtet. Die ausgewogene Mischung von Panzern und Panzergrenadiern entspricht dem zu erwartenden Einsatzgelände des schweizerischen Mittellandes.

Das Infanterieregiment (mot) stellt die Verteidigungsfähigkeit der mechanisierten Division sicher und ermöglicht den Panzergrenadiern die Konzentration auf ihre bewegliche Kampfführung.

Zur Fliegerabwehr werden ab 1981 pro Division ein Flugabwehr-Raketenbataillon „Rapier“ auf „Pinzgauer“ mit zwei schießenden Batterien aufgestellt. Sie können den Raumschutz über dem Panzerverband, der bisher von den Luftstreitkräften durch Northrop F-5E „Tiger“ II aber jeweils nur für einen Gegenangriffsverband gewährt wurde, übernehmen. Die Sicherung der Verfügungsräume erfolgt entweder durch die 20 mm-Maschinenkanonen der Schützenpanzer bzw. leichte oder mittlere gezogene Fliegerabwehr (35 mm-

Rohrwaffen mit „Skyguard“). Fliegerabwehrpanzer sind derzeit keine eingeführt.

Die Träger der Feuerunterstützung sind Panzerhaubitzen M-109A1 und 120 mm-Granatwerfer auf MTW M-113. Die mit dem Brückenpanzer 68 (20 m-Brücke, 60 t) ausgerüsteten Panzerpioniere stellen die Beweglichkeit der mechanisierten Verbände sicher.

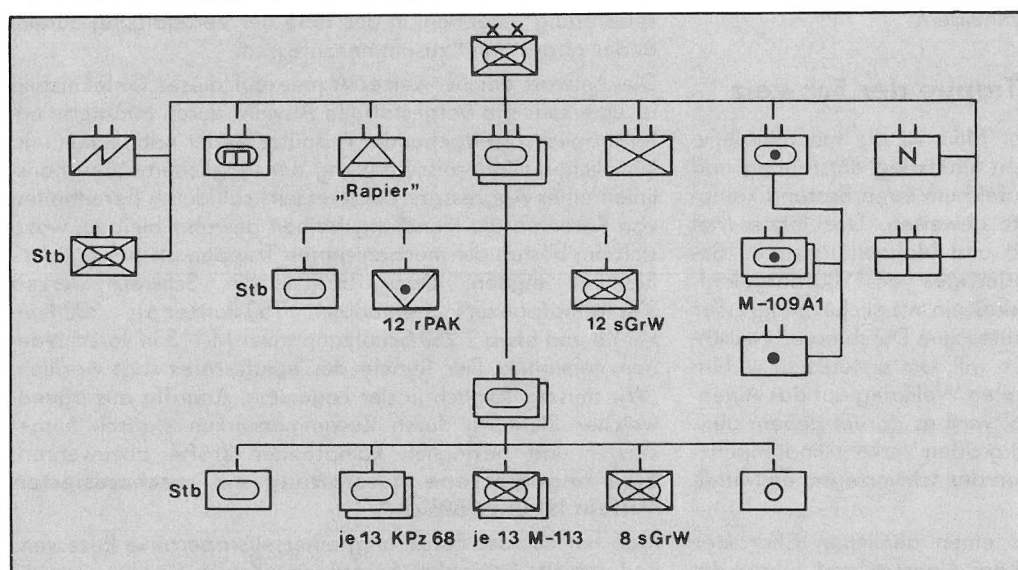
Neben den in den mechanisierten Divisionen zusammengefaßten operativen Panzerkräften der Korps gibt es in jeder Felddivision – laut Truppenordnung 80 vorgesehen – zwei Panzerbataillone. Je eines vom Typ „A“ für **Gegenschläge** und Typ „B“ für die **bewegliche Panzerabwehr** zur Verstärkung der verteidigenden Infanterieregimenter. Das Panzerbataillon vom Typ „B“ ist mit dem Kampfpanzer „Centurion“ ausgerüstet. Er wird als nicht mehr gegenangriffstauglich erachtet und daher bis zur Einführung eines Nachfolgerätes als Jagdpanzer verwendet. Die Kompanien werden meist auf die Infanterieregimenter aufgeteilt.

Das Panzerbataillon vom Typ „A“, gleich ausgestattet und gegliedert (Panzer 61 und 68 sowie MTW M-113 mit schwerem 20 mm-Turm) wie die Bataillone im Panzerregiment der Division, ist das „**taktische**“ Gegenschlagsselement der Felddivision. Seine Hauptaufgabe ist es, aus nahe herangehaltenen Verfügungsräumen im Verteidigungsbereich der Felddivision Gegenschläge vorzubereiten und die Vernichtung eingebrochenen Feindes durchzuführen. Nach Auftrags Erfüllung weicht es in einen neuen Verfügungsraum aus.

Der Gegenschlags-Verband soll in der Regel zwei bis drei Gegenschläge unter Berücksichtigung einer einfachen Planung und unter Vermeidung von räumlichen Koordinierungsproblemen mit der eingesetzten Infanterie durchführen. Dabei sind folgende drei Möglichkeiten denkbar:

- Gegenschlag vor einem Verteidigungsdispositiv der Infanterie;
- Gegenschlag hinter einem Verteidigungsdispositiv der Infanterie;
- Gegenschlag innerhalb eines infanteristischen Dispositivs.

Aufgrund des Berichtes des Bundesrates vom 3. Dezember 1979 entspricht die letzte Möglichkeit am besten den schweizerischen Kampfverhältnissen, weil dieses Vorgehen der Infanterie den besten Schutz des Gegenschlagsverbandes während der Aktion erlaubt und zugleich die wirksamste Unterstützung ihres Kampfes bildet. Die Koordinierungsprobleme sind hingegen zahlreicher als bei den anderen



Gliederung der mechanisierten Division der schweizerischen Armee nach der „Truppenordnung 80“.

Schweizer Panzer 61 mit der 105 mm-Panzerkanone und der koaxialen 20 mm-Maschinenkanone (die beim Panzer 68 nicht mehr eingebaut wurde) und der **MTW M-113** der Panzergrenadiere mit dem schwedischen Turm und der 20 mm-Maschinenkanone.



beiden Möglichkeiten. Der Zeitbedarf für Absprachen und Koordination in diesem Verfahren wird mit drei Tagen veranschlagt.

Im Nachtkampf gingen die Schweiz und Schweden andere Wege als die NATO und der Warschauer Pakt. Man setzte auf künstliche Gefechtsfeldbeleuchtung durch Steilfeuerwaffen, ähnlich wie die Israelis 1973 auf den Golan-Höhen. Zusätzlich zur Ausstattung der Artillerie mit Leuchtgranaten wird das schwedische „Lyrän“-Gerät, auf den gepanzerten Gefechtsfahrzeugen montiert, verwendet. Dabei handelt es sich um einen leichten 73 mm-Granatwerfer, der das Gefechtsfeld mit einer Leuchtgranate mit Reichweiten von 1 500 bis 1 800 Metern ausleuchtet. Dadurch erspart man sich weitgehend die teurere Ausstattung mit Infrarot- bzw. Restlichtverstärkergeräten. Obendrein wird die Stellung der Kampfpanzer nicht wie beim Einsatz von Zielscheinwerfern verraten und die volle Einsatzschußweite bleibt erhalten.

Um die im „Armee-Leitbild 80“ für die mechanisierte Truppe festgelegten Ziele zu erreichen, wird es noch bis zum Jahre 1983 dauern, weil die Milizeinheiten nur bei Wiederholungskursen umgeschult werden können.

Auch auf dem materiellen Sektor werden gemäß Rüstungsprogramm im Zuge der kommenden Jahre die Kampffahrzeuge, insbesondere die Kampfpanzer, durch Einführung von Pfeilmunition (APDS-FS), Nachrüstungen bzw. Nachbeschaffung von Panzern 68 auf den erforderlichen Stand gebracht. Der leichte Kampfpanzer AMX-13 wird ausgeschieden und durch den Panzer 68 ersetzt, so daß die Schweiz über etwa 700 Kampfpanzer mit einheitlichem Kaliber 105 mm verfügen wird. Die eigenständige schweizerische Kampfpanzerentwicklung wird eingestellt; Nachfolgepanzer werden aus dem Ausland beschafft werden (XM-1 oder „Leopard 2“).

Mit der materiellen und personellen Erfüllung der „Truppenordnung 80“ hat die schweizerische Armee eine schlagkräftige, mit klaren, erfüllbaren Aufgaben versehene und den einzelnen Führungsebenen zugeordnete Panzertruppe, die der Eigenart ihrer Waffengattung gemäß – angriffsweise im Rahmen einer infanteristischen Territorialverteidigung – bis in die neunziger Jahre eingesetzt werden kann.

2. Die mechanisierte Truppe Schwedens

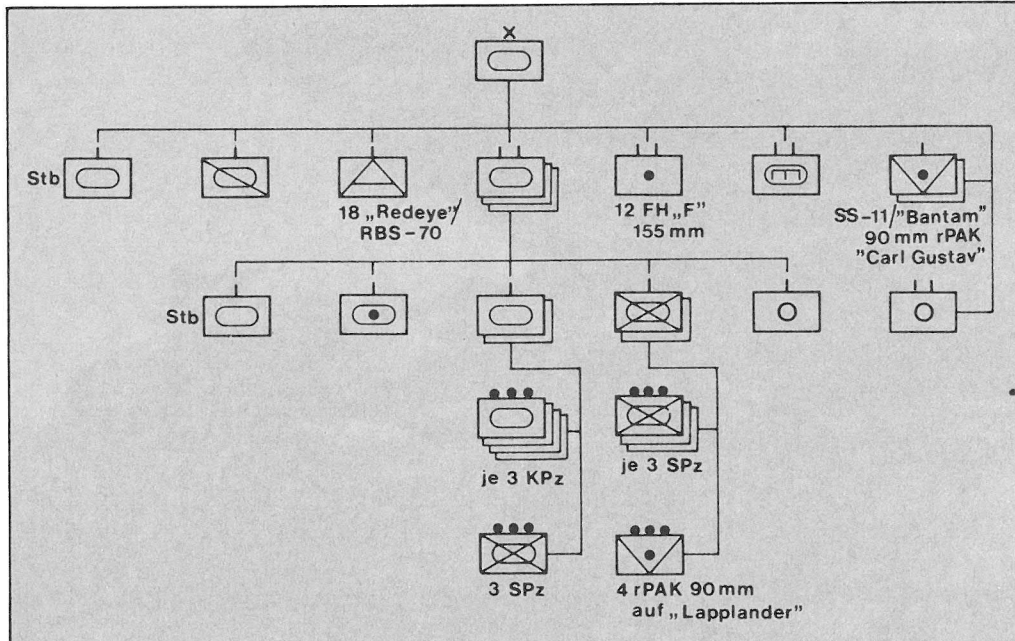
Von den Landstraßen abgesehen, ist das Land im allgemeinen wenig für den Kampf mechanisierter Truppen geeignet. Größere, zusammenhängende offene Flächen kommen nur in Mittelschweden und Südschweden vor. Im übrigen Land gibt es aber häufig Geländeteile, die höchstens auf taktischer Ebene den Einsatz mechanisierter Kräfte zulassen. Die Größe des Landes und die 2 200 Kilometer Land- und 2 000 Kilometer langen Seegrenzen setzen das Schwerkraft der schwedischen Landesverteidigung eindeutig bei den Luftstreitkräften.

Das Bedrohungsbild Schwedens rechnet mit drei Operationen:

- Angriff im Norden, wo schwedisches Gebiet im Kampf um den Zugang zum Nordatlantik miteinbezogen werden könnte. Hier im „Norrland“ müssen sich mechanisierte Angriffe geländebedingt im Sommer auf das Wegenetz beschränken. Im Winter ist das Gelände aber durch die Schnee- und Eisdecke panzergängig.
- Invasion über die Ostsee.
- Invasion von Südschweden im Zuge eines Kampfes um die Ostseezugänge. Hier im dichtest besiedelten Teil Schwedens ist das flache, panzergünstige Gelände für mechanisierte Kräfte am besten geeignet.

Bei einer Invasion hat die schwedische Armee die Absicht, den Kampf bereits auf hoher See aufzunehmen. Dazu soll der sich der schwedischen Küste nähernde Feind von den Luft- und Seestreitkräften angegriffen und nach Möglichkeit bereits im Küstenvorfeld zerschlagen werden.

Das Konzept des schwedischen Heeres konzentriert sich in erster Linie auf die konventionelle Kriegführung, rechnet aber auch mit der Möglichkeit der Verwendung taktischer Kern- sowie chemischer und biologischer Waffen. Schweden nimmt an, daß ein möglicher Angreifer eine überlegene Luftwaffe, Artillerie und Panzertruppe ins Feld führen wird und ist bestrebt, das Heer unter Bedingungen kämpfen zu lassen, die dem Feind die Ausnutzung dieser Überlegenheit erschweren.



Die Aufgabe des Heeres ist es,

- rasche Abwehrschwergewichte in den bedrohten Küstenabschnitten zu bilden,
- eine Territorialverteidigung in den nicht unmittelbar angegriffenen Landesteilen sicherzustellen,
- Landungen abzuwehren,
- Gegenangriffe gegen gelandete Verbände zu führen und
- die Zivilverteidigung zu unterstützen.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben hat das schwedische Heer, das als Milizheer im Frieden derzeit aus 48 Ausbildungsverbänden und 30 Schulen besteht, im Kriegsfall nach Mobilmachung etwa 600 000 Mann zur Verfügung. Diese sind mit Masse im Feldheer und in den territorialen Verbänden eingegliedert. Das Feldheer, der mobile Teil der schwedischen Landstreitkräfte, gliedert sich in 20 Infanteriebrigaden, vier „Norrländ“-Brigaden und vier Panzerbrigaden, die in Divisionen je nach Auftrag und Gelände zusammengefasst werden. Einzelne Divisionen verfügen auch über selbständige Panzerbataillone. Der **Panzerbrigade** fällt die Aufgabe zu, in geeigneten Schwergewichtsräumen Süd- und Mittelschwedens einen angelandeten, durch eigene schwere Waffen der Küstenverteidigung und durch Kleinkriegsver-

bände geschwächten Aggressor im Gegenangriff zu werfen. Darüber hinaus hat sie die Aufgabe, luftgelandeten Feind in der Tiefe des Raumes anzugreifen und zu vernichten.

Die Panzerbrigade hat eine Stärke von etwa 5 000 Mann und ist hauptsächlich mit dem mittleren Kampfpanzer „S“ (Stridsvagn 103) und dem Schützenpanzer PBV 302 ausgerüstet. Beide sind schwedische Entwicklungen. Ihre drei Panzerbataillone sind wie das schweizerische Gegenschlagsbataillon vom Typ „B“ gemischt. Die Kompanien sind jedoch nicht mehr reinrassig. Die Aufklärungskompanie der Panzerbrigade verfügt über sechs Schützenpanzer PBV 302 und zwei Züge — motAufklärungszüge — auf „Lapplander“. Während die Divisionsartillerie über die 155 mm-Selbstfahrlafette VK 155 verfügt, ist die Artillerieabteilung der Brigade mit zwölf 155 mm-Feldhaubitzen „F“ ausgerüstet. Die Fliegerabwehrbatterie besitzt leichte Fliegerabwehrlenk Waffen des Typs Bofors RBS-70. Die beiden Panzerjägerkompanien sind mit den Panzerabwehrlenk Waffen SS-11 und „Bantam“ sowie je vier rückstoßfreien 90 mm-Panzerabwehrkanonen auf „Lapplander“ und mit der schweren Panzerfaust „Carl Gustav“ ausgerüstet.

In den Infanterie- bzw. „Norrländ“-Brigaden ist eine Jagdpanzerkompanie mit zwölf IKV 91 (Infanteriekanonen-



Schwedische Panzer „S“ und Schützenpanzer PBV 302 mit abgesessener Infanterie im Angriff.

vagn 91) eingegliedert, die mit einer 90 mm-Niederdruckkanone und integriertem Feuerleitrechner mit Laserentfernungsmesser ausgestattet sind.

Insgesamt verfügt Schweden derzeit über rund 300 Kampfpanzer „Centurion“, 300 Kampfpanzer „S“, 200 Jagdpanzer IKV 91 sowie über die für Führungs-, Unterstützungs- und Kampfaufgaben nötigen Schützenpanzer PBV 302.

Betrachtet man die Gliederung der Panzerbrigade und vergleicht sie mit dem Panzerregiment der Schweiz, so sieht man, daß in beiden Fällen eine „ausgewogene Mischung“ zwischen Panzern und Panzergrenadieren in der Truppengliederung verwirklicht ist. Dies befähigt zunächst den kleinen Verband, im Rahmen des Angriffes und bei anderen Kampfformen stets in enger Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Elementen zu kämpfen. Die Mischung hat aber bereits für die Ausbildung des Verbandes Bedeutung. Es kann angenommen werden, daß auf diese Ausgewogenheit der Kampfteile die gegebene Geländestruktur — besonders Südschweden — Einfluß hatte. Große Ähnlichkeiten gibt es auch in der Stärke der Steilfeuerwaffen. Im Pionierelement ist die Schweiz mit dem Brückenpanzer 68 in der Gewichtsklasse überlegen. Schweden hat dies durch die Schwimmfähigkeit und Beweglichkeit aller seiner Panzerfahrzeuge eigener Produktion im seenreichen Süd- und Mittelschweden landesspezifisch gelöst. An Übersetzmittel ist in Südschweden lediglich der Kampfpanzer „Centurion“ und die Selbstfahrlafette VK 155 gebunden.

Wie beim Schweizer Konzept des Gegenangriffes auf Korpsebene stellt sich auch für Gegenangriffe durch schwedische gepanzerte Kräfte die Frage nach der zumindest zeitweiligen und regional erforderlichen Beherrschung des Luftraumes. Neben der terrestrischen Fliegerabwehr ist dabei die vorhandene Stärke der Luftstreitkräfte von besonderer Bedeutung.

Die Brigade selbst kann mit drei Kampfбатайलों im Angriff der international geltenden Forderung, angreifenden Panzerverbänden eine solche Tiefe zu verleihen, daß damit im Zuge des Gefechtes flexible Aktionen bzw. Reaktionen aus der Tiefe möglich sind, entsprechen. Sie ist bei etwa gleicher Kampfpanzeranzahl in den Panzerkompanien um zwei Panzerkompanien stärker als das Panzerregiment der Schweiz. Die Panzerbrigaden sind in Verbindung mit dem Panzerбатайлон der Division oder einer anderen Panzerbrigade durchaus in der Lage, Gegenangriffe wie die Schweizer Panzerregimenter auch auf Korpsebene zu führen.

Wie sich zeigt, haben beide Länder nicht nur im Verteidigungskonzept, sondern auch in der Organisation Ähnlichkeiten. Darüber hinaus besteht eine über neunzigjährige Zusammenarbeit auf dem Rüstungssektor, bedingt durch die zwei Weltkriege, an denen beide Länder nicht teilgenommen haben. Die Schweiz hat aus Schweden in dieser Zeit Panzerabwehrkanonen „Bantam“ sowie Geschütze und 20 mm-Türme für Schützenpanzer bezogen; Schweden ist andererseits an Funkgeräten und Sturmgewehren aus der Schweiz interessiert. Die Zusammenarbeit beider Länder verringert die Abhängigkeit der Neutralen von anderen Staaten.

Ebenso wie für die Schweiz ist auch für Schweden in den kommenden Jahren das Problem der weitreichenden Panzerabwehr und die Nachfolge der Kampfpanzer „Centurion“ und Panzer „S“ auch im Hinblick auf verbesserten Panzerschutz zu lösen. Schweden testet derzeit den Kampfpanzer „Leopard“, ebenso wird versucht, durch Aufbau einer 120 mm-Glattrohrkanone in Scheitellafette den Panzer „S“ zu verbessern. Ein weiteres Projekt ist eine 105 mm-Panzerkanone L/5 in Scheitellafette auf dem Fahrgestell des „Marder“ als Jagdpanzer. Auch das derzeit zu 90 Prozent rüstungsautarke Land steht vor dem Problem, ob Schweden es sich noch leisten wird können, den nächsten Kampfpanzer im eigenen Land zu erzeugen oder mit anderen in Kooperation bzw. in Lizenz zu fertigen.

TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

Band 2: The Armies of the Warsaw Pact Nations

Seit nunmehr fast 20 Jahren bemüht sich TRUPPENDIENST mit der Serie über die Armeen des Warschauer Paktes, der NATO und der Neutralen und Blockfreien, die Kenntnis über fremde Armeen in einer sachlich-nüchternen Darstellung zu vermitteln, die sowohl auf Einschüchterung als auch ideologische Diffamierung verzichtet.

Dieses Angebot wird durch die dritte englische, neu überarbeitete Ausgabe der 7. Auflage des Bandes 2 der „Truppendienst“-Taschenbücher „Fremde Heere — Die Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten“ von Dr. Friedrich Wiener (†) fortgesetzt. Auf den Stand von Ende 1980 gebracht von Dipl.-Ing. Franz Kosar und Franz Gruber, 384 Seiten, 610 Bilder und Skizzen, S 120,—.

Die aus offenem Material ersichtlichen Veränderungen, die in den letzten Jahren eingetreten sind, wurden berücksichtigt.

Band 10: Die Armeen der neutralen und blockfreien Staaten Europas

3. Auflage, 352 Seiten, 525 Bilder und Skizzen, S 110,—.

Acht europäische Staaten stehen außerhalb der beiden großen Machtblöcke. Die Armeen dieser neutralen und blockfreien Länder unterscheiden sich stark von den in der NATO oder im Warschauer Pakt zusammengefaßten Streitkräften. Sie sind in vielem eigene Wege gegangen. Über die Organisation und die Ausstattung dieser Armeen mit Waffen und Gerät sowie über die Verteidigungsprobleme der Neutralen und Blockfreien informiert der vorliegende Band.

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Die Panzertruppe in der Raumverteidigung

Folgerungen aus den Kampfverfahren

Bei einem Vergleich mit den mechanisierten Truppen der anderen neutralen Länder findet man die meisten Gemeinsamkeiten zwischen den schweizerischen und den österreichischen mechanisierten Kräften. Sind in der schweizerischen Armee mechanisierte Kräfte als bewegliche Panzerabwehr in der Regel dem Infanterieregiment unterstellt, als taktische Reserve der Felddivision und als operative Reserve in den Feldarmee-korps zu finden, so sind sie im österreichischen Bundesheer als bewegliche Panzerabwehr in den Jägerbrigaden vorgesehen und als taktische Reserven zur Führung von Gegenangriffen den Schlüsselzonen zugeordnet. In diesem Fall hat aber selbst die schweizerische mechanisierte Truppe trotz der ungleich besseren Voraussetzungen bei der Fliegerabwehr Probleme, größere Entfernungen im Gegenangriff bei Tag und Flugwetter zu überwinden. Hinsichtlich der Gliederung ergeben sich Unterschiede zu vergleichbaren Armeen, die ihre mechanisierten Bataillone schon von der Truppengliederung her mit einer ausgewogenen Mischung der Kampfteile und Verstärkung durch Unterstützungsteile versehen, während die österreichischen mechanisierten Bataillone erst im Wege der Truppeneinteilung gemischt werden.

Mit einem zweiten Panzergrenadierbataillon, über das die Panzergrenadierbrigaden bis zur Heeresgliederung 72 verfügten, waren sie vor allem zur Führung eines Verzögerungskampfes und nach Aufnahme durch Verteidigungskräfte als taktische Reserve vorgesehen. Unter Berücksichtigung des heutigen Gefechtsbildes wurde von dieser Art der Kampfführung weitgehend Abstand genommen und der mechanisierten Truppe im Rahmen der Kampfverfahren der Raumverteidigung neue Aufgaben zugewiesen.

1. Kampf in Schlüsselzonen

Beim Kampf in Schlüsselzonen haben die mechanisierten Truppen Aufgaben als

- vorgeschobene Aufklärungskräfte (zum Teil auch vorwärts der Schlüsselzone),
- bewegliche Panzerabwehr und Reserve der Verteidigungskräfte in einem Schlüsselraum,
- Unterstützungskräfte (wie z. B. Panzerartillerie, Fliegerabwehrpanzer) und
- Gegenangriffskräfte auf Ebene Schlüsselzone zu erfüllen.

Als Gegenangriffskräfte in gemischten Kampfgruppen eingesetzt, haben sie im wesentlichen

- zwischen den Schlüsselräumen vorstoßenden oder eingebrochenen Feind zu vernichten oder abzunutzen,
- luftgelandeten Feind zu zerschlagen und
- entscheidendes Gelände wieder in Besitz zu nehmen.

Mechanisierte Gegenangriffskräfte werden ausschließlich in Panzer- und Infanteriekampfzonen (PIKZo) eingesetzt.

Die Gegenangriffe sollen in engem Zusammenwirken mit den übrigen Truppen in der Schlüsselzone geführt werden, indem

- die eingebrochenen Feindteile beim Auftreffen auf Verteidigungsstellungen oder Sperren in der Tiefe angegriffen werden,
- die Abnützung des Feindes durch die vorne eingesetzten Verteidigungskräfte ausgenutzt,
- das Nachführen von Feindteilen durch Teile der Gegenangriffskräfte häufig gemeinsam mit Verteidigungskräften verhindert bzw. verzögert und
- der Gegenangriff durch Artillerie unterstützt wird, soweit dies von ihrer Reichweite her möglich ist.

Grundsätzlich muß damit gerechnet werden, daß

- ein Gegenangriff durch die feindliche Aufklärung rasch erkannt und durch Kampfhubschrauber sowie Jagdbomber vorrangig bekämpft wird und
- die feindlichen Angriffskräfte ihre Flanken durch Aufklärung, Panzerabwehrelemente, Pioniere und Artillerie überwachen, um Gegenangriffe frühzeitig abzuriegeln oder zumindest zu verzögern.

Um die feindliche Luftbedrohung herabzusetzen, werden die Gegenangriffskräfte daher die Angriffsentfernungen gering halten, die Verzahnung mit dem eingebrochenen oder luftgelandeten Feind rasch herstellen, der feindlichen Flankensicherung und überraschend auftretendem Feind durch entsprechende Truppeneinteilung, Tiefenstaffelung, Angriffsverfahren und Feuerunterstützung Rechnung tragen.

Als kleinster noch taktisch wirksamer Verband für die Führung eines Gegenangriffes in einer Panzer- und Infanteriekampfzone kann die gemischte Bataillonskampfgruppe angesehen werden, für die etwa folgende Truppeneinteilung vorstellbar ist:

- Zwei Panzerkompanien,
- zwei Panzergrenadierkompanien,
- eine Jagdpanzerkompanie,
- ein Panzeraufklärungszug,
- ein Panzerpionierzug,
- Fliegerabwehrtruppen,
- Beobachtungstrupps der unterstützenden Artillerie sowie
- Führungs- und Versorgungsteile.

Vergleicht man die Möglichkeiten unserer Panzergrenadierbrigaden mit diesen Zielsetzungen, so stellt man fest, daß eine Anpassung der Gliederung in mehrfacher Hinsicht erforderlich sein wird:

- Die Einheiten, insbesondere die Teileinheiten, sind für Angriffe im Panzer- und Mischgelände zu schwerfällig (derzeit fünf Kampffahrzeuge im Panzerzug);

Ab Ende 1981 wird im Bundesheer nur noch der **M-60 als Kampfpanzer** verwendet (3. und 9. Panzergrenadierbrigade — M-60A1, 4. Panzergrenadierbrigade — M-60A3). Mit Pfeilmunition ist die 105 mm-Kanone — wenn auch auf „verkürzte“ Schußentfernungen — in der Lage, moderne Kampfpanzer, wie z. B. den T-72, frontal zu durchschlagen (siehe dazu Wehrtechnische Ecke, Seite 452 ff.).



- im Verband sind zu wenig Einheiten verfügbar;
- die Unterstützungsteile sind nicht ausreichend.

Die beiden ersten Probleme scheinen lösbar zu sein, indem die Teileinheiten verkleinert und mit den frei werdenden Kampffahrzeugen zusätzliche Einheiten gebildet werden.

Das dritte Problem bedarf einer Betrachtung der Teilbereiche:

Die Panzerabwehrkapazität der Panzergrenadierbataillone ist zu gering und könnte, abgesehen von Panzerabwehrlenk Waffen, durch Verstärkung des Jagdpanzeranteiles auf eine Kompanie entsprechend erhöht werden.

Die Feuerunterstützung der Panzergrenadierkompanie durch eine mittlere Granatwerfergruppe erscheint nicht ausreichend. Zum Niederhalten feindlicher Infanterie und Panzerabwehr im Gegenangriff wird ein gepanzerter schwerer Granatwerferzug mit sechs Werfern im Panzergrenadierbataillon zielführender sein.

Für die Gefechtsaufklärung, ohne die ein Gegenangriff nicht erfolgreich geführt werden kann, müssen derzeit Kampfteile herangezogen werden, die die Einheiten spürbar schwächen. Es wäre daher auf Bataillonsebene ein gepanzerter Aufklärungszug oder auf Brigadeebene eine gepanzerte Aufklärungskompanie (Radaufklärungspanzer) einzugliedern.

Die Kampfgruppen bedürfen der Unterstützung durch Pioniere, die rasch Sperren räumen oder Hindernisse überbrücken können, die aber auch für Sperraufgaben, vor allem zum Verlegen von Minen unter Splitterschutz und zur Geländeverstärkung, insbesondere zum Schaffen von Deckungen für Kampffahrzeuge, geeignet sind.

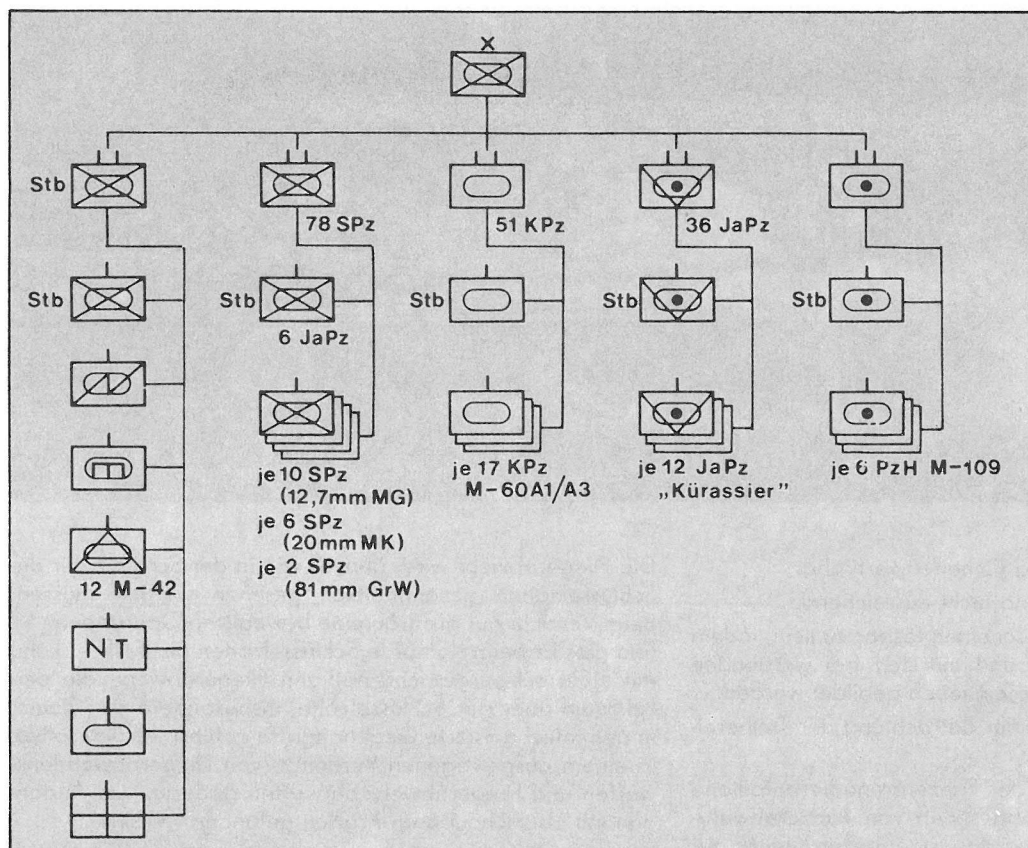
Die Fliegerabwehr wird, ähnlich wie in der Schweiz, für die Schlüsselzonen gesamtheitlich gesehen werden müssen. Beim Verzicht auf großräumige bewegliche Operationen — und dies ist beim Kampf in Schlüsselzonen der Fall —, kann mit einer schwergewichtsmäßigen Fliegerabwehr, die den Luftraum über der Schlüsselzone, insbesondere den Raum, in dem mechanisierte Gegenangriffe geführt werden sollen, in einem ausgewogenen Verhältnis von Fliegerabwehr lenk Waffen und Fliegerabwehrrohrwaffen abdeckt, das Auslangen mit überschaubaren Kräften gefunden werden.

Die Möglichkeit zur Führung von Gegenangriffen in der Schlüsselzone hängt weitgehend davon ab, ob die infanteristischen Verteidigungskräfte in der Lage sind, die entscheidenden Geländeteile auch dann zu halten, wenn dem Feind Teilerfolge in Form von Einbrüchen gelungen sind. Darüber hinaus sollen die Verteidigungskräfte den feindlichen Angriffsschwingen brechen und durch Abnützung, Aufsplitterung und Kanalisierung des Angreifers günstige Voraussetzungen für einen mechanisierten Gegenangriff schaffen. Dies verlangt von der Infanterie nicht nur hohe Feuerkraft, sondern vor allem taktische Beweglichkeit von Teilen.

Will sich der Abwehrkampf der Verteidigungskräfte nicht auf die Sturmabwehr beschränken, bedarf er der Unterstützung durch eine Artillerie, die in der Lage ist, den Feind bereits während seiner Annäherung zu bekämpfen, die feindliche Feuervorbereitung durch Gegenfeuer zumindest zu stören, um auch nach Aufklärung und Erfassung durch Feuer des Feindes reagieren zu können. Daraus ergeben sich, neben der Unterstützung der mechanisierten Gegenangriffe, zusätzliche Aufgaben für die Panzerartillerie, die allein in der Lage ist, das Feuer aus vorgeschobenen Feuerstellungen-



Jagdpanzer „Kürassier“ und Schützenpanzer Saurer in verschiedenen Abarten stammen aus der eigenen Rüstungsindustrie.



räumen frühzeitig zu eröffnen und in Abhängigkeit von der Lageentwicklung Wechselstellungen zu beziehen.

Insgesamt wird es darauf ankommen, die Standfestigkeit der verteidigenden Infanterie im entsprechenden Gelände durch mechanisierte Verstärkungen zu erhöhen, damit mechanisierte Gegenangriffskräfte entsprechend zur Wirkung kommen können.

2. Räumlich begrenzter Abwehrkampf

Aus dem Kampfverfahren „Räumlich begrenzter Abwehrkampf“ ergeben sich keine neuen Forderungen an die mechanisierte Truppe. Wenn sie für den Kampf in der Schlüsselzone zielgerecht organisiert ist, wird sie im Zusammenwirken mit der Infanterie und unter entsprechendem Fliegerabwehrschutz die gestellten Aufgaben lösen.

3. Sicherungseinsatz

Im Rahmen eines Sicherungseinsatzes an der Staatsgrenze können je nach Gelände entweder Panzergrenadierbrigaden oder Jägerbrigaden in einem Sicherungsbereich eingesetzt werden, wobei in der Regel die Kräfte der raumgebundenen Landwehr der grenznahen Raumsicherungszonen den Brigaden unterstellt werden.

Den Jägerbrigaden können mechanisierte Verbände bzw. Einheiten zur Schwergewichtsbildung an den Hauptbewegungslinien sowie zur Verstärkung der Panzerabwehr unterstellt werden. Die Aufgaben der Grenzüberwachung sind im allgemeinen jedoch von Kräften der raumgebundenen Landwehr bzw. von Jägerkräften wahrzunehmen. Der Einsatz von mechanisierten Einheiten oder Teileinheiten für diesen Zweck führt neben einer Zersplitterung mechanisierter Kräfte zu einem hohen Materialverschleiß. Im Rahmen eines Sicherungseinsatzes kommt es vermehrt darauf an, mechanisierte Verbände als Eingreifkräfte oder als Reserven in der Tiefe zur Erhaltung der Reaktionsfähigkeit bei überraschenden Lageänderungen bereitzuhalten.

Der Einsatz mechanisierter Teile zu Demonstrationszwecken

sollte unter dem Gesichtspunkt der gebotenen Schonung des Panzergerätes nur in einem eingeschränkten Umfang erfolgen. Für die Masse der Aufgaben in einem Sicherungseinsatz an der Staatsgrenze, wie Beobachten und Melden, Stellen, Entwaffnen, Bewachen und Eskortieren von grenzüberschreitenden Personen sind entsprechende Elemente der Landwehr und ihre rechtzeitige Aufbietung erforderlich.

Mechanisierte Eingreifkräfte haben sich als Reserven der mittleren Führung vor allem für die angriffsweise Bereinigung bzw. Abriegelung von Grenzverletzungen durch bewaffnete Kräfte bereitzuhalten. Hierzu erscheint das geschlossene Bereithalten mechanisierter, gemischter Bataillonskampfgruppen im Bereich der Hauptbewegungslinien zielführender zu sein als ein Bereithalten mehrerer örtlicher, kleinerer mechanisierter Reserven.

Der Einsatz von Jagdpanzereinheiten bzw. von Teileinheiten zur Grenzüberwachung, als Ersatz derzeit nicht vorhandener gepanzerter Radaufklärungsfahrzeuge, ist entschieden abzulehnen.

Den Panzergrenadierbrigaden sind in jedem Falle zusätzlich bewegliche infanteristische Kräfte — zum Teil auch hubschrauberbeweglich — als Ausgleich für den zu geringen Anteil an Panzergrenadieren zuzuteilen.

Werden einer Jägerbrigade mechanisierte Einheiten — insbesondere Kampfpanzer — unterstellt, ist vor allem die Instandsetzung ein besonderes Problem, das selbst bei Abgabe anteilmäßiger Versorgungselemente nicht befriedigend gelöst werden kann. Die derzeitigen Führungsprobleme auf dem Gebiet der Funkverbindungen zu den Landwehr- und Jägerverbänden werden mit der Umrüstung auf Panzerfunkgeräte mit einem gemeinsamen Frequenzband beseitigt werden.

Wenn gepanzerte Radaufklärungsfahrzeuge nicht nur bei der mechanisierten Truppe, sondern auch bei den Jägerbrigaden in entsprechender Anzahl vorhanden sind, werden diese vor allem für Aufgaben der Grenzüberwachung in Panzer- und Infanterieekampfzonen einzusetzen sein.

Die Maßnahmen Österreichs bei der Revolution in Ungarn im Jahre 1956

Vor 25 Jahren, im Herbst 1956, brachte die ungarische Revolution für das österreichische Bundesheer eine erste Bewährungsprobe. Der Einsatz des Heeres war schon mehrfach Gegenstand von Darstellungen, so in TRUPPENDIENST, Heft 5 und 6/1976. Nunmehr liegt eine in Buchform erschienene Untersuchung von Univ.-Doz. Dr. Rauchensteiner vor („Spätherbst 1956“. Die Neutralität auf dem Prüfstand, 124 Seiten, Fotos und Karten, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1981), die anhand bisher nicht zugänglicher Dokumente die Maßnahmen Österreichs zur Zeit der ungarischen Revolution aufzeigt. Im folgenden werden mit freundlicher Genehmigung des Österreichischen Bundesverlages einige Auszüge aus diesem Buch gebracht (Auslassungen bzw. Übergänge sind nicht besonders gekennzeichnet).

— WM —

1. Der Beginn der Krise

Fast auf den Tag genau ein Jahr nach dem Abzug des letzten Besatzungssoldaten aus Österreich brach am 24. Oktober 1956 in Ungarn die Revolution aus. Mit diesem Aufstand wollten ungarische Intellektuelle und Arbeiter gewaltlos erreichen, was ihnen bis dahin verwehrt geblieben war: Eine Liberalisierung im politischen Bereich und eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Darüber hinaus hatten sie aber auch noch eine stille Hoffnung. Sie sahen das Beispiel Österreichs, sie sahen, daß es möglich war, den Abzug der ausländischen Soldaten zu erreichen und glaubten, daß die beste Möglichkeit dazu ein neutraler Kurs wäre. So wie Österreich eine Neutralität nach dem Vorbild der Schweiz gewählt hatte, strebte Ungarn eine Neutralität nach dem Vorbild Österreichs an.

Von allen diesen — sicherlich nicht kurzfristig angestellten — Überlegungen war in Österreich beim Ausbruch der Revolution natürlich nichts oder so gut wie nichts bekannt. Wohl aber wurde das Gefährliche der Situation erfaßt und noch am selben Tag, also am 24. Oktober, damit begonnen, Sicherungsmaßnahmen anlaufen zu lassen. Innenminister Helmer und Verteidigungsminister Graf boten Kräfte der Gendarmerie und des Bundesheeres auf. Die Gendarmerie verstärkte die Posten entlang der burgenländischen Grenze. Das eben erst in Aufstellung begriffene Bundesheer befahl die Alarmierung je einer Kompanie pro Bataillon in Ost-Österreich, die jedoch mit Ausnahme eines Schützenzuges noch nicht auszurücken hatten.

Der Grund für dieses schnelle Reagieren war ein zweifacher. In Wien glaubte man offenbar nicht an den Erfolg der Revolution in Ungarn und stellte sich auf eine größere Flüchtlingsbewegung ein, der es Herr zu werden galt. Zum anderen aber hatten die zehn Besatzungsjahre so tiefe Spuren nicht nur im Denken und Handeln der österreichischen Politiker, sondern auch in der breiten Bevölkerung hinterlassen, daß mitunter das Schlimmste angenommen wurde. Die Neutralität war noch zu jung, als daß ihre Dimensionen schon voll erkannt worden wären. Daher war immer wieder zu hören, im Fall der Fälle würden die Großmächte die Entscheidung des Jahres 1955 rückgängig machen; Amerikaner und Sowjets würden sich wieder an der Enns gegenüberstellen und dergleichen mehr. Diese irrationale und rein gefühlsmäßige Beurteilung führte aber nicht dazu, daß man in Österreich „gebannt wie das Kaninchen auf die Schlange geschaut“ hätte. Vielmehr löste sie eine hektische Aktivität und schließlich ein österreichweites Engagement für Ungarn aus.

Da sich die Ereignisse in Ungarn aber zunächst nicht weiter zu überstürzen schienen, wurde 24 Stunden nachdem die Alarmierung von Heeresverbänden erfolgt war, die Bereitschaft wieder aufgehoben.

Statt zu einer Flüchtlingsbewegung oder Kämpfen im Grenzgebiet war es zu Freudenkundgebungen der ungarischen Grenzbevölkerung gekommen. Sie kam an die Grenzbalken, berichtete von den Erfolgen der Revolution, von ihren Hoffnungen und — wie sie glaubten — zurückliegenden Nöten und wollte ein ums andere Mal mit Österreichern Verbrüderungsfeste feiern.

2. Der zweite Grenzeinsatz

Fast zur gleichen Zeit, als man in Österreich glaubte, in seiner Wachsamkeit nachlassen zu können, richteten Angehörige des ungarischen Staatssicherheitsdienstes ein Blutbad unter mehr als 20 000 vor dem Parlamentsgebäude versammelten Budapestern an. Diese Eskalation der Gewalt schien in so krassem Gegensatz zu den übrigen Ereignissen in Ungarn zu stehen, daß man sich bis heute fragen muß, wie es zu dieser fürchterlichen Entwicklung kommen konnte. An eben diesem 25. Oktober waren hohe sowjetische Funktionäre, der Stellvertretende Ministerpräsident Anastas Mikojan und der Chefideologe der KPdSU, Michail Suslow, in Budapest gewesen und hatten den wesentlichen Veränderungen an der ungarischen Partei- und Regierungsspitze zugestimmt. Sie willigten in den Rückzug der sowjetischen Truppen aus Budapest und in die Überprüfung der sowjetisch-ungarischen Verträge ein. Die Revolution hatte zwar auf die Provinz übergreifend, doch auch dort war mittlerweile die Situation überschaubar geworden und es hatten sich — wie z. B. in Győr — die sowjetischen Truppen nach anfänglichem Zögern aus den Kämpfen herausgehalten. Und jetzt das!

Zwar war noch immer der Eindruck vorherrschend, die ungarischen Grenzorgane und die sowjetischen Truppen in Ungarn würden alles daransetzen, ein Übergreifen von Kampfhandlungen auf die Grenzgebiete zu verhindern. An der Grenze wurden immer wieder starke Patrouillen beobachtet; Doppelposten mit Hunden und motorisierte Patrouillen. Soldaten hoben etwa 200 Meter von der österreichischen Staatsgrenze entfernt Deckungen aus. Im Raab-Tal konnte man beobachten, daß alle hundert Meter Fünf-Mann-Posten mit Maschinenpistolen aufgestellt wurden. Alles das schien eher darauf hinzudeuten, daß Österreich nicht Gefahr laufen würde, von Flüchtlingen oder gar von Kämpfenden überschwemmt zu werden. Da jedoch kein

Ende der Auseinandersetzungen abzusehen war, laufend von sowjetischen Truppenbewegungen berichtet wurde und Gendarmerie wie Zollwache doch wieder außerstande schienen, allein den Schutz der Grenzen wahrzunehmen, erfolgte ziemlich genau 24 Stunden nach der Aufhebung des Alarms für die Heeresseinheiten eine neue Alarmierung.

Dieses Hin und Her konnte aber nicht ganz einfach so gesehen werden, daß jemand offenbar voreilig gehandelt hatte. Denn mit der Alarmierung des Heeres hatte es — abgesehen vom halbfertigen Zustand der Truppen — seine besondere Bewandnis. Man mußte sich doch fragen, ob durch die Verlegung von Heeresseinheiten an die österreichische Ostgrenze nicht etwas dramatisiert würde, das die Sowjets wie Ungarn herunterzuspielen bemüht waren. Bei vordergründiger Auslegung und entsprechender Propaganda ließ sich damit gerade im Ostblock einiges Unheil anrichten.

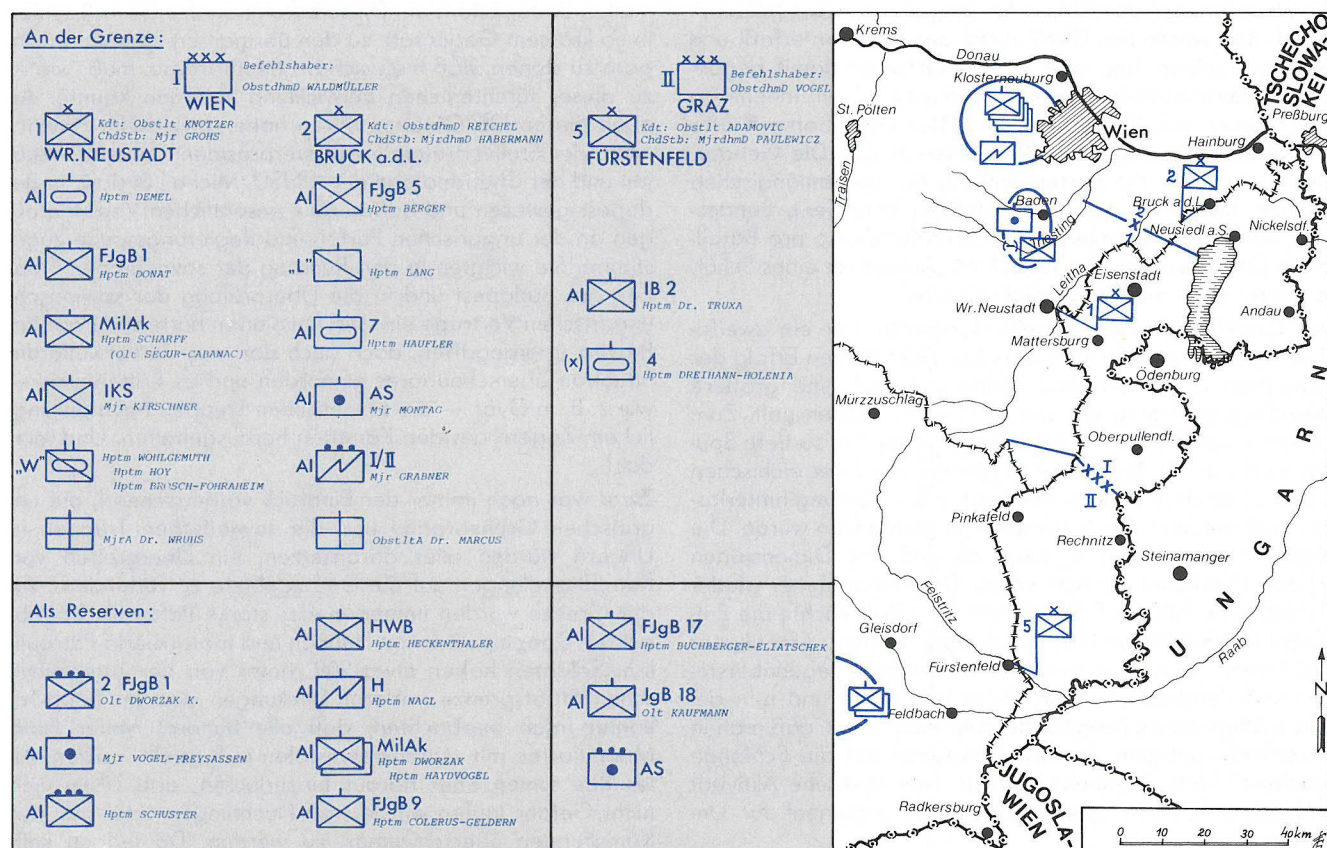
Es war auch ein psychologisches Problem zu beachten, das darin lag, daß zwar die Grenzbevölkerung nach mehr Sicherheit verlangte, der Einsatz von Heeresverbänden aber auch zwangsweise so verstanden werden mußte, daß die Regierung mit Zwischenfällen rechnete. Daß daher so lange mit dem Einsatz von Heereskräften gezögert wurde, wie das nur irgendwie ging, war selbstverständlich. Daß keinen Augenblick zu lange gezögert werden durfte war ebenso klar, denn hier stand zweifellos mehr auf dem Spiel als ein psychologisches Problem und Rücksichtnahme auf Empfindungen in Ost und West. Hier ging es um die Glaubwürdigkeit der österreichischen Neutralität, hier ging es darum, den Bestimmungen der Bundesverfassung zu entsprechen, laut denen dem Bundesheer der Schutz der Grenzen der Republik oblag. Je früher Klarheit herrschte, um so besser.

Um die Mittagszeit des 26. Oktober begann man in Wien wieder stärker auf die Sendungen von Radio Budapest zu achten. Neuerlich wurden Bereitschaften angeordnet und

die Alarmierung größerer Teile des Heeres vorbereitet, bis dann am Abend des 26. eine Alarmkompanie des Feldjägerbataillons 5 nach Bruck an der Leitha verlegt wurde, weil in der Nähe von Nickelsdorf ein Gefecht gemeldet worden war, das sich in Richtung österreichischer Grenze zu bewegen schien. Flüchtlinge berichteten, daß es bei den Kämpfen, die 10 km vor der österreichischen Grenze stattfanden, schon 70 Tote und 300 Verwundete gäbe. Das Innenministerium organisierte sofort eine Blutspendeaktion.

Stunden später erwiesen sich die Meldungen als unzutreffend. Man war ein erstes Mal den im Galopp überbrachten „Tatarennachrichten“ erlegen. Dafür kam es an anderen Grenzabschnitten zu dramatischen Situationen, und es begannen ungarische Aufständische damit, die Staatsgrenze zu überschreiten. Auf das hin setzte die Verlegung der alarmierten Heeresseinheiten voll ein. Mit Fahrzeugen, die aus den westlichen Bundesländern zugeschoben wurden, fuhren die alarmierten Einheiten in Richtung Grenze. Die Munitionsanstalten begannen damit, Panzer aufzumunitionieren, die Infanterieeinheiten überprüften ihren Bestand an Handfeuerwaffen und Munition, die Österreichischen Bundesbahnen zogen ihr rollendes Material für die Verladung von mechanisierten Truppenteilen zusammen. Den Heeresverbänden wurde ein klarer Schußbefehl mitgegeben, in dem es hieß: „Die Feuereröffnung hat nur dann zu erfolgen, wenn die Grenze von bewaffneten Einzelpersonen oder Formationen überschritten und der Aufforderung zur Rückkehr über die Grenze oder Niederlegung der Waffen nicht Folge geleistet wird; unverzüglich dann, wenn von Eindringlingen auf österreichischem Staatsgebiet gegen wen immer das Feuer eröffnet wird.“ Zwei Tage später wurde vom Verteidigungsministerium noch weiter präzisiert: „Auch gegen sowjetrussische Einheiten . . . ist, wenn sie sich nicht zurückziehen und den Kampf fortsetzen, das Feuer zu eröffnen. Die Eindringlinge sind zurückzuwerfen bzw. zu entwaffnen.“

Gliederung und Gruppierung der im Sicherungseinsatz stehenden Kräfte am 28. Oktober 1956.



3. Demonstrierte Neutralität

Zu den ersten Maßnahmen, mit denen die neue Haltung Österreichs unter Beweis gestellt werden sollte, gehörte die Errichtung einer Sperrzone, die schließlich den Großteil des Burgenlandes umfaßte. Die Klugheit gebot es, auch diese Zone nicht still, sondern demonstrativ zu errichten und sie auch herzuzeigen. Am 30. Oktober erging daher an die Militärattachés Frankreichs, Großbritanniens, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten die Einladung zur Besichtigung der Sperrzone. Sie sollten sich in jeglicher Weise ein Bild machen können. Sie sollten sehen, welche Maßnahmen vor allem das Heer ergriffen hatte, um Grenzverletzungen hintanzuhalten und den Zustrom von Flüchtlingen zu kontrollieren. Sie sollten aber auch sehen, daß sich Österreich strikt an die Erfordernisse der Neutralität hielt, keine staatlichen Hilfssendungen nach Ungarn zusammenstellte und nur caritativen Organisationen die Möglichkeit einräumte, Lebensmittel und Medikamente nach Ungarn zu bringen.

Einen ganzen Tag lang besichtigten die Obersten Olle-Laprune (Frankreich), Packard (Großbritannien), Makowskij (Sowjetunion) und Sloane (Vereinigte Staaten) die Bereitstellungsräume des Bundesheeres. Sie fuhren an die Grenze und kamen in die Unterkünfte. Wohl jedem von ihnen war bewußt, daß es sich um eine Demonstration handelte. Doch gerade diese Demonstration verfehlte ihren Eindruck nicht. In den Folgetagen kamen denn auch die westlichen Militärattachés immer wieder in das Verteidigungsministerium, um ihre Informationen zu ergänzen und Verschiebungen der österreichischen Truppen auf ihren Karten einzuzeichnen. Lediglich der sowjetische Attaché, Oberst Makowskij, schien auf solche Zusatzinformationen nicht angewiesen zu sein; zumindest zog er offiziell keine weiteren Erkundigungen ein.

Nach Tagen, in denen man in Österreich ausreichend Gelegenheit gehabt hatte, sich über die weiteren Schritte klar zu werden und das Verhalten an der Grenze auf die politischen Notwendigkeiten abzustimmen, wurden am 30. Oktober verschärfte Richtlinien für die Überwachung der Grenze und für die Kontrolle des Sperrgebietes herausgegeben. Anlaß dafür waren aber nicht, wie man vielleicht meinen könnte, die bizarren Vorfälle an der Grenze mit den tausenden musizierenden Grenzgängern. Anlaß war vielmehr die Feststellung, daß es Fahrzeugen aus Ungarn gelungen war, sich an sämtlichen Straßensperren und Posten vorbeizuschlängeln und erst in Wien aufzufallen. Daraufhin verfügte die Sicherheitsdirektion für das Burgenland die Errichtung von 23 Straßensperren.

Um aber zudem die Situation an der Grenze in den Griff zu bekommen, wurde auch dort radikaler durchgegriffen. Im diesbezüglichen Fernschreiben an das Innenministerium hieß es: „Chaotische Zustände an der Staatsgrenze. Ungarische Personen und Fahrzeuge wechseln dauernd auch in offenem Territorium über die Grenze. Ab sofort wird Bundesheer, Zollwache und Gendarmerie die gesamte Staatsgrenze gegen Ungarn motorisiert patrouillieren, damit jeder Personen- und Fahrzeugverkehr von Ungarn nach Österreich wirksam unterbunden wird. Auch sogenannte Freudenkundgebungen von ungarischen Personen in Österreich werden ab sofort soweit wie möglich verhindert werden.“ Man ließ sich also nur noch ein kleines Schlupfloch für die Toleranz, denn die Freudenkundgebungen sollten ja nur „so weit wie möglich“ unterbunden werden. Gewalt wurde noch immer sehr zögernd einkalkuliert. Sie schien auch nicht mehr nötig zu sein.

Am Abend des 1. November überstürzten sich abermals die

Nachrichten aus Ungarn. Sie betrafen fast alle die Sowjets. Sowjetische Truppen hatten vier ungarische Flugplätze besetzt. Die Absetzbewegungen der sowjetischen Divisionen wurden gestoppt. Munitions- und Treibstofftransporte wurden gemeldet. Sie alle rollten von Osten nach dem Westen. Die sowjetischen Truppenbewegungen waren natürlich auch der neuen ungarischen Führung nicht verborgen geblieben. Ministerpräsident Nagy legte dagegen Protest beim sowjetischen Botschafter Andropow ein. Der nahm ihn zur Kenntnis. Nagy empfing das gesamte diplomatische Korps und machte ihm Mitteilung. Es fruchtete nichts. Die Sowjetunion peilte offensichtlich eine gewaltsame Lösung an. Und knapp vor 2000 Uhr des 1. November setzte Imré Nagy alles auf eine Karte: Er proklamierte in feierlicher Form im Namen des Volkes und des ungarischen Parlamentes die Unabhängigkeit und Neutralität seines Landes und kündigte gleichzeitig die Zugehörigkeit zum Warschauer Pakt.

Das Land ist aufgewühlt. „Neutralität ist das Wort des Tages in Budapest“, schrieb am 2. November ein britischer Journalist. „Es erscheint in den Noten der Ungarn an die sowjetische Regierung, in der Botschaft an Dag Hammarskjöld, den Generalsekretär der UNO, und es taucht in fast jeder politischen Unterhaltung auf — wobei zu sagen ist, daß es in diesen Tagen in Budapest kaum andere Unterhaltungen gibt.“

Das Vorbild ist Österreich, nicht etwa Jugoslawien mit seiner zwar stolzen, aber verwickelten Konzeption von aktiver Koexistenz, und auch nicht die Schweiz mit ihrem jahrhundertelangen Frieden. Vom Krieg verwüstet, von der Revolution zerrissen, von Besatzungstruppen vergewaltigt, sehnt sich Ungarn danach, das zu erreichen, was Österreich erreicht hat: Zunächst Zurückziehung der fremden Truppen, dann Neutralität. Obwohl diese Konzeption abstrakt ist und dem durchschnittlichen Arbeiter und Bauern befremdend erscheinen mag, beeinflußt sie doch die Vorstellung der ganzen Nation: „Wenn es Österreich kann, warum auch nicht wir?“

4. Die sowjetische Intervention

Am 2. November begannen die Sowjets ihre zweite Intervention anlaufen zu lassen. Langsam und auch für die Magyaren kaum merklich. Wo es noch sowjetische Garnisonsteile in den Städten gab, wurden diese herausgelöst und an Orten gesammelt, von denen aus konzentrierte Vorstöße möglich waren. Es kam zu Unterbrechungen des Zug- und Luftverkehrs. Über die Ostgrenze Ungarns flogen neue sowjetische Fliegerverbände ein und landeten auf den von den Sowjets besetzten Flugplätzen. Panzer setzten sich in Marsch, um taktisch wichtige Punkte zu beziehen. Nach Tagen der Ruhe flackerten wieder Kämpfe auf.

Reguläres ungarisches Militär, Honvéd, widersetzte sich den Interventionstruppen. Die Bewohner und die Posten an der österreichischen Grenze hörten abermals Schüsse. Nicht nur vereinzelt. Ganze Salven aus Maschinengewehren und Maschinenpistolen waren zu hören. Und nun, eigentlich früher als anderswo in Ungarn, zeichneten sich unmittelbar an der österreichischen Grenze die weiteren sowjetischen Absichten ab.

Am Abend des 2. November sperrten sowjetische Panzer erstmals die Straße von Nickelsdorf nach Budapest. Wenig später langten Nachrichten ein, die besagten, auch die Grenze bei Rattersdorf Richtung Kőszeg sei hermetisch abgeriegelt. Und um 1000 Uhr abends konnte es keinen Zweifel mehr geben: Sowjetische Truppen hatten von Norden nach Süden fortschreitend damit begonnen, die Grenze abzuriegeln. Fast schlagartig hörten die Routinemeldungen



Die **ausländischen Militärrattachés** informieren sich in der Sperrzone über die österreichischen Sicherungsmaßnahmen (links im Bild ein motorisierter Spähtrupp auf Jeep, rechts ein Radspähpanzer vom Typ M-8).

der im Grenzeinsatz stehenden Gruppenkommanden des Bundesheeres auf. Zwischen den Meldungen lagen oft nur Minuten. An allen Abschnitten begann es lebendig zu werden. Zunächst gegenüber Hegyeshalom. Dort waren rund 40 Mann ungarische Grenzsoldaten eingesetzt. Sie wußten, daß wenige Kilometer ostwärts sowjetische Panzer die Straße blockierten. Für den Fall, daß sich die Panzer gegen die Grenze in Bewegung setzten, kündigten sie ihr Überlaufen nach Österreich an. Sofort wurden Befehle gegeben, die die Entwaffnung und den Abtransport der Soldaten sicherstellen sollten. In der Umgebung von Szombathely (Steinamanger) wurden angeblich zwei sowjetische Divisionen gesichtet. An der Straße nach Rechnitz waren Panzer eingegraben. Vom Landesinneren hörte man gerücheweise, daß sich die Aufständischen noch zwei bis drei Tage würden halten können. Wenn die Lage dann aussichtslos wäre, würden sie versuchen, sich durch die sowjetischen Linien durchzukämpfen und nach Österreich zu fliehen.

Die sowjetischen Truppen hatten also damit begonnen, die Grenze nach Österreich abzuriegeln. Zudem versuchten sie, auf die ungarischen Grenzsoldaten Druck auszuüben, damit diese ihre Landsleute von einem Überschreiten der Grenze abhielten. Was sich dabei abzeichnete, war eine nicht ungefährliche Entwicklung: Die aufständischen Ungarn wollten offenbar bis zur letzten Minute kämpfend gegen die österreichische Grenze zurückgehen, sich womöglich noch unmittelbar an der Grenze mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen und dann einen letzten Schritt tun und sich in Österreich internieren oder als Flüchtlinge registrieren lassen. Wie würden sich aber Truppen verhalten, die diesen Aufständischen befehlsgemäß nachzusetzen hatten und — wenn sie angegriffen wurden — wohl ebenfalls von ihren Waffen Gebrauch machen würden? Bestand hier nicht die Gefahr, daß auch österreichisches Gebiet beschossen und daß sich unter Umständen die Kämpfe überhaupt auf österreichisches Gebiet hinziehen würden?

Bis dahin war festzustellen gewesen, daß die seitens Österreich gesetzten Maßnahmen „gegriffen“ hatten, soweit es das Hinterland anging. Dem ersten Ansturm aus dem Osten war man zwar fast hilflos gegenübergestanden. Doch es waren ja nicht Bewaffnete gewesen, sondern vergleichsweise harmlose Demonstranten. Mittlerweile war klar geworden, daß man auch ihnen nachdrücklicher entgegentreten mußte. Durch die Abspermaßnahmen der sowjetischen Truppen war plötzlich Ruhe eingekehrt. Doch wenn dann doch wieder der Ansturm einsetzen sollte, war damit zu rechnen, daß nur der militärische Einsatz eine Grenzsicherung gewährleisten würde. Es blieb gar keine andere Wahl

und es war daher besser, wenn sich Bundesheer, Gendarmerie und Zollwache gleich darauf einstellten.

Am 3. November mittag wurde den Heeresverbänden „strengste Zurückhaltung“ befohlen. Abgesehen von motorisierten Patrouillen und einzelnen Posten sollten die Einheiten keinesfalls näher als 500 Meter an die Grenze herangehen. Auf diese Weise wollte man ausschließen, daß österreichische Soldaten in Gefechte buchstäblich an den rot-weiß-roten Grenzpfählen hineingezogen würden.

Am Abend des 3. November setzten sich die sowjetischen Verbände großräumig in Marsch. Sie zernierten die ungarischen Großstädte, insbesondere Budapest und begannen — gestützt auf ein Hilfersuchen von Mitgliedern der ungarischen Regierung — mit der gewaltsamen Niederwerfung der Revolution. Jetzt wurde das ganze Ausmaß der sowjetischen Bereitstellungen erkennbar. Unter dem Befehl von Generaloberst Leljušenko traten rund 150 000 Mann mit 2 000 Panzern und einer Luftarmee zur „Operation Ungarn“ an. Noch vor dem Morgengrauen des 4. November begannen sie mit der Einnahme von Budapest. Die ungarischen Aufständischen führten den ungleichen Kampf ohne Illusion.

Zur selben Stunde begannen Angriffe auf Győr, Szombathely, Köszeg, Sopron, Miskolcz und andere Städte. Für die sowjetischen Truppen in der Nähe der österreichischen Grenze war damit der Augenblick gekommen, weitere Abschnitte zu besetzen und an zusätzlichen Punkten Aufstellung zu nehmen. Da es aber noch immer keine hermetische Absperrung gab, rechnete man österreichischerseits bereits in den Morgenstunden des 4. November mit einem Strom von Flüchtlingen.

Bald nach 0900 Uhr vormittag ging es los. Ungarische Soldaten und Zivilpersonen begannen in Scharen über die Grenze zu kommen. Sie flohen vor den Sowjets, erzählten vom Angriff sowjetischer Panzerverbände auf Sopron (Odenburg). Panzer wurden im Anmarsch auf Szentgottárd gemeldet. Sowjetische Düsenjäger flogen im Tiefflug über die Einsatzräume der Bodentruppen hinweg. Zu Mittag zählte man schon tausende Flüchtlinge. Sie wurden notdürftig erfaßt und sofort in Auffanglager bzw. Internierungslager abtransportiert.

Schon dieser erste Anfall von Flüchtlingen zeigte, daß man zu knapp kalkuliert hatte. Zwar waren in Eisenstadt, Wöllersdorf und Blumau vorsorglich zusätzliche Flüchtlingslager eingerichtet worden, doch war z. B. das Flüchtlingslager in Eisenstadt am 4. November mittags schon so überfüllt, daß rund 1 000 Flüchtlinge am Bahnhof warteten, um nach Wien abtransportiert zu werden. Auch alle anderen Flüchtlingsla-

ger platzten aus den Nähten. Ein besonderes Problem erwuchs dadurch, daß in zunehmendem Maß Bewaffnete und Angehörige der ungarischen Grenzsicherungstruppen sowie der Honvéd nach Österreich kamen. Für sie konnte nicht einfach der Status von Flüchtlingen angewendet werden. Vielmehr mußten sie gemäß der Haager Landkriegsordnung von 1907 interniert werden. Am Vormittag des 4. November befahl daher das Bundesministerium für Landesverteidigung die Errichtung von drei Internierungslagern. Das Gruppenkommando I sollte eine Internierten-Sammelstelle in Bruck an der Leitha einrichten; das Gruppenkommando II sah Feldbach und Oberwart vor, und das Ministerium selbst richtete in der Pioniertruppenschule in Klosterneuburg ein drittes Lager ein.

Am Abend des 4. November, als es darum ging, einen Überblick über die Geschehnisse des Tages zu bekommen, konnte nur eine vage Zwischenbilanz der zivilen Flüchtlinge gezogen werden. Im Bereich des Landesgendarmierkommandos Burgenland wurde die Zahl der nach Österreich geflüchteten Ungarn grob mit 8 000 bis 10 000 angegeben. 7 600 waren regelrecht gezählt worden, doch man wußte, daß es mehr gewesen waren. Von den Erfassten waren 4 700 am selben Tag aus dem Burgenland in andere Bundesländer abtransportiert worden. In den Internierungslagern für ungarische Militärpersonen ließ sich genauer bilanzieren. In Bruck an der Leitha, Oberwart und Feldbach zählte man 146 Soldaten und vier Offiziere. Weitere waren im Anmarsch. Die den Ungarn abgenommenen Gewehre, Maschinengewehre, Maschinenpistolen und Handgranaten bildeten bereits ein stattliches Arsenal. Zwischen den Militärinternierten und den zivilen Flüchtlingen bestand ein erheblicher Unterschied. Die Militärinternierten wurden in ihren Lagern bewacht und als halbe Gefangene behandelt. Sie waren in ihrer Bewegungsfreiheit erheblich eingeschränkt und hatten auch vorderhand keine Aussicht, von Österreich weiter nach dem Westen zu kommen. Daher breitete sich unter den Internierten Mißmut und Niedergeschlagenheit aus. So hatten sie sich die „Flucht in die Freiheit“ nicht vorgestellt. Sie bedauerten in der Regel aber nicht, geflohen zu sein, wohl aber in Uniform und mit der Waffe in der Hand den Weg nach Österreich angetreten zu haben.

Die NATO hatte Vorkehrungen getroffen. In der Tschechoslowakei wurde eine Teilmobilmachung durchgeführt. Von Jugoslawien wußte man, daß mehrere Divisionen in die Nähe der ungarischen und rumänischen Grenze verlegt worden waren. Und mittendrin lag Österreich und war sich seiner Schwäche nur zu sehr bewußt. Die wenigen hundert Mann Gendarmerie und die bis zum 2. November eingesetzten 1 537 Mann des Bundesheeres, die in freundlicher Überschätzung von Journalisten als „bestausgerüstete, motorisierte Truppen“ bezeichnet wurden, konnten ja wirklich nur ein trügerisches Gefühl der Sicherheit vermitteln. Verstärkungen waren aber nicht zu erwarten. Das Heer hatte zwar am Papier Vorbereitungen treffen können, um eine Anzahl von Brigaden aufzustellen. Sie wären in drei bis vier Wochen in Feldverbänden zu formieren gewesen, wie der Generaltruppeninspektor am 4. November notierte, doch es fehlte die notwendige Ausrüstung. Wo sollte sie herkommen? Die Amerikaner hatten sie zwar versprochen, doch ehe auch nur ein Paar Stiefel ausgeliefert werden konnte, bedurfte es eines Zeitraums, der nicht zur Verfügung stand. Also schlug Oberst Fussenegger am 4. November vor, „die Schweizer Regierung in Bern zu bitten, uns das nötige Material für wenigstens zwei Brigaden entweder zu schenken, zu leihen oder zu kreditieren“.

Und Fussenegger schloß seinen diesbezüglichen Vorschlag mit der Begründung ab: „Ich glaube, daß die Schweizer Re-

gierung ein Interesse haben wird, unsere Kampfkraft zu stärken“, denn mit jeder Steigerung der Verteidigungsfähigkeit Österreichs würde das noch aus der Besatzungszeit herrührende Vakuum zum Verschwinden gebracht. So plausibel die Gedankengänge auch klingen mochten, daß die Schweiz im Burgenland gesichert würde, so wenig waren sie realistisch und wurden auch nicht weiter verfolgt. Österreich mußte sich darauf einstellen, daß es mit den zur Verfügung stehenden Mitteln das Auslangen zu finden hatte. Eine Verstärkung der Grenzsicherungsmaßnahmen über das bereits erreichte Maß war nicht beabsichtigt und wohl auch nicht möglich.

5. Die Krise

Auch der darauffolgende Tag begann in bereits gewohnter Weise. Mit dem Patrouillieren, dem Beobachten, dem Aufnehmen von Flüchtlingen, mit dem Einsammeln und Zählen von abgenommenen und irgendwo aufgelesenen Waffen und Fahrzeugen. Ein Tag wie jeder andere. Doch er sollte nicht so enden. Auslösendes Moment dafür waren allem Anschein nach die unklaren und sich oft widersprechenden Meldungen über die sowjetischen Truppenbewegungen. Die Russen gaben immer wieder Grenzabschnitte frei, zogen sich aus der unmittelbaren Nähe der rot-weiß-roten Fähnchen in das Landesinnere zurück. Offenbar fand ein Wechsel bei den Interventionstruppen statt. Und ebenso offensichtlich setzten sich größere Kontingente, Verbände in Divisionsstärke, in einer großen Zangenbewegung Richtung Österreich in Marsch.

Die Meldung von der Teilmobilmachung der tschechoslowakischen Armee bewahrheitete sich. Die Bereitstellungen erreichten jedoch einen größeren Umfang als angesichts der ja auch für die Tschechoslowakei unklaren Situation im Grenzbereich zu erwarten gewesen war. Dazu kamen dann Kommentare von Radio Prag, in denen es abermals hieß, daß der ungarische Aufstand „durch westliche Einflüsse und Aufwiegelung hervorgerufen wurde“. Und weiter hieß es: „Aber die Westmächte sollten sich hüten. Auch für sie haben wir gegebenenfalls ‚die‘ Antwort bereit.“

Trotz aller — mittlerweile schon deutlich schärfer gewordenen — Dementis aus Wien wurde von den östlichen Medien immer wieder die Nachricht verbreitet, daß von Österreich aus „ganze Flugzeugladungen“ und Kolonnen von ehemaligen „Hitler- und Horthyoffizieren und Pfeilkreuzlern“ nach Ungarn eingeschleust würden, „um den Kern einer faschistischen Armee in Westungarn zu bilden“. Jeweils nur um Tage versetzt waren in sowjetischen, tschechoslowakischen, ungarischen und ostdeutschen Zeitungen schwere Anschuldigungen gegen Österreich zu lesen. Und auch Jugoslawien hegte Zweifel an der österreichischen Neutralität.

Nun mußte man sich abermals fragen, welcher Grund dafür vorhanden war, plötzlich gegenüber Österreich so drohende und ausgesprochen unfreundliche Töne anzuschlagen. Da die „Österreichische Volksstimme“ am 4. November abermals schwere Beschuldigungen erhob hatte und schrieb, der Bundeskanzler könnte sich durch einen Lokalauflauf in Nickelsdorf überzeugen, daß es dort von amerikanischen Uniformen nur so wimmelte, wurde die Nummer beschlagnahmt. Gegen die verantwortlichen Redakteure wurde Anklage wegen Hochverrat und Aufwiegelung erhoben. Im Lichte der propagandistischen Großoffensive der östlichen Medien gewannen aber plötzlich Ereignisse an Bedeutung, die vorher kaum beachtet worden waren. Am 4. November war es beispielsweise zu einer Luftraumverletzung gekommen, als ein nicht identifiziertes Flugzeug über Stegersbach und Burgau Richtung Westen flog und dabei die Einsatzräume von Teilen der Gruppe II überflog. Über Weiz waren dann Tausende Flugblätter abgeworfen

worden, auf denen ein Appell des Kommandanten der in Ungarn eingesetzten Sowjettruppen zu lesen war, die Ungarn mögen doch Verständnis für die Hilfe der sowjetischen Truppen haben. Hatte sich der Pilot wirklich so weit verflogen oder war das Ausstreuen von Flugblättern nur ein Täuschungsmanöver gewesen, um eine erfolgte Luftaufklärung zu tarnen? Es war schwer zu sagen. Mangels einer einsatzfähigen Luftwaffe hatte österreichischerseits nicht einmal versucht werden können, die Maschinen zur Landung zu zwingen. In dieser zunehmend hektisch werdenden Atmosphäre war es kaum verwunderlich, daß Gerüchte zu sprießen begannen. Und wahrscheinlich war eines dabei, das dann erst viel später, im Dezember 1956 und Jänner 1957, publik wurde. Danach soll am 31. Oktober bei einem gefallenen sowjetischen Offizier eine Karte gefunden worden sein, auf der ein bunter Pfeil eingetragen war. Dieser Pfeil zeigte Richtung Burgenland und Wien. Darunter stand als Datum 4. November. Anonyme Schreiben, die Anfang November im Wiener Außenministerium einlangten, deuteten ähnliches an.

Am späten Vormittag des 5. November langten auf der Dominikanerbastei in Wien, dem Sitz des Verteidigungsministeriums, weitere und noch besorgniserregendere Informationen ein. Vieles schien darauf hinzudeuten, daß sich sowjetische Truppen in Richtung Österreich in Marsch setzten. Waren die Russen womöglich ihrer eigenen Propaganda aufgesessen und davon überzeugt, in Österreich würden amerikanische und britische Truppen stehen — denn auch das war offenbar an der östlichen Gerüchtebörse gehandelt worden? Würden die Sowjets über die Grenze vorstoßen oder wollten sie nur einen neuen Sperrriegel bilden, um den Aufständischen in Ungarn eine Flucht nach dem Westen unmöglich zu machen? Bei einigermaßen nüchterner Beurteilung mußte man sich natürlich fragen, was die Sowjetunion dazu bewegen könnte, ein immerwährend neutrales Land anzugreifen, dessen Neutralität die Sowjets ein Jahr zuvor enthusiastisch begrüßt hatten.

Doch die Zeit war für nüchterne Beurteilungen nicht besonders geeignet. Vor allem war das propagandistische Trommelfeuer des Ostens einer ausgewogenen Lageeinschätzung hinderlich. Und dann machte immer wieder die Duplizität der Fälle zu schaffen. Am 5. November hatten Briten und Franzosen mit einer großangelegten Operation in der Suezkanalzone begonnen. Daraufhin richtete der sowjetische Ministerpräsident Bulganin scharfe Noten an die britische und die französische Regierung, in denen versteckt mit dem Einsatz sowjetischer Raketen gedroht wurde. Die Vereinigten Staaten, die das militärische Vorgehen Englands und Frankreichs in der Kanalzone zwar ebenfalls mißbilligten, sahen sich daraufhin veranlaßt, mit dem Ausbruch eines globalen Konfliktes zu drohen, sollte die Sowjetunion im Nahen Osten intervenieren wollen. Allenthalben war lautes Säbelrasseln zu hören. Daraufhin machten sich in Österreich erstmals Anzeichen von Panik bemerkbar. Im Monatsbericht der Bundespolizeidirektion Wien für November hieß es dazu: „Als sich zu Beginn des Monats November der Krieg zwischen Israel und Ägypten und die englisch-französische Polizeiaktion am Suezkanal zu einem Dritten Weltkrieg zu entwickeln schien — diese Meinung wurde in der Bevölkerung durch die Drohungen der Sowjetunion an England und Frankreich, diese Länder mit Raketenwaffen anzugreifen, ausgelöst —, kam es in der Wiener Bevölkerung zu einer Kriegspanikstimmung, die sich vor allem in den Angstkäufen zeigte. Zeitweise konnte man in den Geschäften weder Waschseife noch Öl, Reis, Mehl und Zucker bekommen, weil die Lagerbestände in den Detailgeschäften so schnell abverkauft wurden, daß die Grossisten mit der Nachlieferung vorübergehend nicht nachkamen. An-

geblich haben auch einzelne Personen und Familien in diesen Tagen Wien und Österreich verlassen, um sich in westlichen Gebieten in Sicherheit zu bringen.

Auch das Schillingangebot in der Schweiz stieg plötzlich so an, daß der Kurs des Schillings leicht gesunken ist.“

In der allgemeinen politischen Hektik konnte es schon passieren, daß man den reichlich sprießenden Gerüchten Gehör schenkte und ihnen zuviel Gewicht beimaß. In den Mittagsstunden des 5. November verdichteten sich die Befürchtungen aber noch mehr, so daß im Verteidigungsministerium eine sofortige Entscheidung notwendig wurde. Da die eingesetzten Verbände des Bundesheeres im unmittelbaren Grenzbereich zu exponiert schienen und man auf den schlimmsten Fall, einen Angriff aus dem Osten, vorbereitet sein wollte, wurden die beiden Gruppenkommanden angewiesen, eine Zurücknahme ihrer Truppen zu befehlen. Am Abend des 5. November gingen die entsprechenden Befehle hinaus. In jenem des Gruppenkommandos I hieß es:

„1. In der Nacht zum 6. 11. 1956 sind die zum Grenzschutz eingesetzten Infanterieeinheiten der Gruppe I zurückzunehmen; im Abschnitt der 1. Brigade in die Linie Sauerbrunn—Großhöflein, im Abschnitt der 2. Brigade in die Linie Bruck—Petronell. Vorwärts dieser Linien verbleiben nur die bisher dort eingesetzten Panzeraufklärungskräfte sowie vereinzelt motSpähtrups.

In vorgenannten Linien ist durch die Brigaden eine stützpunktartige Verteidigung unter Verwendung der Infanterieeinheiten aufzubauen.

Die übrigen bisher unterstellten Einheiten stehen den Brigaden zur Kampfführung zur Verfügung. An Verstärkungen werden durch (die) Artillerieschule im Laufe der Nacht (der) 1. und 2. Brigade je ein PAK-Zug zugeführt.

Alle erforderlichen Bewegungen sind als Übungsnachtmärsche zu bezeichnen . . .

2. Im Falle eines Angriffes ist wie folgt zu verfahren: Jede Grenzverletzung ist durch die feststellende Einheit fernmündlich als Staatsgespräch zu melden

- a) direkt an das Bundesministerium für Landesverteidigung,
- b) auf dem Dienstweg an das vorgesetzte Kommando.

In gleicher Weise ist zu verfahren, wenn auffallendes Motorengeräusch fremder fliegender Verbände festgestellt wird. Nach Möglichkeit ist die Flugrichtung anzugeben.“

Im Verteidigungsministerium wurde ein Kommandostab gebildet, der die Funktion eines Armeekommandos haben sollte. Das Heeres-Pionierbataillon bereitete die Sprengung von Flußübergängen vor. Und da auch ein Angriff aus der Luft einkalkuliert wurde, verließen die Truppen ihre Kasernen und verteilten sich auf die Waldgebiete in der Nähe ihrer Garnisonen. Wie 1948 und 1950 tauchten auch sofort Überlegungen auf, ob die österreichische Regierung nicht ihren Sitz von Wien weg verlegen sollte. Diesbezüglichen Spekulationen schob Minister Graf jedoch schnell einen Riegel vor.

Nichtsdestoweniger lag plötzlich Kriegsgefahr in der Luft und das Geschehen des Jahres 1945 schien sich wiederholen zu wollen. Es war ja auch noch gar nicht so lange her, daß es Krieg gegeben hatte, und noch sehr viel kürzer lag die Zeit zurück, in der ausländisches Militär wie selbstverständlich in Österreich geschaltet und gewaltet hatte. Manch einer der Offiziere war erst drei, vier Jahre zuvor aus langjähriger Kriegsgefangenschaft zurückgekommen. Sie alle hatten gelernt, waren darauf vorbereitet, mit der Kriegsgefahr zu leben und waren vielleicht gar nicht so sehr erstaut, daß ein Angriff unmittelbar bevorzustehen schien. Krieg und Gefahr war man auch mehr gewöhnt als Neutralität. Daher wurde nicht gezögert, statt der Vorbereitungen

zur Grenzsicherung Vorbereitungen zur Verteidigung zu treffen.

Ein Anruf des Generaltruppeninspektors, Oberst Fussenegger, beim Gruppenkommando II erhellte in den Abendstunden mit besonderer Deutlichkeit, daß bei diesem jähen Umschwung der Stimmung und bei diesem angesichts der österreichischen Schwäche ja als wahnwitzig erscheinenden Verteidigungsauftrag noch ganz andere Dinge mitschwingen als nur ganz normale Obsorge und Vorsicht. Die militärische Spitze im Verteidigungsministerium hatte stundenlang versucht, eine klare Entscheidung des Ministers zu erreichen. Er konnte sie nicht fällen, da er ja nicht allein über das Heer zu verfügen hatte. Der Bundespräsident führte den nominellen Oberbefehl. Damit er wirksam werden konnte, bedurfte es eines Antrages der Spitze der Bundesregierung und später der Einschaltung des Plenums des Nationalrates. Das war ein entsetzlich komplizierter, ja schwerfälliger Apparat, der jeden Mißbrauch des Heeres ausschalten sollte. Aus diesem Grund sah sich auch Graf außerstande, einen Befehl zur Kampfführung zu geben. Denn schließlich lag ja kein Angriff auf österreichisches Territorium vor, und es konnte nur auf Verdacht gehandelt werden. Am Abend des 5. November reute es Graf bereits, den grundlegenden Operationsbefehl unterschrieben zu haben. Er wollte ihn wieder aufgehoben wissen. Dem Generaltruppeninspektor gelang es jedoch, eine Rücknahme des Befehles zu verhindern. Oberst Fussenegger seinerseits war im Dilemma. Er wußte, daß im Fall des Beginns von Kampfhandlungen sofortige Entscheidungen notwendig waren. Und er wußte noch etwas anderes.

Lange bevor es zur Aufstellung des Bundesheeres gekommen war, ja eigentlich seit 1945, war immer wieder Kritik am Verhalten des Heeres 1938 laut geworden. Warum hatte es nicht versucht, dem deutschen Einmarsch zu wehren? Warum waren nicht einmal jene berühmten drei Schuß abgegeben worden, die unterstrichen hätten, daß es sich um eine Aggression und nicht um eine gewollte Annexion handelte? Immer wieder war gesagt worden, daß man ein solches Heer nicht brauche, eines nämlich, das 1934 auf die Arbeiter schoß und 1938 ohne einen Schuß abzugeben nach Hause ging. Mit dieser Argumentation hatte sich das neue Bundesheer noch vor seiner Stunde Null auseinanderzusetzen gehabt. Da sich die Gegenargumentation (was wäre das für ein Heer, das ohne Befehl der Staatsführung und gegen deren Weisung gehandelt hätte) als unwirksam erwies, war es kein Wunder, daß diese Dinge in jedem einzelnen Angehörigen dieses Heeres arbeiteten. An diesem Abend, am 5. November 1956 also, sah der Generaltruppeninspektor neuerlich einen Konflikt heraufdämmern. Und jetzt zeigte es sich, daß er seine historische Lektion gelernt hatte: In dem erwähnten Telefonat mit dem Gruppenkommando II spielte er auf die unklare Haltung der Regierung an und brachte mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck, daß es ausschließlich am Heer läge, eine Entscheidung zu fällen. Einen zweiten März 1938 sollte es nicht mehr geben! Der Generaltruppeninspektor erteilte einen klaren Schießbefehl.

Als er an diesem Abend Bilanz zog, notierte er in sein Tagebuch: „Aus diesem Vorfall muß ich die Lehre ziehen, daß es unheimlich schwer ist, bei Gefahr in Verzug der Truppe rechtzeitig einen brauchbaren Befehl zu geben, weil mir von der politischen Seite die größten Schwierigkeiten gemacht werden und weil ich keine freie Hand habe.“

Eine spannungsgeladene Nacht begann. Die letzten Meldungen, die an diesem Tag über die Lage an der Grenze durchgegeben wurden, besagten, daß die sowjetischen Truppen die Zugänge zur Grenze mit Panzern abriegelten. Doch das hatten sie auch an den vorangegangenen Tagen

gemacht. Der Flüchtlingsstrom war schwach und stellenweise überhaupt zum Versiegen gekommen. So, wie es der Befehl des Gruppenkommando I vorsah, waren in der Nacht Patrouillen unterwegs, vor allem Offiziere. Sie berichteten von vereinzelterm Geschützdonner aus der Gegend ostwärts des Neusiedler Sees. Im Grenzbereich fanden auch da und dort kleinere Schießereien zwischen Ungarn und Sowjets statt. Doch ansonsten blieb es ruhig.

Währenddessen bezogen die Stäbe und Truppen ihre neuen Quartiere und möglichen Einsatzräume. Um 0400 Uhr morgens wurden die nächsten Lagemeldungen durchgegeben. Die Gruppe II meldete: „Keine besonderen Vorkommnisse. Befohlene Übungen angelaufen.“ Eine Viertelstunde später, um 0415 Uhr, meldete die Gruppe I: „Im Bereich der 1. und 2. Brigade keine Vorkommnisse. Keine Flüchtlinge aus Ungarn.“ Um 0420 Uhr meldete der Gendarmerieposten Klingenbach „freundliches Verhalten der Ungarn“. Um 0645 Uhr hatten beide Gruppen ihre neuen Stellungen bezogen. Doch es dauerte noch Stunden, ehe die Spannung nachließ. Alles blieb ruhig!

Zu Mittag wurde die „Übung“ abgeblasen. Die aus den Standorten hinausverlegten Einheiten bezogen wieder ihre Kasernen. Stäbe und Truppen, die im Grenzeinsatz gestanden waren, wurden in ihre alten Standorte zurückverlegt und setzten mit der Überwachung, mit dem Entwaffnen von Ungarn und mit dem Abtransport von Internierten dort fort, wo sie nicht einmal 24 Stunden vorher aufgehört hatten.

Es war nun gewiß nicht zu sagen, die für den Einsatz der Heeresverbände Verantwortlichen, Minister Graf, der Leiter der Sektion I, General Liebitzky, vor allem aber der Generaltruppeninspektor hätten zu schwarz gesehen und unüberlegt gehandelt. Doch im nachhinein verlor die Nacht vom 5. auf den 6. November natürlich ihren Schrecken. Vielleicht war man übervorsichtig gewesen und hatte den diversen Informationen zu sehr geglaubt. Da es beim Einsatz des Heeres aber ohnedies nicht darum gehen konnte, Krieg zu führen, sondern nur darum, Neutralitätsschutz zu betreiben, das Hin- und Herwechseln von Bewaffneten zu unterbinden und notfalls auch darum, Zeit zu gewinnen, war es wohl besser, übervorsichtig zu reagieren als den Vorwurf auf sich zu laden, eine Gefahr verschlafen zu haben. Schließlich war da auch noch das Problem der Jungmänner, die jetzt drei Wochen Dienst taten und mit ihren Einheiten im Grenzeinsatz standen. Sie sollten auf keinen Fall einer unnötigen Gefahr ausgesetzt werden. Nachdem sich die Bedrohung als imaginär erwiesen hatte, waren alle klüger, und es wurde sogar die deutliche Bitte an das Militär ausgesprochen, von ähnlichen „Übungen“ künftig Abstand nehmen zu wollen. Man konnte zur Tagesordnung übergehen.

Da von der Alarmstimmung im Heer so gut wie nichts nach außen gedrungen war, bedurfte es auch keiner großen Erklärungen. Es war eben eine Übung gewesen. Das Bild hatte sich kaum verändert gehabt. Und jetzt wurde wie vormals überwacht und registriert. Vielleicht hatte diese Episode in der Nacht zum 6. November aber noch ein zusätzlich Positives. Dadurch, daß es eine klare Entscheidung gegeben und sich der militärische Apparat als einsetzbar und diszipliniert erwiesen hatte und man zumindest für Stunden aus dem spannungsgeladenen Zuwartenden herausgerissen worden war, legte sich auch die doch immer wieder zu bemerken gewesene Nervosität. Es schien sogar möglich, ein wenig in der Anspannung nachzulassen, einige Kommandierungen aufzuheben und den Dienstbetrieb in den weiter hinten liegenden Garnisonen, in Schulen und in Kursen wieder aufleben zu lassen. Gendarmerie und Zollwache, die unbeirrt ihren Dienst versahen und den Großteil der Flüchtlinge in Empfang nahmen, schienen durchaus Herren der Situation zu sein.

Übung „RAAB-Tal“ der 3. Panzergrenadierbrigade

1. Allgemeines

Vom 9. bis zum 13. Februar 1981 führte die 3. Panzergrenadierbrigade in der Ost-STEIERMARK ihre Bataillonsübung '81 durch. Als Vorbereitung zu dieser Übung diente auch die Winterverlegung der Brigade auf den Truppenübungsplatz ALLENTSTEIG im Jänner 1981.

Für die Partei BLAU lautete das **Übungsthema** „Hinhaltender Kampf und Verteidigung“.

Für die Partei ROT war das Thema der Übung „Aufklärung und Angriff“.

Übungszweck war die Schulung der Führungstätigkeit der Kommandanten aller Ebenen während des Abbrechens des Gefechtes in einer Widerstandslinie, des Verzögerungskampfes sowie der Aufnahme und dem Durchschleusen durch Verteidigungskräfte, wobei feindliche Luftüberlegenheit besonders zu berücksichtigen war.

Ein weiterer Übungszweck war es, die Versorgungsabläufe in Abstimmung mit der taktischen Lage einsatzorientiert zu üben.

Es galt hier, das Leistungsvermögen der Sanitätsversorgung sowie des Berge- und Instandsetzungsdienstes praktisch unter Beweis zu stellen. Der Nachschub von Mengenversorgungsgütern wurde innerhalb des kleinen Verbandes geübt.

Folgende Ausbildungsziele wurden überprüft:

Partei BLAU:

- WEA/JaPz-001 In einem befohlenen Gefechtsstreifen die Abwehrbereitschaft herstellen.
- JaPz-002 In der Verteidigung das Gefecht abbrechen.
- JaPz-003 Einen Verzögerungskampf führen.
- WEA/PzGren-003 Nach Bereitstellung ein befohlenes Angriffsziel nehmen und halten.
- PzGren-005 Im Rahmen des Hinhaltenden Kampfes das Gefecht abbrechen, eine Stellung räumen und neue Stellungen beziehen.



Um die **Führungstätigkeit der Kommandanten aller Führungsebenen** mit Volltruppe zu schulen, ist eine möglichst freie Übung erforderlich.

- PzGren-008 In befohlenen Stellungen die Abwehrbereitschaft herstellen und die Stellungen halten.

Partei ROT:

- WEA/Pz-005 Die gepanzerte Spähtrupp-Gefechtsfeldaufklärung.
- Pz-007 Angriff nach Bereitstellung.
- PzGren-002 Aufklärung/Spähtrupp.
- PzGren-003 Nach Bereitstellung ein befohlenes Angriffsziel nehmen und halten.
- PzAufkl-005 Fühlunghalten mit dem Feind.
- PzAufkl-015 Entlang einer oder mehrerer Bewegungslinien das Angriffsziel aufklären und sich weiter nach Auftrag verhalten.

Der Übungsraum

Das RAAB-Tal ist von der Geschichte her ein heißumkämpfter Boden. Bereits zur Türkenzeit, in der Schlacht bei MOGERSDORF im Jahr 1664, aber auch beim Vorstoß eines sowjetischen Panzerkorps 1945, gab es hier heftige Kämpfe bis Kriegsende. Am Platz der RIEGERSBURG, der mächtigsten Burg der STEIERMARK, war schon zu Zeiten der Illyrer, Kelten und Römer eine Wehranlage.

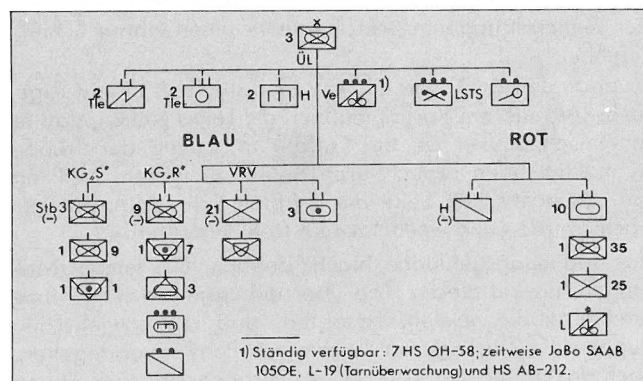
Der Übungsraum selbst, in der Größe von ungefähr 30 mal 40 Kilometern, umfaßt das RAAB-Tal und erstreckt sich von JENNERSDORF, FEHRING, FELDBACH, STUDENZEN, GLEISDORF über WEIZ bis RIEGERSBURG, LOIPERSDORF.

Zwei Ost-West-verlaufende Straßenverbindungen, nur getrennt durch eine Eisenbahnlinie und den RAAB-Fluß, ermöglichten einen realistischen mechanisierten Feindansatz, wobei die zum Großteil noch unbebauten Felder auch den Einsatz von Gefechtsfahrzeugen abseits von Straßen und Wegen gestatteten.

Da der Boden bis auf die Oberfläche noch tief gefroren war, hielten sich die Flurschäden in erträglichen Grenzen.

Übungsanlage und Kräfte

Truppeneinteilung (Phase 2).





Das RAAB-Tal als Angriffsgefechtsstreifen des Panzerbataillons 10 bot bei winterlichen Temperaturen gutes Manövergelände. Im Vordergrund rechts sind noch Kettenspuren zu erkennen, im Hintergrund liegt FELDBACH (Aufnahmerichtung nach Westen; das Luftbild wurde vom Bundesministerium für Landesverteidigung mit Zl. 13.080/365-1. 6./81 freigegeben).

Die Übung war als freie Übung mit zwei Parteien angelegt, wobei nur ein zeitlicher Rahmen vorgegeben war. Vom Brigadekommando, das die Übungsleitung übernahm, wurden im wesentlichen aus den Panzergrenadier- und Jagdpanzerteilen die Kräfte BLAU für den Hinhaltenden Kampf gebildet, wobei die Bataillonskampfgruppen gestaffelt hintereinander im RAAB-Tal eingesetzt wurden. Das durch Panzergrenadiere verstärkte Panzerbataillon (M-60) stellte als Partei ROT die Masse des Angreifers dar, galt aber für die Partei BLAU als linker Nachbar im Rahmen der Brigade.

Zur Bildung der Übungsgruppe wurden noch weitere Kräfte aus anderen Führungsbereichen unterstellt.

Insgesamt nahmen an der Bataillonsübung etwa 4 200 Soldaten mit 197 Panzer- und Kettenfahrzeugen, 520 Räderfahrzeugen sowie Flächenflugzeuge vom Typ Saab 1050E und Hubschrauber OH-58A „Kiowa“ teil.

Der Schiedsrichterdienst sicherte neben seiner Hauptaufgabe auch die Auswertung der einzelnen Übungsphasen.

Die **Ausgangslage** BLAU ging von der Annahme aus, daß sich der Feind in Grenznähe für einen Stoß in Richtung Westen bereitstellt, wobei die der Brigade gegenüberliegenden Kräfte in Divisionsstärke angenommen wurden.

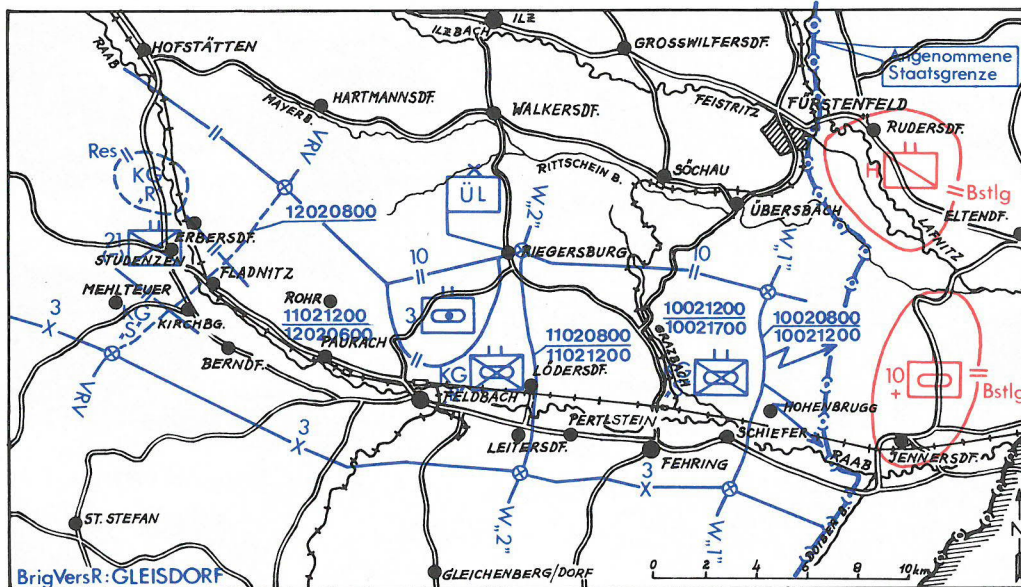
Die vermutliche Absicht des Feindes war es, im FEISTRITZ-Tal und im RAAB-Tal mit Schwergewicht im Süden anzugreifen, um zunächst den Verkehrsknoten GLEISDORF in Besitz zu nehmen.

Die verstärkte 3. Panzergrenadierbrigade hatte die Absicht, den Hinhaltenden Kampf im RAAB-Tal mit mechanisierten Kampfgruppen aus zwei Widerstandslinien zu führen und mit vorwiegend infanteristischen Teilen eine Verteidigung im Raume STUDENZEN vorzubereiten, um ein rasches Vorstoßen des Feindes an die Südautobahn zu verhindern.

2. Ablauf

Phase 1 und 2

Nachdem alle Verbände im Eisenbahntransport im Laufe des Montags in den Übungsraum verlegt hatten, stand die Zeit bis Mitternacht zum Einrichten zur Verteidigung bzw. zur Bereitstellung für den Angriff zur Verfügung. In den Morgenstunden des Dienstags setzte ROT kampfkraftige Aufklärung mit der 2. und 3. Kompanie des Heeresaufklärungsbataillons bis in den Raum BRUNN, HOHENBRUGG, SCHIEFER an.



Ausgangslage und geplante Kampfführung der Partei BLAU.

Die guten Aufklärungsergebnisse ermöglichten es dem Panzerbataillon 10 um 0800 Uhr zum Angriff anzutreten und mit der Inbesitznahme des Angriffszieles 1, SCHIEFER und 2, HOHENBRUGG, um 1115 Uhr nach ersten Abwehrrfolgen der Kampfgruppe „SCHNEIDER“ Teile der Widerstandslinie 1 in Besitz zu nehmen. Um 0945 erfolgte im Bereich der Widerstandslinie 1 ein erster Einsatz eines chemischen Kampfstoffes durch ROT. BLAU brach daraufhin das Gefecht in Widerstandslinie 1 ab und führte den Verzögerungskampf über zwei Zwischenwiderstandslinien, wobei es zu hartnäckigen und heftigen Kampfhandlungen kam. Die hier eingesetzten Jagdpanzer verstanden es, durch häufigen Stellungswechsel und überraschende Feuereröffnung den Angriff von ROT empfindlich zu verzögern.

Erst in den frühen Abendstunden gelang es ROT, die Räume JOHNSDORF und PERTLSTEIN zu gewinnen. Die Kampfgruppe „SCHNEIDER“ wurde durch die Kampfgruppe „RICHTER“ in Widerstandslinie 2 aufgenommen und richtete sich im VRV im südlichen Gefechtsstreifen zur Verteidigung ein.

Phase 3

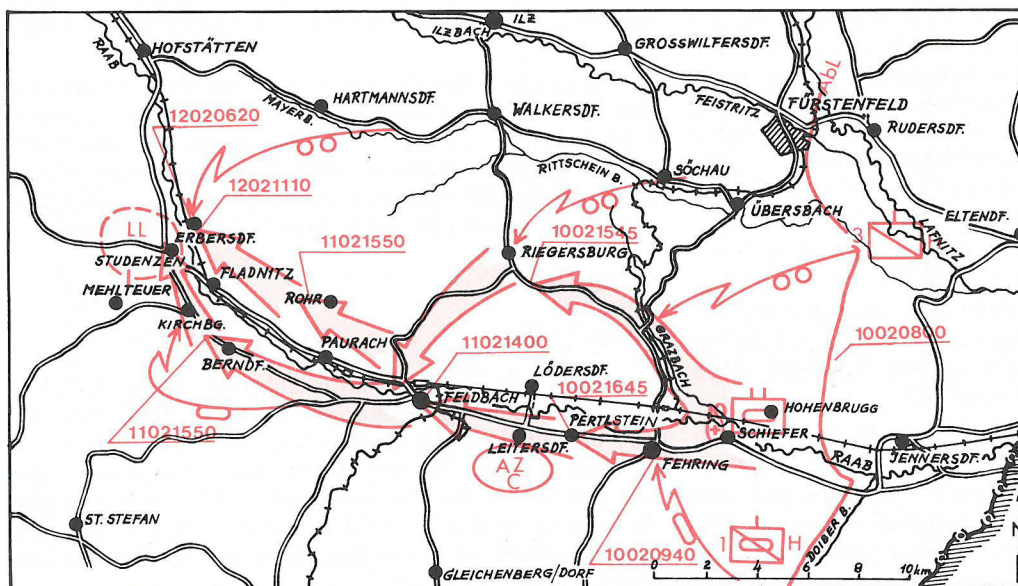
ROT setzte in den frühen Morgenstunden des Mittwochs den Angriff weiter fort. Um etwa 1030 Uhr waren LÖDERSDORF und LEITERSDORF genommen. Zugleich gelang es

um etwa 1100 Uhr dem Heeresaufklärungsbataillon mit Teilen entlang dem GRATZBACH-Tal bzw. aus dem Raum RIEGERSBURG in die linke Flanke der Kampfgruppe „RICHTER“ zu gelangen. Diese brach das Gefecht in Widerstandslinie 2 ab und führte den Verzögerungskampf bis in den Raum BERNDORF. Beim Gefecht um PAURACH wurde durch die Luftstreitkräfte des Angreifers ein — durch pyrotechnische Mittel dargestellter — Napalmangriff vorgetragen.

Beide Parteien bezogen anschließend wieder die Ausgangslage für die Wiederholung eines Teiles der Phase 3 bei Nacht (Verzögerungskampf zwischen FELDBACH und BERNDORF).

Phase 4

Am Donnerstag um 0000 Uhr setzte, nach völliger Sperrung des zivilen Verkehrs im Übungsraum durch die Bundes-Gendarmerie, ein Nachtangriff der Partei ROT ein, der zu einem hartnäckigen Verzögerungskampf durch die Kampfgruppe „RICHTER“ über ungefähr zehn Kilometer führte. Durch geschickten Einsatz der Schießscheinwerfer mit Weißlicht gelang es der Partei ROT erst um 0230 Uhr den Raum ROHR zu gewinnen. Die Kampfgruppe „RICHTER“ wurde durch Teile des Jägerbataillons 21 im VRV aufgenommen und hielt sich dann im Raum STUDENZEN als Reserve bereit.



Angriffsverlauf der Partei ROT.

ROT setzte den Angriff weiter fort, wobei erste Einbrüche im VRV ab 1100 Uhr gelangen. Ein vorgestaffelter Ansatz von Teilen der 3. Kompanie des Heeresaufklärungsbataillons in den Raum ERBERSDORF um 0620 Uhr blieb erfolglos. Die vorgesehene Luftlandung von ROT mußte wegen starken Nebels entfallen.

Die Einbrüche des Angreifers konnten durch die Kampfgruppe „SCHNEIDER“ und das Jägerbataillon 21 zunächst erfolgreich abgewehrt werden, bevor das Übungsende befohlen wurde.

3. Auswertung

Freie Übung und Gefechtsbild

Eine Gegenüberstellung von freiem und gebundenem Ablauf soll zunächst die Vor- und Nachteile darstellen.

Freier Ablauf — zwei Übungsparteien	Gebundener Ablauf — Übungsgruppe und Leitungsgruppe
— Hoher Ausbildungsstand erforderlich. — Umfangreiche Schiedsrichterorganisation erforderlich. — Gedachter Verlauf gibt nur Zeitrahmen vor. — Transportweggenehmigung für gesamten Übungsraum notwendig. — Hoher Bedarf an Fernmeldeverbindungen. — Entsprechendes Gelände im großen notwendig.	— Schwergewicht liegt bei Ausbildung und Festigung des Kampfgefüges in den unteren Führungsebenen. — Geringere Schiedsrichterorganisation möglich. — Üben bestimmter Phasen bzw. Wiederholungen möglich. — Genauere Planung eines Gedachten Verlaufes notwendig. Leichtere Berücksichtigung von Einschränkungen. — Geländeauswahl einfacher, u. U. nur ausschnittsweise Nutzung. — Andere Vorhaben (wie z. B. Öffentlichkeitsarbeit) leichter einzubeziehen.



Aufgrund des vorwiegend freien Ablaufes der Übung konnte die Führungsbelastung der verschiedenen Führungsebenen voll zum Tragen kommen. Gegenüber dem „unbelebten Bild“ eines Truppenübungsplatzes stellt das kultivierte Gelände immer wieder zusätzliche Anforderungen an die Kommandanten hinsichtlich Tarnung, Stellungswahl und Kampfführung in verbaulichem Gebiet.

Da die Partei ROT nach der Doktrin eines möglichen Gegners seine Angriffe zu führen hatte, machte das zum Teil ein Umdenken erforderlich. Absicht der Übungsleitung war es, durch Ansatz von Aufklärung in der Tiefe von BLAU dem Gefechtsbild auch dadurch Rechnung zu tragen, als eine Unterscheidung in „vorne“ und „hinten“ nicht zu erkennen war. Dies gelang voll. Es zeigte sich, daß in der Tiefe angegriffene Truppenteile meist ebenfalls rasch und wendig reagierten.

Neben dem Einsatz von Jagdbombern wurden auch Kampfhubschraubereinsätze durch die Partei ROT simuliert, um das Gefechtsbild/Luft entsprechend zu betonen.

Hier hat sich sehr deutlich die Notwendigkeit gezeigt, alle Kommandanten, aber auch Soldaten über die Einsatzmöglichkeiten von Kampfhubschraubern besser zu informieren.

Erfahrungen: Einsätze von Panzerabwehrlenk Waffen gegen Panzerziele in Stellungsräumen mit guter Stellungswahl und wirksamer Tarnung waren schwierig, weil diese Ziele aus der für Lenkraketen üblichen Auslöseentfernung, auch mit Optik, kaum zu identifizieren waren. Schlechte Sicht und bedecktes Gelände wirkten hier weiter erschwerend.

Dagegen waren mechanisierte Teile in der Bewegung bei Angriffen von Kampfhubschraubern in Flanke und Rücken anfälliger und zeigten oft zu späte Reaktionen. Es hat sich klar gezeigt, daß durch Fahrzeugtarnung, Ausnutzen von Ortschaften und Gehöften sowie konsequente Luftbeobachtung und Beurteilung des Geländes auf mögliche Kampfhubschraubereinsätze auf jeden Fall die Wirksamkeit gegnerischer Kampfhubschrauber verringert werden kann.

Für die Leitung der Bataillonsübung '81 wurden je ein Hauptgefechtsstand, ein Versorgungsgefechtsstand, ein Schiedsrichtergefechtsstand sowie eine Informations- und Pressestelle gebildet. Diese Gliederung eines Brigadestabes als Übungsleitungsstab hat sich bewährt (s. Skizze auf Seite 444).

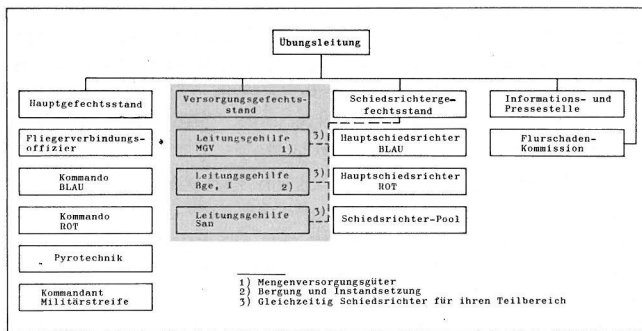
Versorgung

Hier kam es darauf an, daß die Einsatzversorgung der manchmal rasch sich ändernden taktischen Lageentwicklung folgen konnte, was nicht immer zur Zufriedenheit gelang. Unter anderem wurden die Munitionszufuhr mit



Die **Bedrohung aus der Luft** darzustellen war ein besonderer Übungszweck. Schon durch einfache Luftbildaufnahmen sind Fahrzeuge (1, 2), die nicht voll „Unter Dach“ sind, zu erkennen (links). Das Luftbild wurde vom Bundesministerium für Landesverteidigung mit Zl. 13.080/365-1. 6./81 freigegeben. Bewaffnete OH-58A „Kiowa“ als Kampfhubschrauber „springen“ über eine Waldkulisse in das RAAB-Tal (rechts).

Gliederung der Übungsleitung



Attrappen bis in die Stellungsräume und der praktische Ablauf der Bergeorganisation mit gleichzeitigem Ablauf der Sanitätsversorgungskette vom Ort der Verwundung bis zum Truppenverbandplatz geübt. Einmal in jeder Nacht wurden die Bataillonsversorgungsräume und der Brigadeversorgungsraum verlegt.

Hier konnte die Ausbildung der Versorgungsdienste mit Schwergewicht im kleintaktischen Bereich in enger Abstimmung mit der taktischen Kampfführung wertvoll bereichert werden. (Eine Auswertung in Hinblick auf Bergung und Gefechtsfeldinstandsetzung finden sie auf Seite 466 ff. dieses Heftes.)

Öffentlichkeitsarbeit

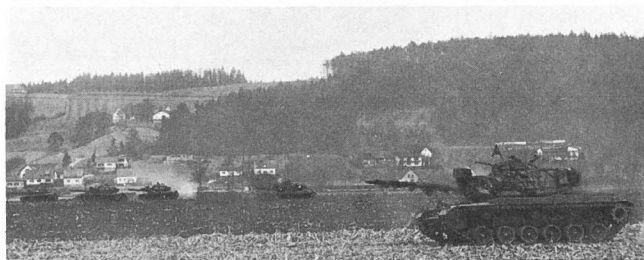
Die Öffentlichkeitsarbeit wurde durch die S 5-Abteilung des Militärkommandos STEIERMARK mit einer Informations- und Pressestelle in RIEGERSBURG organisiert. Gibt es doch kaum eine bessere Möglichkeit, die Erfordernisse der militärischen Landesverteidigung an die Bevölkerung heranzubringen als bei einer Übung, so ergibt sich doch immer die Gefahr der Beeinflussung des taktischen Ablaufes. Eine ständige Koordination durch die Übungsleitung ist deshalb bei einer freien Übung umso wichtiger.

Zunächst erfolgte vor der Übung eine grundsätzliche Information der Bevölkerung, Behörden, Kammern, Schulen und interessierten Verbänden durch Vorträge, Artikelserien in der Lokalpresse, Einschaltungen im Lokalprogramm des Rundfunks, Postwurfsendungen und Plakatierungen.

Weiters wurden die teilnehmenden Soldaten schon vor, aber auch während der Übung durch eine Übungszeitschrift informiert.

Das Interesse der Bevölkerung zeigte sich sowohl während der gesamten Übung in Form von Ansammlungen und „fachkundigen Gesprächen“ bei einzelnen Übungsgeschehen als auch bei der Teilnahme an der Verabschiedung der 3. Panzergrenadierbrigade in FELDBACH in Form eines feldmäßigen Vorbeimarsches am Übungsende.

Auch die Soldaten, Kommandanten eingeschlossen, brauchen hin und wieder ein „Bad“ in der Bevölkerung.



Übungen mit Volltruppe in freiem Gelände sind auch für die Panzertruppe unverzichtbar.



Jagdpanzer „Kürassier“ waren die Träger der beweglichen Panzerabwehr der Partei BLAU.



Dekontamination eines Schützenpanzers nach C-Einsatz durch Partei ROT.



Kameradenhilfe bis zum Eintreffen des Sanitätsschützenpanzers. Die Organisation der Bergung von „Verwundeten“ und von „beschädigten Gefechtsfahrzeugen“ neben der taktischen Führung belastete die Zug- und Kompaniekommandanten erheblich.

4. Zusammenfassung

Die Übung „RAAB-Tal“ der 3. Panzergrenadierbrigade hat wertvolle Impulse für die weitere Ausbildung gebracht, insbesondere was die Stellungswahl, Auflockerung und Tarnung gegenüber Luftfeind und die enge Vermaschung der Versorgung mit der taktischen Führung im laufenden Gefecht betrifft („Versorgung ist ein Teil der Führung!“). Hier ist sicher noch einiges zu verbessern und laufend zu üben. Das Fehlen weitreichender Fliegerabwehr wird sich allerdings durch Ausbildungsmaßnahmen allein und Hoffen auf schlechtes Flugwetter nicht ersetzen lassen. Trotz großem Aufwand sind Übungen im freien Gelände mit Volltruppe zur Schulung der Führungstätigkeit unter Belastung und gleichzeitiger Vertiefung der Verbundenheit zwischen Bevölkerung und Armee durch nichts zu ersetzen.

Militärgeologie

Brauchen wir eine Militärgeologie im Rahmen des Militärgeographischen Dienstes?

1. Einleitung

Militärgeologie ist kein neues Wissens- oder Sachgebiet, sondern hat Tradition und wurde insbesondere im Ersten und Zweiten Weltkrieg stark weiterentwickelt. Im österreichischen Bundesheer werden die Angelegenheiten der Militärgeologie, vor allem Erstellung militärisch relevanter Unterlagen über die **Boden- und Untergrundverhältnisse** unseres Bundesgebietes, im Rahmen des militärgeologischen Dienstes wahrgenommen. Im Sinne des Leitartikels in TRUPPENDIENST Heft 1/1981, Seite 1 ff., über die „Geistigen Pflichten des Milizoffiziers“ soll das in großem Umfang vorhandene „Know-how“ ziviler Spezialisten für Aufgaben der Militärischen Landesverteidigung genutzt und auch in Österreich vermehrt auf die Arbeitskapazität von Kaderangehörigen der Reserve zurückgegriffen werden. Als Vorbild für eine derartige Integration fachspezifischen Milizkaders sei der bereits seit Jahrzehnten erfolgreiche Einsatz von Militärgeologen in der schweizerischen Armee genannt.

Im folgenden soll sich der Leser selbst ein Urteil über die Notwendigkeit und den Aufgabenbereich der Militärgeologie bilden.

2. Notwendigkeit

In jeder Kampfform hat der Kommandant das **Gelände** in bezug auf die Kampfführung des Feindes und auf die eigene Kampfführung zu **beurteilen**.

Neben den mehr oder weniger gleichbleibenden Geländefaktoren, wie Untergrund, Oberflächenformen, Boden, Bodenbedeckung, Verkehrserschließung, müssen auch der Einfluß von Wetter, Tages- und Jahreszeit auf die Kampfführung berücksichtigt werden. Über die Witterungseinflüsse macht man sich im allgemeinen auf der taktischen Ebene wenig Gedanken, man nimmt es schicksalhaft zur Kenntnis wenn es regnet oder schneit und führt im übrigen den Auftrag weiter aus, so gut es eben geht.

Das Gelände ist aber kein unveränderliches System, der Soldat kämpft in einem Natur- und Kulturräum, in dem unter ungünstigen Bedingungen u. a. Vermurungen, Überschwemmungen, Bodenaufweichungen, Lawinen und ähnliche Elementarereignisse auftreten.

„Unvorhergesehene“ Naturereignisse und Witterungseinflüsse (vor allem Schnee, Eis und Nebel) können den Zeitplan und den Ablauf einer militärischen Aktion aber empfindlich stören.

Kann nun von einem Regiments-, Bataillons- oder Kompaniekommandanten verlangt werden, daß er (auch bei langjähriger Kenntnis seines Einsatzraumes) über die **Grabbarkeit** und **Wasserführung des Bodens** Bescheid weiß? Es ist aber wichtig zu wissen, ob bei der Anlage von zwei Meter tiefen Stellungen gesprengt werden muß, ob schweres Schanzwerkzeug bereitgestellt werden muß oder ob der Spaten schlammigen Boden zu Tage fördert — abgesehen von der erforderlichen Organisation ist es vor allem eine Zeitfrage für die Auftragserfüllung.

Für die Wahl von getarnten Kraftfahrzeug-Abstellplätzen ist es nicht gleichgültig, ob nach einigen Regentagen der Boden so aufgeweicht ist, daß die Fahrzeuge nicht mehr wegzubringen sind. Selbst geländegängige Fahrzeuge geraten unter ungünstigen Verhältnissen (längere Regenfälle, schmierige Böden) trotz Allradantriebs schon bei geringen Hangneigungen in Schwierigkeiten, wie sich selbst im nur mit mäßigem Relief versehenen Alpenvorland, im Weinviertel oder im oststeirischen Riedelland zeigt.

Obwohl in Österreich keine größeren Sumpfbereiche oder sonstige Feuchtsflächen wie z. B. in Schweden und Finnland bestehen, die eine Befahrbarkeit des Geländes abseits von Straßen und Wegen mit Ketten- oder Räderfahrzeugen beschränken, gibt es überraschend große Flächen stark schluffiger Böden, die nach starken Niederschlägen derart grundlos werden, daß selbst Kettenfahrzeuge nur mühsam fortkommen und in etwas steileren Hangpartien hängenbleiben. Mit der **Prognose über Zustand und Veränderungen von Erdoberfläche und Untergrund unter verschiedenen Witterungseinflüssen** befaßt sich die **Militärgeologie**.

Sie ist damit ein Teilgebiet der Militärlandeskunde (siehe TRUPPENDIENST, Heft 4/1981, Seite 337 ff).

3. Aufgaben

Militärgeologische Informationen sind Hilfsmittel für die militärische Führung, die die Handlungsfreiheit wesentlich erhöhen können, indem die gelände- und witterungsbedingten Einflüsse für die eigene und gegnerische Kampfführung aufbereitet werden.

Die taktische Beurteilung, wo und mit welchen Feindkräften zu rechnen ist, führt stets der taktische Kommandant durch. Er erhält dazu vom MilGEO-Dienst entsprechend ausgewertete Informationen, bei welcher Witterung in welchen Geländeabschnitten Kampfpanzer bzw. Fahrzeugkolonnen **Schwierigkeiten zu erwarten** haben (Zeitkalkül für Feind und Eigene) bzw. welche Geländeabschnitte nicht befahrbar sind.

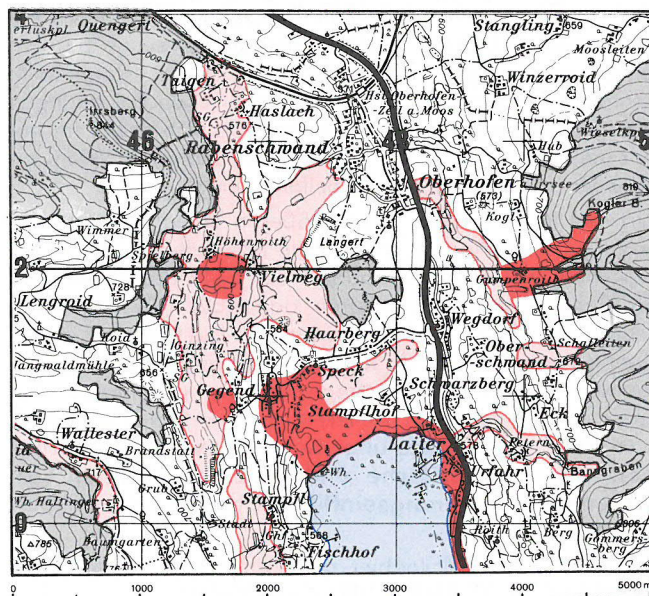
Dafür ist die Erstellung einer detaillierten **Befahrbarkeitskarte** für Kampfpanzer für das gesamte Bundesgebiet erforderlich, unter Ausscheidung jener Bereiche, die von Panzern unter keinen Umständen mehr befahren werden können. Gleichzeitig erfolgt die Erfassung der Grenzbereiche der Befahrbarkeit, für die, unter Zuhilfenahme vorhandener GEO-wissenschaftlicher Karten, der witterungsbedingte Einfluß beurteilt werden muß.

Für die militärische Planung ist wichtig zu wissen, wo sicher keine feindlichen (und eigenen) Panzer mehr fahren können.

Der Militärgeologe nimmt dabei dem Kommandanten keine Entscheidung ab, er kann ihm aber für die Geländebewertung wichtige Entscheidungshilfen bieten.

Heute wird kein Angreifer seine Panzer schneidig „in den Sumpf“ schicken. Jede Angriffsoperation wird langfristig vorbereitet. **Es wäre aber unverantwortlich, wenn bei einem Angriff auf oder durch Österreich der Gegner über unser Staatsgebiet militärgeologisch besser informiert wäre als die eigene Führung**, da aufgrund der Militärtradition in West und Ost sehr wohl auch eine eingehende militärgeologische Beurteilung erfolgt. Daraus ergibt sich für eine Armee mit Defensivaufgaben, wie es das österreichische Bundesheer ist, die Notwendigkeit, auch auf diesem Gebiet intensive Vorbereitungen zu treffen, damit der „Heimvorteil“ nicht ein Schlagwort bleibt. Die Militärgeologie ist keine graue Theorie, sondern angewandtes Wissen, um den Geländefaktor möglichst gut für die eigene Kampfführung nutzen zu können.

Ausschnitt der Befahrbarkeitskarte 1:50.000 (OMK 4910 verändert/verkleinert) für Räder- und Kettenfahrzeuge.



- Ganzjährig befahrbar
- Erschwert befahrbar unter bestimmten witterungsmässigen Voraussetzungen (z.B. nach mehrtägigem, starken Regen)
- Unbefahrbar nach Vorbereitung
- Ganzjährig unbefahrbar (außer bei Eisdecke oder Bodenfrost)
- Waldgelände (ungegliedert)

Die reichen Erfahrungen und Entwicklungen des Auslandes, vor allem anderer neutraler Staaten wegen ähnlicher Problemstellungen, wären eingehend zu prüfen und zu berücksichtigen. Für die Beurteilung der Bodenbefahrbarkeit sind z. B. einfache und genormte Untersuchungsgänge ausreichend. Es muß nur der Wille vorhanden sein, bestehende GEO-wissenschaftliche Fachkenntnisse und Erfahrungen zu nutzen.

4. Anwendung

So unrealistisch etwa eine Beurteilung von **Dammsprengeungen** und Überflutungen für taktische Zwecke in Österreich im ersten Moment aussieht, so kann eine solche Verheerung sehr wohl auch durch den Gegner oder unbeabsichtigt im Zuge von Kampfhandlungen verursacht werden. Über die Auswirkungen für die Umfassende Landesverteidigung und insbesondere für die Militärische Landesverteidigung sollte man auf jeden Fall Bescheid wissen. Die vorhandenen, zum Teil aber nicht bekannten Katastrophenschutzpläne sowie die von verschiedenen Bundes- und Landesdienststellen durchgeführte Erfassung der endogen und exogen bedingten Risikofaktoren, stellen eine wichtige Grundlage für die militärgeologische Beurteilung unseres Bundesgebietes dar.

Mancher Leser wird sagen: „Beispiele aus dem Zweiten Weltkrieg zeigen, daß auch in angeblich panzersicherem Gelände entscheidende Panzeroffensiven stattgefunden haben und auch Sumpfgebiete feindliche Vorstöße nicht verhindern konnten — wozu also eine Militärgeologie?“

Der Militärgeologe verhindert keinen Panzerangriff und keine Furtung. Er liefert jedoch Beurteilungsgrundlagen über die geländemässigen Voraussetzungen. Entscheidend ist ferner, ob das Gelände nur gefühlsmässig oder aufgrund fundierter Untersuchungen als „panzersicher“ beurteilt wird.

Der **Hinderniswert von Gewässern** ist im Zeitalter schwimmfähiger Panzer, Amphibienfahrzeuge, Brückenlegepanzer und der Möglichkeit vertikaler Umfassungen gesunken.

Unsere Gewässer, besonders die Donau, bilden aufgrund der sehr unterschiedlichen Wasserführung, hoher Strömungsgeschwindigkeit und der Ufergestaltung auch heute noch, zumindest abschnittsweise, ernste Hindernisse.

Daß deshalb durch Verzicht auf eine entschlossene Verteidigung unter Ausnützung der Abschnitte mit hohem Hinderniswert ein feindlicher Flußübergang taktisch erleichtert werden soll, ist nicht einzusehen.

Es sind zahlreiche historische Beispiele erfolgreicher Geländeverstärkungen durch **künstliche Überschwemmungen** niedriggelegener Wiesen bekannt (z. B. deutsche Abwehr im Bereich des Flusses Rapido in der ersten Schlacht um Monte Cassino, Italien 1944). Gleichzeitig ist aber von einer taktischen Überbewertung schwer passierbarer Geländeteile zu warnen, weil auch Hauptangriffe in solche Geländeabschnitte verlegt werden können, in denen der Gegner sie weniger erwartet (breite Flußbette, hohe Ufer, fehlende Inseln usw.). Als Beispiel sind anzuführen: Russischer Angriff über die Desna 1943 bei Nowograd-Severskij, Angriffe über die Vilnaja/Dnjepr, ferner die Somme-Überquerung der deutschen Truppen 1940.

Als ein besonders deutliches Beispiel, wie verheerend sich die Mißachtung der Untergrundverhältnisse auf taktische und operative Einsätze auswirken kann, wird das Scheitern der Flandernoffensive 1917 in den Trichtersümpfen von Paschendale angeführt. Britisches Artilleriefeuer hatte das Dränagesystem des Marschlandes in Flandern zerstört, worauf der Einsatz der Panzerwaffe in höchstem Maße erschwert worden war.

Für Verzögerungskampf und Gegenangriff hat der Kommandant das Gelände vor allem für **eigene Panzerbewegungen** zu beurteilen.

Die Ökonomie der Kräfte erfordert eine sichere Prognose der Befahrbarkeit. Jede Erkundung bezieht sich aber nur auf einen kurzen Zeitraum (meist einen Tag). Es kann von niemandem verlangt werden, während einer Schönwetterperiode den Bodenzustand oder den Wasserstand nach einem dreitägigen Starkregen zu beurteilen.

Der MilGEO-Dienst sammelt alle gelände- und witterungsbedingten Daten und wertet Mittelwerte und Extremfälle für die taktische Planung aus. Außer der Kalkulation der Wahrscheinlichkeit einer außergewöhnlichen oder katastrophalen Wetterlage und somit eingeschränkten Befahrbarkeit (Überflutungen, Aufweichung des Bodens, Unterspülung usw.) ist nach den Untergrundkenntnissen auch das **Ausmaß der Wirkung vorhersehbar**.



Die **Furtbarkeit von Flüssen** bei verschiedenem Wasserstand stellt eine wichtige Grundlage für Geländebeurteilungen dar.



Schluffiger Uferbereich bildet für die Furtung durch Panzerfahrzeuge bei Niederwasser bereits Schwierigkeiten (Aufsitzen der Wanne, Durchdrehen der Ketten).

Überflutungen aus taktischen Gründen bedürfen einer genauen Kenntnis der Strömungs- und Untergrundverhältnisse, weil eine Senke nicht einfach wie eine Badewanne zugestoppelt und angefüllt werden kann. Ebenso ist eine **Befahrbarmachung von Gelände** mittels Bodenbelag (Sechseckplatten, Kunststoffbahnen u. dgl.) oder durch chemische Bodenverfestigung nicht ohne entsprechende Vorbereitung durchführbar.

5. Arbeit von Militärgeologen

Die vorausschauende Geländeanalyse durch den MilGEO-Offizier liefert dem taktischen Kommandanten eine verfeinerte Beurteilung der Möglichkeit zur Erfüllung des Auftrages. Der **Erkundung** kommt zur Beurteilung der augenblicklichen Situation die gleiche Bedeutung zu wie bisher. Sie ist allerdings gezielter ansetzbar.

Um zu wissen, welche Information von dem Fachgebiet „Militärgeologie“ zu erwarten ist, müssen die Einsatzmöglichkeiten und Leistungsgrenzen des **Militärgeologen** bekannt sein. Die fachlichen Grenzen des Militärgeologen, z.B. bezüglich Befahrbarkeit, werden durch Umfang und Qualität an Information über den Untergrund und die zu beurteilenden Fahrzeuge bestimmt. Reine Karten- und Luftbildauswertung gibt in kritischen Fällen keine Auskunft über den Grad der Befahrbarkeit. Stehen aber bodencharakteristische Meßwerte zur Verfügung (Cone-Index) und ist die Befahrbarkeit durch Standardpanzer in Testbereichen mit gleichem bodenphysikalischem Verhalten erprobt, so ist unter Berücksichtigung der Witterungsverhältnisse eine Befahrbarkeitsprognose mit sehr hohem Wahrscheinlichkeitsgrad erstellbar.

Nicht jede MilGEO-Information ist außerdem für jede **Führungsebene** von Interesse. Die mittlere und obere militärische Führung wird daran interessiert sein, mit welcher

Wahrscheinlichkeit Panzerverbände einen bestimmten Raum überwinden können. Der Stützpunktkommandant wird aber wissen wollen, ob der einzelne Feindpanzer ein Geländehindernis überwinden kann oder wie es wirkungsvoll zu verstärken ist.

Ein Unglück kommt selten allein — häufig akkumulieren sich unangenehme Zufälle.

Was ist, wenn eine Verschiebung von Kräften mit einem witterungsbedingten Extremfall (z.B. Hochwasser) zusammenfällt? — Die Handlungsfreiheit des Kommandanten wird durch die Unterbrechung von Verkehrswegen und Überflutung stark eingeschränkt. Zu erwartende Reaktion: „Das hätte man doch wissen müssen . . .“.

Der MilGEO-Dienst bietet für solche „unvorhergesehenen“ Ereignisse — im Rahmen seiner technischen, personellen und materiellen Möglichkeiten — eine Lösung: Die rechtzeitige **Planung und Erarbeitung von MilGEO-Fallstudien**, wobei dafür zu sorgen ist, daß der militärische Kommandant nicht mit Fachausdrücken belastet wird.

Die ÖMK 50 enthält eine Fülle von Geländeinformationen. Nicht entnehmbar sind aber z.B. Wasserführung, Fließgeschwindigkeit von Flüssen, Hochwasserhäufigkeit, Uferbeschaffenheit (Furtbarkeit), Art und Tiefe der Bodenbedeckung sowie Verwitterungstiefe (Grabbarkeit) und genaue Böschungswinkel (Befahrbarkeit), Standfestigkeit und Ausdehnung von natürlichen und künstlichen Hohlräumen und ähnlichem.

Kommandanten der **raumgebundenen Landwehr** werden nach langjähriger Geländekenntnis noch am ehesten selbst z.B. die Befahrbarkeit nach starken Regenfällen abschätzen können. Für den raschen Einsatz der **mobilen Jägerbrigaden** und besonders für die **mechanisierte Truppe** müssen aber alle taktisch wichtigen Geländeinformationen langfristig vorbereitet „in der Schublade liegen“.

Das Argument, daß jene Leute, die den Boden untersuchen und Karten zeichnen der kämpfenden Truppe fehlen, hat Tradition und hat in Österreich seit dem Ersten Weltkrieg verhindert, daß bis heute ein leistungsfähiger MilGEO-Dienst aufgebaut werden konnte. Wenn verhindert werden kann, daß im Ernstfall eine einzige Panzerkompanie infolge witterungs- und geländebedingter Ursachen ausfällt oder für eine Jägerkompanie rechtzeitig festgestellt wird, daß ihre Stellungen ausgesprengt werden müssen, weil die Lokermaterialauflage nur 20 cm beträgt, so scheint der Einsatz von einem Dutzend Militärgeologen im österreichischen Bundesheer für Vorbereitungsmaßnahmen gerechtfertigt.

6. Zusammenfassung

Militärgeologie ist ein neu zu organisierendes Sachgebiet des militärischen GEO-Wesens zur Erstellung von Karten über Untergrund und von Bodenverhältnissen (vor allem Einfluß und Auswirkung jahreszeitlich verschiedener, witterungs- und geländebedingter dynamischer Vorgänge auf den Einsatz der Truppe) für die mittlere und obere Führung. Das GEO-Wesen unterscheidet sich bezüglich Aufgaben, Organisation und Ausrüstung von ausländischen Vorbildern, weil es speziell die österreichischen Verhältnisse berücksichtigen muß (begrenzte sachliche und regionale Aufgabenstellung, milizartige Organisation, minimaler technischer Aufwand usw.).

Die Einsatzmöglichkeiten von Militärgeologen sind dadurch sehr vielseitig. Es können wesentliche Entscheidungsgrundlagen geliefert werden, die sich — in eine Lage umgesetzt — auf die Stellungswahl, den Einsatz von mechanisierten Kräften, den Stellungsbau, die Errichtung von Festen Anlagen und vorbereiteten Sperrern u. ä. auswirken.

Erzherzog Johann und die Landwehr

Drei Aspekte sind es, die Anlaß zur Erörterung des Themas „Erzherzog Johann und die Landwehr“ geben:

- Im Jahre 1982 wird, vor allem in der Steiermark, das zweihundertste Geburtsjahr dieser volkstümlichen Persönlichkeit gefeiert werden.
- Das österreichische Bundesheer hat seine Landesverteidigung in den letzten Jahren mit wesentlichen Teilen auf das System der Landwehr bzw. Miliz umgestellt oder ist im Begriff, diese Umstellung zu vollziehen.
- Der Ausmusterungsjahrgang des Jahres 1981 an der Theresianischen Militärakademie führt den Namen „Erzherzog Johann“.

1. Zur Vorgeschichte

Obwohl kaum eine andere Persönlichkeit in der Steiermark und im übrigen Österreich so populär ist, erscheint es im Hinblick auf das zweihundertste Geburtsjahr angezeigt, sich den Lebensweg Erzherzog Johanns in Erinnerung zu rufen.

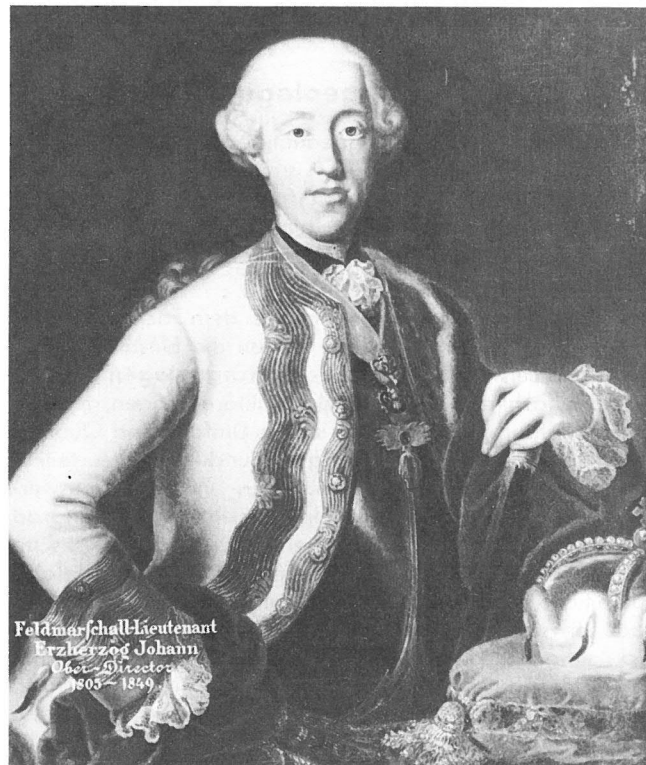
Erzherzog Johann wurde am 20. Januar 1782 als dreizehntes Kind des Großherzogs Leopold von Toskana und seiner Gattin Maria Ludowika in Florenz im Palazzo Pitti geboren. Von Jugend an hatte der Knabe eine Vorliebe für die Naturwissenschaften. Als Kaiser Joseph II. starb, folgte sein Bruder Leopold — als II. — auf den Kaiserthron. Bei der Übersiedlung der Familie nach Wien lernte der junge Prinz zum erstenmal die österreichischen Gebirgsländer kennen, die ihm — mehr wie keinem anderen — zur Heimat und zum Schicksal wurden. Da die Eltern früh starben, blieben Johann und seine Geschwister unter der Fürsorge des älteren Bruders, Kaiser Franz I., in Wien. Hier findet Johann in seinem Erzieher, dem gebürtigen Schweizer Ingenieur-Offizier Armand Graf von Mottet, einen wahren Freund. Über diesen lernt er den Schweizer Geschichtsschreiber Johannes von Müller kennen, der in dem jungen Prinzen eine große Liebe zur Bevölkerung der Alpenländer und zur Natur zu wecken vermag. Vorliebe für die Technik, Heimatliebe und Naturverbundenheit werden zur Vorgabe im Leben Erzherzog Johanns, ohne die sein Wirken nicht verständlich wird.

2. Die militärischen Vorgaben

Wenn man — und wie ich meine zu Recht — sagt, daß die Zeit und die Umwelt einen Menschen entscheidend mitbestimmen, so gilt dies insbesondere für Erzherzog Johann und sein Verhältnis zur bewaffneten Macht und zur Landwehr. Der Kampflärm der französischen Revolutionskriege sowie der Napoleonischen Feldzüge drängte den jungen Prinzen aus seiner bisher mehr geisteswissenschaftlichen Lebensrichtung in eine militärisch-technische. Im Herbst 1800 wurde er bereits zum Feldmarschalleutnant befördert, hatte den Oberbefehl über die österreichischen und bayerischen Truppen in Süddeutschland und zeigte großen persönlichen Einsatz in der Dezemberschlacht bei Hohenlinden.

Im Jahre 1801 erfolgte die Ernennung zum Generaldirektor des österreichischen Festungsbauwesens, zum Direktor der Ingenieurakademie in Wien und zum Oberdirektor der Militärakademie zu Wiener Neustadt. Im selben Jahr erfolgte

auch seine Wahl zum ständigen Rektor der Universität Innsbruck. Im Rahmen der Errichtung von Befestigungen, vor allem an der Südwestgrenze Österreichs in Südtirol, besuchte der Erzherzog sehr häufig die Alpenländer, lernte „Land und Leute“ kennen und schätzen und gewann auch eine besondere Vorliebe für sie. Aus diesem Anlaß traf er nicht nur den Tiroler Historiker und Schützenhauptmann von Hornayr, sondern im Jahre 1805 auch Andreas Hofer. Kontakte mit diesen Menschen konnten nicht ohne Einfluß bleiben. Der Erzherzog erkannte sehr bald die große Bedeutung des Raumes für die Verteidigung. Dieser Gedanke sollte nicht nur in den Kämpfen der Folgejahre Bedeutung gewinnen, sondern wurde auch am Ende des Zweiten Weltkrieges wieder lebendig — in der Alpenfestung; er spielt im gegenwärtigen Verteidigungskonzept eine wesentliche Rolle: Die Ausnützung des Raumes, die Anlehnung der Verteidigung an starkes Gelände und die raumgebundene Landwehr. Die technische Schulung Erzherzog Johanns, seine geographischen Kenntnisse und seine Volksverbundenheit waren Voraussetzungen für die Entstehung der Landwehr-Idee. Der Versuch, die Erblande gegen Angriffe aus dem Süden und Westen durch den Tiroler Landsturm zu verteidigen, mußte 1805 aufgegeben werden, nachdem Ulm gefallen war. Vorarlberg und Tirol wurden nicht nur kampflos geräumt, sondern im Frieden von Preßburg an Bayern abgetreten. Damit wandte der Erzherzog sein Augenmerk der Befestigung und Verteidigung Innerösterreichs zu, nachdem er 1804 zum erstenmal die Steiermark bereist hatte. In der Folge durchwanderte er fast alle Gebirgsgegenden zu Fuß, sammelte Erkundigungen und Informationen und legte in ausführlichen Denkschriften seine Vorschläge für ein „Verteidigungskonzept“ nieder.



Erzherzog Johann — 1782 bis 1859. Das Originalgemälde befindet sich im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien.

Bei der Beurteilung der verschiedenen Fakten und Voraussetzungen kam Erzherzog Johann zu der Erkenntnis, daß eine erfolgreiche Verteidigung der österreichischen Alpenländer infolge des gebirgigen Charakters nur durch ein Volksheer möglich sei. Der Gedanke eines solchen Instrumentes war seit den Türkenkriegen nie ganz untergegangen, als es galt, durch gemeinsame Anstrengungen aller die christlich-abendländische Kultur zu erhalten. 1983 wird der dreihundertste Jahrestag dieser schicksalsschweren Entscheidung für Europa wiederkehren.

Am Beispiel des Tiroler Landsturmes hatte der Erzherzog selbst erlebt, wie man die gesamte Bevölkerung eines Landes für die Verteidigung der Heimat begeistern kann. Die Heimatverbundenheit der bauerlichen Bevölkerung schien ihm die beste Gewähr für einen erfolgreichen Widerstand gegen fremde Eroberer. Man wird heute diese Erkenntnisse für die gegenwärtige Situation Österreichs und seiner Landesverteidigung nicht hoch genug ansetzen können, wenn das nun angestrebte Konzept der Raumverteidigung vor allem durch die Landwehr von Erfolg gekrönt sein soll.

Dem Erzherzog ging es nicht anders als den Initiatoren einer „Umfassenden Landesverteidigung“ der Gegenwart. Er hatte gleichfalls mit manchen Widerständen zu kämpfen, denn unter anderem mißtraute man damals dem Gedanken einer allgemeinen Volksbewaffnung. In dieser Hinsicht ist Österreich zur Zeit in einer besseren Situation. Die allgemeine Wehrpflicht wird von der Masse der Bevölkerung nach dem Gleichheitsgrundsatz anerkannt, und die Umfassende Landesverteidigung ist verfassungsrechtlich verankert. Das, worum der Erzherzog erst ringen mußte, finden wir in unserer demokratischen Republik bereits vor.

3. Die Stunde der Landwehr

Die drohende neuerliche Auseinandersetzung mit Frankreich beschleunigte den Entschluß des Kaisers zur Errichtung einer österreichischen Landwehr. Die ersten Aufgebote zeigten sich 1797, als General Bonaparte mit seiner Armee vor Judenburg stand. Binnen einer Woche griffen 7 000 Bürger und 1 000 Studenten in Wien zu den Waffen. Erneut trat die Regierung im Jahre 1800 an die Opferwilligkeit des Volkes heran, als in den Sudetenländern die böhmisch-mährische Legion mit 22 Infanterie- und 3 Jägerbataillonen entstand. Die Landsturmformationen Tirols im Jahre 1805 sind bekannt. Die Bestrebungen Erzherzog Johanns zur Schaffung der Landwehr bekamen starke Unterstützung von der jungen Kaiserin Ludowika von Este. Nach vielen Erörterungen erließ der Kaiser am 8. Juni 1808 das entscheidende Patent zur Aufstellung der Landwehr. Erzherzog Ferdinand von Este erhielt das Landwehrinspektorat über die Sudetenländer, Erzherzog Max das Landwehrinspektorat für Nieder- und Oberösterreich, und an Erzherzog Johann schrieb der Kaiser: „Ich lege einen großen Teil der Verteidigung der Monarchie in Ihre Hände. Ihre Tätigkeit bürgt mir sowohl für die schnellste Bearbeitung der diesfalls aufzustellenden Grundsätze als auch für die möglichste Vervollkommenung der Ausführung in den diesfalls Euer Lieben besonders anvertrauten Provinzen Innerösterreichs.“ Somit wurde Johann zum Landwehrinspektor für Innerösterreich ernannt. Ein Teil der Monarchie war damit durch drei Landwehrinspektorate abgedeckt.

Die Landwehr war nicht als eine rein militärische Institution gedacht. Man hatte vielmehr eine allgemeine Volkserhebung vor Augen, an der alle Schichten der Bevölkerung teilnehmen sollten. Die wohlhabenden Klassen sollten das Hauptkontingent stellen. Die Hälfte der Bataillonskommandanten waren Majoratsherren, Großgrundbesitzer oder

Sir Franz der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Ungarn, Böhmen, Galizien und Lodomerien u.; Erzherzog zu Österreich u. u.

Wir haben in Unserem Patente vom 12. vorigen Monats Unseren geliebten Unterthanen die mit der Errichtung der Reserven verbundene Absicht, nämlich die Vertheidigung der Monarchie auf solche Mittel zu gründen, welche Uns die Möglichkeit gewähren, die Finanzen des Staates durch Verminderung der aktiven Armee zu erleichtern, eröffnet.

Da eben dieser Absicht finden Wir für gut, eine bloß zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens abzweckende Landwehr zu organisiren.

Wir wählen zu dieser Anstalt einen Zeitpunkt, wo Wir mit allen Mächten des Continents in friedlichen Verhältnissen stehen. Denn nur dann, wenn solche Anstalten reif vorbereitet, und durch die Zeit befestigt sind, kann man sich im Falle des Bedarfs davon einen Erfolg mit Beruhigung versprechen.

Zu deren Ausführung haben Wir eigene Bevollmächtigte ernannt, die schon wiederholt ihre Einsichten, ihren Eifer und ihre Anhänglichkeit an Uns und den Staat erproben, und zwar: für Steyermark, Kärnten, Krain, Triest und Salzburg, Unsern durchlauchtigsten Herrn Bruder Erzherzogen Johann kaiserliche Hoheit, mit Unserem Hofkommissär Grafen v. Saurau; für Böhmen, Mähren und Schlesien: Unsern durchlauchtigen Herrn Better Erzherzogen Ferdinand königliche Hoheit, mit Unserm obersten Burggrafen Grafen v. Wallis, und dem Gouverneur Grafen v. Lazanitz; für Niederösterreich und Oesterreich ob der Enns: Unsern durchlauchtigen Herrn Better Erzherzogen Maximilian königliche Hoheit, mit den Präsidenten Grafen v. Bissingen, und Freyherrn v. Hackelberg; für Galizien: Unsern General der Cavallerie Grafen Bellegarde, und den Gubernial-Vizepräsidenten Grafen v. Wurmsen benannt. Sie haben von Uns über die Art und die Zeit der Ausführung bestimmte Instruktionen erhalten, und werden hiernach die erforderlichen weiteren Verfügungen einleiten.

Wir versehen Uns zu Unsern geliebten Unterthanen, die ihre unerschütterliche Ergebenheit und Treue gegen Uns unausgesetzt rühmlichst bezeugten, daß sie in dieser Anstalt Unsere landesväterlichen Absichten in vollem Maße erkennen, und deren Erfüllung als mit ihrer Wohlfahrt unzertrennlich nach Kräften befördern werden. Die hierbey bewiesene Thätigkeit und Klugheit wird zu Unserm besondern Wohlgefallen und zur Anempfehlung jener gereichen, die sich hierdurch rühmlich auszeichnen.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, am neunten Junius, im eintaufend achthundert und achten, Unserer Reiche im siebenzehnten Jahre.

F r a n z.

sonst wohlhabende Leute. Ähnlich stand es auch mit den Kompaniekommandanten. Bei der Vergabe der Offiziersstellen achtete man vor allem auf die soziale — wir würden heute sagen „demokratische“ — Autorität: Wer als Gutsbesitzer seine Leute zu führen imstande war, dem traute man auch die Durchsetzung militärischer Disziplin und Ordnung zu. Die Bataillonskommandanten ernannte der Kaiser auf Vorschlag des Landwehrinspektors; dieser berief die Oberoffiziere über Vorschlag der politischen Verwaltungsbehörden, wobei vor allem auf die Freiwilligkeit Wert gelegt wurde.

Welche Fortschritte die Aufstellung der Landwehr machte, hing ausschließlich vom Eifer der politischen Verwaltungsbehörden — den Landespräsidenten und Kreishauptleuten sowie den Bischöfen und Klösteräbten — ab. Da gab es sehr eifrige Herren wie Graf Saurau in der Steiermark, Freiherr von Lichtenberg für Laibach oder die Bischöfe von Seckau und Gurk. Die Anzahl der Landwehrebataillone richtete sich nach der territorialen Ausdehnung und der Bevölkerungsdichte des Bezirkes. Graz mußte zum Beispiel fünf, Judenburg bzw. Villach nur zwei Bataillone stellen.

Landwehrpflichtig war nach dem neuen Patent jeder wehrfähige Mann vom 18. bis 45. Lebensjahr, der nicht schon zum regulären Heer durch das Los eingezogen worden war. Ausnahmen gab es nur für Staatsbeamte, Lehrer, Kleriker und Angehörige wirtschaftlich wichtiger Berufe wie Bergknappen und Arbeiter an Eisenhämmern. Männer von 45 bis 50 Jahren sollten zu Hause beim Bürgerkorps die Wahrung der inneren Sicherheit übernehmen.

Innerhalb der Landwehr herrschte das Prinzip der Dezentralisation. Jede Kompanie bildete einen einheitlichen Wehrkörper, eine Einheit. Bekleidung, Ausrüstung und Waffen (Gewehre) wurden kompanieweise verwahrt. Für jeden Landwehrmann waren vier scharfe und sechs blinde Patronen vorgesehen. Zur Instandsetzung der Montur bekam die Kompanie pro Mann 18 Kreuzer als Jahrespauschale. Die Kompanien bildeten ihren Personalstand nach Gemeinden oder Kirchensprengeln. Dieselbe Zuordnung erfolgte auch hinsichtlich der Züge; die kleinste Einheit war die Korporalschaft. Die Gesamtstärke eines Bataillons betrug 800 bis 1 200 Mann und umfaßte vier, sechs oder acht Kompanien, diese gliederten sich in vier bis sechs Züge.

Jeder Mann sollte grundsätzlich eine Waffenübung — Kontraktion — in der Dauer von 21 Tagen ableisten, und zwar zu einer Zeit, da in der Landwirtschaft keine dringenden Arbeiten zu verrichten waren. Doch gerade hier zeigten sich in ländlichen Bereichen große Schwierigkeiten: Einerseits sollte die Aufstellung erfolgen, die Waffenübung geleistet werden, andererseits war in den Sommermonaten Erntezeit. Daher wurde mit Dekret vom 10. Juli 1808 verfügt, daß die Sonntage für die Ausbildung im Waffendienst zu nützen seien. Ravensberg berichtet in „Die Landwehr 1809“, wie diese Ausbildung erfolgte: In geschlossenen Ortschaften war es leichter, schwierig in Gegenden mit Einsiedelhöfen. Meist leitete ein alter Unteroffizier die Ausbildung . . . Hitze und Regen setzten auch damals dem Landwehrmann zu. Es kam fallweise zu Disziplinwidrigkeiten, für deren Ahndung die Landwehroffiziere kein Strafrecht besaßen, sondern es erfolgte die „Meldung auf dem Dienstweg“ bis zum Kreishauptmann.

Die Kosten für die Landwehr hatte jedes Kronland selbst zu tragen. Vorgesehen war für den Landwehrmann die Löhnung und eine tägliche Brotportion. Die Unterkunft hatten die Gemeinden kostenlos beizustellen (Strohlager waren üblich). Die Offiziere erhielten ihre Gebühren als Taggeld.

Im Landwehrinspektorat des Erzherzog Johann gestaltete sich die Aufstellung zum großen Teil nicht schwierig. Er ging am 14. Juni von Wien nach Graz. Am 16. Juni hatten sich in der Stadt und den Vororten bereits 1 300 Mann freiwillig gemeldet. Am 17. Juni erfolgte die Musterung durch den Erzherzog. Acht Kompanien wurden gebildet, davon zwei von Studenten. Zu diesen optimalen Verhältnissen trug natürlich die persönliche Beliebtheit des Erzherzogs bei. Viele Vereine und Privatleute unterstützten die Aufstellung der Landwehr durch Waffen und Geld. So spendete z. B. ein Baron Koller in St. Veit a. d. Glan/Kärnten 4 000 Gulden für Monturen, die Familie Plattner in Triest 36 und die Herrschaft Dietrichstein in Pettau 121 Gewehre.

Erzherzog Johann sammelte bei Inspizierungen seines Reiches Kenntnisse und Erfahrungen über die Aufstellung der Landwehr, insbesondere durch persönliche Wahrnehmung. Weihnachten 1808 legte er dem Kaiser einen Bericht vor und beantragte anstelle der Sonntagsübungen eine vierwöchige Waffenübung, weil er sich davon mehr Ausbildungserfolg versprach. Da er die positive Wirkung der Musik auf das Gemüt der Soldaten erkannte, forderte er, Landwehrlieder einzuführen. An sich war der Gedanke naheliegend, wenn man an die Freiheitsdichter jener Zeit denkt. Heute noch zehren wir von diesem Liedgut.

Im Landwehrinspektorat Erzherzog Johanns (Innerösterreich) wurden aufgestellt:

- In Salzburg 4 Bataillone mit 4 200 Mann;
- in der Steiermark 13 Bataillone mit 13 800 Mann;
- in Kärnten 5 Bataillone mit 5 600 Mann;
- in Krain/Istrien/Küstenland 15 Bataillone mit 15 300 Mann.

Eine Schwächung erfuhr die Landwehr allerdings durch die Formierung der Freiwilligen Bataillone im Frühling 1809. Vor allem junge einsatzfreudige Männer gingen zu diesen Verbänden.

Der Ausbildungsstand und die Einsatzfähigkeit der einzelnen Landwehrverbände waren sehr unterschiedlich. Verschieden waren auch die Voraussetzungen, unter anderem vom Volkstum her und in territorialer und klimatischer Hinsicht. Verschieden war auch der Ausbildungsseifer. So meinte Erzherzog Johann, daß beispielsweise die Triestiner Landwehr fast den Kampfwert von regulären Truppen besäße, während er vom Wert etwa der Kärntner und Steirer damals weniger überzeugt war. Diese Eindrücke sammelte der Erzherzog gelegentlich von Eidesleistungen, Fahnenweihen und Übungen.

4. Die Bewährung

Erzherzog Johann vertiefte in der Landwehr u. a. die Werte: Liebe zum Vaterland und Selbständigkeit. Viel zu früh wurde diese Landwehr im Jahre 1809 zur Bewährung aufgerufen. In Summe 70 Bataillone in Österreich einschließlich Krain, Küstenland und Triest mit insgesamt etwa 68 000 Mann. Dazu kamen noch 79 Bataillone aus Böhmen, Mähren und Schlesien mit weiteren 75 500 Mann. Teile der innerösterreichischen Landwehr hatten den Auftrag, in einer Armee unter dem Kommando des Erzherzogs Johann gegen die französisch-italienischen Truppen in Oberitalien vorzurücken und die Befreiungsbewegung in Tirol zu unterstützen. Die Landwehrebataillone brachen aus den verschiedenen Orten zugleich auf, aufgerufen, um „entweder allein oder in Verbindung mit der Feldarmee den heimatlichen Herd zu verteidigen“. Der Erzherzog selbst traf — als Armeekommandant — am 9. April im Raum Villach ein, wo sich das Gros seiner Armee gesammelt hatte. Im Rahmen der zumeist bekannten Kämpfe der kaiserlichen Südarmerie

erhielten auch zahlreiche Landwehrverbände ihre Feuer-
taufe. Mit dieser Armee kamen Teile der Landwehr aus
Steiermark und Krain bis vor die Tore Venedigs und nach
der siegreichen Schlacht bei Sacile bis Verona. Die Salzbur-
ger, der Hauptteil der Kärntner und ein Teil der Landwehr
Steiermarks war zur Unterstützung der Tiroler bestimmt. Die
Niederlagen der Hauptarmee im Feldzug von Regensburg
zwangen auch Erzherzog Johann, Oberitalien zu räumen
und die Vereinigung mit der Hauptarmee zu suchen. Dabei
mußten sich nun die Landwehren im Rahmen großräumiger
Rückzugsbewegungen bewähren, was niemals als ihre Auf-
gabe angesehen wurde. Die Krainer und Triester schlugen
unter Zach bei Präwald mehrere Angriffe ab, mußten sich
jedoch am 20. Mai gefangen geben. Am 22. Mai fiel mit
der Übergabe Agrams auch die Laibacher Landwehr in Ge-
fangenschaft und hörte auf zu bestehen. Noch am 3. Mai
hatte Johann den Tirolern versichert, daß er ihr Land und
Innerösterreich „bis aufs Äußerste“ verteidigen werde. Drei
Tage später mußte er jedoch den Rückmarsch über Krain
und Kärnten antreten. Bekannt sind aus dieser Phase die
„Thermopylen Österreichs“ bei Malborghet und am Predil-
paß. Hier hielten zwei Kompanien Grenzer und eine Hand-
voll Artilleristen als Nachhut unter dem Kommando der In-
genieur-Hauptleute Hermann und Hensel den Vormarsch
der französisch-italienischen Truppen auf. (Die Theresiani-
sche Militärakademie wahrt das Andenken an die beiden
Kommandanten in Form einer Marmortafel mit der Auffor-
derung: „Ihnen strebet nach . . . erreichen könnt ihr sie . . .
übertreffen nicht.“)

Der Erzherzog war inzwischen mit dem Gros seiner Armee,
zu der auch noch fünf steirische Landwehrebataillone gehör-
ten, über Kärnten nach Graz unterwegs. Um seine Kampf-
kraft zu verstärken, erwartete er die Division Jellacic aus
dem Raume Salzburg. Zu dieser Division gehörten auch
sechs Landwehrebataillone. Nachdem die Landwehren im
Voralpengebiet durch Rückzug der Hauptarmee zum Teil
bereits auseinandergingen, wirkte dies auch demoralisie-
rend auf die übrige Landwehr. Es ist bekannt, daß Jellacic
mit seinen Truppen bei St. Michael nahe Leoben überras-
chend in ein Gefecht mit den Franzosen geriet und große
Verluste erlitt.

Erzherzog Johann erreichte mit seiner Armee nach Kämp-
fen Preßburg, wo er eine Brückenkopfstellung bezog. Die
Schlacht bei Wagram entschied den Waffengang. Der im
Oktober 1809 geschlossene Friede von Schönbrunn sah ne-
ben anderen drückenden Bedingungen auch die völlige Ab-
rüstung Österreichs vor, natürlich auch der Landwehr. Im
Armee-Befehl vom 22. November 1809 sprach der Monarch
den noch bestehenden Landwehren den Dank aus und ver-
sprach die Rückkehr zu den Familien. Am 10. Januar 1810
wurden die Landwehrsoldaten entlassen, nachdem sich ein
großer Teil der Formationen bereits aufgelöst hatte oder
die Landwehrmänner in Gefangenschaft geraten waren.

5. Auswertung

Der Einsatz der Landwehr außerhalb ihres Landes war dem
inneren Zusammenhalt dieser Einheiten nicht immer dien-
lich. Aus den Ereignissen des Jahres 1809 ergibt sich aller-
dings auch eindeutig, daß der Kampfwert der Landwehren
im Rahmen einer operativen Armee als Ersatz für fehlende
Infanterieverbände nicht hoch anzusetzen war. Mag auch
der 14. Juni 1809 ein Ruhmesblatt der steirischen Landwehr
sein, als Major Hummel den Meierhof von Kis Megyer in
der Schlacht an der Raab gegen eine erhebliche Über-
macht einen ganzen Nachmittag verteidigte und die Fran-
zosen mehrere Male mit immer neuen Truppen antreten
mußten! Allerdings war auch der Blutzoll sehr hoch. Major
Hummel bekam für diese Waffentat das Ritterkreuz des
Militär-Maria Theresien-Ordens. Ebenso sei an den mit To-
desmut geführten Gegenangriff der Wiener Freiwilligenba-
taillone im Gefecht bei Ebelsberg am 3. Mai 1809 und an
den Einsatz der Salzburger Freiwilligenbataillone in Tirol
gedacht. Auch der Erzherzog hatte frühzeitig die bedingte
Einsatzfähigkeit der Landwehr erkannt! Er forderte nicht un-
begründet eine Verbesserung der Ausbildung statt den
Sonntagsübungen. Teile der Landwehr mußte er aus Italien
nach Hause schicken.

**Aber im Einsatz kann, insbesondere was die Füh-
rungsfähigkeit der Kader betrifft, fehlende gedie-
gene Ausbildung genauso wenig durch Begeisterung
und Opfermut ersetzt werden, wie es falsch war, die
damalige Landwehr aus dem ihr vertrauten Gelände
herauszuziehen und ihr Aufgaben im Rahmen einer
operativ kämpfenden Armee zu übertragen, für die
sie nie vorgesehen war.**

War nun das „Unternehmen Landwehr“ verfehlt? Hätte es
eine andere Lösung gegeben? Was waren die Gründe, die
ein ganzes Volk für die Landesverteidigung mobilisierten?
Hier ist vor allem auf den „Volks- und Nationalgeist“, der
damals eine so große Zugkraft besaß, zu verweisen. Auch
Erzherzog Johann spricht mehrmals vom „Nationsgeist“,
den es gegen Napoleon zu wecken gelte. Von Johann Mül-
ler und den Tirolern beeinflusst, wollte er zur Verteidigung
Österreichs der französischen Volkserhebung als wirksames
Mittel eben eine österreichische Volkserhebung entgegen-
setzen.

Quellenverzeichnis

Viktor Theiss: **Erzherzog Johann von Österreich**; in: Große Österreich, XI. Bd., Wien 1957.

Fritz Popelka: **Erzherzog Johann von Österreich**.

Hugo Hantsch: **Gestalter der Geschichte Österreichs**; Graz 1952.

Major von Ravelsberg: **Die Landwehr Anno Neun**; Wien - Leipzig 1909.

Die Steirische Landwehr einst und jetzt. Veröffentlichungen des Landes-
zeughauses Graz, Heft 7, Jahrgang 1977.

Oberst Anton Wagner: **Zur Geschichte der Landwehr in Österreich**; in:
TRUPPENDIENST, Heft 3/1970.

TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

Band 24: Geschichte des europäischen Kriegswesens — Teil II

Major a. D. Theodor Fuchs

312 Seiten, 165 Bilder und Skizzen, S 90,—.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wird die bewaffnete Auseinandersetzung zum wichtigsten Mittel der Politik der absolutistischen Kö-
nige. Das zwingt zur Aufstellung stehender Heere, die von nun an „des Königs Rock“ tragen. Geordnete Staatsfinanzen sind dafür
die Voraussetzung. Das Steinschloßgewehr erhöht die Feuerwirkung. Mit den lebenslang dienenden Berufssoldaten dieser Zeit wird
allmählich eine Vollkommenheit aller Bewegungen erreicht, die den Vergleich mit der Präzision eines Uhrwerks aushält. Jetzt erst ist
das hohe Können der Römer in der Neuzeit wieder erreicht.

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Pantermunition

Grundsätzlich — sieht man von Minen und Neutronenbomben ab — beruhen Panzerabwehrwaffen auf der Wirkung von

- chemischer Energie (Schweißwirkung von Hohlladungen) oder
- kinetischer Energie (Wucht).

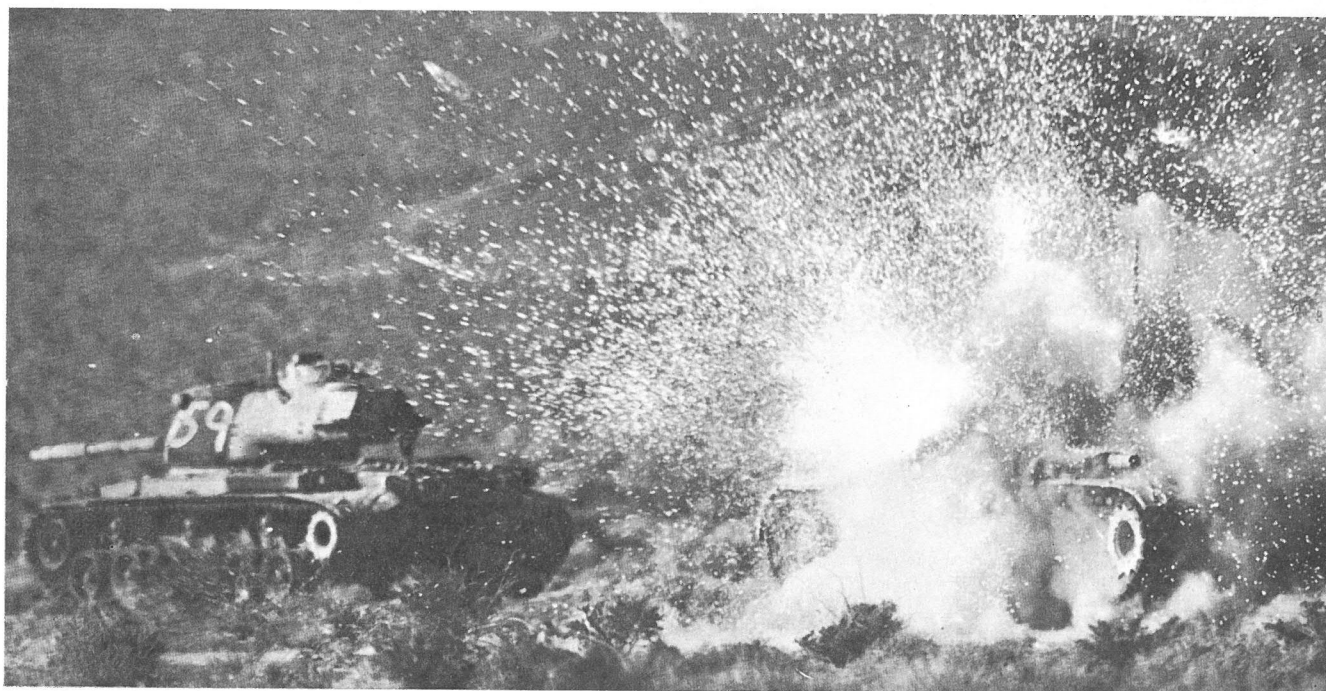
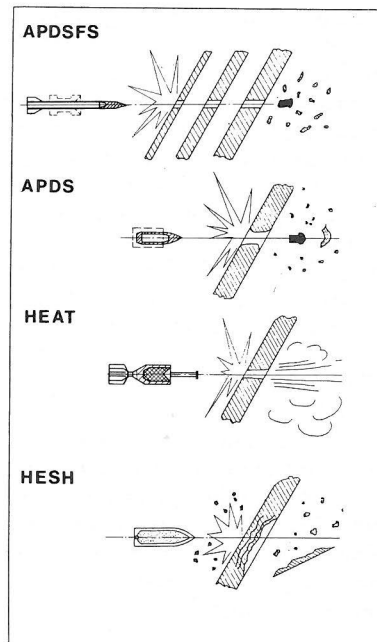
Ersteres Prinzip ist bei der **HEAT**-(High Explosive Anti-Tank-) **Hohlladungsmunition** verwirklicht worden, wobei das Metall (üblicherweise Kupfer), mit dem der Hohlkegel ausgekleidet ist, in flüssiger Form bei etwa 8 000 °C mit hoher Geschwindigkeit bis rund 9 000 m/s die Panzerung durchschweißt, was unter Berücksichtigung des Auftreffwinkels bei Panzerungen mit einer Dicke bis zum fünffachen Wert des Kalibers der Waffe möglich ist. Die Auftreffgeschwindigkeit des Geschosses ist dabei bedeutungslos. Dieser Umstand hat zur Entwicklung der heute vor allem im Westen eingesetzten Panzerabwehrrohre, rückstoßfreien Panzerabwehrkanonen und Panzerabwehrlenkwaffensysteme geführt. Eine Drallstabilisierung des Geschosses ist nicht möglich, da dadurch die Schweißwirkung der Hohlladung auf eine zu große Fläche verteilt und unwirksam würde. Daher wurden Glattrohrkanonen oder solche mit geringem Drall entwickelt.

Die **HESH**-(High Explosive Squash Head)-**Quetschkopfgranate**, eine britische Entwicklung, bringt die Energie der durch die bei der Explosion der an die Panzerung „gequetschten“ Granate freiwerdenden Schockwellen zur Wirkung, wodurch an der Innenseite der Panzerung Teile abgelöst werden, die die Besatzung ausschalten.

Beim Prinzip der **Wuchtmunition** ist die Auftreffgeschwindigkeit entscheidend, wobei die Wirkung durch eine zusätzliche Sprengladung noch verstärkt werden kann. Daher besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Kaliber,

der Anfangsgeschwindigkeit (V_0), der Auftreffgeschwindigkeit, der Reichweite, dem Auftreffwinkel des Geschosses und der Panzerstärke. Treibspiegelgeschosse mit einem Verhältnis zwischen Länge und Durchmesser von 20:1 oder mehr, mit hoher V_0 (1 400 bis 1 700 m/s), ermöglichen die Konzentration maximaler kinetischer Energie auf minimale Flächen mit einem Durchmesser von etwa 50 mm, wobei die Stabilisierung des Geschosses durch Flossen erfolgt. Diese Bauart ist als

APDSFS (Armor Piercing Discharging Sabot Fin Stabilized — unterkalibriges, flossenstabilisiertes Wuchtgeschöß), auch **Pfeilmunition** genannt, verwirklicht worden. In der Praxis ist dieses Geschöß ein Wolfram- oder Uranrohr, das eine hohe Dichte aufweist und dessen Treibspiegel nach Verlassen der Rohrmündung abgeworfen wird. Der geringe Querschnitt führt auch zu geringem Luftwiderstand, so daß ein Geschöß leicht 70 bis 100 Kilometer weit fliegen könnte, wenn es nirgends auftrifft. Auf Entfernungen bis 2 000 Meter ist die Flugbahn so gestreckt, daß Entfernungsmessung und Höhenkorrektur entfallen können. Die Flossenstabilisierung erlaubt die Verwendung von Glattrohrkanonen, die

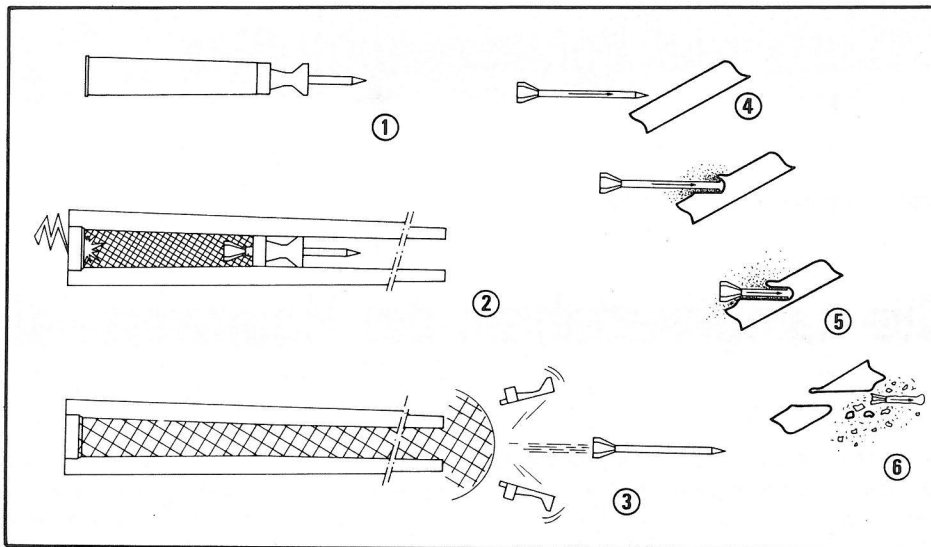


In alle Richtungen fliegen die Metallsplinter außerhalb und innerhalb des Kampfpanzers (hier M-47 als Ziel), wenn er durch ein **Pfeilgeschöß** getroffen wird.

Funktionsprinzip der APDSFS-Munition:

Das Durchdringen einer Panzerplatte mit extrem hoher Geschwindigkeit wird als „hydrodynamisches“ Phänomen beschrieben, da sich die Materialien durch den hohen Druck wie Flüssigkeiten verhalten und die Vorgänge ähnlich einem in ein Wasserbecken gerichteten Flüssigkeitsstrahl ablaufen.

- 1 — APDSFS-Munition.
- 2 — Zündung des Treibsatzes.
- 3 — Abfeuern, Abwurf des Treibspiegels.
- 4 — Beim Aufschlag wird die kinetische Energie des Geschosses in Hitze umgesetzt; das Geschöß beginnt zu schmelzen, deformiert sich und schmilzt durch das Panzermaterial.
- 5 — Der hintere Teil des Geschosses, der noch über hohe kinetische Energie verfügt, schiebt die geschmolzene Masse des Vorderteils vor sich her. Durch die entstehende Verformung wird das Loch in der Panzerung etwa doppelt so groß wie der Geschößdurchmesser.
- 6 — Nach Durchstoßen der inneren Panzerwand sprüht flüssiges Metall der Panzerung und des Geschosses mit hoher Geschwindigkeit in das Innere des Panzers.



geringere innere Reibung und daher höhere Leistung (oder geringere Kaliberlänge und damit geringeres Gewicht) gegenüber gezogenen Rohren aufweisen.

Bis zur Einführung von Schottpanzerungen (Chobham-Panzerungen) konnte nur die Anbringung zusätzlicher Panzerschürzen, die Hohlladungen auslösen sollten, den Panzerschutz erhöhen, was aber bei weitem nicht ausreichte und daher schon vom „Ende des Kampfpanzers als wirksame Waffe“ gesprochen wurde.

Die **Chobham-Mehrschichtpanzerung**, bei der Schichten aus Kunststoff, Keramik und Leichtmetallen zwischen einer relativ schwachen Außenpanzerung und einer stärkeren Innenpanzerung angeordnet sind — wodurch die Wirkung von Hohlladungen auf eine größere Fläche verteilt und damit stark herabgesetzt wird und die durch die Quetschkopfgranate aufgebrachten Vibrationen absorbiert werden, bevor sie noch die Innenpanzerung erreichen — hat das Bild völlig verändert.

Selbst Systeme mit überlegener Durchschlagsleistung sind nicht mehr imstande, moderne Kampfpanzer wie den M-1 „Abrams“, den „Leopard 2“, den T-80 u. ä. mit Hilfe von Hohlladungen oder Quetschkopfgranaten zu durchdringen.

Im Westen hatte man auf die Hohlladung gesetzt und versucht, mit einer Vielzahl von Panzerabwehrrohren und Panzerabwehrwaffen den sowjetischen Panzern entgegenzutreten, wodurch nach Einführung der Mehrschichtpanzerung ein Sturm auf die Pfeilmunition einsetzte.

In der Sowjetunion hingegen konnte schon der mittlere Kampfpanzer T-62 Anfang

der sechziger Jahre aus seiner U5-TS-Glattrhrkanone Pfeilmunition verschießen; die gezogenen Panzerabwehrkanonen mit Wuchtgeschossen wurden jedoch auch beibehalten.

Die derzeit in Verwendung stehenden Panzerkanonen können in folgende Kategorien eingeteilt werden:

- Gezogene Rohre hoher innenballistischer Leistung (z. B. Vickers L-7);
- gezogene Rohre geringer innenballistischer Leistung für leichte Fahrzeuge (z. B. GIAT D-1504);
- Glattrhrkanonen oder solche mit geringem Drall (etwa die französische CN-90F3);
- Hochleistungs-Glattrhrkanonen (wie die Rheinmetall 120 mm-Glattrhrkanone, die beim „Leopard 2“ Verwendung findet).

Da für Pfeilgeschosse kein Drall erforderlich ist, sind dafür Glattrhrkanonen von Vorteil, da der Verschleiß und die Kaliberlänge bei hoher V_0 gering gehalten werden können. Der Trend geht daher eindeutig zu großkalibrigen Glattrhrkanonen hoher Leistung.

Als Neuentwicklung im Osten ist hier die 125 mm-Kanone des T-64/72 und des T-80 anzuführen, eine Glattrhrkanone mit ungefähr 50 Kaliberlängen, die APDSFS mit etwa 1 700 m/s V_0 , HEAT mit etwa 1 100 m/s und HE (High Explosive), flossenstabilisierte Sprenggranaten, mit einer V_0 von etwa 800 m/s verschießt. Es wird getrennte Munition mit teilverbrennbaren Kartuschen verwendet.

Im Westen sind die 120 mm-Glattrhrkanone von Rheinmetall sowie die französische EFAB CN-120 zu nennen; letztere befindet sich noch im Entwicklungsstadium und ist für den zukünftigen französischen mittleren Kampfpanzer vorgesehen.

Die technischen Daten dieser beiden Kanonen entsprechen etwa ihrem östlichen 125 mm-Gegenstück.

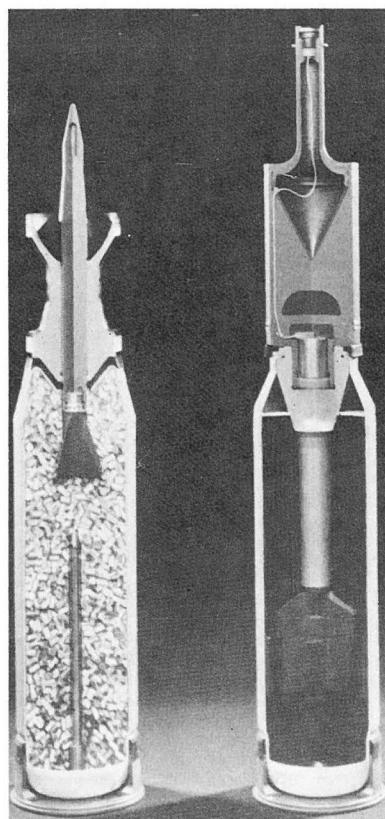
Bei den Kalibern 115 mm (Sowjetunion) und 105 mm (Westen) werden verbesserte Munitionsarten eingeführt, um die vorhandenen Kanonen leistungsgesteigert noch einige Zeit verwenden zu können.

So wird geschätzt, daß die 105 mm-Kanone (M-60, „Leopard 1“, Panzer 68) mit Pfeilmunition den T-72 auf eine Schußentfernung von 700 bis 800 Meter und den T-62 auf 1 500 Meter frontal durchschlägt.

Bearbeitung:
Hauptmann Georg Lechner

Quellenhinweis:

Ezio Bonsignore: **Antitank warfare: technologies, trends, weaponry (I)**; in: Military Technology, April/May 1981. Walter Bischofberger: **Panzerwaffen: Feuerkraft und Panzerung im Vergleich**; in: ASMZ, Heft 12/1980.



Querschnitt der APDSFS-Granate (links) und HEAT-Granate (rechts) für die 120 mm-Glattrhrkanone von Rheinmetall.

Oberstleutnant dG Horst Pleiner

Die Kampfverfahren der Raumverteidigung

Dem differenzierten Bedrohungsbild entsprechend, umfaßt die militärische Komponente der Raumverteidigung vier unterschiedliche, operative Kampfverfahren:

- Kampf in Schlüsselzonen;
- Kampf in Raumsicherungszonen;
- räumlich begrenzter Abwehrkampf;
- Sicherungseinsatz.

Diese Kampfverfahren werden je nach Bedrohungssituation einzeln, alternativ oder parallel angewendet. Dementsprechend werden auch die Verbände der Bereitschaftstruppe und die mobilen Jägerbrigaden in den einzelnen Anläßfällen in unterschiedlicher Form und in verschiedenen Räumen eingesetzt.

In den vier Kampfverfahren gelangen je nach Lage, Geländeverhältnissen, Art und Ausbildung der eigenen Kräfte die Kampfarten Verteidigung, Angriff, Jagdkampf, Kommandounternehmen und Hinhaltender Kampf zur Anwendung (siehe TRUPPENDIENST, Heft 4/1980, S. 362, über Kampfverfahren, Kampfarten, Kampfformen, Aktionsarten).

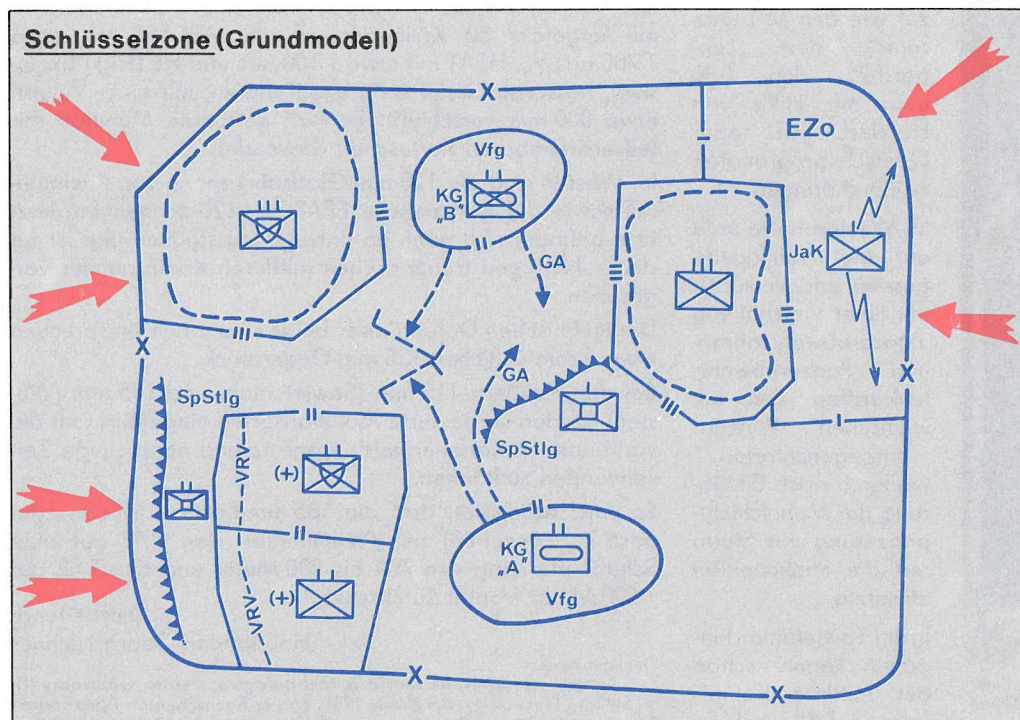
1. Kampf in Schlüsselzonen

Schlüsselzonen werden in jenen Abschnitten eingerichtet, die für einen Angreifer operative Bedeutung besitzen. Eigene Kräfte haben innerhalb der Schlüsselzonen die

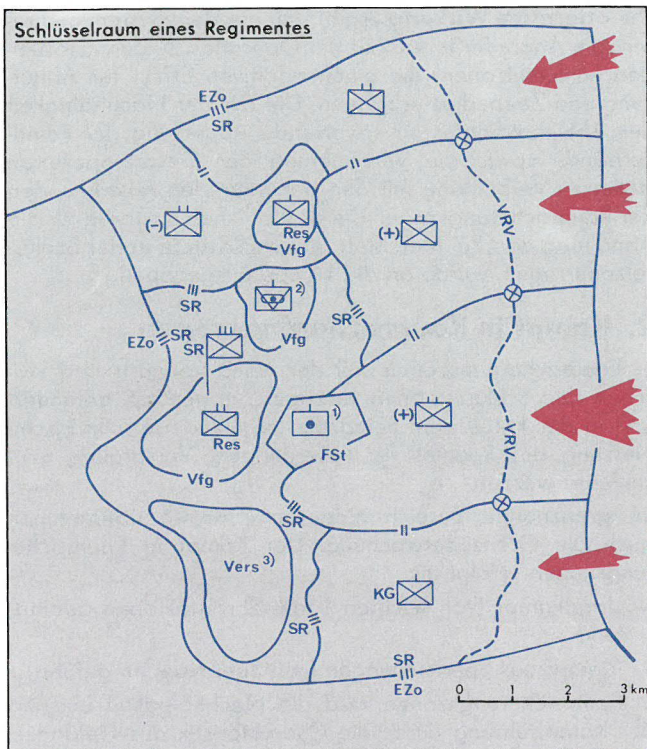
Feindbewegung im höchsten Maß zu behindern und eine maximale Abnutzung der Feindkräfte herbeizuführen. Daher wird in Schlüsselzonen der Kampf vorwiegend durch Verteidigung aus Schlüsselräumen und Sperrstellungen geführt. Gegenangriffskräfte, je nach vorherrschendem Gelände, vorwiegend mechanisiert, werden zur Zerschlagung und Verzögerung eingebrochenen Feindes herangezogen. Jagdkampfkräfte ergänzen nach Bedarf die Kampfführung zwischen den Schlüsselräumen.

Die Durchführung des Kampfes in einer Schlüsselzone wird vor allem durch die **Geländeverhältnisse der Zone bestimmt**. Daraus ergeben sich für die einzelnen Zonen erhebliche Unterschiede, im allgemeinen weisen sie jedoch gemischtes Panzer- und Infanteriegelände auf. Schlüsselzonen werden bereits im Frieden festgelegt und in taktischer und versorgungsmäßiger Hinsicht vorbereitet. Diese Vorbereitung umfaßt den Bau ständiger Befestigungen, vor allem mit schwerer Panzerabwehr und weitreichender Artillerie. Die für eine Schlüsselzone vorgesehenen Kräfte werden nach einer Grundaufstellung eingesetzt, die sich aus dem wahrscheinlichen Feindansatz, der eigenen Absicht und der Geländestruktur ableitet. Schlüsselzonen besitzen eine Mindestfläche von 400 km² und übersteigen in der Regel 3 200 km² nicht.

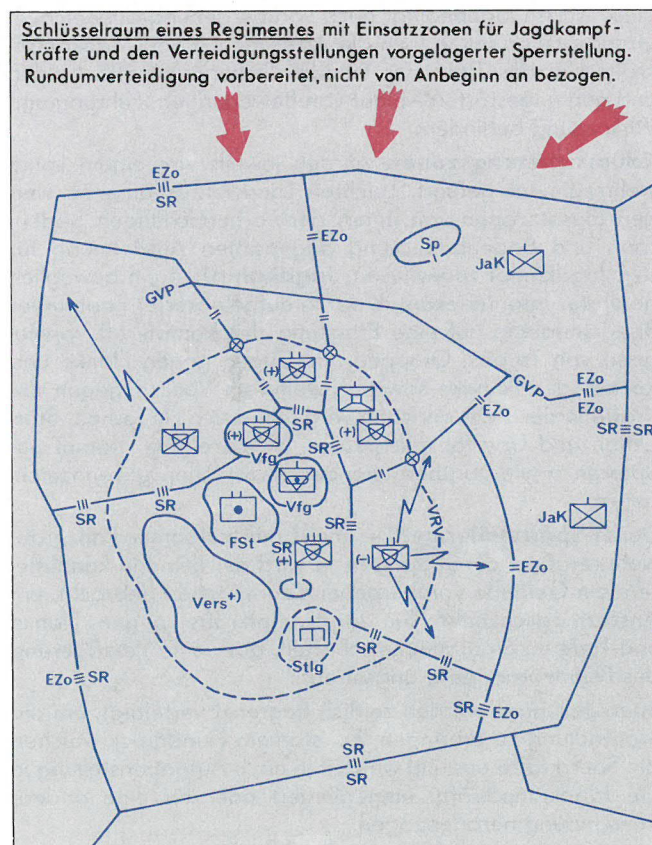
Schlüsselzonen unterstehen einem Kommando der mittleren Führung, meist einem Brigadekommando.



Anmerkung: Innerhalb der Schlüsselzonen wird die räumliche Verantwortung im allgemeinen den Kommanden von Schlüsselräumen und Jagdkampfkräften mit Einsatzzonen zugewiesen. In den verbleibenden Räumen nimmt in den meisten Fällen das Kommando der Schlüsselzone selbst die räumliche Verantwortung wahr. Sperrstellungen außerhalb von Schlüsselräumen werden je nach Charakteristik der Schlüsselzone errichtet und dienen einerseits der Kanalisierung des Feindes und andererseits der Verzögerung des Angriffes.



- 1) Raum im taktischen Verantwortungsbereich/Jägerbataillon.
 2) Raum nach Einsatz der Jagdpanzerkompanie im Verantwortungsbereich des Schlüsselraumkommandos.
 3) Taktische Verantwortung durch das Schlüsselraumkommando.



*) Kann auch Versorgungsdienste der kleinen Verbände enthalten.

In der Schlüsselzone werden die nachhaltig zu verteidigenden **Schlüsselräume** so festgelegt, daß diese die wesentlichen Bewegungslinien eines Feindes sperren, Feind in bedecktes Gelände und zum Angriff zu Fuß zwingen und si-

cherstellen, daß auch bei Durchstoßen eines Schlüsselraumes oder Vorbeistoßen im Zwischengelände der Angreifer im Inneren der Schlüsselzone zwangsläufig auf einen oder mehrere andere Schlüsselräume auftrifft.

Dies ermöglicht somit eine nachhaltige Verteidigung des wichtigen, taktisch zusammengehörenden Geländes, eine ausreichende Tiefenstaffelung in der Zone sowie eine für die Zone angestrebte Rundumverteidigung.

Schlüsselräume werden meist durch mehrere Bataillone verteidigt. Die Gruppierung der Kräfte und die Zusammensetzung richten sich dabei nach der Aufgabenstellung und dem Gelände. Dazu vier Beispiele für Schlüsselräume (siehe Seite 455 und 456).

In Einzelfällen werden Schlüsselräume nur durch verstärkte Bataillone verteidigt, die über zusätzliche Jägerkompanien, Sperrtruppen, Pioniere, Jagdpanzer und Panzerjäger verfügen können.

Vorwärts und/oder zwischen Schlüsselräumen können auch Sperrstellungen errichtet werden. Diese sollen eine Abnutzung und Verzögerung des Feindes herbeiführen.

In geeigneten Verfügungsräumen werden — meist bataillonsstarke — gemischte mechanisierte Kampfgruppen aufgelockert und gedeckt bereitgehalten, um nach Bedarf den Feind

- aus Riegelstellungen abzunützen und das weitere Vordringen zu verhindern bzw. zumindest zu verzögern,
- durch Gegenangriff zu zerschlagen oder
- angriffsweise wichtige Geländeteile im Rücken durchstoßender Feindkräfte wieder in Besitz zu nehmen und das Nachführen weiterer Kräfte zu verhindern.

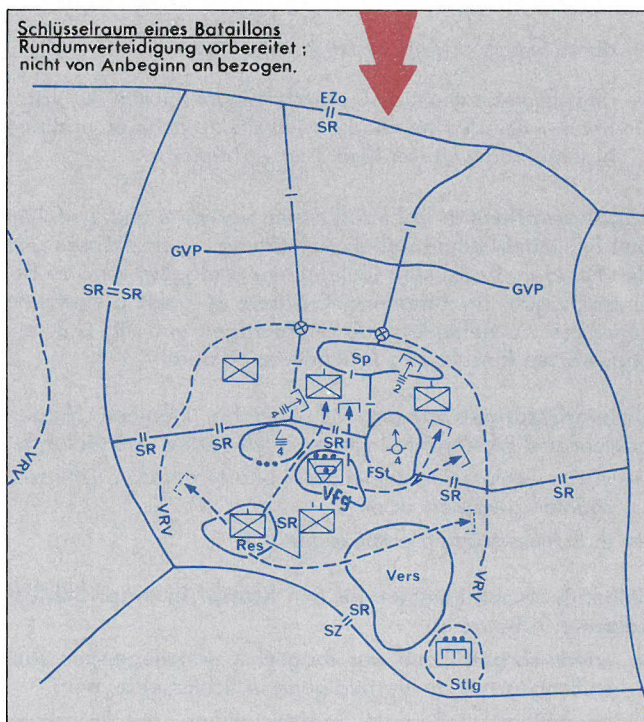
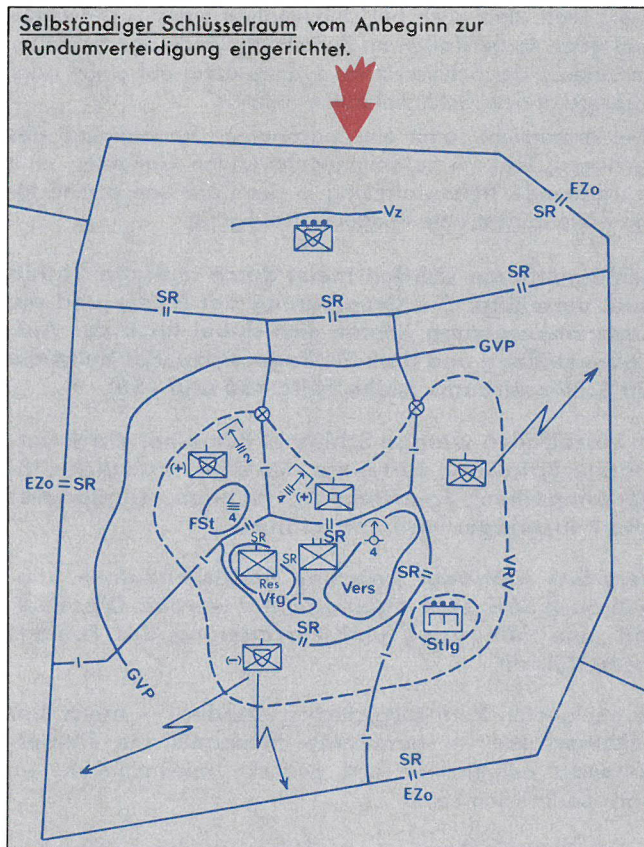
Jagdkampfkraft in Einsatzzonen vorwärts und zwischen den Schlüsselräumen haben Aufklärung durchzuführen und den Feind im bedeckten Gelände zu verzögern bzw. zu beeinträchtigen, im offeneren Gelände je nach Zielsetzung zumindest zu behindern, zu beunruhigen und ihn z. B. am ungestörten Einsatz von Artillerie zu hindern.

Unterstützungstruppen, wie Artillerie, Pioniere, Fliegerabwehr und Panzerjäger werden nach Bedarf und Gelände

- in der Schlüsselzone zwischen und hinter den Schlüsselräumen gruppiert oder
- in Schlüsselräume einbezogen.

Folgende Kräfte kommen für den **Kampf in einer Schlüsselzone** in Betracht:

- Landwehrebataillone aus möglichst naheliegenden Aufstellungsorten zur Verteidigung in Schlüsselräumen;
- besonders gegliederte Sperrbataillone und Sperrkompanien für Sperrstellungen sowie für die Abwehr aus ständigen Befestigungen in Schlüsselräumen;
- mobile Jägerbrigaden als Verdichtung für die Verteidigung aus Verteidigungsbereichen oder zur Verteidigung von Schlüsselräumen durch ihre Jägerbataillone;
- Verbände der Panzergrenadierbrigaden als mechanisierte Kampfgruppen für Gegenangriffe und bewegliche Panzerabwehr;
- leichte Landwehrebataillone oder Teile davon für den Jagdkampf;
- die erforderlichen Unterstützungstruppen.



Anmerkung: Die faktischen Verantwortungsbereiche von Schlüsselräumen können unmittelbar aneinander grenzen, jedoch **nicht** die Stellungsräume! Wäre dies erforderlich, müßte der Schlüsselraum als Regiments- oder Brigadeschlüsselraum festgelegt werden.

Entscheidend für den Kampfwert der Schlüsselzone ist eine **umfassende Geländeverstärkung** durch Errichtung

- ständiger Befestigungen,
- widerstandsfähiger Kampf- und Schutzdeckungen sowie
- eines umfassenden und koordinierten Systems von Sperren in Anpassung an Geländeformen und -bedeckungen.

Die **operative Wirkung** ergibt sich aus dem System mehrerer vom Angreifer im Ablauf der Operation zu durchstoßenden Schlüsselzonen, die einen additiven Effekt für Abnutzung und Zeitbedarf erbringen. Die aus der Nachhaltigkeit des Abwehrkampfes zu erwartende Abnutzung der Feindverbände sowie die Verzögerung der Gesamtoperation stellen in Verbindung mit den behindernden Auswirkungen der Raumsicherungszonen die wesentlichen Faktoren für die Abhaltung dar. Ein Merkblatt, das den Kampf in der Schlüsselzone regelt, wurde an die Truppe ausgegeben.

2. Kampf in Raumsicherungszonen

In Raumsicherungszonen soll der Feind vorwärts und zwischen den Schlüsselzonen verzögert, abgenützt, behindert und in der Folge dem Feind die ungehinderte militärische Nutzung des Raumes für Bewegungen, Versorgung usw. verwehrt werden.

Im grenznahen Bereich eingesetzte Kräfte übernehmen auch die Grenzüberwachung. Der Kampf in Raumsicherungszonen erfolgt als

- Jagdkampf (von leichten Landwehrbataillonen geführt) und
- Kampf aus Sperrstellungen (von Sperrtruppen geführt).

In Raumsicherungszonen wird die Nachhaltigkeit und Art der Kampfführung durch die Charakteristik des Geländes, den Ansatz des Feindes, die Nähe zu einer oder mehreren Schlüsselzonen sowie Art und Umfang der weiteren feindlichen Gegenmaßnahmen bestimmt. Die Aufrechterhaltung der Wirksamkeit der Jagdkampfkräfte über einen bestimmten Mindestzeitraum wird angestrebt; daher können diese Kräfte lagebedingt auch vorübergehend ausweichen. Grundsätzlich soll jedoch die Anwesenheit von Jagdkampfkraften in der Tiefe des Feindes Sicherungskräfte binden und den ungestörten Ablauf von Bewegungen, Führung und Versorgung behindern.

Raumsicherungszonen werden jeweils von einem Landwehrregiment geführt. Leichten Landwehrbataillonen werden Einsatzzonen von einer, der vorherrschenden Bodenform und Bodenbedeckung angepaßten Ausdehnung für den Jagdkampf zugewiesen. **Jagdkampf** ist ein beweglich geführter Infanteriekampf, der in aufgelockerter Form unter Bedachtnahme auf eine Erhaltung der Kampfkraft vorwiegend von Trupps, Gruppen und Zügen gegen Flanke und Rücken des Feindes sowie in weiterem Verlauf gegen die Kräfte in der Tiefe gerichtet wird und durch Hinterhalt, Störaktion und Überfall nach kurzer Vorbereitung, Kampf um Sperren sowie vorübergehendes Ausweichen gekennzeichnet ist.

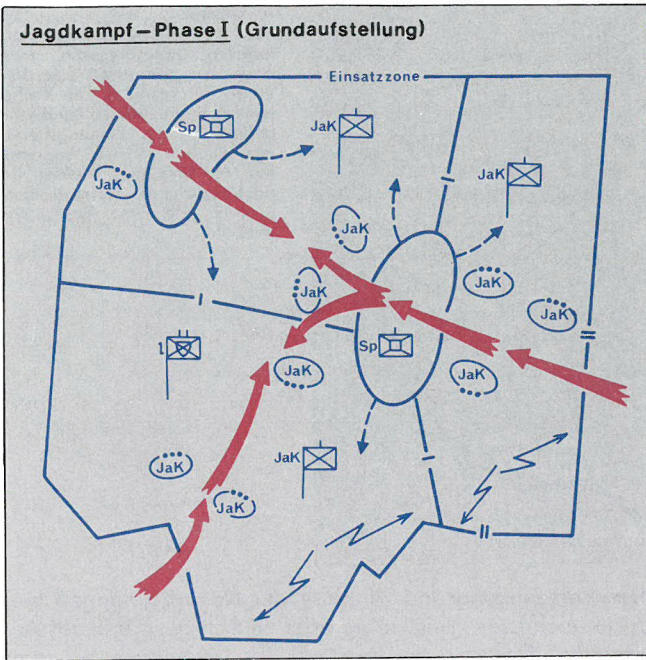
Durch **Sperrstellungen** — meist mit wirksamer Panzerabwehr, ergänzt durch Sperren — wird der Feind in kanalisierendem Gelände vorübergehend zum Stehen gebracht, um Ansatzmöglichkeiten für Jagdkampfkräfte gegen Flanke und Tiefe im Stauraum zu schaffen, oder eine Verzögerung des Feindvordringens angestrebt.

Sperrstellungen werden zeitlich begrenzt verteidigt, um die Stauwirkung zu erbringen. Bei starkem Feinddruck weichen die Sperrkräfte aus und werden je nach Aufgabenstellung in die Jagdkampfkräfte eingegliedert oder für eine andere Verwendung herangezogen.

Der Kampf in Raumsicherungszonen ist ausgerichtet auf:

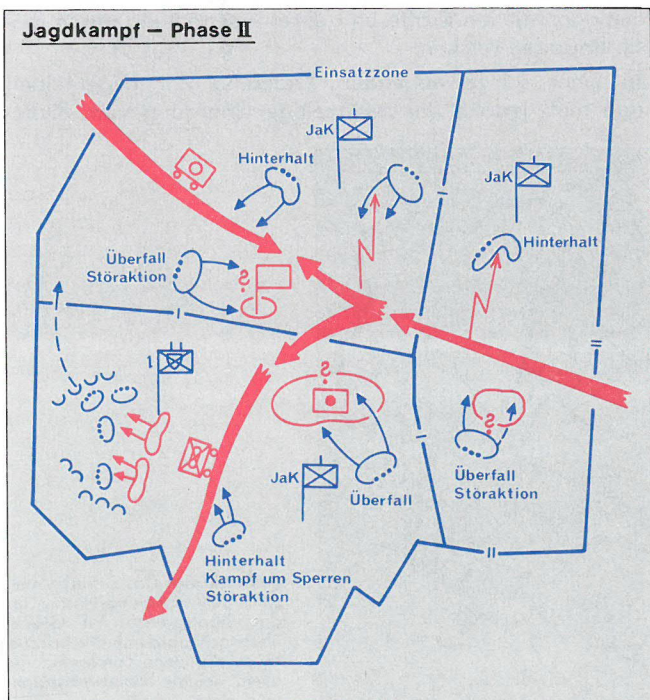
- Ausnutzung günstiger Lagen und von Überraschung;
- Verzögerung und Abnutzung des Feindes;
- Behinderung, vor allem von Führung und Versorgung des Feindes;
- Kampfführung über einen längeren Zeitraum mit unterschiedlicher, lageentsprechender Intensität;

Jagdkampf – Phase I (Grundaufstellung)



- Vermeidung unnötigen Risikos in der taktischen Durchführung;
- bewegliche und initiative Kampfführung, ausgerichtet vor allem auf die Ebene des Zuges;
- richtige Auswahl der Kampfformen Hinterhalt, Störaktion und Überfall nach kurzer Vorbereitung; sowie des Kampfes um Sperren;
- dem Gelände und der Ausrüstung angepaßte Verfahren im Kampf gegen mechanisierte Kräfte (z. B. flächenhafte Verteilung von Panzerabwehrtrupps);
- Ausnutzung starker Geländeteile für Sperrstellungen oder Sperren;
- vorübergehendes Ausweichen vor starkem Feind bzw. feindlichen Säuberungsmaßnahmen und Rückkehr in die Einsatzzone bei Verringerung des Feinddruckes;
- Verbleib in nicht angegriffenen Räumen und Demonstration der militärischen Anwesenheit;

Jagdkampf – Phase II



- Beginn des Jagdkampfes aus einer vorbereiteten Grundaufstellung durch intensiv in der Einsatzzone ausgebildete Kräfte mit entsprechenden Geländekenntnissen und logistischer Vorbereitung.

Einsatzzonen von Jagdkampfkompanien besitzen etwa 100 bis 150 km² Fläche. Den Jagdkampfzügen werden ebenfalls kleinere Einsatzzonen oder Wirkungsräume zugewiesen. Bewegungslinien in die Einsatzzonen sollen durch stehende Spähtrupps überwacht, Sperren in geeigneten Geländeteilen vorbereitet werden.

Diese **erste Phase des Jagdkampfes** erfolgt vor allem durch Kampf um Sperren, Hinterhalt, Störaktionen von Gruppen und Trupps mit flächenhafter Verteilung oder gegen bestimmte Gruppen von Zielen (z. B. Artilleriekräfte) sowie durch flächenhaft verteilten Einsatz von Panzerabwehrtrupps und soll meist **nicht frontal** gegen feindliche Angriffsspitzen geführt werden.

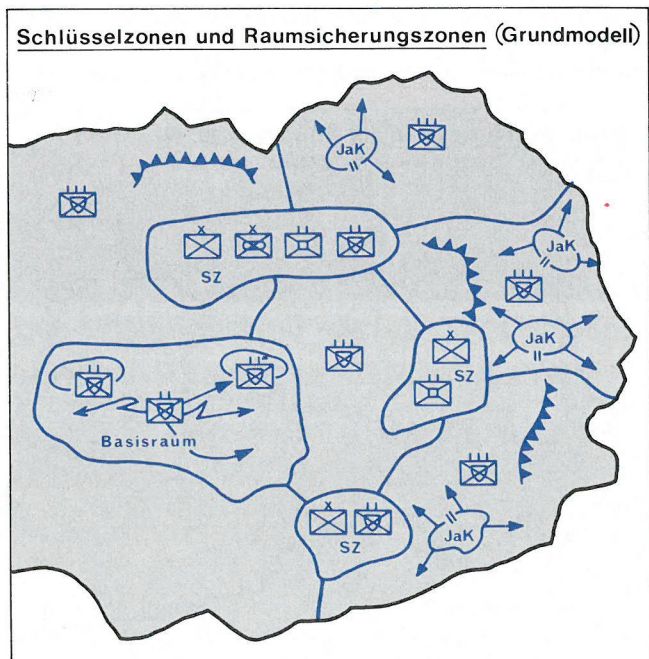
Mit dem Ausweichen der Sperrkräfte aus der Sperrstellung oder beim Durchstoßen der Einsatzzone durch die Stoßkräfte des Feindes endet die erste Phase. Durch das Auftreffen dieser Stoßkräfte auf folgende Schlüsselzonen werden jedoch in einzelnen Raumsicherungszonen erneut Ziele durch Kolonnenbildungen, Artillerieansammlungen usw. gegeben sein. Durch Jagdkampf gegen diese Kräfte unterstützen die Raumsicherungszonen auch den Kampf in Schlüsselzonen.

In einer daran anschließenden längerdauernden **zweiten Phase des Jagdkampfes** werden vor allem Marschkolonnen, Artillerie-, Raketenwerfer-, Fliegerabwehr-, Pionier- und Fernmeldekräfte, Sicherungszüge und Sicherungsgruppen, Gefechtsstände und abgesetzte Fernmeldezentralen, Versorgungseinrichtungen und Versorgungskolonnen sowie Aufklärung im Zwischengelände durch Hinterhalt, Störaktion und Überfall nach kurzer Vorbereitung bekämpft und mit geringem Verlustrisiko eine überraschende Beeinträchtigung angestrebt.

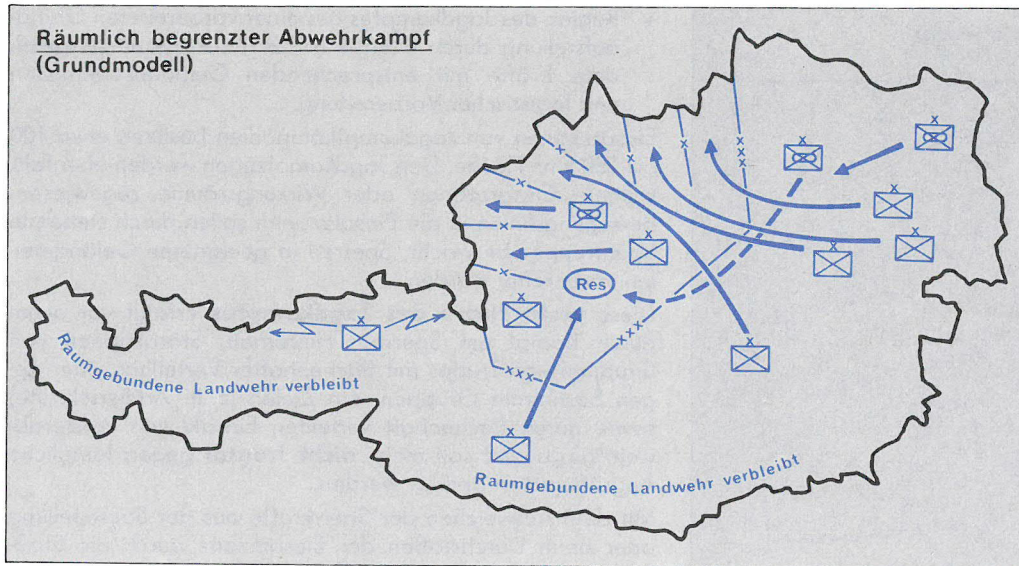
Feindlichen Säuberungsmaßnahmen und Gegenjagd soll durch Verringerung der Jagdkampfintensität und fallweises Ausweichen unter Zurücklassung von Aufklärungstrupps begegnet werden.

Für die Raumsicherungszonen wird eine dezentralisierte Versorgung für eine ausreichende Kampfdauer vorbereitet.

Schlüsselzonen und Raumsicherungszonen (Grundmodell)



Räumlich begrenzter Abwehrkampf (Grundmodell)



Anmerkung: Die Konzentration der Panzergrenadier- und mobilen Jägerbrigaden wird nach den operativen Erfordernissen durchgeführt. Die Kräfte der raumgebundenen Landwehr außerhalb des Führungsbereiches für den räumlich begrenzten Abwehrkampf werden je nach Lage eingesetzt und übernehmen z. B. eine Grenzüberwachung.

Schlüssel- und Raumsicherungs-zonen erfassen als überdeckendes System das gesamte Bundesgebiet Österreichs. Das operative Schwergewicht wird durch Schlüsselzonen gebildet. Von der Zielvorstellung her werden in den Zonen raumgebundene Kräfte eingesetzt und durch die mobilen Jägerbrigaden sowie Teile der Bereitschaftstruppe nach Bedarf verdichtet und verstärkt.

3. Der räumlich begrenzte Abwehrkampf

Dieser wird im Falle eines räumlich begrenzten Konfliktes und bei Bedrohung nur eines Teiles des Bundesgebietes durch

- Verteidigung aus Verteidigungsbereichen und Gefechtsstreifen,
- Hinhaltenden Kampf und
- Gegenangriff

unter Konzentration der Masse der mobilen Jäger- und Panzergrenadierbrigaden im bedrohten Raum geführt. Örtlich vorhandene raumgebundene Kräfte werden entsprechend ihrem Grundauftrag einbezogen.

Durch dieses Kampfverfahren soll das Eindringen von Feindkräften verhindert und allenfalls eingebrochener Feind vernichtet werden.

Der räumlich begrenzte Abwehrkampf erfolgt in Führungsbereichen, die im Einzelfall den Korpskommanden sowie vor allem Militär- und Brigadekommanden zugewiesen wer-

den. Verteidigung und Hinhaltender Kampf gelangen hierbei je nach Lage gleichzeitig oder zeitlich gestaffelt zur Anwendung. Erforderliche Reserven für Gegenangriffe, zum Beziehen von Riegelstellungen und zur Zerschlagung luftge- landeter Kräfte werden in den jeweiligen Führungsebenen bereitgehalten.

4. Der Sicherungseinsatz

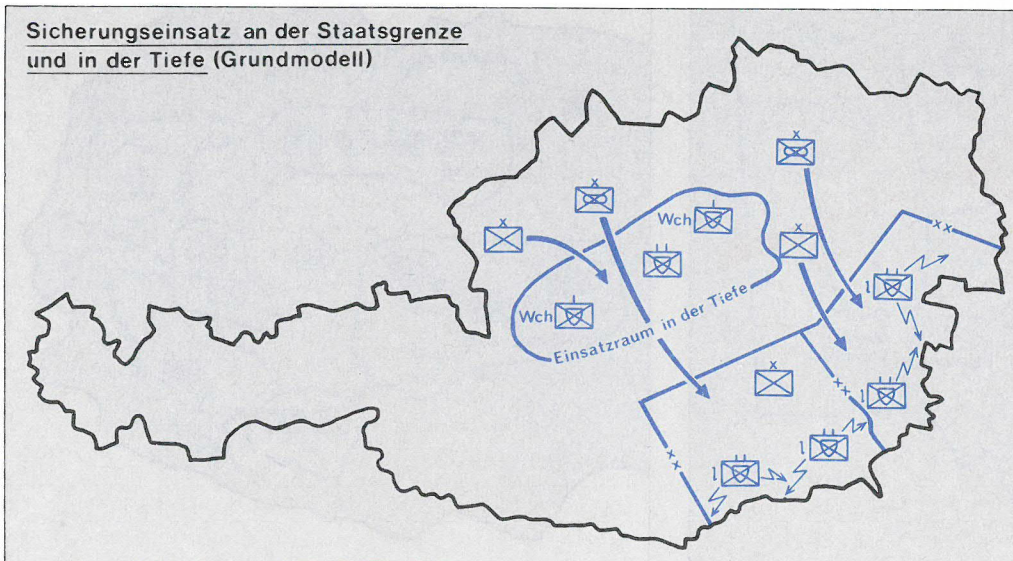
Der Sicherungseinsatz erfolgt

- zur Wahrung der Gebietshoheit an der Staatsgrenze sowie nach Bedarf zu deren Wiederherstellung und/oder
- zum Schutz von Räumen und Objekten in der Tiefe gegen subversive Bedrohung und Luftlandkräfte.

Der **Sicherungseinsatz an der Grenze** bildet eine Demonstration des Abwehrwillens und bezweckt einen glaubhaften Beitrag zur Abhaltung durch die sichtbare Bereitschaft zum Einsatz des militärischen Potentials. Der Sicherungseinsatz wird je nach Anlaßfall unterschiedliche Form und Intensität aufweisen, wobei auch Art und Umfang der eingesetzten Kräfte der jeweiligen Lage angepaßt werden. Dies kann vom Sicherungseinsatz nur durch Kräfte der Bereitschaftstruppe bis zur Heranziehung der verfügbaren raumgebundenen Kräfte und deren Verstärkung durch mobile Brigaden reichen.

Bei einer schwerwiegenden Änderung der allgemeinen Lage muß jedoch der rechtzeitige Übergang vom Siche-

Sicherungseinsatz an der Staatsgrenze und in der Tiefe (Grundmodell)



Anmerkung: Das Grundmodell stellt den Sicherungseinsatz an der Staatsgrenze mit Grenzüberwachung durch die örtliche raumgebundene Landwehr, vor allem leichte Landwehrbataillone, dar.

rungseinsatz in die Grundaufstellung für den Kampf in Schlüssel- und Raumsicherungszonen oder einen räumlich begrenzten Abwehrkampf gewährleistet sein.

Im Sicherungseinsatz an der Grenze soll die Grenzüberwachung vor allem durch die örtliche raumgebundene Landwehr wahrgenommen werden. Einsatzräume von Verbänden der mobilen Landwehr oder der Bereitschaftstruppe werden auf diese örtlichen Kräfte abgestimmt. Die zur Grenzüberwachung eingesetzten Kompanien halten eine Eingreifreserve für begrenzte Aufgaben bereit. Zur Bereinigung umfangreicher Grenzverletzungen werden geeignete Kräfte aus der Tiefe als Auffangkräfte oder für Gegenangriffe sowie Demonstrationszwecke herangeführt.

Je nach Lage unterstützen die militärischen Kräfte im Sicherungseinsatz die zivile Verwaltung bei der Bewältigung von Transport-, Unterbringungs-, Versorgungs- u. ä. Problemen.

5. Basisraum

Im Einsatzfall wird der außerhalb der erwarteten feindlichen Hauptstoßrichtung liegende Teil des Bundesgebietes

als **Basisraum** festgelegt. Die Zugänge zum Basisraum werden verteidigt und die verfügbaren Kräfte mit Schwerpunkt an der Peripherie zum Hauptbedrohungsraum eingesetzt. Der allen Basisräumen gemeinsame Gebietsanteil wird als **Zentralraum** bezeichnet, dessen Zugänge und entscheidende Geländeteile aus ständigen Befestigungen nachhaltig verteidigt werden.

6. Kräfte

Die erforderlichen Verbände für die Durchführung der Raumverteidigung sollen in einem Stufenplan aufgestellt werden. Ausgehend von den 1978 vorhandenen 133 000 Mann sollen bis 1986 insgesamt 186 000 Mann Kampftruppen zur Verfügung stehen. Im folgenden Jahrzehnt soll dann das Ziel von 300 000 Mann erreicht werden. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die verfügbaren beweglichen Verbände der Bereitschaftstruppe, der acht mobilen Jägerbrigaden sowie rund weitere 20 Verbände in Bataillonsstärke je nach Bedrohungsfall zur Auffüllung der fehlenden raumgebundenen Kräfte in die jeweiligen Zonen herangeführt.

Oberstleutnant dG Gerhard Heinzl und Major dG Friedrich Weber

Lage „ADLERWACHT“ (III)

Führung von Kräften im Rahmen des Kampfverfahrens „Sicherungseinsatz“

Es ist 12061230. Im Besprechungsraum der WULFENIA-Kaserne in KLAGENFURT meldet Major dG VUKOVICS, der 2. Generalstabsoffizier, dem eben eintretenden Chef des Stabes der 7. Jägerbrigade die zur Lagebesprechung versammelten Offiziere (S 1, S 2, S 3, FMO, KO). Nach Begrüßung und Voranstellung des Auftrages an die 7. Jägerbrigade weist der Chef des Stabes darauf hin, daß die Zuführung des Fliegerleittrupps bereits frühzeitig erfolgen wird, so daß sich die Verbindungsaufnahme mit dem Hubschraubergeschwader 1 erübrigt. Anschließend beauftragt er den S 3, mit dem Lagevortrag zu beginnen.

Lösungsvorschlag zu Aufgabe 2:

Lagevortrag des S 3 der 7. Jägerbrigade

„... Der vst7.JgBrig stehen zur Auftragserfüllung folgende Kräfte zur Verfügung:

1. **Die Verbände der 7.JgBrig**, die in ihren Verfügungsräumen in Kürze die Mobilmachung abschließen werden. Da durch das MilKdo T das Heranführen dieser Kräfte in den befohlenen Sicherungsbereich mit Ausnahme der Kettenteile erst in der Nacht zum 1406 im Motmarsch vorgesehen ist, ergeben sich hinsichtlich der Vorbereitung des Marsches keine Probleme aus zeitlicher Sicht, so daß die dreistündige Marschbereitschaft beibehalten werden kann. Da das Heranführen der Kettenteile in einen vorgesehenen Einsatzraum möglichst unter weitgehender Ausnützung des Eisenbahntransportes erfolgen soll, sind Aussagen hierzu erst nach weiteren Beurteilungsschritten möglich.

2. **Kommando LWR 67, ILWB 676, Wachkompanie „REUTTE“**. Aufgrund des nur eingeschränkt möglichen Gefechtsstandbetriebes des Kommandos des LWR 67 sowie des Fehls an leistungsfähigen Führungsmitteln ergibt sich die Notwendigkeit, das Kommando des LWR in den Stab der 7. JgBrig einzugliedern. Dadurch wird die Fähigkeit zur Aufrechterhaltung des Gefechtsstandbetriebes über einen längeren Zeitraum hinweg verstärkt. Darüber hinaus ergibt sich der Vorteil, die Kenntnisse des Regimentskommandanten über die Zone 67 unverzüglich nutzen zu können.

Der vorgegebene Einsatz des ILWB 676 schränkt die Handlungsfreiheit der Brigade dahingehend ein, weil er, da nicht im großen veränderbar, bei der Zuordnung von Gefechtsstreifen an die mobilen Verbände zu berücksichtigen sein wird. Der notwendige Einsatz von Kräften abseits der Hauptbewegungslinien — vor allem im Grenzgebiet — wird durch das Vorhandensein eines hohen Prozentsatzes alpin erfahrener Personals erleichtert.

Die Wachkompanie „REUTTE“ ist durch den vorgesehenen Auftrag gebunden. Eine Abänderung dieses Auftrages erscheint aufgrund der Bedeutung des Schutzobjektes und seiner Grenznahe nicht zweckdienlich.

3. **Fliegerleittrupp**. Durch die Unterstellung eines Fliegerleittrupps wird die Reaktionsfähigkeit der

Brigade aufgrund der raschen Verfügbarkeit von Luftaufklärungsergebnissen erhöht sowie Planung und Durchführung von Verbindungs- und Lufttransportaufgaben im Zusammenwirken mit dem HSGeschw 1 unterstützt.

Während die unterstellten raumgebundenen Kräfte bereits eingesetzt sind, wird die Masse der vst7. JgBrig erst in den frühen Morgenstunden des 1406 im Sicherungsbereich verfügbar. Bis 14061400 ist daher der Beginn des Sicherungseinsatzes möglich; die Fähigkeit zu nachhaltigerer Kampfführung laut der geplanten Kampfführung des MilKdo T jedoch erst nach Herstellen der Ersten Abwehrbereitschaft. Dies wird für die an den Hauptbewegungslinien eingesetzten Kräfte ab den frühen Morgenstunden des 1506 erreichbar sein. Ungünstige Bodenverhältnisse könnten jedoch in manchen Bereichen das Herstellen der Abwehrbereitschaft verzögern.

Ein zeitliches Vorstaffeln von Teilen der Brigade zur Sicherung des Einfließens der Masse in den Sicherungsbereich ist aus den Vorgaben des MilKdo T nicht ableitbar.

Die vst7.JgBrig ist personell und materiell nach erfolgter Mobilmachung voll aufgefüllt. Durch den beabsichtigten vorrangigen Einsatz von Lufttransportraum für die vst7.JgBrig und der besonderen Ausbildung des JgB 25 zur Durchführung von Luftlandungen ergibt sich in Verbindung mit der Struktur des Geländes im Sicherungsbereich die Fähigkeit zur schnelleren Reaktion gegen Feind im Gelände abseits von Straßen und Wegen und damit eine Erhöhung der Kampfkraft. Hiezu tritt die bereits erwähnte rasche Verfügbarkeit über Luftaufklärungsergebnisse auch durch jene Teile der Fliegerkräfte, die bereits verstärkte Demonstrations- und Aufklärungsflüge im Grenzraum durchführen.

Das Gelände im befohlenen Sicherungsbereich ist in seiner Gesamtheit als Infanteriekampfzone mit Panzerlinien anzusprechen. Durch die starke Strukturierung des Geländes mit seinem abschnittsweise bewegungshindernden bzw. bewegungshemmenden Charakter kommt den Tälern des LECH und INN sowie der leistungsfähigen Verbindung zwischen beiden über LERMOOS und FERNPASS besondere Bedeutung zu.

Leistungsfähigste Grenzübergänge sind: SCHATTWALD, SCHÖNBICHL, FÜSSEN, GRIESEN, MITTENWALD.

Abseits dieser Hauptübergänge sind folgende Räume schwer oder nicht gangbar:

- Das WETTERSTEINGEBIRGE;
- die ALLGÄUER ALPEN.

Aus diesem Grund wäre in den anderen Grenzabschnitten eine eingehendere Grenzüberwachung sicherzustellen, um das Überschreiten der Staats-

grenze durch subversive Kräfte, aber auch eventuell verfolgende Teilkkräfte des Heeres von NORDSTAAT verhindern, zumindest aber unverzüglich aufklären zu können, um so die Voraussetzung für ein Wirksamwerden eigener stärkerer Teile zu schaffen. Da die ALLGÄUER ALPEN schwer bzw. in größeren Abschnitten nicht gangbar sind, kommt dem Einsatz eigener Kräfte im LECH-Tal südlich WEISSENBACH geringere Bedeutung zu, wodurch sich die Abgeschlossenheit des LECH-Tales weniger nachteilig auswirkt.

Für den Sicherungseinsatz gegen subversive Kräfte kommt neben dem Einsatz von Kräften im unmittelbaren Grenzraum und an den schutzwürdigen Objekten dem Halten folgender Räume erhöhte Bedeutung zu:

- REUTTE, WEISSENBACH;
- LERMOOS, NASSEREITH;
- LEUTASCH, TELFS;
- IMST, LANDECK.

Im Falle eines Wirksamwerdens starker Streitkräfte des NORDSTAATES eignen sich folgende Räume besonders für eine nachhaltige Kampfführung:

- FERNPASS, NASSEREITH;
- Tal der LEUTASCHER ACHE in Absprache mit dem Kommando der vst6.JgBrig;
- Übergang über HAHNTENNJOCH.

Vorwärts dieser angeführten Räume ist eine nachhaltigere Kampfführung gegen starke Streitkräfte von NORDSTAAT allein zum Halten des Raumes REUTTE nur bei Einsatz von etwa zwei kleinen Verbänden möglich. Werden jedoch geringere eigene Kräfte eingesetzt, wird das Erkennen eines stark gehaltenen Kräfteansatzes von NORDSTAAT zu einem frühen Zeitpunkt erforderlich, um eigenen mobilen Teilen eine Rücknahme in das INN-Tal zu ermöglichen. Dies macht eine Berücksichtigung bei der Gruppierung der Kräfte und der Vorbereitung des Raumes für eine Kampfführung in der Tiefe nötig. Daraus ist auch abzuleiten, daß die Lage der Versorgungseinrichtungen der Brigade im INN-Tal westlich LANDECK vorzusehen wäre.

Die herrschende Großwetterlage begünstigt das Heranführen der Kräfte, die Erkundung und vermutlich die ersten Phasen des Sicherungseinsatzes.

Solange lediglich subversive Kräfte wirksam werden, ist der **Kampfwert** der vst7.JgBrig unter Berücksichtigung der Verstärkungen und Unterstützungen als hoch zu beurteilen. Dies gilt auch hinsichtlich grenzüberschreitender schwacher regulärer Teilkkräfte des NORDSTAATES. Im Falle des Wirksamwerdens stärkerer Teile von Streitkräften des NORDSTAATES ist der Kampfwert bei der Führung der Verteidigung in diesen begünstigten Räumen als mittel, hinsichtlich des befohlenen Zurückwerfens jedoch als gering einzuschätzen . . .“

TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

Band 4: Anlage von Übungen

Inhalt: Die Geländebesprechung — Das Planspiel — Das Lehrplanspiel — Die Stabs- und Fernmelde-
rahmenübung — Der Sandkasten — Planspiel und Sandkasten in der Ausbildung für den MotMarsch —
Die Gefechtsübung — Das Gefechtsschießen — Die Panzernahbekämpfung.

Zweite Auflage, 180 Seiten, 30 Bilder und Skizzen, S 48,—

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Nachdem der S 3 seinen Lagevortrag beendet und der S 1 die Personalsituation der vst7.JgBrig kurz dargestellt hat, erteilt der Chef des Stabes dem S 2 das Wort.

Lösungsvorschlag zu Aufgabe 3:

Lagevortrag des S 2 der 7.JgBrig

„... Gegenwärtig kommt es lediglich zu Provokationen gegen eigenen Grenzaufsichtsdienst und zu einzelnen Grenzverletzungen durch organisierte bewaffnete Gruppen, die offensichtlich noch durch die Exekutivorgane beherrscht werden. Mit zunehmender Intensität könnten folgende **Stufen der Lageentwicklung** möglich sein:

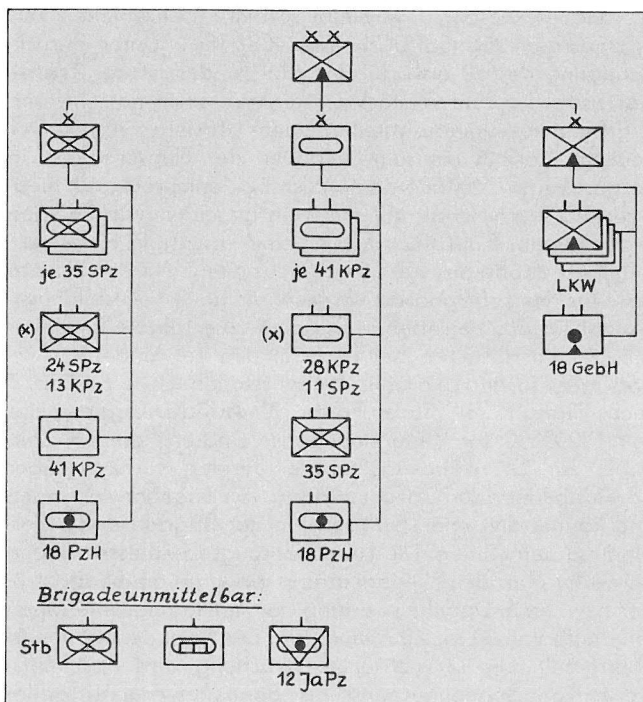
1. Überschreiten der Staatsgrenze durch einzelne Fremde, Asylwerber oder Gruppen von Flüchtlingen; diese wären, sofern sie nicht von den Exekutivorganen unmittelbar an der Grenze gestellt werden, an die festgelegte Auffanglinie weiterzuleiten, wo sie von den Exekutivorganen zu den zivilen Auffangstellen eingewiesen werden. Dies ist vorrangig Aufgabe der kleinen Verbände. Es darf auf die bereits mehrmals erwähnte Notwendigkeit der eingehenden Absprache mit den zivilen Behörden hingewiesen werden.
2. Grenzverletzungen durch bewaffnete subversive Einzelpersonen bzw. Formationen, mit der Zielsetzung eines vom österreichischen Territorium ausgehenden Wirksamwerdens in NORDSTAAT bzw. auch subversiver Tätigkeiten in ÖSTERREICH selbst. Österreichische Sympathisanten könnten hierbei unterstützen. Diese Kräfte sind auf österreichischem Staatsgebiet zu entwaffnen und im Falle einer Widersetzung zurückzuwerfen oder niederzukämpfen. Hierbei Festgenommene sind durch die kleinen Verbände direkt an vorgesehene Zwischenlager des MilKdo T weiterzuleiten. Ich beantrage in diesem Zusammenhang eine Klärung der Frage der Zwischenlager, weil dies unter Umständen

den auf die Gruppierung der Kräfte der kleinen Verbände Rückwirkungen haben könnte. Im Falle der Bildung von Aktionsbasen subversiver Kräfte wären diese aufzuklären und zu zerschlagen.

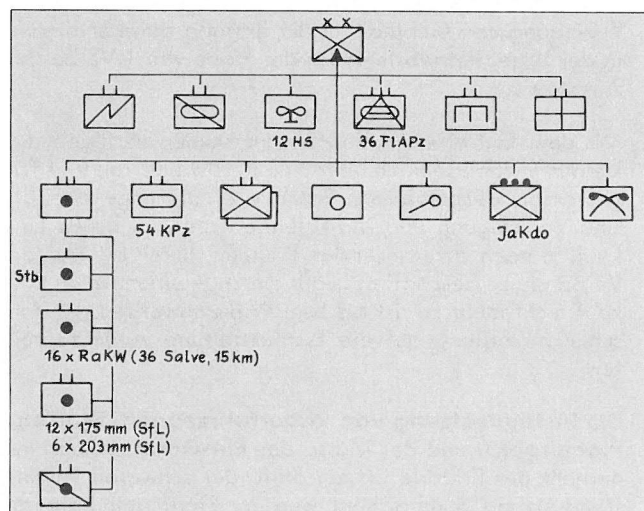
3. Wirksamwerden von höchstens kompaniestarken Teilen der Streitkräfte des NORDSTAATES zur Aufklärung und unmittelbaren Verfolgung auf österreichisches Territorium ausweichender subversiver Kräfte.
4. Wirksamwerden von Streitkräften des NORDSTAATES zur Inbesitznahme des grenznahen Raumes, um den Ansatz subversiver Kräfte aus ÖSTERREICH gegen NORDSTAAT zu verhindern. Das kann im ungünstigsten Fall einen Stoß von Feindkräften bis in die Linie OBERLEUTASCH, MIEMINGER GEBIRGE, FERNPASS, LECHTALER ALPEN bedeuten. Aufgrund der Geländestruktur wird hierbei mit Kräften der Gebirgsdivision im Sicherungsbereich zu rechnen sein. Hierzu wäre folgender Feindansatz zu erwarten:
 - Eine vstPzGrenBrig zur Inbesitznahme des Raumes REUTTE, WEISSENBACH, FERNPASS, wobei die Masse der Brigade zunächst auf den Raum REUTTE, WEISSENBACH mit Schwergewicht im LECH-Tal angesetzt wird und Teile — etwa ein verstärktes Bataillon — entlang der LOISACH in den Raum LERMOOS. Der zeitlich vorgestaffelte Ansatz von Luftlandkräften bis Bataillonsstärke zur Inbesitznahme des FERNPASSes erscheint möglich.
 - Die Masse der Gebirgsjägerbrigade beim rechten Nachbarn zur Inbesitznahme des Raumes SEEFELD. Hierbei ist mit dem Ansatz bataillonsstarker Kräfte auf OBERLEUTASCH als Begleitstoß zu rechnen.
5. Aufgrund des vorhandenen militärischen Potentials des Nachbarstaates könnte in weiterer Folge auch der Ansatz von Kräften zum Stoß in das INN-Tal selbst als möglich beurteilt werden.

Es erscheint klar, daß vorerst nur die ersten Phasen der Lageentwicklung zu erwarten sein werden, der Übergang der einzelnen Phasen fließend sein kann und Erscheinungsbilder der ersten Phasen auch zu einem späteren Zeitpunkt auftreten können.

In den ersten drei Phasen ist ein **Wirksamwerden von Luftstreitkräften** des NORDSTAATES nur hin-



Gliederung einer **Gebirgsdivision** der Streitkräfte von NORDSTAAT.



Gliederung der **Gebirgsdivision/Divisionstruppen**.

sichtlich Luftaufklärung und allenfalls vereinzelter Lufttransporteinsätzen zu erwarten. Ab der Phase 4 ist jedoch mit einem Wirksamwerden gegen eigene Truppen vor allem entlang der Hauptbewegungslinien zu rechnen. Bei einem beabsichtigten Stoß in das INN-Tal erscheinen auch Luftlandungen zur Inbesitznahme der Räume IMST sowie TELFS wahrscheinlich.

Die **vermutliche Absicht** subversiver Kräfte nach Zuspitzung der Krise im befohlenen Sicherungsbereich könnte es daher sein, sich Aktionsbasen im grenznahen Raum zu schaffen, um gegen NORDSTAAT und darüber hinaus in der gesamten Tiefe des eigenen Gebietes wirksam zu werden. Im Falle des Eingreifens von Streitkräften des NORDSTAATES wird es die vermutliche Absicht im ungünstigsten Fall sein, mit Schwergewicht im Raum REUTTE österreichisches Territorium bis zur allgemeinen Linie OBERLEUTASCH, MIEMINGER GEBIRGE, FERNPASS, LECHTALER ALPEN in Besitz zu nehmen. Darüber hinaus kann eine Fortführung des Angriffes in das INN-Tal nicht ausgeschlossen werden . . ."

Der nun folgende **Lagevortrag des 2. Generalstabsoffiziers** stellt sich zusammengefaßt wie folgt dar (Ableitungen aus der BAV sind bereits eingearbeitet):

1. Die vorhandene **Munitionserstausrüstung** der Verbände der vst7.JgBrig stellt, solange der Einsatz der Verbände nur auf die Bekämpfung subversiver Kräfte ausgerichtet ist, die Kampfführung auch hinsichtlich der schweren Waffen auf einen größeren Zeitraum sicher. Zur Abwehr angreifender Streitkräfte des NORDSTAATES ist jedoch die Kampfführung, bedingt durch den zu erwartenden hohen Munitionsverbrauch, nur auf . . . sichergestellt. Deshalb wird aufgrund der Zuweisungen in der BAV die Erhöhung der Bestände der kleinen Verbände und die Bildung eines disponierbaren Bestandes in der Höhe von durchschnittlich 1 KTV beabsichtigt.
2. Durch Zuweisung von **Betriebsmitteln** in der BAV und deren Zuführung in den Sicherungsbereich ist die Brigade in der Lage, den Verbrauch der kleinen Verbände zum Erreichen der Einsatzräume frühzeitig zu ersetzen. Aufgrund des zu erwartenden geringeren Verbrauches sowie der versorgungsmäßigen Anweisung an die gegebene militärische Infrastruktur erscheint eine Anschlußversorgung für die kleinen Verbände im 48-Stundenrhythmus für die ersten Phasen sichergestellt. Durch Zuweisung von Gebinde ist die Brigade darüber hinaus in der Lage, Betriebsmittel in der Höhe von 1 VS bereitzuhalten.
3. Mit dem Eintreffen in den Einsatzräumen verfügen die kleinen Verbände noch über eine Reichweite von fünf Tagessätzen **Verpflegung**. Solange es die Lage erlaubt, sind Verpflegung und Marketenderwaren im freien Einkauf, in noch zuzuweisenden Räumen, durch die kleinen Verbände zu beschaffen. Läßt die Lage einen freien Einkauf nicht mehr zu, ist bis zum Wirksamwerden der Anschlußversorgung auf die Erstausrüstung zurückzugreifen.
4. Die **Instandsetzung von Räderfahrzeugen, Waffen, Pioniergerät** und der Masse des **FM-Gerätes** kann innerhalb der Brigade bis zur Stufe der schweren Feldinstandsetzung durchgeführt werden. Gerät mit höherer Schadensintensität ist zur Heereszeuganstalt HALL i. Ti-

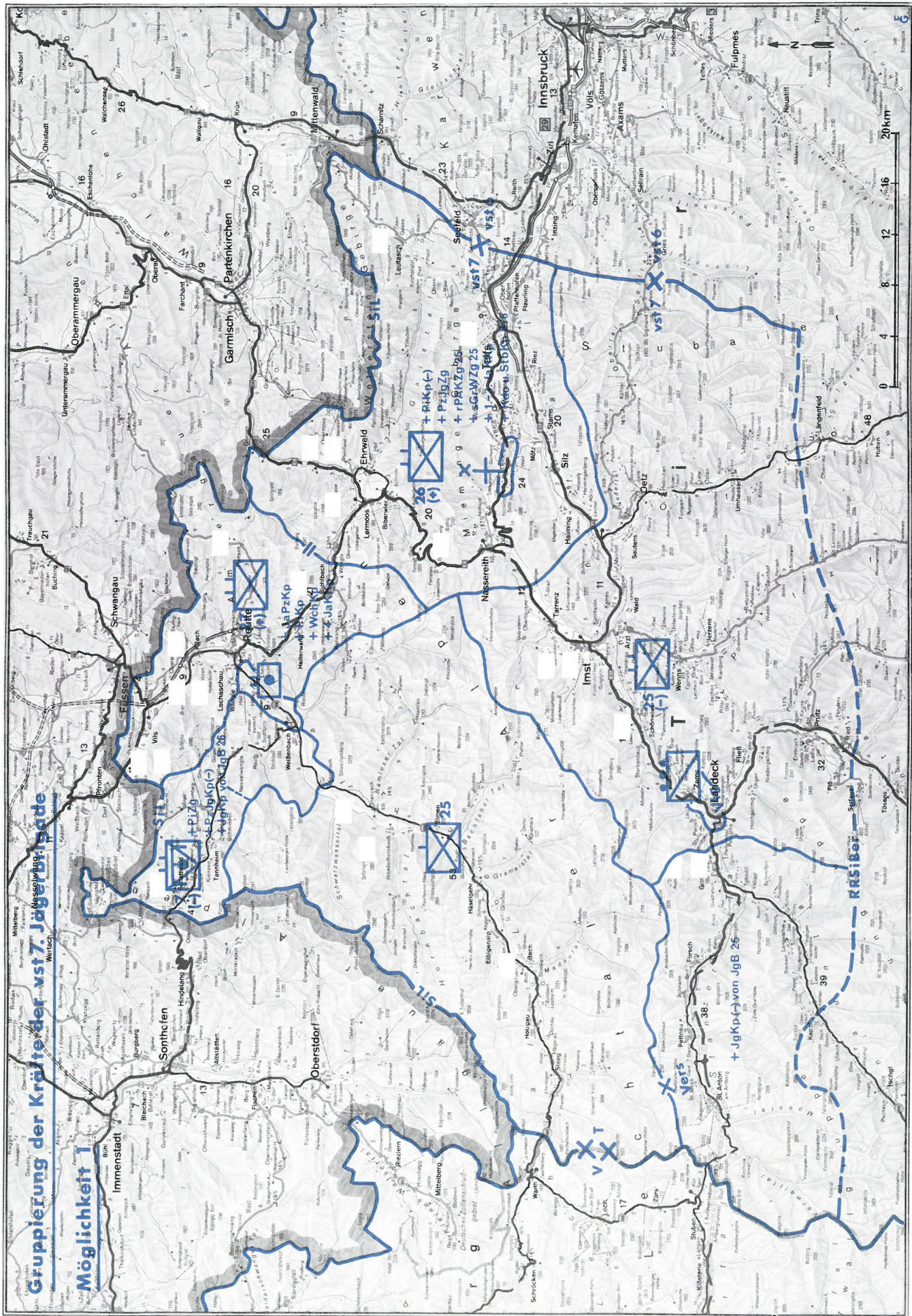
rol abzuschleppen. Die Ersatzteilversorgung erfolgt ebenfalls durch die Heereszeuganstalt.

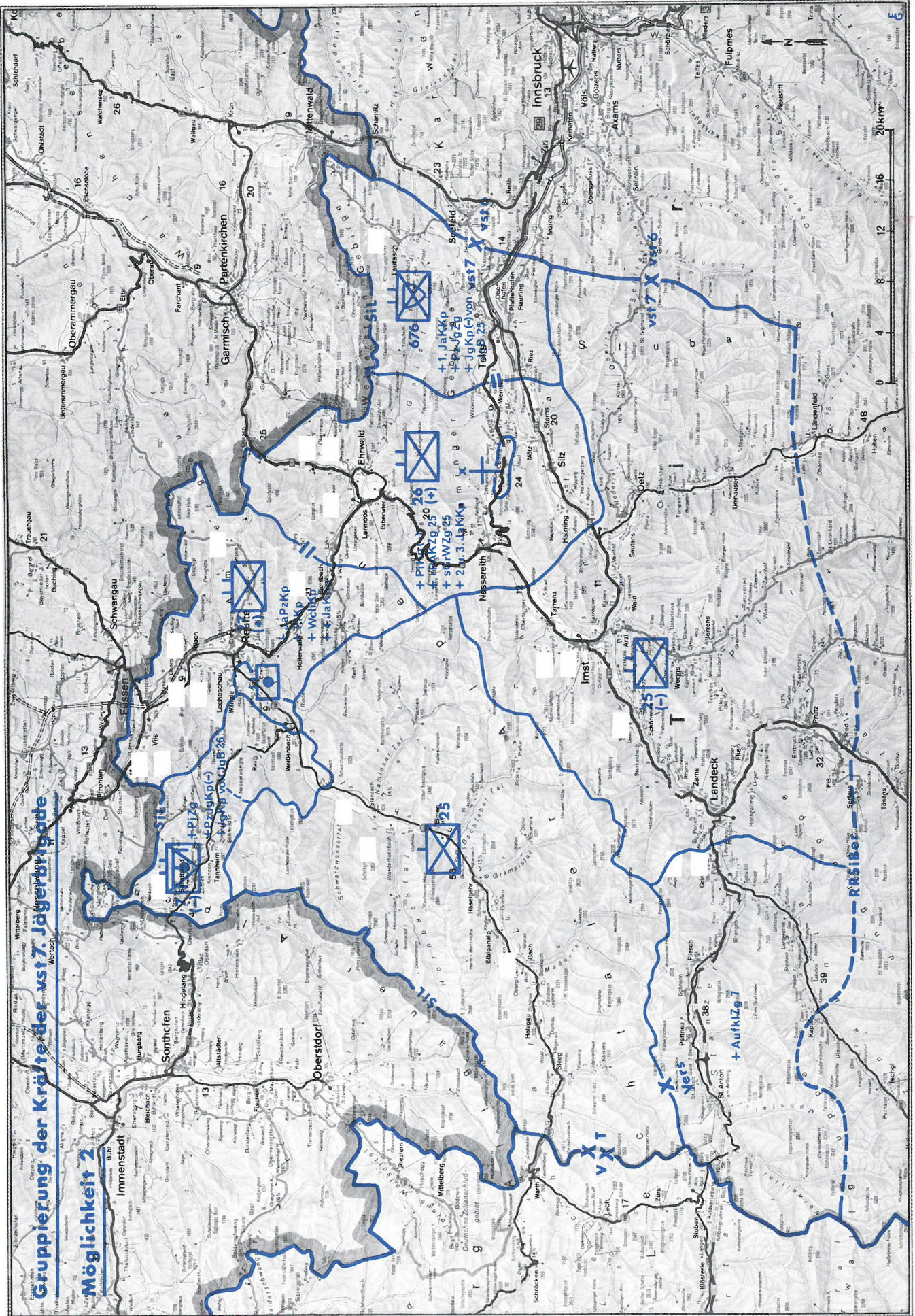
Die **Instandsetzung von Kettenfahrzeugen** ist innerhalb der Brigade durch das Brigadesperrbataillon lediglich bis zur Stufe der leichten Feldinstandsetzung durchführbar. Gemäß BAV wird die Brigade hinsichtlich Ersatzteilversorgung und schwerer Feldinstandsetzung für Kette versorgungsmäßig an den Brigadeversorgungspunkt/Instandsetzung der 20.PzGrenBrig in VOMP angewiesen.

5. Zur **Sanitätsendversorgung** stehen in erster Linie die allgemeinen öffentlichen Krankenanstalten REUTTE und LANDECK zur Verfügung. Während REUTTE in der Phase der Kampfführung vor allem gegen subversive Kräfte von großer Bedeutung für die Aufnahme von Verwundeten und Kranken ist, wird im Falle des Ansatzes starker Streitkräfte des NORDSTAATES gegen den Raum REUTTE auf LANDECK zurückzugreifen sein. Zur raschen Zuführung von Verwundeten und Kranken zur Endversorgung aus dem Ostteil des Sicherungsbereiches wird die Zuweisung von Endversorgungskapazität im Raum INNSBRUCK beim MilKdo T zu beantragen sein. Dies gilt auch für spezifische Verwundungen. Zur Überbrückung langer Transportentfernungen zur Sicherstellung erstchirurgischer Versorgung, zur Schwergewichtsbildung und darüber hinaus auch zur Unterstützung der Sanitätsversorgung der Kräfte des ILWB 676, wäre der Raum OBSTEIG für die Errichtung des Hauptverbandsplatzes vorzusehen.
6. Die **Räume für die Versorgung der kleinen Verbände** sind soweit als möglich in deren Gefechtsstreifen festzulegen; mit dem Vorschlag des S 3 hinsichtlich der Lage des **Brigadeversorgungsraumes** ist der 2. Generalstabsoffizier einverstanden.

Noch während der 2. Generalstabsoffizier vorträgt, betritt der Kommandant des unterstellten **Fliegerleittrupps**, Hptm ROSENMEIER, den Besprechungsraum und stellt abschließend zusammengefaßt dar:

„ . . . Das HSGeschw 1 verbleibt vorerst im befohlenen Verfügungsraum INNSBRUCK, KRANEBITTEN. Unter Berücksichtigung des zu erwartenden Klarstandes ist der **Transportraum** für eine verstärkte Jägerkompanie mit schweren Waffen und Munitionsanteil in einem Lift sichergestellt. Der zeitliche Vorlauf bis zum Anlanden der Hubschrauber in vorgesehenen Verladerräumen ist bei entsprechend niedriger Startbereitschaft mit etwa ein bis eineinhalb Stunden anzunehmen. Für Luftlandungen sind vorrangig hiezu ausgebildete Kräfte des JgB 25 heranzuziehen. Werden andere Teile für den Lufttransport vorgesehen, hat ein Ausbildungsvorlauf für das betreffende Personal zu erfolgen. Im weiteren können Hubschrauber auch für den Verwundetentransport angefordert werden. Ferner stehen dem MilKdo T sechs Pilatus PC-6A „Turbo Porter“ für **Aufklärungszwecke** seit 12060500 zur Verfügung. Diese sind seit diesem Zeitpunkt zur Grenzüberwachung eingesetzt, verfügen über Bordluftbildner zur Dokumentation von Lageentwicklungen und können mit allen Funkgeräten der Brigade direkt Verbindung aufnehmen. Die Luftaufklärungsergebnisse werden entweder über den Fliegerleittrupp direkt an die Bedarfsträger bzw. nach Detailauswertung der Aufklärungsunterlagen innerhalb von 30 bis 60 Minuten an das Brigadekommando übermittelt. Die Grenzraumüberwachung wird abschnittsweise von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geflogen . . .“





Nachdem noch der **Fermeldeoffizier** die Konsequenzen aus der BAFM sowie die FM-Lage im Sicherungsbereich dargestellt hat, faßt der **Chef des Stabes** unter Heranziehung seiner Aufzeichnungen zusammen und stellt anschließend **Möglichkeiten der Gruppierung der Kräfte** dar (siehe Darstellung auf den Seiten 463 und 464). In der Besprechung dieser Möglichkeiten werden durch den Stab folgende Vorteile und Nachteile erarbeitet:

Mög- lich- kei- ten	Vorteile	Nachteile
1	1. Schwergewichtsbildung im Raum REUTTE. 2. Die in den Raum WEISENBACH führende Bewegungslinie belastet führungsmäßig nicht das vstJgB 27. 3. Der vorgesehene Feuerstellungsraum der Artillerie ermöglicht mit Hauptwirkungsraum die Unterstützung der Kampfführung des vstJgB 27 und mit Zeitverzug auch die Kampfführung des BSpB (-). 4. Lufttransportfähige Kräfte in Stärke einer vstJgKp in der Tiefe begünstigen eine gewisse Handlungsfreiheit der Brigade. 5. Lage des BrigVersR und Unterstellung einer JgKp (-) ermöglichen 48 Stunden ununterbrochene Arbeitszeit sowie Sicherung der schutzwürdigen Objekte ohne Versorgungsdienste heranziehen zu müssen. 6. Durch brigadeunmittelbare Führung des Aufklärungszuges ist Ansatz von Aufklärung auch in der Tiefe des Sicherungsbereiches möglich. 7. Berücksichtigung der Grenzen der Einsatzzonen der Kompanien des ILWB 676 beim Einschleichen der mobilen Verbände. 8. Durch die Verstärkung des JgB 26 ist das Jägerbataillon in der Lage, schon in der ersten Phase Kräfte am FERNPASS einzusetzen.	1. Der Nachteil des Einsatzes nur schwacher Kräfte im LECH-Tal wird durch die Geländestruktur der ALLGÄUER ALPEN ausgeglichen. Dazu kommt noch die Lufttransportfähigkeit dieser Teile. 2. Führungs- und kräftemäßige Überforderung des vstJgB 26 vor allem durch Verantwortlichkeit für die Bewegungslinie in den Raum OBERLEUTASCH. 3. Die Stabskompanie und der Bataillonsstab des ILWB 676 werden nicht genutzt.

Mög- lich- kei- ten	Vorteile	Nachteile
2	1. Die Vorteile der Möglichkeit 1 treffen mit Masse, ausgenommen der Fähigkeit, die schutzwürdigen Objekte ohne Rückgriff auf Versorgungsdienste zu sichern und den Aufklärungszug brigadeunmittelbar einsetzen zu können, auch auf die Möglichkeit 2 zu. 2. Durch die Führung der Kräfte an der Bewegungslinie in den Raum OBERLEUTASCH durch das ILWB 676 wird der Stab und die Stabskompanie des ILWB 676 genutzt und das vstJgB 26 entlastet. 3. Das vstJgB 26 kann schon in der ersten Phase stärkere Kräfte am FERNPASS einsetzen. 4. Ausgeprägtere Schwergewichtsbildung der Brigade.	1. Heranziehen von Versorgungsdiensten zu Sicherungsaufgaben in der Tiefe des Sicherungsbereiches. 2. Bindung des Aufklärungszuges durch Belassung beim StbB 7. 3. Nachteil der schwachen Kräfte im LECH-Tal bleibt aufrecht.

Nach Abwägen der Vor- und Nachteile entschließt sich der Chef des Stabes, die Möglichkeit 2 als die nach Ansicht des Stabes beste Lösung, dem Brigadekommandanten vorzutragen.

Der **Brigadekommandant** faßt nach Anhören folgenden **Entschluß**: „vst7.JgBrig führt Sicherungseinsatz im befohlenen Bereich unter Einsatz der Masse im grenznahen Raum, Bildung des Schwergewichtes im Raum REUTTE, Sicherung der schutzwürdigen Objekte in der Tiefe durch schwache Teile und Bereithalten etwa kompaniestarker luftlandefähiger Eingreifkräfte im INN-Tal durch, um ein erfolgreiches Wirksamwerden von Kräften aus NORDSTAAT zu verhindern.“

Der Chef des Stabes erteilt anschließend Aufträge an die einzelnen Stabsmitglieder für die Erstellung des Marschbefehles sowie des Befehles für den Sicherungseinsatz selbst.

Aufgabe 4: Sie sind S 3 der 7.JgBrig. Erarbeiten Sie aufbauend auf dem Entschluß des Brigadekommandanten die Ziffern 2 und 3 des Befehles für den Sicherungseinsatz.

(Wird fortgesetzt)

TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

Band 28: Stabsdienst im kleinen Verband

Stabsarbeit im Einsatz

von Oberstleutnant dG Horst Pleiner

Inhalt:

Allgemeine Grundsätze der Führung eines kleinen Verbandes — Organisation des kleinen Verbandes — Gliederung des Stabes eines Verbandes — Aufgaben des Stabes eines kleinen Verbandes — Organisation der Gefechtsstände eines kleinen Verbandes — Bearbeitung am Hauptgefechtsstand eines kleinen Verbandes — Vorbereitung und Durchführung von Besprechungen — Ausarbeitung schriftlicher Unterlagen — Stabsarbeit am Versorgungsgefechtsstand eines kleinen Verbandes — Arbeitstechnik eines Sachbearbeiters im Stab — Anhang.

436 Seiten, zahlreiche mehrfarbige Skizzen, S 95,—

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

TRUPPENDIENST 5/1981

BUNDESMINISTERIUM FÜR LANDESVERTEIDIGUNG

465

Abschub und Feldinstandsetzung im Hinhaltenden Kampf mechanisierter Kräfte

1. Allgemeines

Die Versorgung ist ein Teil der Führung und trägt wesentlich zum Erfolg bei.

Der Entschluß des Truppenführers wird von den Möglichkeiten der Versorgung beeinflusst. Mit der Auftragserteilung muß er die zur Erfüllung des Auftrages notwendige Versorgung sicherstellen (siehe Vorschrift „Truppenführung“ — TF, Pkt. 71).

Dieser Grundsatz steht im engen Zusammenhang mit der Forderung, daß „der Auftrag erfüllbar sein muß“ (TF, Pkt. 39) und bereitet dem für die Versorgung Verantwortlichen in der Umsetzung oft erhebliche Probleme.

Darum wurde bei der Übung der 3. Panzergrenadierbrigade im RAAB-Tal ein besonderes Gewicht auf Abschub, Instandsetzung und Sanitätsversorgung unter gefechtsmäßigen Bedingungen innerhalb der mechanisierten Kampfgruppen gelegt.

In diesem Beitrag sollen vor allem der Abschub von gepanzertem Schadgerät — das heißt Bergung und Transport zu den rückwärtigen Instandsetzungsdiensten — und die Gefechtsfeldinstandsetzung (GFI) behandelt werden.

Zum näheren Verständnis des Themas empfiehlt es sich, den Teil G des Merkblattes „Versorgung im kleinen Verband“ sowie die Punkte 432 bis 463 der Vorschrift „Truppenführung“ (TF) durchzuarbeiten.

Im weiteren sollen hier nur Grundsätze und Richtlinien aufgezeigt werden, die auf den jeweiligen personellen und materiellen IST-Ständen der mechanisierten Verbände aufbauend der taktischen Lage anzupassen sind.

2. Folgerungen für Abschub und Feldinstandsetzung aus den Grundsätzen des Hinhaltenden Kampfes

Grundsatz: Die Organisation der Berge- und Instandsetzungsdienste hat sich am Zweck und den Besonderheiten der Durchführung des Hinhaltenden Kampfes zu orientieren.

Der Hinhaltende Kampf hat den Zweck, das Vorgehen eines überlegenen Feindes zu verlangsamen und Zeit zu gewinnen, dabei die feindlichen Kräfte abzunützen, die eigene Kampfkraft jedoch möglichst zu erhalten (TF, Pkt. 432).

Daher muß ausgefallenes Gerät möglichst rasch instandgesetzt oder zumindest geborgen werden, falls es noch instandsetzungswürdig ist.

Bei der Durchführung des Hinhaltenden Kampfes sind unter anderem sowohl eine Tiefenstaffelung an den Bewegungslinien als auch eine starke Auflockerung im offenen Gelände zu gewährleisten und ein frühzeitiges Zurückführen aller zum Kampf nicht benötigten Teile sicherzustellen (TF, Pkt. 437).

Daher muß in der gesamten Tiefe des Gefechtsstreifens Abschub und Feldinstandsetzung sichergestellt sein und müssen auch die Kampfteile, die abseits von Hauptbewegungslinien eingesetzt sind, diesbezüglich abgedeckt werden.

Bei der Versorgung muß vor allem der Verbrauch von Kraftstoff, von Sperrmitteln und Munition sowie der Ersatz der oft starken materiellen Verluste berücksichtigt werden.

Die mobilen Instandsetzungseinrichtungen sind in großen Sprüngen nach hinten zu verlegen, um ausreichende Arbeitsdauer an einem Ort sicherzustellen (TF, Pkt. 445).

Daher muß einsatzwichtiges Schadgerät der Truppe möglichst noch in der Kampfphase wieder instandgesetzt zugeführt werden. Zumindest für den Folgeauftrag soll das Schadgerät dem Verband wieder zur Verfügung stehen.

Die langen Transportwege und Transportzeiten zu den rückwärtigen Instandsetzungsteilen machen den Einsatz vorgeschobener Instandsetzungsteile zur Verstärkung der Gefechtsfeldinstandsetzung sowie die Bereitstellung der notwendigen Transportmittel für den Abschub in die Tiefe notwendig.

Beweglichkeit und Bewegungsfreiheit der Kräfte sind Voraussetzung eines Verzögerungskampfes (TF, Pkt. 455).

Daher müssen auch Abschub und Feldinstandsetzung flexibel organisiert und von vorne geführt werden, damit diese den sich rasch ändernden taktischen Notwendigkeiten angepaßt werden können.

Ziel aller Maßnahmen im Bereich Abschub und Feldinstandsetzung muß daher sein:

- Instandsetzung eines möglichst hohen Anteils an Schadgeräten auf dem Gefechtsfeld, um den Kampfwert im laufenden Gefecht möglichst hoch zu erhalten;
- unverzüglicher Abschub möglichst aller Schadgeräte, die nicht kurzfristig instandgesetzt werden können, um den Kampfwert des Verbandes für den Folgeauftrag durch Instandsetzung in der Tiefe wieder zu erhöhen.

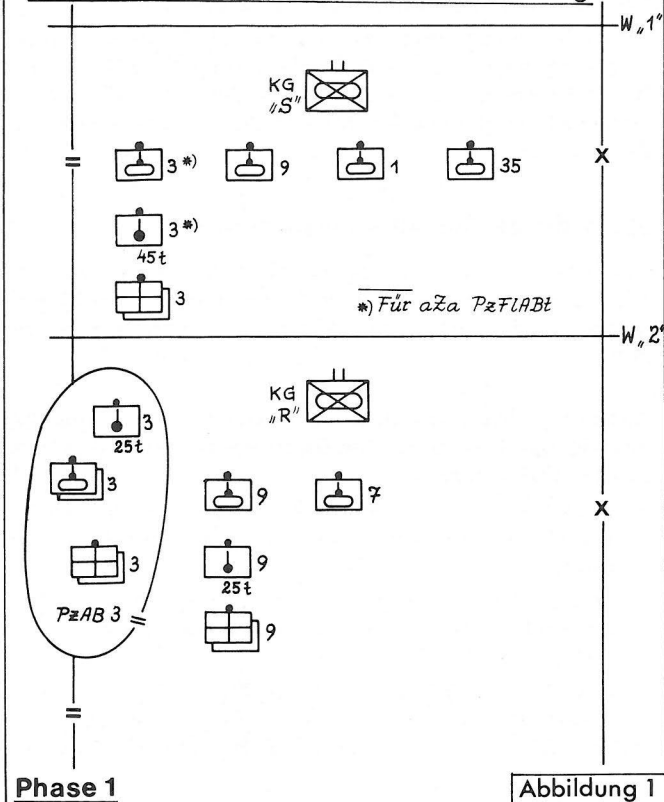
3. Verfügbare Mittel

Um einen Überblick über die **Bergemittel** einer mechanisierten Kampfgruppe zu geben, werden diese am Beispiel der Übung der 3. Panzergrenadierbrigade auszugsweise dargestellt (Abb. 1 und 2).

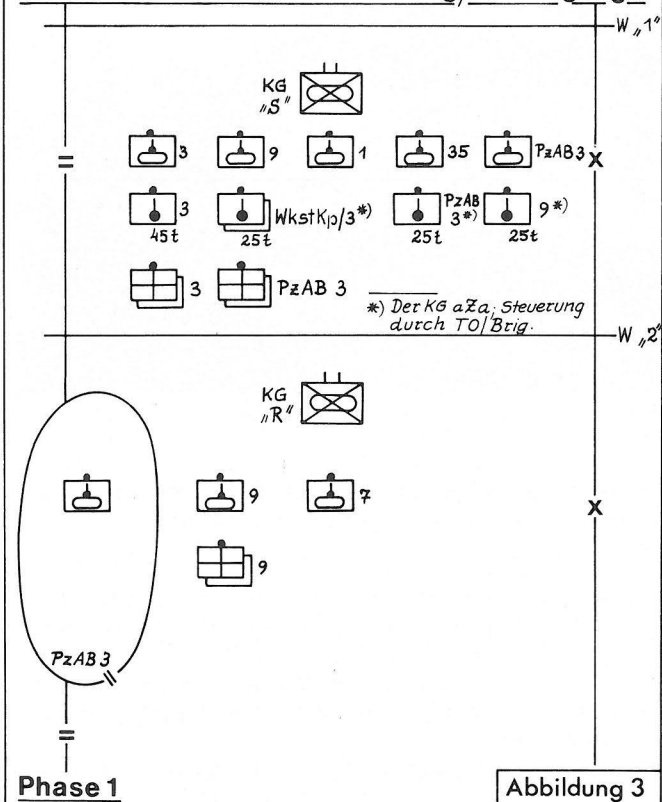
Zugrundegelegt werden dieser Übersicht:

- Die Truppeneinteilung der 3. Panzergrenadierbrigade (siehe Seite 440);
- die volle Mobstärke an Bergepanzern und Sanitätsschützenpanzern;
- Mitgabe der entsprechenden Versorgungsanteile bei Abstellung von Einheiten;
- Einsatz der Bataillone im Rahmen einer mechanisierten Brigade.

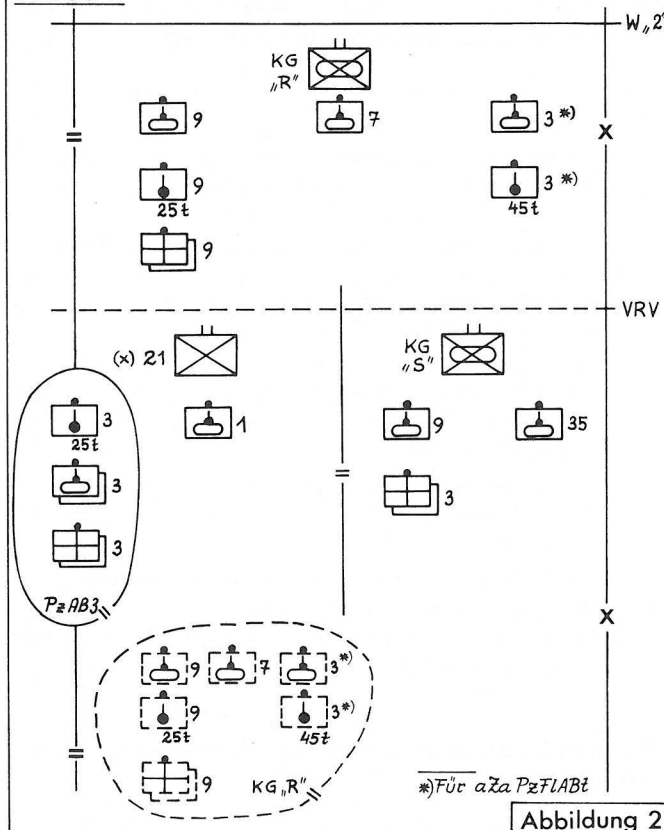
Variante A: Zuordnung der Bergemittel aufgrund der taktischen Truppeneinteilung



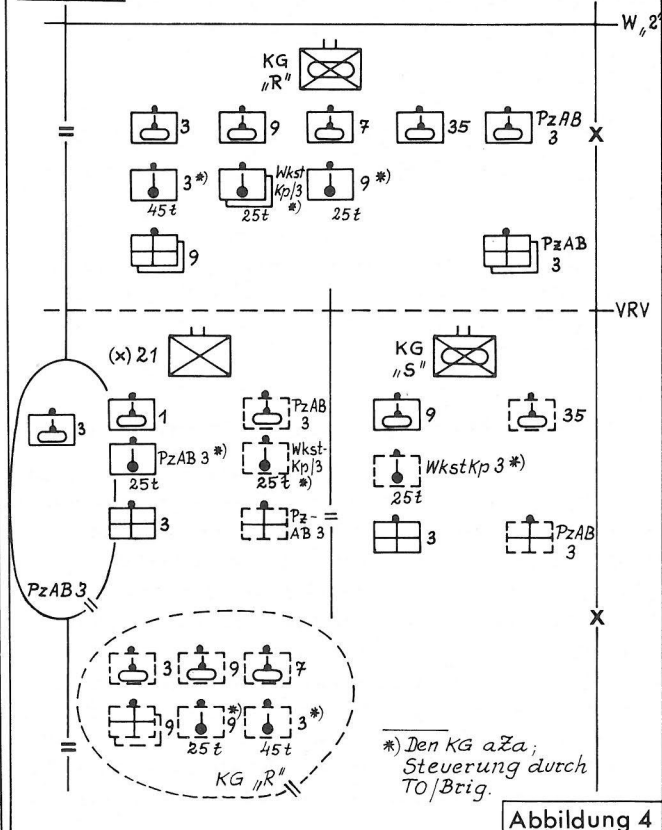
Variante B: Zuordnung der Bergemittel durch die spezielle „Truppeneinteilung/Versorgung“



Phase 2



Phase 2



4. Kritische Würdigung

Unter Berücksichtigung des taktischen Einsatzes der Bataillone und des Geländes soll die Variante A einer kritischen Würdigung unterzogen werden, um die Wirtschaftlichkeit

und die Wirksamkeit des Einsatzes der Bergemittel analog der taktischen Truppeneinteilung zu beurteilen.

Folgende Bereiche der Bergung sind nicht oder nur mangelhaft abgedeckt:



Einsatz eines **Bergepanzers „Greif“** beim Abschleppen eines Jagdpanzers.

a) Bergung im Bereich der auf Zusammenarbeit angewiesenen Panzerfliegerabwehrbatterie
(Abb. 1 und 2)

Da die Panzerfliegerabwehrbatterie taktisch jeweils nur auf Zusammenarbeit angewiesen ist, besteht versorgungsmäßig kein Unterstellungsverhältnis zu den Kampfgruppen. Der Batteriekommandant muß seinen Bergepanzer und Zugkraftwagen plus Tieflader 45 t zentral für alle drei Züge bereithalten und einsetzen.

Bei Ausfall mehrerer Selbstfahrlafetten muß der Batteriekommandant bei dieser Befehlsstruktur über das Brigadekommando eine Verstärkung der Bergemittel beantragen. Die Brigade selbst kann mangels eigener Bergemittel nur einer Kampfgruppe diese Bergung befehlen.

Dadurch entsteht in den meisten Fällen

- eine zusätzliche Belastung der einzelnen Kommandoebenen und Fernmeldemittel im laufenden Gefecht,
- eine verlängerte Reaktionszeit für den Einsatz der Bergemittel und damit
- ein vermutlich hoher Verlust an bergewürdigem Schadgerät, weil der eingesetzte Bergepanzer die ausgefallenen Selbstfahrlafetten einer fremden Einheit im Gefecht aufgrund einer Funkmeldung und ohne Vorbereitung auffinden muß.

b) Abschub bei Kampfgruppe „S“ in Phase 1 (Abb. 1)

Da für alle Einheiten nur der Zugkraftwagen plus Tieflader 45 t der auf Zusammenarbeit angewiesenen Panzerfliegerabwehrbatterie zur Verfügung steht, der eigentlich der Kampfgruppe „S“ nicht unterstellt ist, bedeutet dies:

- Lange Bindung der Bergepanzer durch lange Abschleppwege zu den Versorgungspunkten/Instandsetzung;
- erhöhte Verluste an bergewürdigem Schadgerät trotz Einsatz beider Zugkraftwagen plus Tieflader 25 t aus dem Bergezug/Panzerwerkstattkompanie im Bereich der Kampfgruppe „S“, weil zwei Zugkraftwagen plus Tieflader 25 t bei Bataillonen in der Tiefe „im Talon“ liegen.

c) Abschub bei Kampfgruppe „R“ in Phase 2 (Abb. 2)

Der Kampfgruppe stehen nur zwei Bergepanzer (plus ein Bergepanzer für Panzerfliegerabwehrbatterie) und ein Zugkraftwagen plus Tieflader 25 t (plus ein Zugkraftwagen plus Tieflader 45 t für Panzerfliegerabwehrbatterie) zur Verfügung

für die zu erwartenden hohen eigenen Verluste aufgrund der eigenen Kampfführung, der feindlichen Luftüberlegenheit und der vermutlichen Stärke des Feindansatzes.

Dadurch kann analog zu 4. b) nur ein Teil des Schadgerätes abgeschoben werden, weil sich der Großteil der Berge- und Abschubmittel bei den Bataillonen in der Tiefe befindet, wo vermutlich nur geringe Ausfälle anfallen und kein Feind- und Zeitdruck besteht.

d) Einsatz der Sanitätsschützenpanzer

Durch den Einsatz von lediglich einem Drittel der Sanitätsschützenpanzer der jeweils im Gefecht stehenden Kampfgruppe wird vorhandene Kapazität nur ungenügend genutzt.

Zusammenfassend können folgende Ursachen für Schwierigkeiten und Verzögerungen beim Abschub aufgezeigt werden:

- Erhöhter Führungsaufwand durch mehrfache Zuständigkeiten für den Abschub in einem taktischen Führungsbe- reich;
- geringe Ausnutzung des vorhandenen Potentials an Bergemitteln durch Bereithalten der Masse davon in der Tiefe;

Dadurch muß damit gerechnet werden, daß ein Teil des bergewürdigen Schadgerätes deswegen verloren geht, weil nur ein Teil vorhandener Bergekapazität genutzt werden kann.

5. Vorschläge für die Organisation von Abschub und Feldinstandsetzung

Die nachstehenden Überlegungen basieren auf folgenden **Grundsätzen:**

- Ausgleich der verhältnismäßig geringen Ausstattung an mobilen Berge- und Instandsetzungsmitteln sowie Tiefladern der Kampfgruppe durch Zusammenfassen;
- Schwergewichtsbildung mit Berge- und mobilen Instandsetzungsdiensten jeweils dort, wo die Masse der Ausfälle an gepanzerten Kampf- und Bergefahrzeugen beurteilt wird und Zeitdruck für den Abschub zu erwarten ist;
- Inkaufnahme einer längeren Berge- und Instandsetzungsdauer in den Räumen, in denen kein unmittelbarer Feinddruck besteht;
- Vorrangige Abstimmung der Berge- und Instandsetzungsmaßnahmen auf die Erfordernisse der geplanten Kampfführung;
- enges Zusammenwirken mit den Sanitätsdiensten;
- Entlastung der taktischen Kommandanten im Gefecht von der Notwendigkeit der oftmaligen Einflußnahme auf Versorgungsmaßnahmen.

5.1. Die Aufbauorganisation von Abschub und Feldinstandsetzung

Unter Berücksichtigung der angeführten Grundsätze kann eine schwergewichtsmäßige Zuordnung von Bergemitteln und Sanitätsschützenpanzern bei der vordersten Kampfgruppe erfolgen, wie sie in Abb. 3 und 4 dargestellt ist.

Die Kampfgruppe „R“ in der Tiefe hat dabei ebenfalls noch die Möglichkeit, bei zwei Kompanien Berge- und Sanitätsdienste bereits in der Phase des Einrichtens zu integrieren

und diese in die geplante Kampfführung von Kompanien und Zügen einzubinden. Dies ist deshalb notwendig, damit vorne eingesetzte Berge- und Sanitätsdienste nach ihrer Aufnahme durch die Kampfgruppe „R“ in eine eingespielte Bergeorganisation eingegliedert werden können.

Das Panzerartilleriebataillon kann mit einem Bergepanzer das Auslangen finden, weil die Bergung meist nicht unter Zeitdruck erfolgen muß und bei erhöhten Ausfällen der Technische Offizier (TO) der Brigade kurzfristig Bergepanzer der Kampfgruppe in der Tiefe zur Unterstützung des Panzerartilleriebataillons einsetzen kann.

Die **schematische Organisation** im Bereich einer Kampfgruppe ist in Abb. 5 am Beispiel der Kampfgruppe „S“ dargestellt. Zugrundegelegt wurden dabei die Zuordnungen von Versorgungsteilen laut Abb. 3 und die Eingliederung von Wartungs- und Instandsetzungstrupps.

Den **vorne eingesetzten Einheiten** ist **zumindest** ein Berge- und Instandsetzungselement zu unterstellen (Bergepanzer, Sanitätsschützenpanzer, vorgeschobener Instandsetzungstrupp/Instandsetzungszug bzw. auch Wartungstrupp/Einheit), damit bei Ausfällen unverzüglich durch die Einheiten selbst die Bergung veranlaßt und die Gefechtsfeldinstandsetzung eingeleitet werden kann.

Die **Wartungs- und Instandsetzungstrupps** der Einheiten sind vorrangig für die Unterstützung der Durchführung der Gefechtsfeldinstandsetzung zur Herstellung der Fahrfähigkeit einzusetzen und zum allfällig notwendigen Rollfähig machen als Voraussetzung für Schleppen bzw. Verladung auf Tiefladeanhänger.

Dadurch können die Bergepanzer der Einheiten vor allem zum Bergen aus dem Flachfeuerbereich des Feindes hinter die nächste Deckung verwendet werden, wodurch keine unnötigen Stehzeiten für Tätigkeiten auftreten, die Wartungs- und Instandsetzungstrupps ausführen können.

Zur Unterstützung und Koordination von Abschub und Gefechtsfeldinstandsetzung auf Einheitsebene kann der Kraftfahrtruppoffizier im Gefechtsstreifen eingesetzt werden.

Auf dem Gefechtsfeld ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem gepanzerten Bergetrupp, dem Sanitätsschützenpanzer und dem Instandsetzungstrupp (bzw. Wartungstrupp) notwendig, um rasch geschlossen am Ausfallsort zu sein und so gemeinsam wirksam werden zu können.

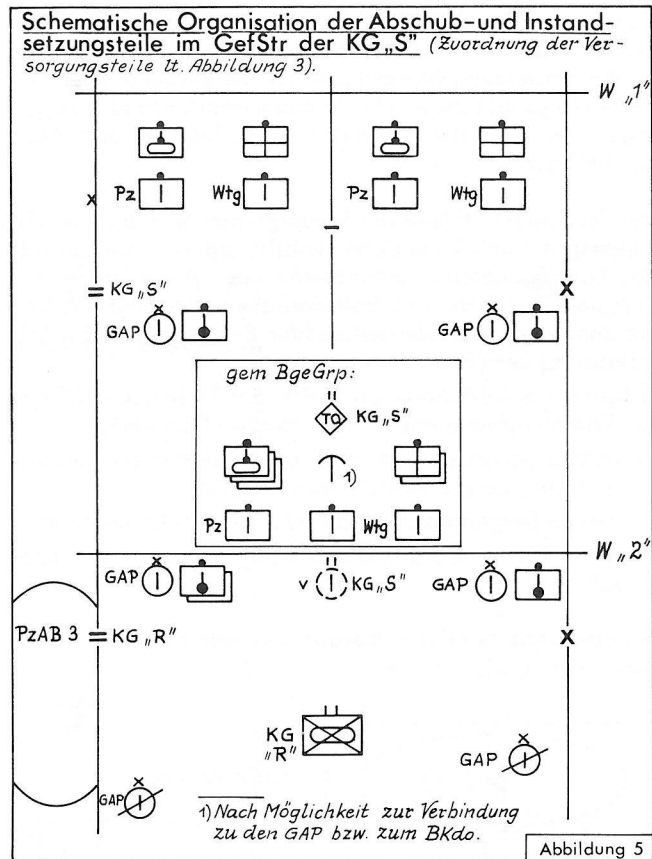
Enges Verbindunghalten mit dem jeweiligen, im Raum führenden taktischen Kommandanten (Einheitskommandanten), ist die Voraussetzung für einen effektiven Einsatz.

Auf Bataillonsebene ist die Zusammenfassung zu einer gemischten Bergegruppe all jener Berge- und Instandsetzungstrupps anzustreben, welche nicht einer Einheit unterstellt wurden.

Der Einsatz dieser zusammengefaßten Bergemittel (Bergepanzer, Sanitätsschützenpanzer, vorgeschobene Instandsetzungsdienste) erfolgt durch den Technischen Offizier der Kampfgruppe so, daß entweder

- Kompanien mit erhöhten Ausfällen durch Unterstellung von Bergemitteln unterstützt oder
- in der Tiefe Berge- und Instandsetzungsdienste vorausschauend bereitgehalten werden können.

Wenn es die taktische Lage und die verfügbaren Instandsetzungsdienste erlauben, ist ein **vorgeschobener Bataillonsversorgungspunkt/Instandsetzung** hinter der nächsten besetzten Widerstandslinie zu errichten und zu betreiben, um durch gezielte Instandsetzung zumindest die Fahrfähigkeit für den weiteren Marsch in die Tiefe herzustellen. Dadurch können lange Umlaufzeiten für Bergemittel vermieden werden.



Der Einsatz der **Tieflader** soll grundsätzlich durch den Technischen Offizier der Brigade gesteuert werden. Dadurch können die Kampfgruppen entlastet werden und der Technische Offizier der Brigade kann bei Abschubschwierigkeiten unter Zeitdruck rasche und gezielte Befehle bezüglich Abschubprioritäten und Ausschachtung erteilen.

Nur bei selbständigem Hinhaltenden Kampf einer mechanisierten Kampfgruppe oder bei nur einem Verband am Feind sollten die Tieflader der Kampfgruppe unterstellt und ihr Einsatz durch den Technischen Offizier der Kampfgruppe gesteuert werden.

Da dem Technischen Offizier orgplanmäßig kein Funkgerät zugeordnet ist, können ihm aus der Doppelausstattung des Brigadeaufklärungszuges oder aus der Gerätereserve der Panzerfernmeldekompanie Geräte zugewiesen werden.

Mit diesem Gerät und der verfügbaren Funkausrüstung der Kampffahrzeuge und Versorgungsteile (BgeTrp, SanTrp) ist die Verbindung sowohl auf einer **taktischen** als auch einer eigenen **Bergefrequenz** möglich.

5.2. Die Ablauforganisation für Abschub und Feldinstandsetzung

Der Ausfall ist zuerst dem jeweiligen Kommandanten zu melden (z. B. vom ausgefallenen Panzer oder dessen Nachbarn an den Zugkommandanten). Sodann hat die Verbindungsaufnahme auf der Bergefrequenz direkt mit dem zugeordneten Bergepanzer zu erfolgen. Nach Möglichkeit soll diese enthalten:

- Ausfallsort (Geländetaufe, Punktmeldung);
- taktische Nummer des ausgefallenen gepanzerten Kampf- oder Bergefahrzeuges;
- Schadenssymptome;
- taktische Lage am Ausfallsort (Feindfeuer, günstigste Annäherung);
- Verwundete;

Organisation der praktischen Ausbildung

Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Übungen

Der folgende Beitrag, den wir im nächsten Heft fortsetzen, behandelt die Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der praktischen Ausbildung; er soll mithelfen, die aufgezeigten Fehler zu vermeiden.

— WM —

Behebbarer Mängel

Besichtigungsergebnisse, persönliche Eindrücke, aber auch Berichte von Teilnehmern lassen den Eindruck entstehen, daß bei der Durchführung der praktischen Ausbildung zumindest auf das „Salz“ vergessen wird, das diesen Vorhaben die richtige „Würze“ verleihen muß.

Folgende Mängel sind häufig festzustellen:

- **Fehlende oder falsche Zielvorstellung;**
- **methodische Mängel;**
- **falsche Geländewahl;**
- **fehlende „Arbeitsunterlagen“;**
- **lagewidriges Verhalten;**
- **übertriebene „Schonung“** Beteiligter oder Einzelner.

Der schwerwiegendste Fehler sei noch besonders hervorgehoben:

- **Tolerieren von Fehlern** bei der Ausführung „alter“, momentan nicht am Dienstplan stehender Ausbildungsziele.

Die fehlende oder falsche Zielvorstellung

Werden Übungsanlagen vorgelegt, sind auf dem Deckblatt häufig mehrere Ausbildungsziele aus der „Allgemeinen Grundwehrdienstausbildung“ (AGA) und/oder „Waffeneigenen Grundwehrdienstausbildung“ (WGA) listenartig angeführt.

Beobachtet man die Durchführung, muß man feststellen, daß diese Ziele in Wirklichkeit nur teilweise angestrebt werden. Offensichtlich war vom Verfasser der Übungsanlage auch nicht mehr beabsichtigt; die Zielvielfalt stellte vielleicht nur eine Art „Alibihandlung“ dar, damit bei der Genehmigung der gewünschten Übungstypen keine Schwierigkeiten entstehen.

Bei einer **längeren Übung** werden immer **mehrere Ausbildungsziele** Anwendung finden. Mit dem Ausbildungsziel „Tarnen“ oder „Beobachten und Melden“ allein ließe sich ja auch schwerlich eine längere Übung bestreiten.

Aber selbst wenn sich eine Übung aus mehreren Ausbildungszielen zusammensetzt, kann das **bloße Aneinanderreihen** dieser Ziele **nicht „das Ziel“** der Übung wiedergeben. Eine Übung muß ein **„Ausbildungsschwergewicht“** haben — und **dieses** muß im Übungsziel zum Ausdruck kommen.

Dieses Schwergewicht kann zunächst einmal ein Ziel aus der Allgemeinen oder Waffeneigenen Grundwehrdienstausbildung, der „Vorbereitenden Kaderausbildung“ (VbK) oder der „Waffeneigenen Einsatzausbildung“ (WEA) sein.

Bei der Durchführung der Übung werden natürlich auch zahlreiche andere Ziele (End- oder Zwischenziele) zur Anwendung kommen.

Sie sind dem Ziel der Übung **untergeordnet** und in ihm enthalten. Sie brauchen daher nicht besonders ausformuliert zu werden.

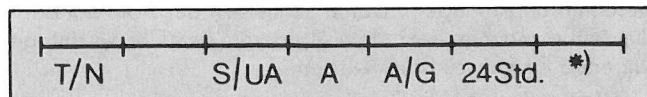
Reicht das in den „Durchführungsbestimmungen für die Ausbildung im Grundwehrdienst“ (DBGWD) oder in anderen Katalogen vorgegebene Ziel nicht aus, um damit eine Übungstypen zu „füllen“, bleiben nur **zwei Alternativen**:

- Die Übungstypen ist zu unterlassen;
- ein eigenes Übungsziel ist zu formulieren.

Das unten angegebene Übungsziel reicht sicher nicht aus, um eine Übungstypen zu rechtfertigen (Grobformulierung): „Geländeausschüttung und Bewegungsarten anwenden.“

Die nun angegebene, zugegebenermaßen umfangreichere Zielformulierung, bringt die **Absicht des Ausbildungsleiters** schon deutlicher zum Ausdruck:

„Einzelnen — durch einen von Geländeformen deutlich begrenzten Bewegungstreifen — sickern, sammeln und dem Eintreffen entsprechend, jeweils in Gruppenstärke, einen 15 Kilometer entfernten Verfügungsraum gewinnen. Dort gesichert unterziehen und sich für weitere Aufträge bereithalten.“



*) Bewegungstreifen einen Kilometer breit, drei Kilometer tief, zwei Sicherungslinien, jeweils in Zugstärke gesichert. Sichern: Bei Dunkelheit; Marsch in den Verfügungsraum nach Skizze abseits von Wegen; Teilnehmer an der vorbereitenden Kaderausbildung als Gruppenkommandanten zugeteilt.

Das Übungsziel bringt die von den Soldaten erwartete Leistung sicherlich besser zum Ausdruck. Die Mühe lohnt sich — das Ziel kann, wenn es sich bewährt, von Einrückungstermin (ET) zu Einrückungstermin wieder verwendet werden.

Dem **Ziel unserer Übung** sind **mehrere AGA- und WGA/VbK-Ziele zugeordnet**, die aber nicht besonders ausformuliert werden müssen.



Eine Gruppe folgt ihrem Gruppenkommandanten, der in **gleicher Adjustierung** und unter **gleicher Belastung** führt (Bild links). Prägt sich dagegen **ungefuchtmäßiges Verhalten** bei den Übungsteilnehmern ein (Bild rechts), ist ihre Überlebenschance im Einsatz nicht besonders groß.

Es sind dies:

- AGD 05 Geländeausnützung, Bewegungsarten;
- AGD 07 Tarnen;
- AGD 08 Gefechtsformen;
- AGD 10 Feuerkampf auf nächste Entfernung (je nach Lage);
- AGD 13 Leben im Felde (zumindest Zwischenziele);
- AGD 17 Marsch;
- WSchD 01 Reinigen der Handfeuerwaffe;
- WSchD 03 Anschlagarten;
- WSchD 04 Sicherheitsbestimmungen/Handfeuerwaffe;
- AWA 006 Orientieren im Gelände;
- vbK 001 Menschenführung I;
- vbK 002 Menschenführung II;
- vbK 006 Befehlsgebung;
- vbK 010 Gefechtsformen der Gruppe;
- vbK 011 Führung des Trupps (der Gruppe).

Selbstverständlich achtet der Ausbilder auf die richtige Ausbildung aller Ausbildungsziele. Ein Grundsatz, den ja die Ausbildungsmethodikvorschrift allgemeingültig festlegt.

Fehlende oder falsche Zielvorstellung, führen direkt zu Durchführungsmängeln. Daher sollte sich der Kommandant die Mühe machen, vor dem Abfassen der Übungsanlage folgende Fragen zu beantworten:

- **Was** soll geübt werden?
- **Warum** ist diese Übung überhaupt erforderlich?
- Für **welche Teilnehmer** (Ebene = z. B. Zug, Gruppe)?
- Ist **Feinddarstellung** nötig — was übt der „Feind“?
- Ist der **Zeitpunkt der Übung**, bezogen auf die Ausbildungsplanung (den Ausbildungsstand), richtig?
- Wie lange soll die Übung dauern; kann die beabsichtigte **Übungszeit** zusammenhängend und sinnvoll genutzt werden?

Sicherlich würde schon bei genauer „Gewissenserforschung“ manche Übung unterbleiben bzw. in ihrem Ablauf gestrafft und verändert werden.

Methodische Fehler

Die Vorschrift „Ausbildungsmethodik“ enthält alle erforderlichen Regelungen, um auch die praktische Ausbildung richtig vorzubereiten und durchzuführen.

Dennoch werden zahlreiche Ausbildungsfehler gemacht, die den Wert dieser Ausbildung verringern, wenn nicht gar in Frage stellen. Es sind dies im wesentlichen:

- **Falscher „Aufbau“** der Übung;
- Verstöße gegen die **Ausbildungsgrundsätze**;
- Verhinderung einer **Vorstellungsbildung** über den Ablauf eines Gefechtes (lagewidriges Verhalten);
- fehlende **Spannung** im Ablauf;
- falsches **Zeitkalkül**.

Wenn sich auch die hier angeführten Mängel teilweise mit anderen Fehlern überschneiden, erscheinen sie doch charakteristisch genug, um im einzelnen behandelt zu werden.

Der falsche Aufbau der Übung

Nicht nur vom Ablauf, sondern auch von der körperlichen Belastung her ist der Aufbau einer Übung zu beurteilen. Eine Übung soll so vorbereitet und angelegt sein, daß sie rasch beginnen und dazu in einem Zug zusammenhängend ablaufen kann. Die erforderlichen Geräteausgaben, Befehlsausgaben und Einweisungen müssen kurz sein. Nichts schadet mehr als langes Herumreden und Herumbefehlen im Gelände.

Die Lageschilderung muß einfach sein und auf das Vorstellungsvermögen sowie auch auf das rasch nachlassende Interesse der Soldaten Bedacht nehmen. Am besten ist noch immer ein Zeigen der Lage im Gelände (Feind — aus dieser Richtung . . .).

Die Übung muß den Soldaten auslasten. Oft meinen beschäftigte Kommandanten, daß dies auch bei den Soldaten so sei; genau das Gegenteil ist aber der Fall. Es ist unbedingt darauf zu achten, daß die Übungsteilnehmer rasch Aufträge erhalten und diese auch vollständig und richtig ausführen.

Die weiteren Aufträge müssen dann so erfolgen, daß sie — selbstverständlich lagegerecht — den Soldaten kontinuierlich auslasten.

Alle auch bei einer Übung zusätzlich auszuführenden Tätigkeiten (z. B. Essensausgabe) sind in diese **lagegerecht** einzubauen.

Übungsunterbrechungen oder Änderungen im logischen Ablauf unterbinden das Mittun und Mitdenken der Soldaten.

Von der körperlichen und auch geistigen **Belastung** her gesehen soll die **Leistungsspitze** am **Beginn des letzten Übungsdrittels** liegen und dann etwas abfallen. Allerdings ist auch nach Überschreiten dieses Spitzenwertes die Übung zügig weiterzuführen und zu beenden.

Eine kurze **Übungsbesprechung** an Ort und Stelle muß jedes Vorhaben abschließen; sie endet mit der Befehlsausgabe für Abbau und Einrücken.

Verstöße gegen Ausbildungsgrundsätze

— Anschaulichkeit

Bei einer Übung sieht und erlebt der Soldat den Ablauf. Fehler prägen sich ihm genauso ein wie richtiges Verhalten. Ist der Ablauf der Übung falsch, widerspricht er taktischen Grundsätzen oder wird ein falsches Gefechtsbild erzeugt, erwirbt der Soldat falsche Vorstellungen.

— Mitarbeit

Wie schon einmal bemerkt, ist die **Auslastung** der Übungsteilnehmer oft sehr **unterschiedlich**. Während bestimmte Gruppen intensiv beschäftigt sind, werden andere Übungsteilnehmer nur am Rande erfaßt (z. B. Kraftfahrer, Funktionspersonal ...).

Manche Teilnehmer fühlen sich überhaupt „außenstehend“. Es ist müßig, auf die Folgen dieser ungleichmäßigen Auslastung hinzuweisen.

— Wirklichkeitsnähe

So **realistisch** und **kriegsnahe** wie möglich üben ist eine gern gestellte, aber oft nicht erreichte Forderung. Wenn es uns nicht gelingt, ein realistisches Gefechtsbild zu erzeugen und/oder zu schildern, wird der Soldat auch nie erkennen können, wozu er die militärische Ausbildung überhaupt anwenden muß. Daß Umweltbedingungen das Gefechtsbild positiv oder negativ beeinflussen können, ist ebenfalls zu beachten (**positiv**: Dunkelheit, Wald, Nebel, Schlechtwetter, Müdigkeit; **negativ**: Übungen inmitten der Zivilbevölkerung, Erleichterungen, Ausnahmen usw.).

— Anwendung

Was geübt wird, muß vorher ausgebildet worden sein und muß auch immer wieder angewendet werden. Einmaliges Üben bestimmter Ziele ist sinnlos, häufiges Üben — vom Leichten zum Schweren, von der kurzen Übung zur langen Übung usw. — fördert und vertieft das Können.



Sicher wird meist **gefechtsmäßig** geübt (Bild links), aber ein Panzerabwehrtrupp, den bei dieser Art des Waffeneinsatzes (Bild rechts) kein Vorgesetzter **eines Besseren belehrt**, ist sicher nicht für den Einsatz ausgebildet.

— Vergessen

Wie bereits gesagt, wirkt häufiges Üben derselben Ausbildungsziele dem Vergessen entgegen. Dabei soll die Übungsanlage natürlich immer variieren, damit die Ausbildungsziele stets in anderem Zusammenhang angewendet werden müssen. Was nicht abverlangt und geübt wird, wird vergessen!

Verhinderung der Vorstellungsbildung über den Ablauf eines Gefechtes (siehe auch Anschaulichkeit)

Hier eine Liste der häufigsten Fehlleistungen:

— Übungsunterbrechung;

— **lagewidriges Verhalten** der Kommandanten und Ausbilder, „Nichtannehmen“ der Rolle des Kommandanten;

— **Mischung** von gefechtsmäßigem Verhalten und friedensmäßigen Tätigkeiten (z. B. Essensausgaben und Auftreten von Funktionspersonal im Zuge einer Übung, als wenn keine Übung stattfände);

— **Nebeneinander** von Übung und Ausbildung ohne Lage (z. B. Fahrschule fährt im Übungsraum, ohne die übende Truppe zur Kenntnis zu nehmen);

— Übungen im selben Raum, die sich **gegenseitig stören**;

— **Erleichterungen** und **Bequemlichkeiten**, die im Einsatz nicht möglich wären (z. B. im Stützpunkt Zelte mit Feldbetten versehen, große Koch- und Wärmefever usw.).

Zweifellos kann diese Liste noch fortgesetzt werden; sie sollte jedoch nur auf wenige Beispiele beschränkt bleiben.

Fehlende Spannung

Zahllose Übungen laufen langweilig ab; es ist keine Begeisterung, Anspannung, kein Mitleben spürbar. Der Übungsleiter hat sich nicht bemüht, „Handlung“ in sein Stück zu bringen. Es ist wahrscheinlich nicht notwendig, hier in Details zu gehen. Aber eine Übung soll auch mitreißen und nachher zur Diskussion anregen. Das oft als kindlich verpönte „Räuber-und-Gendarm-Spiel“ ist in angepaßter und abgewandelter Form vielleicht doch ein überlegenswertes Modell.



Falsche Zeitkalkulation

Auch beim zielorientierten System läßt sich abschätzen, wieviel Zeit für ein bestimmtes Vorhaben notwendig ist; bei einiger Erfahrung lassen sich die Werte ziemlich genau festlegen. Auch der **Zeitbedarf** für eine Übung ist abschätzbar. Zeitdruck, der zu Flüchtigkeiten führt, ist genauso schlecht wie ein Zuviel an Zeit, das nur mühsam aufgezehrt werden kann und das schließlich nur noch zum Warten auf das Übungsende führt. Zumindest nach dem ersten „Durchgang“ sollte eine Übungsanlage soweit verbessert worden sein, daß die Zeitwerte „passen“.

Natürlich läßt sich auch die Liste methodischer Mängel fortsetzen — hier wurden einige markante Fehler erwähnt. Auch sind natürliche Überschneidungen mit anderen Bereichen gegeben. Falsche Methodik wirkt sich eben sehr breit aus.

Falsche Geländewahl

Verlangt das Ausbildungsziel „Eingraben“, muß das Gelände diese Möglichkeit bieten. Genauso muß Tarnmaterial entnommen oder ein Hindernis errichtet werden dürfen.

Übungen bei Dunkelheit erfordern möglichst „ruhige“, nicht künstlich erhellte Geländeteile (Ortsbeleuchtung, Beleuchtung von Anlagen, Firmen usw.).

Auch taktische Erfordernisse sind zu berücksichtigen. Eignet sich ein Geländeteil zum Einrichten eines Stützpunktes nicht, dann muß woanders geübt werden; ist das Schußfeld für eine Panzerabwehrkanone zu groß, muß eine geeignete Feuerstellung gesucht werden.

Häufig verführen Gewöhnung, Bequemlichkeit oder Entgegenkommen von Grundbesitzern zum **Üben im falschen Gelände**.

Fehlende oder „dünne“ Ausbildungsunterlagen

Ein alter Verwaltungsgrundsatz lautet: „Was nicht aufgeschrieben ist, existiert nicht.“

Eine Übungsunterlage, die nicht vorhanden ist oder nur mangelhaft ausgefertigt wurde, ist eine schlechte Basis für Vorbereitung und Durchführung der praktischen Ausbildung. Häufig muß der Ablauf dem Zufall überlassen bleiben, oft wird dann umdisponiert und experimentiert. Erkenntnisse, die gesammelt wurden, werden nicht festgehalten.



Hier wurde sicherlich nur an geöffnete Ordnung und Anschlagsarten gedacht, **ohne dabei auch das Gelände zu berücksichtigen.**



Nicht übertriebene Schonung, sondern **ausgewogene Belastung.**

Es gibt wohl talentierte Ausbilder, die auch ohne Unterlagen arbeiten können, aber wie viele derartige „Künstler“ haben wir? Und letztlich, die Ausbildungsunterlagen sollen so sein, daß nach entsprechender Vorbereitung **auch andere Ausbilder danach arbeiten können.**

Lagewidriges Verhalten

Obschon als methodischer Fehler angeprangert, soll dieser Punkt noch einmal besonders betont werden.

Die Lage verlangt vom Soldaten äußerste Vorsicht, der Ausbilder verhält sich friedensmäßig.

Das Wetter — und das kann vorkommen — wird schlecht, und bald wird der Übungsverlauf geändert.

Das Essen kommt, und die Übung wird zur Essenseinnahme unterbrochen.

Bei Dunkelheit wird mit vollem Licht an eine Vorpostengruppe herangefahren und gewendet.

Vier Kraftfahrer unterhalten sich ungeniert, während die „gewöhnlichen“ Soldaten ruhig sein müssen.

Im Stützpunkt sind Zelte errichtet, dafür wurde kein Stellungsbau betrieben.

Eine Pause wird eingelegt und damit die Lage unterbrochen ...

Wir müssen uns immer bewußt sein, daß falsches Verhalten — geduldet oder bewußt herbeigeführt — auch falsche Vorstellungen bewirkt. Auch kann nicht verlangt werden, daß der Soldat dauernd in der Lage lebt, wenn diese unterbrochen oder geändert wird. Ebenso wird es nicht möglich sein, Zusammenhänge zu begreifen oder ein Gefühl für den Zeitbedarf taktischer Maßnahmen zu bekommen. Belastungen, wenn sie einmal abverlangt werden, erscheinen in späterer Folge als unnötig und fast als „Bestrafung“, weil nicht verstanden wird, wozu sie erforderlich sind.

Übertriebene Schonung

Werden Soldaten zu sehr geschont — siehe vorstehend —, wollen sie keine Belastungen ertragen. Wird bei jedem, wenn auch in die Lage passenden Erschwernis sofort nachgegeben, wird dies in der Folge ständig erwartet.

Unter einer Lage üben alle teilnehmenden Soldaten — Kader und Wehrmänner — lagegerecht.

Wird einer Gruppe ein Vorteil gewährt oder verschafft, wird diesen auch die andere Gruppe erreichen wollen.

Ganz abgesehen davon, können Ausbildungsziele, die Selbstständigkeit vorschreiben, oft nur tatsächlich erreicht werden, wenn sie auch einmal unter Belastung geübt wurden. Das heißt also, daß Ermüdung, Schlafmangel oder auch Nässe, Kälte usw. dann in die Ausbildung miteinzubeziehen sind, wenn sie das Erreichen bzw. Anwenden der Ausbildungsziele nicht behindern. Auf die „erzieherische Auswirkung“ **übertriebener** Schonung und Fürsorge sei am Rande verwiesen.

Das Tolerieren von Fehlern bei der Anwendung „alter“ Ausbildungsziele

Häufig ist zu beobachten, daß bei Ausbildungszielen, die nicht am Dienstplan stehen, die aber im Zusammenhang mit anderen Zielen angewendet werden, Fehler toleriert oder nicht beachtet werden. Das Beobachtungsschwergewicht des Ausbilders liegt beim neuen Stoff.

Manchmal werden Forderungen, die Taktik und Ausbildungsziel stellen, einfach weggelassen, da Zeitmangel herrscht oder die äußeren Bedingungen eine Erfüllung aller Forderungen nicht zulassen (z. B. Beobachten und Melden oder Feuerkampf — jedoch keine Kampfdeckungen).

Da sich Fehler, noch dazu, wenn sie sich in „bequemerem Verhalten“ äußern, schnell festigen und zur Angewohnheit werden, ist die Gefahr von Fehlentwicklungen in diesem Bereich sehr groß. Ein einmal gezeigtes Fehlverhalten muß unter Aufsicht mindestens zehnmal richtig durchgeführt werden, bevor es wieder aus dem Gedächtnis gelöscht wird. Ist der Ausbilder in diesem Bereich nicht aufmerksam, wird er bald nicht mehr in der Lage sein, alles abzustellen, was fehlerhaft ist. Daher gilt hier — wie auch anderswo — der Grundsatz: „Wehret den Anfängen.“



Hier steht **Sicherung am Dienstplan**, daß aber auch dabei **auf Tarnung** nicht **vergessen** werden darf, wurde offensichtlich übersehen.

Die praktische Ausbildung ist zweifellos schwieriger vorzubereiten und auch durchzuführen als die lehrsaalgebundene Theorie. Viele Hilfen und „Stützen“, wie Tageslichtprojektor oder Film, fallen weg.

In der Praxis und vor allem bei der Übung tritt dafür das **Gelände** in den Vordergrund. Es als Ausbildungsmittel zu nützen und einzubinden, ist das Grunderfordernis jeder Übung. Die Übung verlangt vom Ausbilder nicht nur **methodische**, sondern auch **taktische Fähigkeiten**. Er muß gleichzeitig mehrere Aufgaben übernehmen und bewältigen.

Letztlich übt auch der Ausbilder in seiner einsatzgerechten Rolle — er wird ja immer führen und in eingeschränktem Umfang ausbilden müssen, weil er auch im Einsatz Fehler stets abzustellen hat.

Mit der Feststellung, daß alle aufgezeigten Mängel nicht überall gleichzeitig beobachtbar sind, soll der erste Teil dieser Abhandlung beendet werden.

In Fortsetzung sollen Hilfen für

- die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Übungen und
- die dazugehörige Durchführung der Kaderschulung gegeben werden.

(Wird fortgesetzt)

TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

Band 18: Ausbildungspraxis

Oberst dG Engelbert Lagler

Zweite, neu bearbeitete Auflage

176 Seiten, 151 Bilder und Skizzen, S 65,—

Dieses Buch gibt Kommandanten und Ausbildern Ratschläge zur Gestaltung der Ausbildung. Wir müssen uns mehr als bisher mit den Problemen der Ausbildung befassen, weil die allgemeine Entwicklung Verbesserung und Modernisierung erfordert. Wir müssen unsere Ausbildung gut „verkaufen“ — dann wird sie uns auch abgenommen werden.

**Zu beziehen über jede Buchhandlung
Verlag Carl Ueberreuter, Wien**

Schießen in Freiem Gelände

1. Allgemeines

Schießen in Freiem Gelände werden für die Schießausbildung immer wichtiger und daher durch das Bundesministerium für Landesverteidigung gezielt gefördert. Ihre **Bedeutung** haben Schießen in Freiem Gelände vor allem durch die Ausbildungsnotwendigkeiten der milizartigen Truppen erfahren. Tatsächlich wird es nämlich immer schwieriger, auf den vielfach voll ausgelasteten Truppenübungsplätzen und Schießstätten für die Durchführung der Schießausbildung eine Einteilung zu erhalten. Gelingt es einem Kommandanten trotzdem, zum erforderlichen Zeitpunkt für eine Truppenübung eine Einweisung auf einem der Truppenübungsplätze zu bekommen, dann geht häufig für die Bewältigung der mitunter weiten An- und Abmarschwege wertvolle, unwiederbringliche Zeit verloren. Der Gedanke, Scharfschießen außerhalb von bundeseigenen, Ständigen Übungsflächen, sogenannte „Schießen in Freiem Gelände“ durchzuführen, drängt sich in dieser Situation daher auf.

2. Sicherheitsbestimmungen

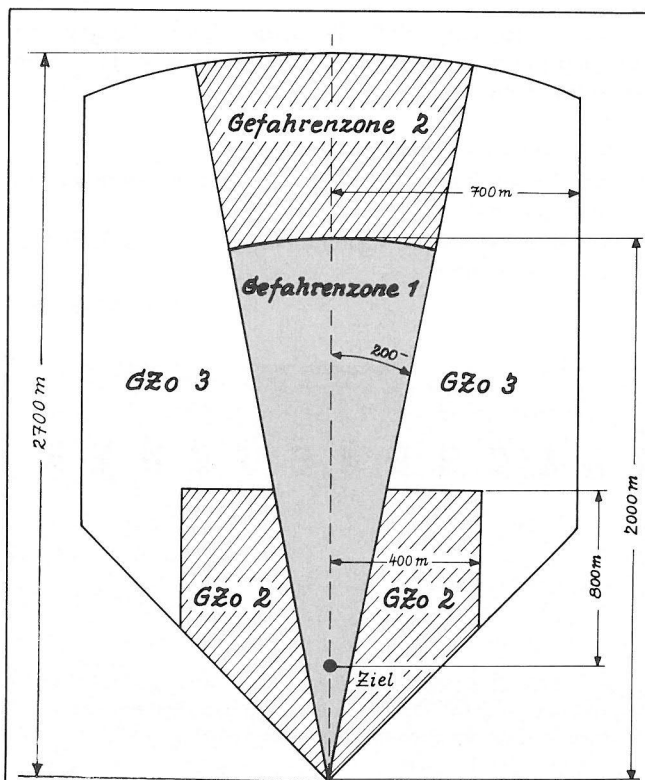
Scharfschießen in Freiem Gelände dürfen nur mit zünderloser Munition durchgeführt werden, und der Gesamtgefahrenbereich muß nach den „Sicherheitsbestimmungen für das Scharfschießen mit allen Waffen (SihBS)“ abgesichert werden. Als Zielräume kommen daher in erster Linie abge-

legene, verkehrsarme und unbewohnte Räume in Betracht. Vor jedem Scharfschießen in Freiem Gelände muß die Zustimmung des Grundeigentümers und der zuständigen Bezirkshauptmannschaft eingeholt werden. Das Ersuchen um Kundmachung muß spätestens 14 Tage vor dem beabsichtigten Schießen bei der Bezirkshauptmannschaft eingebracht werden.

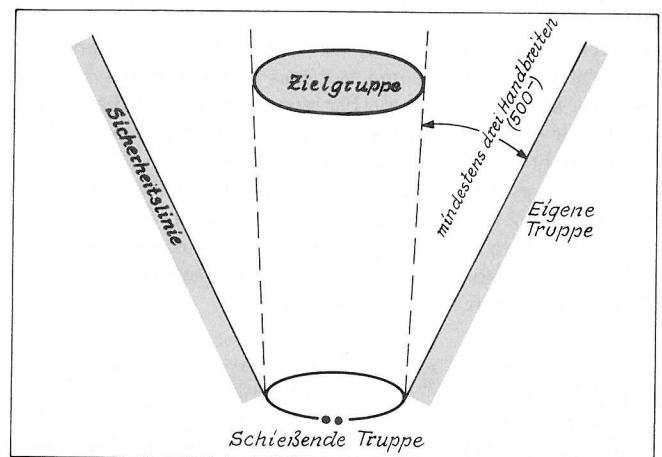
Weiters muß das Armeekommando/G-Luft prüfen, ob die Flugbahnen innerhalb eines „Gefahrengebietes für die Luftfahrt“ liegen. Liegen diese außerhalb eines Gefahrengebietes für die Luftfahrt, so muß der das Scharfschießen anordnende Kommandant bis spätestens zehn Wochen vor Beginn des Scharfschießens einen Antrag auf Sperrung des gefährdeten Luftraumes auf dem Dienstweg an das BMLV/Rechtsabteilung B richten. Für das Schießen mit Handfeuerwaffen und Maschinengewehren bis zum Kaliber 12,7 mm (ausschließlich) gegen Bodenziele darf das Scharfschießen unter Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen der SihBS, insbesondere Einteilung von Luftspähern, ohne Meldung an die Rechtsabteilung B des BMLV durchgeführt werden.

Der Leitende des Scharfschießens in Freiem Gelände ist auch für die Äußere Sicherheit zuständig und übernimmt daher auch die Aufgabe eines Truppenübungsplatzkommandanten.

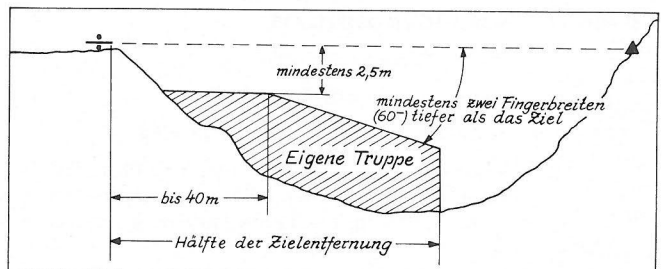
Eine Stunde vor Beginn des Scharfschießens muß der Gefahrenbereich gesperrt sein, und alle Absperrposten müssen Verbindung mit dem Sicherheitsoffizier haben.



Gefahrenbereich für das Scharfschießen mit dem Sturmgewehr 77 (freihändig oder angelehnt). Glaubt ein Leitender, daß er aufgrund besonders günstiger Geländebedingungen den Gefahrenbereich verkürzen könnte, so hat er eine Begehung des vorgesehenen Geländes beim AK zu beantragen. Ab Gruppengefechtsschießen bzw. Geländewinkel zum Ziel größer als 150° reicht die Gefahrenzona 1 bis 2 700 m.



Sicherheitsabstand für das Vorbeischießen mit Handfeuerwaffen, Maschinengewehr und Panzerabwehrrohr — Übungsgerät.



Sicherheitsabstände für das Überschießen mit dem Maschinengewehr auf Lafette.



Klappscheiben einer **funkgesteuerten Anlage**.

3. Zielaufbau

Feste Scheiben, deren Treffer abgestrichen oder verklebt werden, sind für kurze Schußentfernungen auch unter Zeitdruck ausreichend. Bei einem Gefechtsschießen, bei dem sich die Truppe in neues, zunächst nicht eingesehenes Gelände vorarbeitet oder beim Feuerkampf aus Stellungen bei Dunkelheit können auch feste Scheiben überraschend „auftauchen“. Diese können auch schwer erkennbar (zum Teil verdeckt oder in der Farbe dem Hintergrund angepaßt) gesteckt werden, sodaß das Ziel durch den Schützen erst durch Zielsprache gefunden wird.

Klappscheiben mit Zugdraht für kurze Schußentfernung (z. B. plötzlich auftauchender Feind in unübersichtlichem Gelände) lassen initiative Kommandanten durch die Truppe selbst anfertigen.

Elektronische Zieldarstellungsgeräte sind vor allem dann wichtig, wenn die Ausbildungszeit sehr knapp ist, wie bei Truppenübungen, wo langwieriges Aufzeigen auf große Schußentfernungen die eingesparte Fahrzeit zu Truppenübungsplätzen wieder aufheben würde. Darüber hinaus erscheinen die Zielgruppen und verschwinden, was gerade für Gruppen- und Zuggefechtsschießen in der Kampftart Verteidigung wesentlich zu einem einigermaßen realistischen Gefechtsbild beiträgt. Folgende Geräte haben sich nach einer längeren Erprobung von Erzeugnissen verschiedener Firmen am zweckmäßigsten erwiesen und werden daher eingeführt: Die sogenannte „Scharfschützenanlage“ für die Durchführung von Übungen des Schul- und Schulgefechtsschießprogrammes und „Funkgesteuerte Anlagen“ für Einzel-, Gruppen- und Zuggefechtsschießen. Beide Geräte sind weitestgehend betriebssicher und verhältnismäßig einfach auf- und abzubauen.

Die **Scharfschützenanlage** ist batteriebetrieben und drahtgesteuert. An eine Anlage können bis zu drei elektronische Schulscheiben 80 oder 74 oder sechs Gefechtsscheiben (Halb- oder Viertelscheiben) angeschlossen werden. Kombinationen in der Zieldarstellung von Schul- und Gefechtsscheiben sind möglich (z. B. eine Schul- und vier Gefechtsscheiben). Die Anzeige erfolgt auf einem Monitor. Für die angeschlossenen Schulscheiben wird die gleiche Anzeige gegeben, wie wir es von elektronischen Anlagen auf Schießstätten gewohnt sind. Die Gefechtsscheiben fallen nach Treffer um, stellen sich nach einigen Sekunden wieder selbständig auf, und am Monitor werden die Treffer gezählt.

Die **funkgesteuerten Anlagen** sind ebenfalls batteriebetrieben. Schalter am Sendekasten (in Form eines Bauchladens) ermöglichen das Auf- und Abklappen der Scheiben, getroffene Scheiben fallen um. Eine Anlage besteht aus zwei Sendekästen (eine Reserve) und rund 40 Klappfallscheibenapparaten.



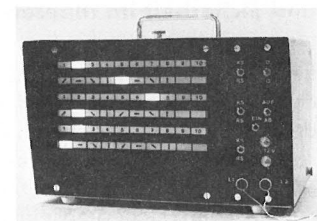
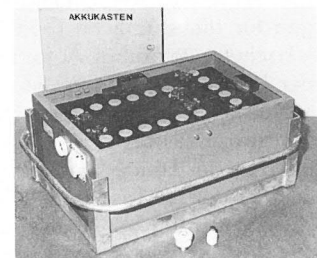
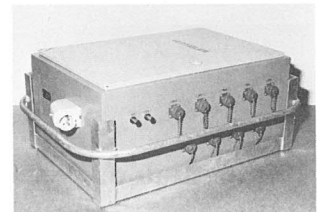
Mögliche Scheibenaufstellung der **Scharfschützenanlage** für ein Schulschießen.

Die Absicherung der beschußempfindlichen Teile am Fuß der Scheiben erfolgt hier durch eine Erdaufschüttung hinter Rundhölzern (Bild oben). Ebenso können die beschußempfindlichen Teile der Scheiben durch Aufstellung in ausgehobenen Mulden oder hinter einer natürlichen Bodenerhebung abgesichert werden.

Die Scheiben sind an einem **Verteiler** angeschlossen und werden aus einem **Akkukasten** elektrisch betrieben.

Die Trefferanzeige erfolgt über einen **Monitor**, der für die Schulscheiben die getroffene Ringanzahl und die Lage der Treffer sowie bei Klappscheiben die Trefferanzahl anzeigt.

Getroffene Klappscheiben stellen sich automatisch wieder auf (Bilder rechts von oben nach unten).



Die als erste beschaffte funkgesteuerte Anlage wurden zunächst über einen beträchtlichen Zeitraum nicht benutzt. Es ist klar, daß selbst die besten Anschaffungen ihren Zweck nur dann erfüllen können, wenn sie auch von der Truppe angenommen werden. Eine Verlagerung dieser Geräte zu einem anderen Kommando erbrachte dann einen sofortigen Wandel.

Die ersten Geräte dieser Art wurden von den betreffenden Militärkommanden zur Wartung einem Truppenübungsplatz zugewiesen; von dort aus werden sie auf Anforderung der Truppe verliehen. Bei einem Militärkommando erscheinen die zugewiesenen Geräte bereits zu wenig, um die Nachfrage der Truppe zu befriedigen. Einige Landwehrstammregimenter haben bereits mehrere Plätze zur Durchführung von Schießen in Freiem Gelände gefunden (meist ein Knick in einem V-Tal, Talabschluß oder Steinbruch). Einige Verbände der raumgebundenen Landwehr können jetzt bereits innerhalb ihrer Einsatzräume mit scharfer Munition schießen.

Außer diesen funkgesteuerten Anlagen sind zunächst insgesamt sechs Scharfschützenanlagen in Verwendung und haben sich ebenfalls bewährt.

Im kommenden Jahr wird daher die Beschaffung von funkgesteuerten Anlagen und Scharfschützenanlagen fortgesetzt. Als Zielsetzung wird die Ausstattung jedes Militärkommandos mit drei Scharfschützenanlagen und einer funkgesteuerten Anlage angestrebt.

Truppenübung einer Wachkompanie

Die Auswahl und Zuweisung der durch eine Wachkompanie zu schützenden Objekte erfolgt im Einsatzfall nach Maßgabe der konkreten Lage und Aufgabenstellung durch die Sicherheitsdirektion im Zusammenwirken mit dem zuständigen Militärkommando. Darüber hinaus können Wachkompanien bei Bedarf schwergewichtsmäßig in Teilbereichen des Bundesgebietes zusammengezogen werden. Wachsperrkompanien hingegen werden meist einen frühzeitig festgelegten Auftrag erhalten und dieser Aufgabenstellung entsprechend vorbereitet und ausgebildet.

Im nachstehenden Beitrag werden die Vorbereitung, der Ablauf und die Auswertung der im März 1981 abgehaltenen Truppenübung der Wachkompanie LIENZ durch das Landwehrstammregiment 64 dargestellt.

— WM —

1. Allgemeines

Die Sicherung der Funktionsfähigkeit wichtiger Einrichtungen für die staatliche Gemeinschaft, der sogenannte Objektschutz, ist primär Aufgabe der Sicherheitsbehörden und der Exekutive. Reichen die Kräfte und Mittel der Exekutive hiezu nicht aus, kann gemäß Art. 79 (2) des Bundesverfassungsgesetzes die zivile Gewalt, das sind die Behörden des Bundes, der Länder und Gemeinden, das Bundesheer „zum Schutz der verfassungsmäßigen Einrichtungen und ihrer Handlungsfähigkeit sowie der demokratischen Freiheiten der Bewohner und zur **Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Inneren überhaupt**“ in Anspruch nehmen.

Ein derartiger Einsatz wird durch die auf die besonderen Sicherheitsaufgaben vorbereiteten Wachkompanien des Bundesheeres wahrgenommen. Die Anforderung und der Einsatz hiezu erfolgen entweder als **Assistenz** im Sinne des § 2 (2) lit. b des Wehrgesetzes 1979 oder im Rahmen eines militärischen Sicherungseinsatzes. Zur Wahrnehmung der sicherheitspolizeilichen Aufgaben und Ausnützung der Orts- und Personalkenntnisse werden regelmäßig vier Dienstführende Beamte der Exekutive des jeweiligen Dienstbereiches, in dem die Schutzobjekte liegen, den Kompanien beigegeben.

Die zuständige Sicherheitsbehörde trifft die Auswahl der Schutzobjekte und bestimmt, der jeweiligen Bedrohung entsprechend, die Priorität der zu bewachenden Objekte.

Dies wirkt sich hinsichtlich

- der notwendigen Truppeneinteilung und
 - des Planes der Durchführung
- aus.

2. Grundlagen und Ziele

Aufgrund der Wehrgesetznovelle 1971 und des damit verbundenen Ausscheidens der bisherigen Wachsoldaten, die zur Teilnahme an Inspektionen und Instruktionen verpflichtet waren, wurde die Wachkompanie LIENZ erstmals bei dieser Truppenübung aus Soldaten mit sechsmonatiger Grundwehrdienstzeit gebildet. Damit waren folgende Probleme verbunden: Das Führungs- und Funktionspersonal kannte einander nicht; die Kompanie war als Einheit noch nicht zusammengeschweißt; die Grundwehrdienstzeit der meisten Soldaten lag einige Jahre zurück; die Masse der Gruppenkommandanten hatte an „Vorbereitenden Kaderübungen“ teilgenommen.

Ziel der Truppenübung war das Herstellen der Einsatzbereitschaft der Wachkompanie.

Zweck der Truppenübung war das Üben im Kompanierahmen, um auf diese Weise das Zusammenwirken aller organisatorischen Teile und die Integration der zugeordneten Exekutivorgane sicherzustellen.

Dies bedeutete

- für die Wachkompanie als Einheit zusammenzuwachsen, um die übertragenen Sicherungsaufgaben in Zusammenarbeit mit den Organen der Exekutive und den zivilen Einrichtungen, insbesondere mit dem Roten Kreuz und der Freiwilligen Feuerwehr, wahrnehmen zu können;
- für den einzelnen Reservisten, den einmal erreichten Ausbildungsstand, der erforderlich ist, um seine Aufgaben beim Objektschutz erfüllen zu können, aufzufrischen und zu festigen.

3. Aufgaben der Wachkompanie

Im Objektschutz können einer Wachkompanie folgende Aufgaben übertragen werden:

- Überwachung;
- Sicherung;
- Verteidigung von Schutzobjekten.

Die Kompanie wird je nach Wichtigkeit und Größe des zu schützenden Objektes zugs- oder gruppenweise eingesetzt. Wenn die zu schützenden Anlagen weit voneinander entfernt liegen, sind die Teileinheiten meistens auf sich allein gestellt.

Die Wachkompanie besteht aus der Kommandogruppe, der Versorgungsgruppe und vier Wachzügen (die Gliederung der Wachkompanie ist aus TRUPPENDIENST, Heft 4/1981, Seite 357 zu entnehmen). Bis auf den Dienstführenden Unteroffizier sind alle Angehörigen der Wachkompanie Soldaten des Reservestandes. Waffen und Gerät werden durch ein Kasernenkommando verwaltet. Lediglich die Fahrzeuge werden im Mobilmachungsfall als materieller Ergänzungsbedarf aus dem zivilen Bereich aufgrund des Militärleistungsgesetzes aufgebracht.

4. Ablauf der Truppenübung

Für die vorgestaffelt im Rahmen einer **Kaderübung** einrückenden Reserveoffiziere, Reserveunteroffiziere und Reser-

Diens- tag	Mitt- woch	Don- nerstag	Freitag	Sams- tag
Aufnahme der Reserveoffiziere; Führungsverfahren, Einsatzgrundsätze Objektschutz.	Erkundung der Schutzobjekte, Beurteilung der Lage, Erstellen des Planes der Durchführung und der Befehle.	Aufnahme der Reserveunteroffiziere und Reservechargen im Stationsbetrieb; Wehrkonzept, Befehlsgebung/ Gruppe.	Einweisung in gesetzliche Grundlagen, Personal- und Fahrzeugkontrolle, Festnahme, Abführen; Erkundung und Erstellen von Kampfplan und Befehlen.	Exerzieren; Vorbereitung der Aufnahme der Truppenübungspflichten.
Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aufnahme der Truppenübungspflichten im Stationsbetrieb; Unterricht: Wehrkonzept, Objektschutz; Waffendrill.	Scharfschießen, Werfen von scharfen Handgranaten, Sicherungsdienst.	Einweisung durch Gendarmeriebeamte, Vorbereitung der Übung.	Gefechtsübung	
				Übungsbesprechung, Entlassung.

vechargen kam es besonders darauf an, ihnen die gesetzlichen Grundlagen zu erläutern, die Einsatzgrundsätze des Objektschutzes zu vermitteln sowie ihnen die Möglichkeit zu geben, die konkret bei der Truppenübung zugewiesenen Schutzobjekte zu erkunden, um selbst den Plan der Durchführung und den Befehl zu erstellen. Weiters wurden in dieser Zeit auch alle für die Aufnahme der Masse der Soldaten notwendigen organisatorischen Maßnahmen durch den Milizkader vorbereitet.

Der Ablauf der **Truppenübung** gliederte sich in zwei Phasen:

Die erste nahm etwa zwei Tage in Anspruch. Darin erfolgte eine Festigung der allgemeinen militärischen Kenntnisse der Wachsoldaten im Scharfschießen, Handgranatenwerfen und Sicherungsdienst.

In der zweiten Phase erfolgte die Ausbildung über Einsatz und Kampfführung an einem Schutzobjekt, einschließlich Selbst- und Kameradenhilfe sowie die Einweisung durch Exekutivorgane über die Bestimmungen des Waffengebrauches im Rahmen der allgemeinen sicherheitspolizeilichen Bestimmungen.



Zusammenarbeit mit Exekutivorganen im Sicherungsdienst.

Den wesentlichsten Teil der Truppenübung bildete eine zweitägige Gefechtsübung an den Schutzobjekten; das Hauptaugenmerk lag dabei auf dem Zusammenwirken zwischen Wachsoldaten, Exekutive und zivilen Einrichtungen, wie Rotem Kreuz und Freiwilliger Feuerwehr.

Der Einsatz der „Feinddarstellung“ war auf eine stufenweise Erhöhung der Schwierigkeiten ausgerichtet:

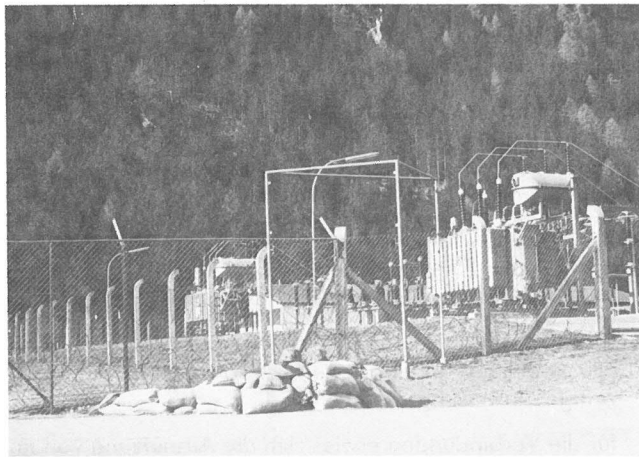
- Schulung in der Personen- und Fahrzeugkontrolle.
- Schulung im Erkennen von Terroristen.
- Schulung in der Abwehr von gewaltsamen Anschlägen gegen das Schutzobjekt.

Um das Kaderpersonal der Reserve auch während der Übung weiterzubilden, wurden ihm aktive Kadersoldaten als „Instruktoren“ zur Seite gestellt.

Höhepunkt der Übung war die Simulierung eines Terroranschlages auf ein Schutzobjekt. Durch pyrotechnische Vorbe-



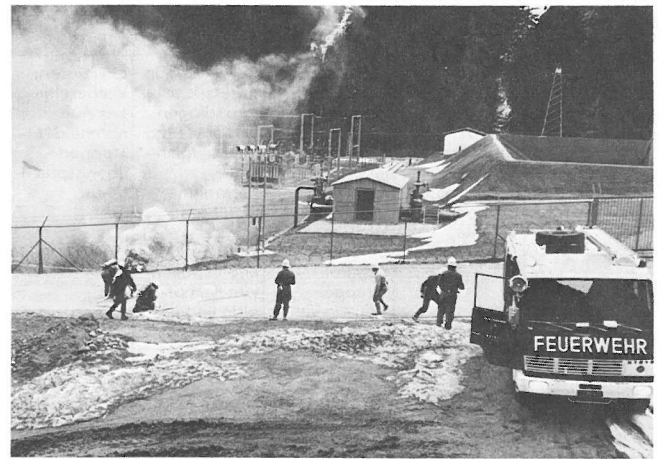
Sicherungsdienst beim Schutzobjekt; Fahrzeug- und Passantenkontrolle.



Sicherungskräfte beim Schutzobjekt hinter einer Brustwehr aus Sandsäcken.



Die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz und der Freiwilligen Feuerwehr ist eine wesentliche Voraussetzung für die Auftragserfüllung.



Ein realistisch dargestellter Anschlag auf das Schutzobjekt erfordert den koordinierten Einsatz von Kräften des Roten Kreuzes und der Freiwilligen Feuerwehr.

reitungen und aufgrund eines gelungenen Kampfplanes der „Angreifer“ wirkte der Anschlag sehr realistisch. Für die nachfolgende Sanitätsversorgung wurden zwölf Soldaten mit wirklichkeitsnahen Wundmasken versehen. Darauf folgte der Einsatz von Rettung und Feuerwehr, die im Zusammenwirken mit den Soldaten der Wachkompanie auch den anwesenden Vertretern des öffentlichen Lebens und der Presse zeigten, wie gegenseitig befruchtend und anspornend auch schon kleine koordinierte Übungen auf die verschiedenen Einsatzformationen wirken können. Neben viel persönlichem Einsatz waren jedoch auch Mängel und Fehler zu erkennen, die es auszuwerten galt.

5. Auswertung

Aus Gründen der militärischen Sicherheit können hier nur einige Feststellungen zur Auswertung gemacht werden:

- Die Besonderheiten des Objektschutzes können den Wachsoldaten nur durch anschauliche und praktische Beispiele verdeutlicht werden. Wesentlich hiezu ist eine gut vorbereitete Feinddarstellung, die drehbuchartig abläuft;
- die Befehle waren zu umfangreich und zu wenig klar, weil nicht genügend für die jeweils niedrigere Führungsebene (Probleme wurden hinuntergespielt!) umgesetzt wurde;
- die Gruppenkommandanten „redeten“ zu viel und führten während der Feindeinwirkungen zu wenig;
- die Stellungwahl der Wachsoldaten, einschließlich der Nachtaufstellung, kann noch verbessert werden;
- der Einsatz der Eingreifreserve der Kompanie muß besser vorgeübt werden, um verschiedene mögliche Lageentwicklungen und das Feuer der eigenen Wachzüge an den Schutzobjekten besser zu berücksichtigen;
- die Personen- und Fahrzeugkontrolle in Zusammenarbeit mit den Exekutivorganen war durchwegs zufriedenstellend, der Inhalt abgefaßter Meldungen nicht immer;
- beim Einsatz des Roten Kreuzes und der Freiwilligen Feuerwehr am angegriffenen Schutzobjekt ist die rechtzeitige Einweisung entscheidend;
- für die Verbindungen erwies sich die Ausnützung von im Postnetz geschalteten Leitungen vom Kompaniekommando zu den Schutzobjekten als zweckmäßig;

- der Ernst und Eifer der eingerückten Wachsoldaten muß hervorgehoben werden;
- die Schaffung eines Kampfgefüges und die Bildung von Kameradschaft innerhalb der Kompanie ist gelungen.

6. Vorbereitungen

Dezember 1980:

- Festlegung der Schutzobjekte für die Übung mit der Sicherheitsbehörde und Verbindungsaufnahme mit den Eigentümern;
- Antrag auf Schaltung von Postleitungen zum Übungsleitungsgefechtsstand;
- Antrag um Abstellung eines Arztes;
- Anmeldung der Übungstypen.

Jänner 1981:

- Antrag auf Zuweisung von Sprengmitteln und um Ausgabebefugnis für Zündmittel;
- Planung der Öffentlichkeitsarbeit mit dem S 5 des Militärkommandos.

Februar 1981:

- Absprachen zwischen Bundesheer, Bundesgendarmerie und Objekteigentümern; Verbindungsaufnahme mit dem Roten Kreuz und der Freiwilligen Feuerwehr;
- Erstellen und Ausgabe des Organisationsbefehles für die Truppenübung sowie der Ausgangslage und des Regimentsbefehles.

März 1981:

- Presseinformation;
- Erstellen der Unterlagen für die „Feinddarsteller“;
- Vorbereitung von Sperrmitteln, Sandsäcken usw.;
- Erstellen der Sicherheitsbestimmungen für das Verhalten im Schutzobjekt;
- Aussendung eines Briefes des Kompaniekommandanten an seine Soldaten zur Einstimmung und Vorbereitung;
- Erstellen der Dienstpläne für Kader- und Truppenübung;
- Absprachen mit Rotem Kreuz und Freiwilliger Feuerwehr;
- Antrag an die Bezirkshauptmannschaft zur vorübergehenden Sperrung von öffentlichen Straßen.

Neue Dienstvorschriften

„Die 15,5 cm Panzerhaubitze M109, I. Teil, Beschreibung und Munition“

Diese Dienstvorschrift enthält die Beschreibung des Geschützes und die wichtigsten Angaben über die sonstige Bewaffnung und Ausrüstung sowie über den Turm, das Fahrgestell und die Munition.

Der für den Panzerfahrer maßgebliche Ausbildungsstoff ist jedoch dem „Fahrerhandbuch 15,5 cm PzH M109“ zu entnehmen.

„Die 15,5 cm Panzerhaubitze M109, II. Teil, Bedienung und Materialerhaltung“

Diese Dienstvorschrift enthält die Bestimmungen für die Bedienung und die Materialerhaltung des Geschützes und des überschweren Maschinengewehres.

Soldaten, die an dieser Panzerhaubitze ausgebildet werden, sind während des Grundwehrdienstes über Einzelheiten dieser Dienstvorschrift in jenem Umfang zu unterrichten, welcher ein vorschriftsmäßiges Verhalten während des festgelegten Ausbildungsablaufes gewährleistet.

Die genaue Kenntnis und Befolgung dieser Dienstvorschriften ist für Kommandanten und sonstige Ausbilder in Verbänden, die mit der Panzerhaubitze M109 ausgerüstet sind, verpflichtend.

Beide Dienstvorschriften treten mit dem Tag der Ausgabe in Kraft. Die aus dem Jahr 1970 stammenden gleichnamigen Ausbildungsbehalte sind ab diesem Tag außer Kraft gesetzt.

— MA —

„Schießausbildung mit den Bordwaffen der Kampffahrzeuge“

Wie in TRUPPENDIENST, Heft 3/1981, angekündigt, erfolgt nun die Ausgabe der Dienstvorschrift für das Bundesheer „Schießausbildung mit den Bordwaffen der Kampffahrzeuge“. Diese Dienstvorschrift ersetzt die bisherigen Vorläufigen Ausbildungsvorschriften für Mechanisierte Truppen „Panzerschießvorschrift, I. Teil, Panzerschießlehre“ und „Panzerschießvorschrift, II. Teil, Panzerschießausbildung“. Zu diesem Zweck wurden die angeführten Ausbildungsvorschriften unter Berücksichtigung der von den Mechanisierten Truppen erstellten Erfahrungsberichte überarbeitet und der II. Teil einer kommissionellen Lesung unterzogen. Vor allem dieser Teil wurde weitgehend erneuert und auch auf die Erfordernisse des in Beschaffung stehenden Kampfpanzers M 60A3 abgestimmt.

Die Dienstvorschrift ist, vor allem in den Schießprogrammen, nachdrücklich auf den „Erstschußtreffer“ als grundlegendes Erfordernis für einen erfolgreichen Feuerkampf ausgerichtet; sie enthält die Grundlagen der Schießlehre, die Grundlagen für das Schießen (die wichtigsten Teile hiervon sind das Richten, die Schußbeobachtung und die Schußverbesserung), die Grundsätze für den Feuerkampf, die Schießgrundschule, das Scharfschießen (mit allen Schießprogrammen), die Schießordnung, die Sicherheitsbestimmungen für das Scharfschießen sowie eine Reihe von Ergänzungen in 22 Beilagen. Sie beinhaltet somit alle für die Schießausbildung erforderlichen Ausbildungsthemen und Bestimmungen.

Die Verteilung der Dienstvorschrift ist bis einschließlich der Kommandanten der Kampffahrzeuge vorgesehen.

— LK —



Aushubvolumen: /

Zur Unterstützung einsetzbare Pioniermaschinen:

Radlader oder Raupenschaufel zum Aufbringen der Zerscheller- und Erdschicht, Handramme (Handhojer) zum Einschlagen der Pfähle.

Kräfte- und Zeitbedarf:

Ausbau- stufe	Kräfte- bedarf (Mann)	Zeitbedarf in Stunden		
		Aushub		Einbauen (E) Tarnung (T)
		nur manuell	mit Maschinen	
4	2	/	/	10 bis 15 (E, T)
oder	4	/	/	6 bis 10 (E, T)

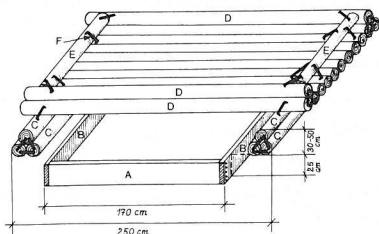
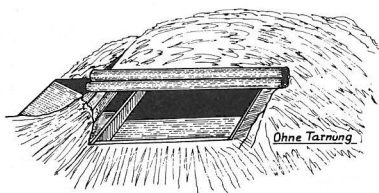
Steht für das Einschlagen der Eckpfähle kein Gerät zur Verfügung, können diese bei entsprechender Abstützung auch durch die Schaufel einer Baumaschine in den Boden gedrückt werden. Ansonsten sind die Steher durch Eingraben, Verkeilen und Stampfen des Erdrreiches beim Auffüllen der Löcher zu setzen.

Materialbedarf:

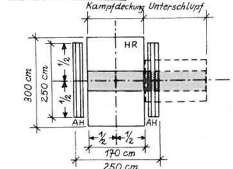
Gegenstand	Stk.	m ²	m ³	Abmessungen
Rundholz:				
Pfähle (A)	4	/	/	Ø 20/160 cm
Holme (B)	2	/	/	Ø 15/320 cm
Deckenhölzer (C)	21	/	/	Ø 15/300 cm
Pfosten*):				
Holzrahmen oben	2	/	/	5/25/260
Bauteil (D)	2	/	/	5/25/300
Holzrahmen unten	2	/	/	5/25/250 cm
Bauteil (F)	2	/	/	5/25/300 cm
Bauteil (G)	2	/	/	5/25/100 cm
Streben (H)	8	/	/	5/25/100 cm
Bauklammern (I)	50	/	/	
Nägels	/	/	/	160 mm 3 kg 230 mm 10 kg
Glatte Draht (in Rollen) als Ersatz oder Ergänzung der Nagelung	2	/	/	Ø 3 mm
Plastikfolie (Dachpappe, Blech)	/	9	/	300/300 cm
Bruchstein (grober Schotter)	/	/	1,6	Ø 10 bis 15 cm

*) Die Bauteile D, E, F, G, H können auch durch entsprechendes Rundholz ersetzt werden.

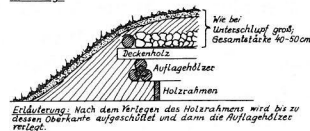
Zweimannkampfdeckung eingedeckt „Hügelvariante“



Lage des Holzrahmens (HR) und der Auflagehölzer (AH):



Eindeckung:



Aushubvolumen: /

Zur Unterstützung einsetzbare Pioniermaschinen:

Radlader oder Raupenschaufel zum Aufbringen der Zerscheller- und Erdschicht.

Kräfte- und Zeitbedarf:

Ausbau- stufe	Kräfte- bedarf (Mann)	Zeitbedarf in Stunden		
		Aushub		Einbauen (E) Tarnung (T)
		nur manuell	mit Maschinen	
4	2	/	/	10 bis 15 (E, T)
oder	4	/	/	6 bis 10 (E, T)

Materialbedarf:

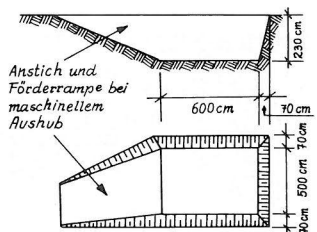
Gegenstand	Stk.	m ²	m ³	Abmessungen
Pfosten*):				
Holzrahmen	2	/	/	5/25/160 cm
Bauteil (A)	2	/	/	5/25/300 cm
Rundholz:				
Auflagehölzer (C)	6	/	/	Ø 20/250 cm
Deckenhölzer (D)	12	/	/	Ø 20/260 cm
Querriegel (E)	2	/	/	Ø 20/ ~ 150 cm
Bauklammern (I)	50	/	/	
Nägels	/	/	/	230 mm 10 kg
Glatte Draht (in Rollen) als Ersatz oder Ergänzung der Nagelung	2	/	/	Ø 3 mm
Plastikfolie (Dachpappe, Blech)	/	5	/	
Bruchstein (grober Schotter)	/	/	1	Ø 10 bis 15 cm

*) Die Bauteile A und B können auch durch entsprechendes Rundholz ersetzt werden.

Schutzdeckung (Gruppenunterstand)

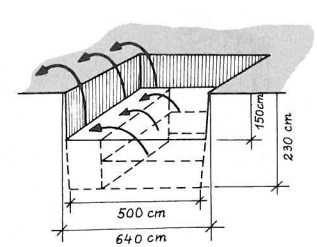
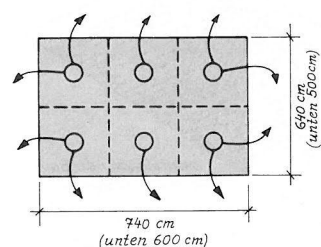
Aushub

Für die umfangreichen Aushubarbeiten sind vorwiegend Bau-(Pionier-)Maschinen einzusetzen, wobei Radlader oder Laderaupen günstiger eingesetzt werden können als Grabenbagger oder Greifbagger.



Händisch, eventuell nach Auflockerungssprengung, erfolgt der Aushub der Baugrube bis auf eine Tiefe von etwa 150 cm unter gleichzeitigem Ansatz von sechs Soldaten, für den Aushub auf die volle Tiefe (230 cm) ist streifenweise fortzusetzen, wobei drei Soldaten weiter ausschachten und der Aushub durch weitere drei Mann einmal umgeworfen wird. Nur der letzte Rest, wenn die Standfläche (Perme) der zum Umwerfen eingesetzten Soldaten zu klein wird, muß in einem Arbeitsgang direkt aus der Grubensohle ausgeschauelt werden.

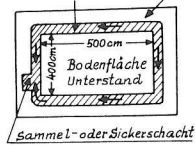
Vor dem Aushub ist die Grasnarbe auf der ganzen Baufläche abzuheben und die Rasenziegel für das spätere Tarnen der Deckung zu lagern.



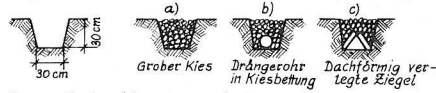
Vorsorge für Wasserableitung

Zur Ableitung des Sickerwassers wird auf der Grubensohle um die gesamte Grundfläche des Unterstandes ein Entwässerungsgraben angelegt, der im Bereich des geplanten Einganges in einem Sammelschacht (zum Ausschöpfen) oder Sickerschacht mündet. Die Sohle des Entwässerungsgrabens ist mit Gefälle zum Schacht anzulegen.

Entwässerungsgraben Grundfläche der Baugrube



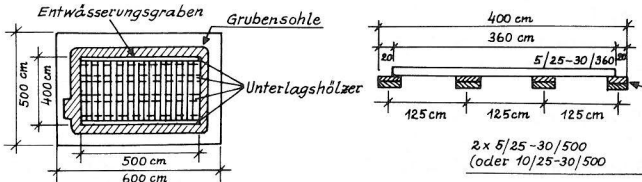
Möglichkeiten zur Ausbildung des Sickergrabens:



Sammelschacht: Etwa 50/50/50 cm, mit abnehmbarem Holzrost oder mit einem Holzdeckel abgedeckt.
Sickerschacht: Etwa 100/100/100 cm, gefüllt mit grobem Kies.

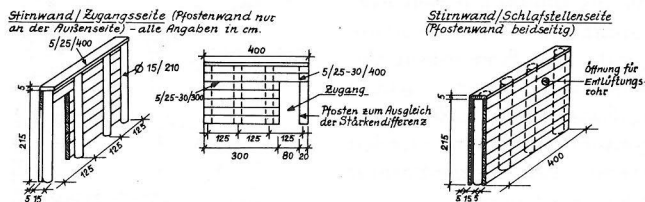
Verlegen des Fußbodens

Der Fußboden des Unterstandes wird am eingeebneten Boden der Baugrube auf einem Rost von Unterlagshölzern verlegt und mit diesen vernagelt.



Vorbereiten der Stirnwände

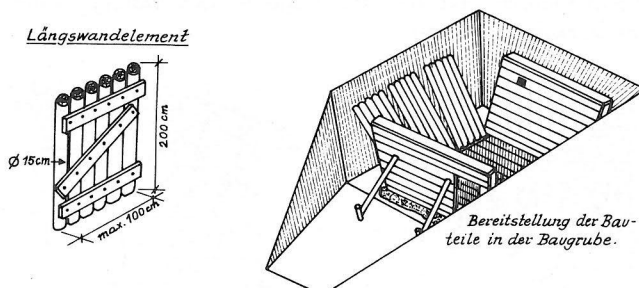
Die Stirnwände werden aus Gewichtsgründen am besten bereits in der Baugrube zusammengebaut und vorerst an den Grubenwänden angelehnt oder behelfsmäßig abgestützt.



Vorbereitung der Längswände

Wegen des großen Gewichtes werden die Längswände am besten segmentweise (Zusammenfassung mehrerer Rundhölzer) in Streifen zu etwa einem Meter vorbereitet und vorerst an den Seitenwänden der Baugrube angelehnt.

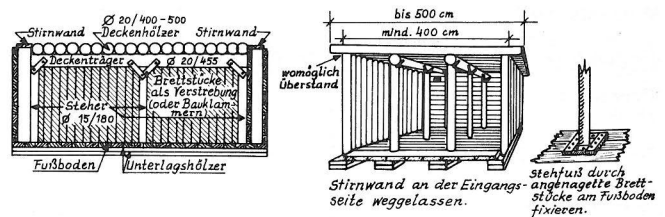
Der Zusammenhalt der zu einem Segment gehörenden Rundhölzer wird durch Aufnageln von Brettstücken oder Stangenholz an der Außenseite erreicht. Die Gesamtbreite aller Segmente einer Längswand muß etwa 455 cm betragen.



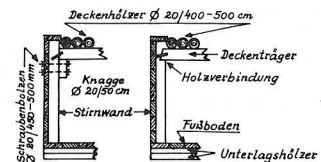
Vorbereitung der Deckenhölzer und Steher

Auch die Deckenhölzer können segmentweise vorbereitet werden, aus Gewichtsgründen ist aber der stückweise Einbau günstiger. Die Mindestlänge beträgt 400 cm, besser ist aber ein beidseitiger Überstand der Deckenhölzer über die Längswände hinaus (Holzlängen bis 500 cm). Die Summe aller Deckenholzstärken muß ebenfalls etwa 455 cm betragen.

Die Steher, welche in der Darstellung laut AGD vor allem als Stütze für den Einbau der Schlafstelle vorgesehen sind, können auch als zusätzliche Verstärkung der Decke dienen, vor allem um die auftretenden Druckkräfte bei Direkttreffern oder beim Überrollwerden durch Kampffahrzeuge besser ableiten zu können. Laut AGD genügen zwei Steher Ø 15/200 cm. Soll die Decke zusätzlich verstärkt werden, wird folgende Ausführung vorgeschlagen:



Anstelle der vier äußeren Steher, die an der Stirnwand angeklammert werden, können, wenn Bohrgerät und Schraubenbolzen zur Verfügung stehen, auch Kraggen angebracht werden, die den Deckenträgern als Auflage dienen, oder man verwendet einfache Holzverbindungen. Der Materialbedarf erhöht sich damit um zwei Deckenträger und — soweit nicht eine Holzverbindung vorgesehen wird — vier Steher oder vier Kraggen mit acht Schraubenbolzen.



Zusammenbau

Senkrechtstellen und ausrichten der Stirnwand an der Schlafstellenseite, aufstellen der ersten Längswandelemente an beiden Seiten der Stirnwand und behelfsmäßige Verklammerung mit der Stirnwand.

Annageln der Anschlagpfosten innen, bündig abschließend mit der Oberkante der Längswandhölzer.

Bei verstärkter Bauweise Einbau und behelfsmäßige Abstützung der Steher und Deckenträger.

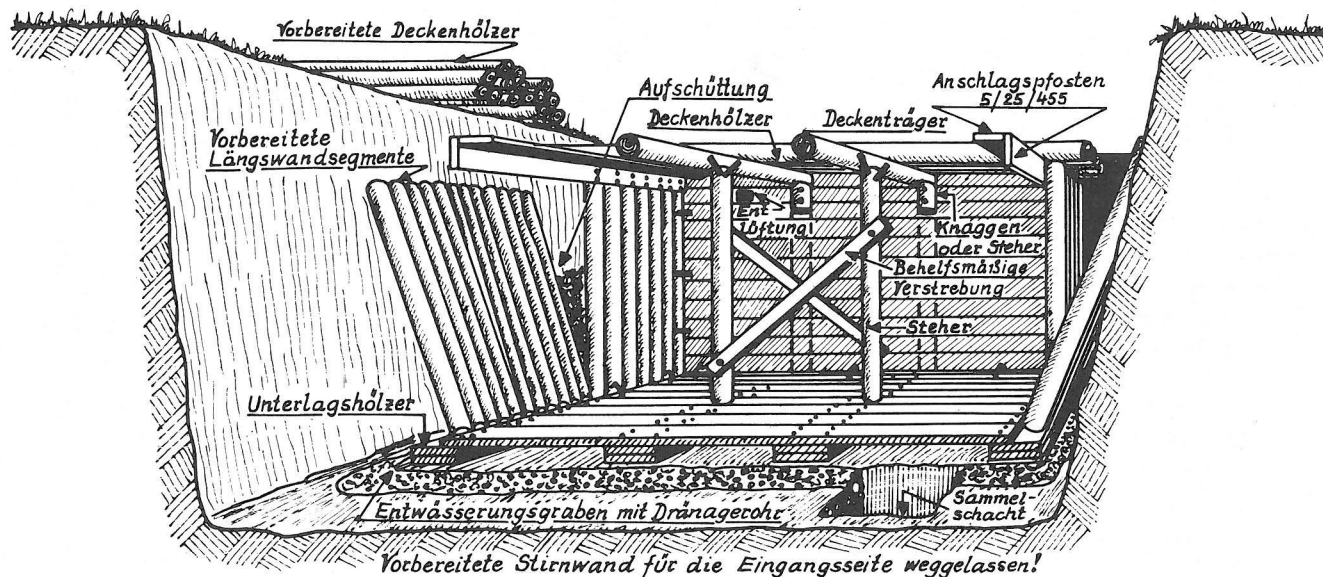
Auflegen der ersten Deckenhölzer.

Annageln der Anschlagpfosten der Deckenhölzer, bündig an den Anschlagpfosten der Längswände anliegend.

Beginn mit dem Anschütten und Verdichten (Stampfen) hinter allen bereits aufgestellten Wandelementen, um die Stabilität der Konstruktion zu erhöhen.

Aufstellen der restlichen Längswandsegmente und Auflegen der Deckenhölzer, Vernagelung mit den jeweiligen Anschlagpfosten.

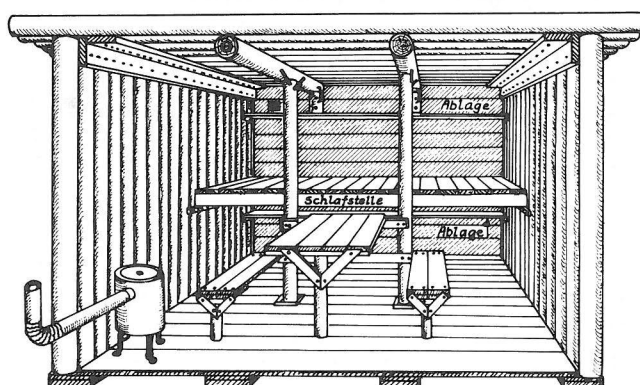
Aufstellen der Stirnwand an der Eingangsseite; bei verstärkter Bauweise Anschluß der Deckenträger an der Stirnwand. Die im Raum freistehenden Steher werden durch Annageln eng an den Steher anliegender Brettstücke am Fußboden gegen ein Verrutschen abgesichert.



Aufschütten und verdichten entlang der Längswände und der Stirnwand an der Schlafstellenseite bis zur Oberkante der Deckenhölzer. Dabei Anschluß und Einbau des Entlüftungsrohres.

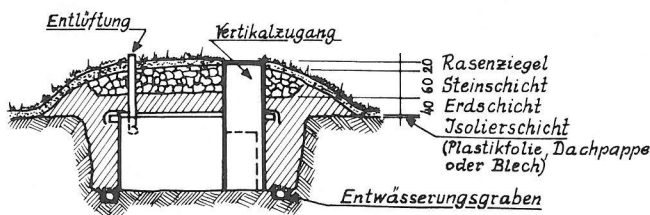
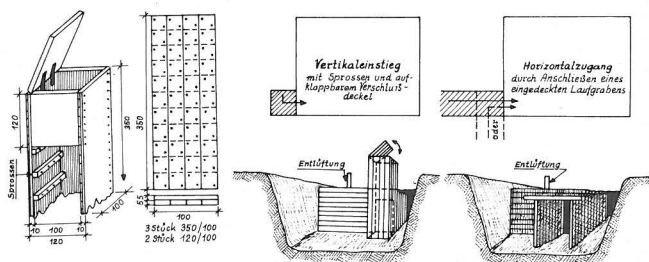
Einlagern des Materials für den Innenausbau im Unterstand (sperriges Material kann zu einem späteren Zeitpunkt nur bei Ausbau eines horizontalen Zuganges in den Unterstand gebracht werden).

Herstellung und Anbau des Vertikalzuganges und/oder eines horizontalen Zuganges (eingedeckter Laufgraben). Für den Vertikalzugang werden vorerst Platten aus kreuzweise vernagelten Pfosten hergestellt, die anschließend zum quadratischen Schacht zusammengenagelt werden. Der Deckel ist mit Scharnieren oder angenagelten Lederstreifen klappbar zu befestigen. An einer Schachteseite sind Sprossen anzunageln. Parallel dazu erfolgt der Innenausbau durch Einbau der Schlafstelle, von Tischen, Bänken, Ablagen usw. Soll eine Ofenheizung eingebaut werden, ist für das Ofenrohr eine entsprechende Öffnung an der Stirnwand auf der Eingangsseite zu schaffen und diese mit Blech, Eternit, Ziegeln, Asbest oder dergleichen zum Bauholz hin zu isolieren. Das Ofenrohr wird analog zum Entlüftungsrohr im Zuge des Anschüttens eingebaut.



Aufschütten und Verdichten der Erde auf der Eingangsseite bis auf Deckenhöhe.

Isolieren der Decke mit Plastikfolie, Dachpappe oder Blech, aufbringen und verdichten einer etwa 40 cm starken Erdschicht (Verteilerschicht) und einer etwa 60 cm starken Steinschicht (Zerschellerschicht). Abdecken der Steinschicht mit Erde und Tarnung mit Rasenziegeln.



TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 26: Partisanenkampf am Balkan

Die Rolle des Partisanenkampfes in der jugoslawischen Landesverteidigung

Dr. Friedrich Wiener †

240 Seiten, 110 Bilder und Skizzen, S 90,—.

Inhalt: Der Raum und seine Geschichte — Widerstand gegen die Okkupation und Bürgerkrieg in Jugoslawien 1941—1945 — Jugoslawische Grundsätze des Partisanenkampfes — Zwei historische Beispiele: Die Schlacht an der Narenta 1943 und Partisanenbekämpfung in Nordgriechenland 1949 — Die Wehrpolitik Jugoslawiens 1945—1975 — Zwei Manöver der Jugoslawischen Volksarmee: „Freiheit 71“ und „Podgora 72“ — Ausblick.

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Fehlt entsprechendes Material, kann der Fußboden samt Rosthölzern entfallen. Zur Aufnahme des Erddruckes sind dazu aber alle Steher (Seitenwände, Deckenabstützung) sowie die Rundhölzer der Längswände 50 cm länger zu wählen und diese 50 cm in den Boden einzulassen.

Auch anstelle der Pfostenverkleidung an den Stirnseiten können diese wie die Längswände aus Rundhölzern hergestellt werden (50 cm in den Boden einlassen wie bei Längswänden).

Letztlich können auch die Einbauten (Schlafstelle, Tisch, Bänke, Ablageborde) aus Stangenholz gefertigt werden, womit jeglicher Bedarf an Schnittholz vermieden werden kann.

Fehlt das Isoliermaterial für die Decke, kann behelfsmäßig durch Aufbringen einer Schicht bindiger Erde über den Deckenhölzern abgedichtet werden.

Aushubvolumen: 90 m ³				
Zur Unterstützung einsetzbare Pioniermaschinen: Raupenschaufel, Radlader, Grabenbagger, Greifbagger.				
Kräfte- und Zeitbedarf:				
Ausbau- stufe	Kräfte- bedarf (Mann)	Zeitbedarf in Stunden		
		Aushub		Einbauten (E) Tornung (T)
		nur manuell	mit Maschinen	
/	1/8	40 + (20)*	1 bis 2 + (0,5)*	25 (E) 5(T)

*) Aufschütten, Verdichten (Erde, Steinschicht).

Werkzeug (Mindestbedarf): 6 Schaufeln, 6 Krampen, 1 Kettensäge (oder 2 Zugsägen), 1 Spann- oder Bügelsäge, 2 Fäustel, 2 Klauenbeile, 1 Nagelzieher, 2 Brechstangen, 1 Bohrer 22-mm, 2 Rollmaßstäbe, 1 Eisenwinkel, 1 Wasserwaage.

Materialbedarf:

Gegenstand	Stk.	m ²	m ³	Abmessungen
Rundholz:				
Steher (Stirnwände)	8	/	/	Ø 15/215 cm
Steher (für Schlafstellenausbau) oder (bei Bauweise mit verstärkter Decke)	2	/	/	Ø 15/200 cm
Steher	2	/	/	Ø 20/180 cm
Knaggen	4	/	/	Ø 20/50 cm
Deckenträger	2	/	/	Ø 20/455 cm
	bzw. 4	/	/	Ø 20/227 cm (Stumpfer Stoß über Steher)
Längswände	60	/	/	Ø 15/200 cm (Summe aller Durchmesser 2 x 455 cm)

Gegenstand	Stk.	m ²	m ³	Abmessungen
Deckenhölzer	23	/	/	Ø 20/400 — 500 cm (Summe aller Durchmesser 455 cm)
Nur bei Ausbildung eines horizontalen Zuganges (2 m eingedeckter und seitlich bekleideter Laufgraben)				
Seitenwände	26	/	/	Ø 15/250 cm
Deckenhölzer	13	/	/	Ø 15/200 cm
Pfosten:				
Unterlagshölzer	8	/	/	5/25 — 30/ 500 cm
(Länge auch zusammengesetzt möglich)	bzw. 4	/	/	10/25 — 30/ 500 cm
Fußboden	/	18	/	5/25 — 30/ 360 cm
Stirnwände	/	22	/	5/25 — 30/ 400 cm
	/	5	/	5/25 — 30/ 300 cm
Anschlagpfosten	4	/	/	5/25/455 cm
Vertikaleinstieg	/	11	/	5/25/350 cm
	/	2,5	/	5/25/120 cm
	/	14	/	5/25/100 cm
Sprossen	10	/	/	6/6/100 cm
Schlafstelle	1	/	/	5/25/360 cm
	/	8	/	5/25 — 30/ 220 cm
Borde	2	/	/	5/25 — 30/ 360 cm
Auflageriegel/Tisch	1	/	/	5/25/140 cm
Auflageriegel/Bänke	1	/	/	5/25/250 cm
Tischplatte, Bänke	8	/	/	5/25/150 cm
	1	/	/	5/25/100 cm
	2	/	/	5/25/50 cm
Schraubenbolzen (nur bei Deckenverstärkung zur Befestigung der Knaggen)	8	/	/	Ø 20/500 mm Jeweils mit Mutter und zwei Unterlegscheiben
Nägeln:				
Vernagelung Boden/Rost	/	/	/	140 mm 10 kg
Vernagelung Stirnwand- und Anschlagpfosten	/	/	/	100 mm 10 kg
Vernagelung Vertikaleinstieg, Innenausbau	/	/	/	80 mm 5 kg
Bauklammern:	50	/	/	Flacheisen 200 bis 300 mm
Glatte Draht	/	/	/	Ø 3 mm, 2 Rollen 200 cm
Ofenrohr zur Entlüftung	/	/	/	
Ofenknie zur Entlüftung	1	/	/	
Scharniere oder Lederstreifen für den Deckel zum Vertikaleinstieg	2	/	/	
Plastikfolie, Dachpappe oder Blech	/	25	/	450/550 cm
Bruchstein	/	/	25	Ø 15 cm
Kies (Bettung Dränagerohr)	/	/	2	
Dränagerohr	/	/	/	Ø 10 — 15 cm 20 lfm

(Wird fortgesetzt)

Das „Truppendienst“-Handbuch

Ergänzungsblätter für Ihr Ringbuch

Bitte beachten Sie das beiliegende Austauschblatt mit der Blattnummer 1981/17. Das unter dieser Nummer in Heft 1/1981 erschienene Gerätekenntnisblatt für den mittleren Kampfpanzer T-64 enthält ein falsches Bild und ist durch das Austauschblatt zu ersetzen.

Wir dürfen an dieser Stelle für die diesbezüglichen Hinweise unserer Leser danken und bitten gleichzeitig um weitere Anregungen zur Weiterführung des Handbuchs.

Die Schriftleitung

Mitteilungen für Angehörige der Reserve

Steigerungsbetrag zur Haushaltszulage bei Präsenzdienst – Neuregelung

Durch das BMLV wurden mit Wirkung vom **1. Juli 1981** die Bestimmungen betreffend den Steigerungsbetrag zur Haushaltszulage bei Präsenzdienst neu festgelegt.

Anspruch auf einen Steigerungsbetrag zur Haushaltszulage besteht für ein Kind, welches das 18., aber noch nicht das 26. Lebensjahr vollendet hat, Präsenzdienst leistet und über keine eigenen Einkünfte verfügt, die die Hälfte des Anfangsgehaltes der Verwendungsgruppe C (zuzüglich allfälliger Teuerungszulagen) erreichen (§ 4 Absatz 7 Ziffer 1 des Gehaltsgesetzes 1956).

Als **Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit** gelten gemäß § 5 Absatz 2 lit. c Gehaltsgesetz 1956:

- Barbezüge;
- Verpflegung;
- Abfindungen für die Verpflegung;
- Familienunterhalt;
- Mietzinsbeihilfe, wenn diese den Betrag der Wohnkostenbeihilfe nach dem Bundesgesetz, BGBl. Nr. 229/1951, übersteigt (Wohnkostenbeihilfe ab 1. Juli 1979);
- Entschädigungen bei Übungen nach dem Heeresgebührengesetz, BGBl. Nr. 152/1956, in der geltenden Fassung;
- Entschädigungen nach dem Bundesgesetz über Ansprüche aus der Ableistung freiwilliger Waffenübungen, BGBl. Nr. 311/1960, in der geltenden Fassung;
- Geldleistungen nach § 3 Absatz 2 des Bundesgesetzes über die Entsendung von Angehörigen des Bundesheeres zur Hilfeleistung in das Ausland, BGBl. Nr. 233/1965.

Feststellung des Anspruches

1. Die Bestätigung zur Feststellung des Vorliegens der Voraussetzungen für den Anspruch auf den Steigerungsbetrag der Haushaltszulage erfolgt durch die Wirtschaftsstelle (Wirtschaftsversorgungsstelle, Verwaltungsstelle, Verwaltungsabteilung) der Dienststelle, bei der das Kind den Präsenzdienst leistet. Die Ausstellung dieser Bestätigung erfolgt auf Antrag des Anspruchsberechtigten oder dessen Dienstbehörde. Bezieht der präsenzdienstlei-

stende Wehrpflichtige Familienunterhalt und (oder) eine Wohnkostenbeihilfe gemäß §§ 20 und 21 des Heeresgebührengesetzes, erfolgt eine Ergänzung dieser Bestätigung bei der Heeresbesoldungsstelle II/Graz, bevor diese an die Dienststelle des Anspruchsberechtigten übersandt wird. Wird kein Familienunterhalt und (oder) Wohnkostenbeihilfe gewährt, so wird von der Wirtschaftsstelle die Bestätigung direkt der Dienststelle des Anspruchsberechtigten übersandt.

2. Bei Ableistung des Grundwehrdienstes oder des freiwillig verlängerten Grundwehrdienstes werden in der Bestätigung der Wirtschaftsstelle die Bar- und Sachbezüge für einen Kalendermonat angegeben. In den übrigen Fällen des Präsenzdienstes werden diese Bezüge für einen Kalendertag angeführt.
3. Bei der Ableistung von Truppenübungen, Kaderübungen oder außerordentlichen Übungen wird neben dem Taggeld, der Dienstgradzulage und dem Wert der vollen Verköstigung auch die Entschädigung (gemäß § 27 Absatz 2 und 3 des Heeresgebührengesetzes), bei freiwilligen Waffenübungen auch die Entschädigung oder Geldleistung (gemäß Bundesgesetz BGBl. Nr. 311/1960) für die Berechnung der Einkünfte herangezogen. Die Bestätigung der Entschädigung (Geldleistung) erfolgt durch die zuständige Kassa des Militärkommandos.
4. Bezieht der Wehrpflichtige eine Geldleistung nach § 3 Absatz 2 des Bundesgesetzes über die Entsendung von Angehörigen des Bundesheeres zur Hilfeleistung in das Ausland, so wird diese durch die Buchhaltung des BMLV bestätigt.

Anmerkung:

Stand: 1. Juli 1981

Die Hälfte des Anfangsgehaltes der Verwendungsgruppe C beträgt öS 3 504,50.

Der Wert der Verpflegung eines Wehrpflichtigen beträgt monatlich öS 2 102,70.

— KRA —

TRUPPENDIENST - TASCHENBÜCHER

Band 15: Vom Auftrag zum Befehl

Oberst dG Engelbert Lagler

Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, 184 Seiten, 133 Bilder und Skizzen, S 80,—

Dieses Taschenbuch ist für Gruppen- und Zugkommandanten bestimmt. Es soll keine Vorschrift ersetzen, jedoch deren Anwendung erleichtern und erklären. Durch seine lebendige Darstellung und die anschaulichen Beispiele ermöglicht es das Erkennen der Zusammenhänge. Es ist deshalb für das Selbststudium der Offiziere und Unteroffiziere der Reserve besonders geeignet.

Zu beziehen über jede Buchhandlung

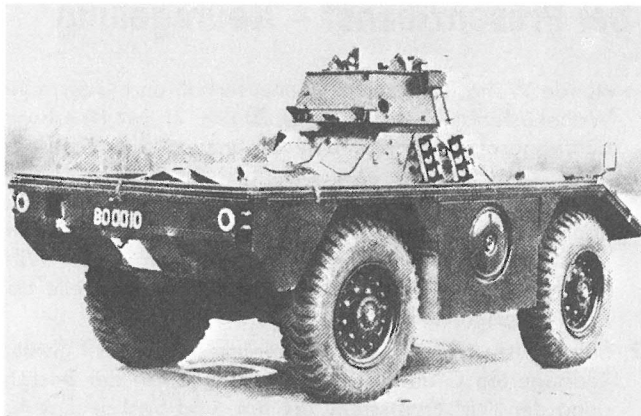
Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Geräteerkennungsquiz

Welche Bilder zeigen die unter a) bis d) angeführten Aufklärungspanzer? Die richtigen Antworten finden Sie auf Seite 497.

- a) Aufklärungspanzer BRDM-2, b) Aufklärungspanzer PT-76, c) Aufklärungspanzer „Luchs“,
d) Aufklärungspanzer M-113A1 C & R.

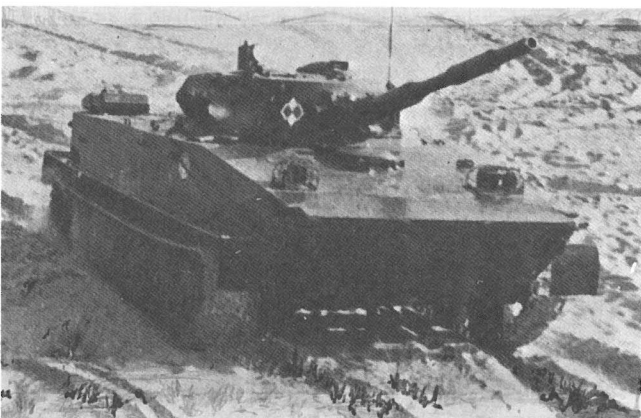
— RK —



1



2



3



4



5



6



7



8

Österreich:

Bundeskanzler Kreisky über die Gefahren des Pazifismus

Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky hielt in der Berliner Hinrichtungsstätte Plötzensee eine Gedenkrede für die Opfer des 20. Juli 1944. Hier würdigte er nicht nur den Widerstand deutscher Offiziere gegen Hitler, sondern äußerte sich auch unter anderem grundlegend zu Fragen des Pazifismus. Er führte aus, daß die Idee, nie wieder Waffen zu tragen und nie wieder Krieg führen zu wollen, ihn und die Jugend seiner Generation erfaßt hatte und daß der Pazifismus dieser Zeit, dort wo er seinen politischen Niederschlag gefunden hatte — wie in den beiden nordischen Ländern Dänemark und Norwegen —, dazu geführt hatte, daß Menschen zu wehrlosen Opfern der hitlerischen Aggression wurden. Dies reflektierte in den damals dem politischen Pazifismus ergebenen Skandinaviern dazu, daß sie zur Überzeugung gelangten, die **Verteidigungsbereitschaft eines Volkes sei eine wichtige Voraussetzung** seines Freiheits- und Unabhängigkeitswillens und daß demgemäß in den Demokratien ein neues Verhältnis zwischen Volk und Verteidigung entstehen müsse.

Der Bundeskanzler erklärte weiters, daß er zutiefst von der Welle des Pazifismus und von der Friedensgesinnung, die heute durch Europa gehen, beeindruckt sei. Aber man

müsse — auch wenn man diese Gesinnung ernst nehme — dennoch den Versuch unternehmen, den jungen Menschen begreiflich zu machen, „daß diese Gesinnung allein den Frieden nicht zu gewährleisten vermag, sondern daß es der Schaffung sehr viel härterer Tatsachen bedarf, jenen Zustand der Dinge herbeizuführen, der den Ausbruch von Kriegen oder des Krieges schlechthin nach menschlicher Voraussicht zu verhindern in der Lage ist“.

„Der Kampf um die verlorene Freiheit ist um vieles gefährlicher- und opferreicher als die Entschlossenheit, sie sich nicht nehmen zu lassen!“

— DM —

Präsident der österreichischen Unteroffiziersgesellschaft bei Außenminister Dr. Willibald Pahr

Anläßlich des Dialogkongresses zwischen Westeuropa und den Vereinigten Staaten war der Österreichische Außenminister, Dr. Willibald Pahr, im Tiroler Kongreßdorf Alpbach zu Besuch.

Durch die Vermittlung des Tiroler Bundesrates, Leutnant dRes Dr. Müller, erhielt der Präsident der Österreichischen Unteroffiziersgesellschaft die Möglichkeit, dem Herrn Bundesminister die Anliegen der ÖUOG, insbesondere im Zu-

Wechsel an der Spitze der Armee

Ende September 1981 trat Armeekommandant **General Emil Spannocchi** in den Ruhestand.

General Spannocchi, Jahrgang 1916, trat 1934 in das Bundesheer der Ersten Republik ein und wurde 1938 an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt als Leutnant ausgemustert. In der Deutschen Wehrmacht war er Panzeroffizier, wurde zweimal verwundet und beendete den Zweiten Weltkrieg als Major im Generalstab.

Nach einer Beschäftigung bei einer internationalen Großhandelsfirma in Mailand kehrte er 1954 nach Österreich zurück und trat als Rittmeister in die damalige B-Gendarmerie ein. Nach Übernahme in das Bundesheer wurde er 1956 als Oberstleutnant des Generalstabes Kommandant der Panzertruppenschule und 1960 Kommandant der 9. Panzergrenadierbrigade.

1963 wurde er mit der Führung der Landesverteidigungsakademie (vorher Stabsakademie) betraut und am 1. Juli 1973 unter gleichzeitiger Beförderung zum General der Panzertruppe zum Armeekommandanten ernannt.

General Spannocchi widmete sich mit großem Schwung der Aufstellung der Bereitschaftstruppe, der Förderung und Anpassung der Landwehr an die Erfordernisse des Konzeptes der Raumverteidigung und der Verstärkung des milizartigen Charakters der Armee, wobei er mit seinem von Ideenreichtum und Kontaktfreude gekennzeichneten Arbeitsstil weder sich noch Mitarbeiter und Untergebene schonte. Der scheidende Armeekommandant sah sich jedoch gezwungen, gegen Ende seiner Amtszeit immer deutlicher gegen die zu geringe Dotierung des Heeresbudgets in Fachzeitschriften und Interviews in den Massenmedien aufzutreten, wie er auch seine Funktion stets als politisch denkender, verantwortlicher Kommandant aufgefaßt hat. **Neuer Armeekommandant** wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1981 **Divisionär Ernest Bernadiner** bei gleichzeitiger Ernennung zum General. General Bernadiner, 1919 geboren, trat 1937 als Einjährig-Freiwilliger in das Bundesheer der Ersten Republik ein.



General Emil Spannocchi, Armeekommandant vom 1. Juli 1973 bis 30. September 1981.



General Ernest Bernadiner, Armeekommandant seit 1. Oktober 1981.

Den Zweiten Weltkrieg machte er als Zugskommandant und Kommandant einer Fallschirmjägerkompanie der Deutschen Wehrmacht mit und geriet später in Kriegsgefangenschaft.

Nach einer Verwendung bei der amerikanischen Militärregierung in Österreich und privater Tätigkeit trat er 1955 als Hauptmann in das Bundesheer der Zweiten Republik ein. Er wurde zunächst an der Militärakademie in Enns eingesetzt und besuchte dann den französischen Generalstabskurs an der École special militaire in Paris.

Nach Absolvierung des zweiten Kurses für den höheren militärischen Dienst in Wien wurde er 1961 zum Major des Generalstabes ernannt und als Stellvertretender Leiter der Operationsabteilung im Bundesministerium für Landesverteidigung verwendet. Anschließend war er als Chef des Stabes, später Kommandant der 4. Panzergrenadierbrigade und ab 1967 als Chef des Stabes des Gruppenkommandos II in Graz eingesetzt; von 1969 bis 1973 war er Militär- und Luftattaché in Frankreich. Ab 1. August 1973 war er Leiter der G 3-Abteilung im neu aufgestellten Armeekommando und ab 1. Oktober 1976 dessen Chef des Stabes.

Der sehr sportliche neue Armeekommandant, der unter anderem die Ausbildung zum Heeresbergführer absolviert hat, möchte die Arbeit im Sinne des scheidenden Generals Spannocchi weiterführen.

— WM —

sammenhang mit der Übernahme der Präsidentschaft der Vereinigung der Europäischen Unteroffiziere (A.E.S.O.R.) für die Jahre 1982 und 1983 vorzubringen.

Bei diesem Gespräch ging es besonders um die Aufnahme der Unteroffiziere von Jugoslawien und von Italien in die Vereinigung der Europäischen Unteroffiziere. Die ÖUOG hat ein reges Interesse daran, daß mit diesen Nationen Kontaktgespräche über einen eventuellen Beitritt in die A.E.S.O.R. zustandekommen. Dies würde eine enorme Bereicherung für diese Vereinigung bedeuten. Derzeit gehören Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Schweiz und Österreich dieser Vereinigung an. Mit dem Beitritt Jugoslawiens würde auch ein blockfreier Staat vertreten sein.

Da dieses Vorhaben im Sinne der Österreichischen Neutralitätspolitik liegt, hat Bundesminister Dr. Willibald Pahr die volle Unterstützung seines Ressorts zugesichert und versprochen, daß das Außenministerium die hierzu erforderlichen Schritte einleiten wird.

Durch diese Unterstützung wird es der Österreichischen Unteroffiziersgesellschaft nicht nur möglich sein, mit den Unteroffizieren in Jugoslawien und Italien Verbindung aufzunehmen, sondern darüber hinaus einen wesentlichen Beitrag zur Völkerverständigung innerhalb Europas zu leisten.

— HL —

IFES-Untersuchung „Bundesheer 80/81“

Das Institut für Empirische Sozialforschung (IFES) hat im Auftrag des Bundesministeriums für Landesverteidigung eine Umfrage zum Thema „Bundesheer“ durchgeführt.

Das vorliegende Ergebnis zeigt, daß ausgenommen in Zeiträumen akuter Krisen (z. B. Afghanistan, Polen) das **subjektive Bedrohungsempfinden** der Bevölkerung seit etwa sechs Jahren nahezu unverändert ist.

Ein **Krieg in Mitteleuropa** wird als wenig wahrscheinlich eingestuft; zu Zeiten konkreter Krisen besteht jedoch, ohne von akuter Kriegsangst sprechen zu können, ein **erhöhtes Bedrohungsgefühl**.

Grenzverletzungen erscheinen leichter vorstellbar als das **Übergreifen eines Krieges auf Österreich**. Eine **politische Erpressung** wird dagegen von 81 Prozent der Befragten als möglich erachtet.

Ein weiteres Ergebnis der Befragung ergab, daß die Medien bei der Übermittlung von Informationen über das Bundesheer zurückgetreten sind. Immerhin 44 Prozent der Befragten gaben an, daß sie in den letzten Monaten keine **Information** wahrgenommen hätten; dagegen konnte erfaßt werden, daß **Gesprächskontakte** eine wachsende Rolle spielen — offensichtlich reden Personen, die im Bundesheer dienen oder vor kurzem gedient haben, in zunehmendem Maß über das Bundesheer und üben damit eine Öffentlichkeitswirkung aus.

Erfreulich ist, daß immerhin 45 Prozent angeben, diese Information habe überwiegend Positives enthalten, 16 Prozent meinten, Negatives sei im Vordergrund gestanden. Als Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit und nicht zuletzt auf das neue Wehrkonzept zurückzuführen ist auch das seit Jahren konstante Befragungsergebnis über das **Ansehen des Bundesheeres** zu werten.

Auch das fast völlige Verschwinden der traditionellen Kritik bei den männlichen Maturanten und Hochschülern ist darauf zurückzuführen.

Hohes Interesse kommt auch dem Befragungsergebnis bezüglich der **Finanzierung** zu.

In Prozenten ausgedrückt waren der Meinung, man sollte in Zukunft:

	Für die technische Ausrüstung				Für die Ausbildung der Grundwehrdiener			
	1980	1979	1978	1974	1980	1979	1978	1974
Mehr Geld ausgeben	34	20	28	40	33	26	35	28
Gleichviel Geld ausgeben	45	50	44	33	52	50	44	44
Weniger Geld ausgeben	14	21	19	9	9	13	12	11
Keine Angabe	7	10	18	18	6	10	10	11

Die Ergebnisse bestätigen auch den sinnvollen Einsatz dieser Mittel. In Prozenten ergab die Frage: „Sind Sie der Meinung, daß die dem Bundesheer zur Verfügung stehenden Geldmittel:

	1980	1979	1978	1974
Sinnvoll eingesetzt werden	31	24	24	21
Ein kleiner Teil wird vertan	39	32	22	31
Ein großer Teil wird vertan	16	20	22	15
Keine Angabe	14	25	22	32

Die Frage nach dem **Wehrkonzept** wies auf einen zunehmenden Bekanntheitsgrad. Zwei Drittel der Befragten halten Grundgedanken und Elemente der **Raumverteidigung** für sehr oder zumindest halbwegs brauchbar, dagegen wurde der **gewaltlose Widerstand** nur von zwölf Prozent als brauchbar erachtet.

Wesentlich ist auch, daß die Untersuchung ein latentes Empfinden aufdeckte, Österreich sei gegen das Übergreifen eines Krieges oder auch schon gegen Grenzüberschreitungen nicht genügend abgesichert.

Die prozentuelle Aufschlüsselung zur Frage „Absicherung Österreichs“:

	Österreich ist vorbereitet		
	ausreichend	wenigstens teilweise	nicht ausreichend
In der militärischen Landesverteidigung	19	60	34
In der geistigen, zivilen, wirtschaftlichen Landesverteidigung	19	65	27
Für Verhinderung von Grenzverletzungen	18	67	29
Bei Übergreifen eines Krieges	9	54	40

— RK —

Österreich/Schweiz:

Europäische Unteroffizierswettkämpfe 1981

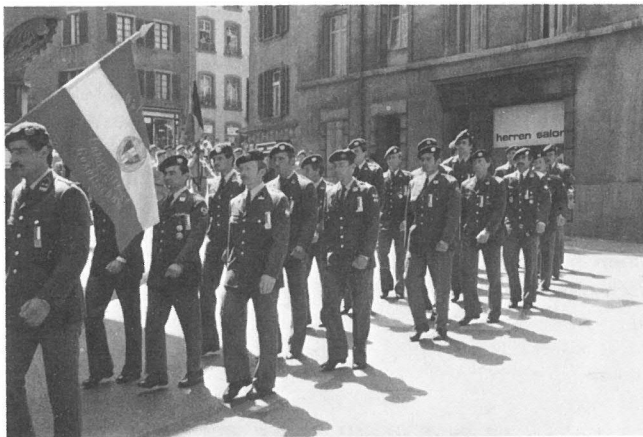
Vom 12. Juni bis 14. Juli 1981 nahm die Österreichische Unteroffiziersgesellschaft (ÖUOG) mit acht Mannschaften an den VIII. Wettkämpfen der Vereinigung der Europäischen Unteroffiziere der Reserve (A.E.S.O.R.) in Brugg/Schweiz teil. An diesen Wettkämpfen, die alle zwei Jahre durch eine andere Nation ausgerichtet werden, beteiligten sich 32 Mannschaften zu je drei Unteroffizieren aus Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Schweiz und Österreich.



Abzeichen der Österreichischen Unteroffiziersgesellschaft (ÖUOG) links, und das Abzeichen der Vereinigung Europäischer Unteroffiziere der Reserve (A.E.S.O.R. — Association Européenne de Sous Officiers de Réserve) rechts.



Die A.E.S.O.R.-Wettkämpfe umfassen aufgrund der neuen Wettkampfbestimmungen, die bei diesen Wettkämpfen zum ersten Mal zur Anwendung kamen, die Disziplinen: Hindernisschwimmen über 50 m, Handgranatenzielwerfen mit 20 Übungshandgranaten, Orientierungslauf über 4 km, Hindernislauf, Schlauchbootfahren auf fließendem Gewässer, Präzisionsschießen auf 200 m und einen Geländelauf über 10 km.



Einmarsch der acht Mannschaften der Österreichischen Unteroffiziersgesellschaft bei der Eröffnung der VII. A.E.S.O.R.-Wettkämpfe in Brugg/Schweiz. Im Vordergrund die Fahne der ÖUOG.

Die Schwierigkeiten bei den A.E.S.O.R.-Wettkämpfen liegen darin, daß sämtliche Disziplinen an einem Tag absolviert werden müssen. Trotz Trainingsmangel konnten die österreichischen Mannschaften in der Zusammensetzung UOG Salzburg mit Offiziersstellvertreter Bernsteiner, Offiziersstellvertreter Lackner, Oberwachtmeister Insko, UOG Oberösterreich mit Oberwachtmeister Scheibenreif, Wachtmeister Hager, Wachtmeister Blaschek und UOG Burgenland mit Wachtmeister Rottensteiner, Wachtmeister Kögl, Wachtmeister Zigling, in der Nationenwertung hinter der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland den 3. Platz und damit die Bronzemedaille erringen. In den Einzeldisziplinen errangen die österreichischen Teilnehmer beim Handgranatenwerfen durch die Mannschaft „Niederösterreich I“ die Silbermedaille, beim Hindernisschwimmen durch die Mannschaft „Salzburg“ die Bronzemedaille, beim Hindernislauf durch die Mannschaft „Burgenland“ die Silbermedaille.

Aufgrund der fehlenden Ausscheidungswettkämpfe in Österreich und von Trainingsmöglichkeiten war es den österreichischen Teilnehmern nicht möglich, wie in den vergangenen Jahren „Gold“ oder „Silber“ zu erringen. Trotz dieses Mangels konnten die österreichischen Mannschaften in den Einzeldisziplinen zweimal Silber und zweimal Bronze erkämpfen und sich neunmal auf den Rängen vier bis zehn platzieren.

Die ÖUOG hofft nur, daß es in Zukunft möglich sein wird, interne Ausscheidungs-Wettkämpfe durchzuführen, damit wir tatsächlich mit den besten Mannschaften im Ausland vertreten sein können.

Gleichzeitig fand auch eine Sitzung des Zentralkomitees der A.E.S.O.R. statt, bei der u. a. die Präsidenschaft für die Jahre 1982 und 1983 behandelt wurde.

Da es aufgrund interner Schwierigkeiten den französischen Unteroffizieren nicht möglich ist, die Präsidenschaft für die nächsten zwei Jahre zu übernehmen, so hat sich die ÖUOG nach eingehender Beratung bereit erklärt, für die Jahre 1982 und 1983, dieses ehrenvolle Amt zu übernehmen. Mit der Übernahme der A.E.S.O.R.-Präsidenschaft hat sich die ÖUOG verpflichtet, im Jahre 1982 einen internationalen Kongreß und 1983 die internationalen Wettkämpfe auszurichten. Diese Vorhaben können aber nur dann verwirklicht werden, wenn die dazu erforderlichen Unterstützungen durch die zuständigen Stellen gewährt werden.

Die Wahl des neuen Präsidenten der Vereinigung der Europäischen Unteroffiziere wird im Jänner in der Schweiz erfolgen.

— HL —

Österreich:

25 Jahre Jägerbataillon 21

Am 3. September 1956 erfolgte mit Erlaß des Bundeskanzleramtes/Amt für Landesverteidigung die Umbenennung der Provisorischen Grenzschutzabteilung Nr. 7 in „Feldjägerbataillon 21“. Das Bataillon ging mit der Masse aus den Angehörigen der Gendarmerieschule TIROL I, aus der Provisorischen Grenzschutzabteilung Nr. 7 und aus der 2. Kompanie des Tiroler Jägerbataillons 22 hervor. Die Aufstellung erfolgte in den Garnisonen Kufstein und St. Johann in Tirol und hatte am Beginn folgende Gliederung: Bataillonsstab mit Stabskompanie in Kufstein, 1. Kompanie in St. Johann in Tirol und 2. Kompanie in Kufstein. Zum 15. Oktober 1956 wurden 378 Jungmänner erst-



Truppenkörperabzeichen des Jägerbataillons 21

Rundes Stoffabzeichen, goldgelb umrandet, mit stürmendem schwarz-goldgelbem Soldaten, auf grasgrünem Untergrund. Im rechten Teil rot-weiß-rot gespalten, im weißen Feld die Truppenbezeichnung „21“ in schwarz, mit goldgelber Umrandung. Abzeichendurchmesser 65 mm.

Geräteerkennungsquiz — Lösungen

Die richtigen Antworten lauten:

- | | |
|-----------------|------------------------|
| a) BRDM-2 Nr. 2 | c) „Luchs“ Nr. 8 |
| b) PT-76 Nr. 3 | d) M-113A1 C & R Nr. 5 |

Die übrigen Bilder zeigen:

Nr. 1 — „Feret“ Mk. 4 (Großbritannien), Nr. 4 — „Spartan“ (Großbritannien), Nr. 6 — „Skorpion“ (Großbritannien), Nr. 7 — E. B. R. (Frankreich).

— RK —



Angehörige des Jägerbataillons in voller Ausrüstung (mit dem Sturmgewehr 77) beim Aufstieg über eine Eisflanke im Glocknermassiv.

mals seit der Aufstellung des zweiten Bundesheeres in die Garnisonen des Bataillons einberufen. Heute noch sind viele dieser „seinerzeitigen“ Jungmänner in den verschiedensten Funktionen im Bataillon tätig. Mit 5. Juni 1957 wurden in St. Johann in Tirol eine zusätzliche Kompanie und gleichzeitig die Unterstützungskompanie aufgestellt. Die folgende Zeit war der intensiven Ausbildungstätigkeit auf allen Führungsebenen in den Garnisonen gewidmet. Im Anschluß wechselten taktische Kaderausbildung, Bataillons- und Brigadeübungen einander ab. Einen ersten Höhepunkt bildete die Teilnahme an der Verbandsübung „BIRNHORN“ vom 30. Mai bis 7. Juni 1958 der 6. Gebirgsbrigade; das Bataillon wurde dabei durch die Militärakademie und die Infanteriekampfschule verstärkt.

Das Land Tirol hat am 26. Mai 1961 dem Feldjägerbataillon 21 eine Fahne gestiftet. Die Fahnenweihe wurde auf der Festung Kufstein in Anwesenheit des damaligen Bundesministers für Landesverteidigung, Dr. Karl Schleizer, und einer Abordnung der Tiroler Landesregierung durchgeführt. Im Zuge der Umgliederung des Bundesheeres im Jahre 1963 erfolgte die Umbenennung in „Jägerbataillon 21“ und die Verwendung als Einsatzbataillon.

Als solches nahm anlässlich der Angelobung des Bundespräsidenten, Dr. Adolf Schärf, das gesamte Bataillon an der Parade in Wien teil.

Das Jägerbataillon 21 ist der Traditionsträger der Kaiserschützenregimenter Nr. I („Sieg oder Tod im Alpenrot“), Nr. II („Auf Felsenhöhen, wo der Adler kreist, Sieg oder Tod unsere Losung heißt“) und Nr. III („Allzeit wachsam und kampflustig“) sowie der Reitenden Tiroler Kaiserschützen („Jeder für alle“). Sichtbares Zeichen der Traditionspflege ist der jährliche Traditionstag am 28. August, zur Erinnerung an die Feuertaufe der Kaiserschützen von 1914.

Ohne die Mithilfe des Bundesheeres sind in Österreich große Sportveranstaltungen nicht denkbar. Das Jägerbataillon 21 war daher an den Vorbereitungsarbeiten und an der Durchführung der IX. Olympischen Winterspiele in Innsbruck vom 25. November 1963 bis 21. Februar 1964 beteiligt.

Am 27. April 1965 marschierte das Jägerbataillon 21 neuerlich bei der Parade anlässlich der zehnjährigen Staatsvertragsfeiern als Hochgebirgsbataillon in weißen Tarnanzügen mit. Das Jahr 1966 sieht die 21er im Assistenzeneinsatz infolge der Hochwasserkatastrophe in Oberkärnten und in Osttirol. Beim Sicherungseinsatz an der österreichisch-italienischen Grenze übernahm das Jägerbataillon 21 den Ab-

schnitt Zillertal vom 5. Oktober bis zum 21. November 1967.

Im Februar 1971 wurde dem Bataillon die Vorbereitung und Durchführung der Internationalen Militär-Schiwoche im Rahmen des CISM übertragen.

Im Anschluß erfolgte die Eingliederung des Jägerbataillons 21 als erster Jägerverband der Bereitschaftstruppe des Bundesheeres aufgrund des hohen Ausbildungsstandes. Zahlreiche Übungen und Erprobungen bzw. Vorführungen vor in- und ausländischen Besuchern im gesamten Bundesgebiet durften in den Jahren von 1972 bis 1975 mitgemacht bzw. durchgeführt werden.

Die bisherige 3. Kompanie in Lienz/Osttirol wurde 1975 aus dem Verband herausgelöst und stellte das Jägerbataillon 24 auf. Die 1. Kompanie des Jägerbataillons 23 wurde dem Bataillon als 3. Kompanie eingegliedert.

Vom 7. Jänner bis 20. Februar 1976 stand das Bataillon neuerlich im Einsatz bei den XII. Olympischen Spielen in Innsbruck.

1977 besuchte Bundespräsident, Dr. Rudolf Kirchschläger, das Bataillon und nahm an der vorweihnachtlichen Feier in St. Johann in Tirol teil. 1978 wurde der Verband direkt dem Militärkommando Tirol unterstellt. Neben der Ausbildungstätigkeit, Bataillonsübungen und Hochgebirgseinsätzen, brachte die „Raumverteidigungsübung '79“ auf der Seite der Partei „Orange“ erneut einen Höhepunkt. Das Jägerbataillon 21 als Einsatzverband der Bereitschaftstruppe besitzt einen hohen Kaderanteil, der nicht zuletzt auf den historisch gewachsenen Wehrwillen der „Tiroler“ zurückzuführen ist.

— GR —

25 Jahre Jägerbataillon 25



Truppenkörperabzeichen des Jägerbataillons 25

Gewebt-gesticktes Stoffabzeichen als Halbrundschild; Untergrund gelbgrün, der Fallschirm weinrot. Die beiden nach außen blickenden Adler und die Truppenbezeichnung „25“ sind schwarz, der Schild ist weiß. Abzeichengröße: Höhe 75 mm, Breite 60 mm.

Am 9. April 1956 wurde mit Erlaß des Bundeskanzleramtes/Amt für Landesverteidigung, die neu aufgestellte Provisorische Grenzschutzabteilung Nr. 5 in „Kärntner Feldjägerbataillon 25“ umbenannt und im Anschluß mit der Masse des Bataillons von Villach nach Klagenfurt-Lendorf verlegt. Zunächst bestand das Bataillon aus einer gemischten Stabs-/U-Kompanie sowie der 1. und 3. Feldjägerkompanie. Gleichzeitig erfolgte die Umbenennung der 3. in 2. Kompanie. Im September 1956 wurde das Kaderpersonal des Bataillons geteilt und rund die Hälfte zur Aufstellung des Infanteriebataillons 10 nach St. Pölten/NO versetzt. Komplette wurde das Bataillon erst mit der Aufstellung der Unterstützungskompanie und der 3. Kompanie in Bleiburg mit Juli 1957. Von Ende 1958 bis Mitte 1959 erfolgte die Eingliederung der Maturanten-Kompanie II. In diese Zeit fallen auch zahlreiche Verbandsübungen und Ausbildungsvorhaben, wovon jene unter schwierigsten witterungsmäßigen Bedingungen auf der Saualpe besondere Erwähnung verdient.

Am 21. Juni 1962 wurde von der Kameradschaft des ehemaligen Infanterieregimentes Nr. 7 dem Bataillon eine Fahne gestiftet. Damit übernahm das Feldjägerbataillon 25 die Traditionspflege des „k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 7 — Graf von Khevenhüller“.



Anlandung von Teilen des Jägerbataillons 25 mit Hubschraubern Agusta Bell AB-204 im Rahmen einer Übung.

Besondere Bedeutung wurde auch schon in den sechziger Jahren, neben der Aus- und Weiterbildung der aktiven Kaderangehörigen, der Heranbildung und Fortbildung von Reserveoffizieren und Reserveunteroffizieren beigemessen. Mit 1. Jänner 1963 wurde aufgrund der Umorganisation das Feldjägerbataillon in „Jägerbataillon 25“ umbenannt. Eine Vielzahl von Übungen und Einsätzen wurden in den Folgejahren vom Jägerbataillon 25 durchgeführt. So wurden Teile des Bataillons im September 1965 zur Hilfeleistung in die Hochwasser-Katastrophengebiete in Oberkärnten und Osttirol verlegt. Im Oktober 1965 nahm das gesamte Bataillon an der großen Übung des Bundesheeres im Triesting- und Piesting-Tal/NÖ teil. Erneut wurden die 25er zur Hilfeleistung in die vom Hochwasser betroffenen Gebiete vom August/September und vom Oktober 1966 in die Räume Oberdrauburg, Irschen und Hopfgarten im Defereggental verlegt. Im April 1967 war das Bataillon zu Aufräumarbeiten im Raum Kötschach-Mauthen, Lesach-Tal. Als erster Verband der Gruppe II wurde das Jägerbataillon 25 zur Grenzsicherung entlang der Staatsgrenze zu Italien im Raum des Karnischen Kammes im Juli/August 1967 eingesetzt.

Der Höhepunkt des Ausbildungsgeschehens im Jahre 1969 war die Verlegung des Bataillons auf den Truppenübungsplatz Allentsteig, wobei die Zusammenarbeit Panzer-Infanterie im scharfen Schuß besonders geübt wurde. Die Übung der 7. Jägerbrigade „HIRT“, als „Kälteübung“ 1972 bekannt und die Kampfgruppenübung „PREBL“ im März 1973 sind allen Beteiligten noch in Erinnerung.

Ab Oktober 1973 wurde mit der Luftlandeausbildung für das gesamte Bataillon begonnen und damit die Grundlage für das Jägerbataillon 25 als Luftlandeverband gelegt. Die Ausbildung ab Beginn des Jahres 1974 konzentrierte sich in allen Bereichen, auch bei Übungen, auf Luftlande- und Stoßtrupunternehmen. Im November 1974 wurde das Bataillon in den Raum Neumarkt a. d. Ybbs, Mariazell, Windischgarsten verlegt, um an den Verbandsübungen des Armeekommandos teilzunehmen. In der Folge war das Jägerbataillon 25 mit zahlreichen Erprobungen auf dem Waffen- und Kraftfahrzeug- sowie Hubschraubersektor befaßt. Die Jahre 1977 und 1978 waren durch die Teilnahme an vielen Übungsvorhaben gekennzeichnet, die sich fast über das gesamte Bundesgebiet erstreckten. Eine besondere Auszeichnung war die Teilnahme des Herrn Bundespräsidenten, Dr. Rudolf Kirchschläger, an der vorweihnachtlichen Feier am 21. Dezember 1978.

Im Juli 1979 verlegten Teile des Bataillons zum Katastropheneinsatz nach Friesach. Bei der „Raumverteidigungsübung '79“ im November dieses Jahres konnten die Angehörigen des Jägerbataillons 25 ihren hohen Ausbildungsstand unter Beweis stellen.

Als Bataillon der Bereitschaftstruppe des Bundesheeres sind neben den Aufgaben als Luftlandebataillon auch noch die alpinen Einsatzaufgaben zu erwähnen. Aus diesem Grund wird die Alpinausbildung im Bereich der Hohen Tauern und im Winter am Alpinstützpunkt Turrach intensiv durchgeführt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Jägerbataillon 25 während seines 25jährigen Bestandes eine Reihe von Einsätzen und Ausbildungsvorhaben zur Zufriedenheit der vorgesetzten Kommanden durchgeführt hat und es gemeinsam gelungen ist, die übertragenen Aufgaben im Sinne des Ganzen zu lösen, getreu dem Wahlspruch des Infanterieregimentes Nr. 7: „Mut, Tapferkeit und Treue“.

— GR —

25 Jahre Jägerbataillon 26



Truppenkörperabzeichen des Jägerbataillons 26

Gewebt-gesticktes Stoffabzeichen mit schwarzer Umrandung als Dreieckschild, Untergrund grasgrün. In der Mitte das Stadtwappen von Spittal/Drau in Form von zwei Adlerschwingen, geteilt in rot-weiß, darüber ein achtzackiger gelber Stern. Im oberen Teil die Truppenbezeichnung „JgB 26“, im unteren Teil zwei Schi, gekreuzt mit einem Scharfschützengewehr, in Schwarz. Abzeichengröße: Höhe 80 mm, Breite 60 mm.

Mit Erlaß des Bundeskanzleramtes/Amt für Landesverteidigung vom 9. April 1956 wurde die in Spittal/Drau stationierte Provisorische Grenzschutzabteilung Nr. 6 in „Kärntner Jägerbataillon 26“ umbenannt.

Das Bataillon hatte am Tag der Aufstellung (16. April 1956) folgende Gliederung: Bataillonsstab mit Stabskompanie in der Lieser-Kaserne in Spittal/Drau, 1. Jägerkompanie in Lienz/Osttirol in der Jäger-Kaserne, 2. Jägerkompanie in Spittal/Drau, Jäger-Kaserne und 4. Jägerkompanie in Klagenfurt, Jäger-Kaserne. Am 1. September 1956 wurde das Kaderpersonal des Bataillons geteilt und etwa die Hälfte zur Aufstellung des Feldjägerbataillons 9 nach Horn bzw. Krems/NÖ versetzt. Gleichzeitig wurde die 4. Kompanie in Klagenfurt aufgelöst und das Kaderpersonal der Stabskompanie bzw. der 2. Kompanie in Spittal/Drau eingegliedert. Mit 5. Oktober 1956 wurde die 1. Kompanie von Lienz/Osttirol nach Villach in die heutige Rohr-Kaserne verlegt. Die Aufstellung der Unterstützungskompanie erfolgte mit 1. Juni 1957 in Spittal/Drau. In den folgenden Jahren setzte die systematische Aufbauarbeit ein, und der Ruf des Jägerbataillons 26, den es heute noch weit über die Landesgrenzen Kärntens hinaus als alpines Einsatzbataillon genießt, wurde begründet. In diese Zeit fällt auch die Teilnahme an insgesamt 16 Verbands-, Stabs- und Fernmelderahmenübungen. Die Großübung im Jahre 1961 der 7. Jägerbrigade, bei der das Bataillon von Mitte Mai bis Mitte Juni mit 18 Offizieren, 90 Unteroffizieren und 700 Chargen und Wehrmännern sowie 77 Tragtieren der Tragtierkompanie 7 von Spittal/Drau über Iselsberg, Huben/Osttirol, Felber-Tauern, Gerlosplatte nach Schwaz in Tirol marschierte und dabei die verschiedensten Kampfarten übte, verdient besonders hervorgehoben zu werden.



Die 2. Kompanie des Jägerbataillons 26 in Alpinausrüstung am Rückmarsch von der Ausbildung im Hochgebirge über die Glockner-Straße.

Die Stadtgemeinde Spittal/Drau stiftete dem Jägerbataillon 26 am 28. Oktober 1961 eine Fahne. Gleichzeitig wurde die Tradition des k. u. k. Gebirgsschützenregimentes 1 (k. u. k. Landwehr-Infanterieregiment Nr. 4) und des Kärntner Alpenjägerbataillons Nr. 1 übernommen.

Mit der Heeresgliederung 1963 wurde die 1. Jägerkompanie an das Ausbildungsbataillon 27 abgegeben, die selbstständige Kompanie in Lienz geteilt und als 1. und 3. Jägerkompanie in das Bataillon eingegliedert. Vom 4. bis 11. September 1965 war das Bataillon im Hochwassereinsatz in Oberkärnten und Osttirol. Anschließend folgte die Teilnahme an den Herbstmanövern 1965 im Triesting- und Piesting-Tal. Dabei wurde die 2. Kompanie zu Sondereinsätzen mit Hubschraubern in diesen Raum verlegt. In den Jahren 1966 und 1967 war das Bataillon auch bei den großen Hochwassereinsätzen und Aufräumarbeiten in Oberkärnten und Osttirol. Am 3. Oktober 1967 lösten die 26er das an der österreichisch-italienischen Grenze eingesetzte Jägerbataillon 19 ab und überwachten bis 31. Dezember 1967 im Rahmen des Grenzsicherungseinsatzes den Abschnitt von der Dreiherrnspitze bis zur Steinkarspitze. Im Februar 1970 wurde die Garnison Lienz aus dem Verband des Jägerbataillons 26 herausgelöst; gleichzeitig wurde die Tragtierkompanie 7 auf einen Tragtierzug reduziert. Ab diesem Zeitpunkt hatte das Jägerbataillon 26 folgende Gliederung: Bataillonsstab mit Stabskompanie, 1., 2., 3. (mob) Jägerkompanie und eine schwere Kompanie.

Infolge der starken Schneefälle im Frühjahr 1975 und der katastrophalen Erdbeben war das Bataillon jeweils mit Teilen im Möll-Tal, Drau-Tal, in den Raum Radenthein und Kanning zur Assistenzleistung befohlen. Ende 1975 erfolgte der Spatenstich zu einem neuen Mannschaftsgebäude. Neben zahlreichen Übungen, denen schon das Konzept der Raumverteidigung zugrunde lag, war der Einsatz des Jägerbataillons 26 im Schlüsselraum Autobahn bei der Herbstübung '77 im Attergau einer der wesentlichsten. Bei der „Raumverteidigungsübung '79“ war das Bataillon der angreifenden Partei „Orange“ eingegliedert.

Das Jägerbataillon 26 — ein Verband der Bereitschaftstruppe — hat in seiner 25jährigen Geschichte rund 20 000 Soldaten ausgebildet, 35 Inspektionen/Instruktionen und Kader- bzw. Truppenübungen durchgeführt. Im Jahre 1976 beteiligte sich das Bataillon an den Hilfeleistungen im Rahmen der Erdbebenkatastrophe in Friaul/Italien.

Der Heranbildung und der Ausbildung von Reserveoffizieren und Reserveunteroffizieren wurde und wird großes Gewicht beigemessen. Besonders zu erwähnen sind noch die Aktivitäten des Garnisonschores, der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist, und des Heeressportverbandes.

Der Leitspruch „Kärntner, allzeit voran“ der Gebirgsschützen wird auch künftig das Leitmotiv des Jägerbataillons 26 sein.

— GR —

Schweiz:

Waffenloser Militärdienst

Bisher waren die Bestimmungen über die Gewährung des „Waffenlosen Militärdienstes aus Gewissensgründen“ in einem Kreisschreiben des schweizerischen Militärdepartementes vom 1. Juni 1973 geregelt. Diese Bestimmungen konnten, wie die Praxis zeigte, nicht in allen Teilen befriedigen. Deshalb hat der Bundesrat eine mit 1. Jänner 1982 in Kraft tretende Verordnung erlassen, die sich von der bisherigen Regelung in folgenden Punkten unterscheidet:

Gesuche konnten bisher, außer am Aushebungstag, erst nach der Rekrutenschule und nur in den ersten drei Tagen einer Dienstleistung eingereicht werden. Nun werden die neuen Fristen so festgelegt, daß ein Gesuchsteller bereits vor seinem Militärdienst den Bescheid erhält, ob er mit der Waffe dienen muß oder nicht. Aus diesem Grunde müssen Gesuche spätestens drei Monate vor einer Militärdienstleistung eingereicht werden. Auch in Zukunft hat ein Wehrpflichtiger die Möglichkeit, erst am Aushebungstag ein Gesuch zu stellen.

Die Gesuche werden ausschließlich und in allen Fällen vom Aushebungsoffizier behandelt, der durch den Kreiskommandanten und ein Mitglied der sanitätsdienstlichen Untersuchungskommission für die Rekrutierung beraten wird. Bisherige Entscheidungsinstanz bei Wehrmännern, die die Rekrutenschule absolviert hatten, war der Oberfeldarzt.

Innerhalb von zehn Tagen kann beim Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartementes (EMD) gegen die Entscheidung des Aushebungsoffiziers Beschwerde eingereicht werden. Das EMD bestimmt die für eine rasche Behandlung der Beschwerde nötige Anzahl instruierender Kommissionen — jedoch mindestens für jede Landessprache eine —, damit sich der Beschwerdeführer in seiner Muttersprache ausdrücken kann.

Falls über ein fristgerecht eingereichtes Gesuch nicht vor Dienstbeginn entschieden werden kann, wird der Wehrpflichtige von der bevorstehenden Dienstleistung befreit; sie muß jedoch später nachgeholt werden.

Wie bisher werden „Unbewaffnete“ in der Regel zu den Sanitäts- und Luftschutztruppen einberufen. Neu ist, daß sie in ihrer Truppengattung oder in ihrem Dienstzweig bleiben können, sofern ihre Funktion den Waffeneinsatz nicht erfordert.

Für Wehrmänner, über deren Gesuche nach geltender Regelung nicht endgültig bzw. überhaupt noch nicht entschieden worden ist, gilt das „neue“ Verfahren.

Entscheide des Bundesamtes für Sanität bzw. des Chefs der Aushebung, die heute als endgültig gelten, sind hingegen nicht an die Rekurskommission weiterziehbar.

Man will zunächst einmal Erfahrungen mit dieser Neuregelung sammeln. In einigen Jahren wird dann eine Verankerung des „Waffenlosen Militärdienstes aus Gewissensgründen“ im Bundesgesetz über die Militärorganisation beantragt werden.

— PJ —

Zweite Rüstungsbotschaft 1981

Der Schweizer Bundesrat und das Parlament haben mit der Rüstungsbotschaft I/1981 die Beschaffung von weiteren Kampfflugzeugen F-5E „Tiger“ II und Schulflugzeugen vom Typ PC-7 Pilatus „Turbo Porter“ bewilligt und in die Wege geleitet. Die zweite Rüstungsbotschaft dieses Jahres befaßt sich mit dem Kauf einer dritten Rate von Panzerabwehrlenk- waffen 77 „Dragon“ (500 Millionen Schweizer Franken), 10,5 cm Pfeilmunition für Panzer (76 Millionen Schweizer Franken) und der Anpassung der Jagdbomber „Hunter“ F.Mk. 58 für die Bewaffnung mit Luft-Boden-Lenk- waffen AGM-65A „Maverick“ (8 Millionen Schweizer Franken).

Mit der Beschaffung der dritten Rate „Dragon“ wird be- zweckt, die Infanterie-Landwehrregimenter in den Kampf- brigaden mit einem modernen und wirksamen Mittel für die Panzerbekämpfung auszurüsten. Es werden insgesamt wei- tere 48 Panzerabwehrlenk- waffenkompanien gebildet, wo- bei der Personalbestand aus den Überbeständen der Land- wehr gedeckt werden kann. In den Jahren 1985 und 1986 finden die notwendigen Umschulungskurse statt. Sie werden mit den Ergänzungskursen der entsprechenden Brigaden koordiniert.

Dem Kampfpanzer wird auch in den kommenden Jahrzehn- ten eine entscheidende Rolle auf dem Gefechtsfeld zukom- men. Weltweit sind daher die Anstrengungen, die Kampf- kraft auch älterer Kampfpanzer zu verbessern und zu stei- gern.

Bei der Beschaffung der AGM-65A „Maverick“-Lenk- waffen soll ein Teil für den Jagdbomber „Hunter“ F.Mk. 58 er- folgen. Diese Anpassung erfolgt im Rahmen des Programmes für die Kampfverstärkung der „Hunter“-Flugzeuge. Die Lenk- waffe selbst wird voraussichtlich erst mit dem Rüstungspro- gramm 1983 beantragt. Kostenpunkt: rund 160 Millionen Schweizer Franken. Die „Maverick“ ist die modernste im Ein- satz stehende Luft-Boden-Lenk- waffe, die sich nach dem Ab- schuß selbst ins Ziel lenkt.

Vom beantragten Gesamtkredit in Höhe von 584 Millionen Schweizer Franken werden rund 70 Prozent im Inland be- schäftigungswirksam. Bei den einzelnen Beschaffungsvorha- ben ist der Inlandanteil wie folgt:

- Panzerabwehrlenk- waffen 77 „Dragon“ 80 Prozent
 - 10,5 cm-Pfeilmunition für Kampfpanzer . . . bis 6 Prozent
 - Anpassung — Jagdbomber „Hunter“ —
Bewaffnung mit Luft-Boden-Lenk- waffen
AGM-65A „Maverick“ 100 Prozent
- PJ —

Kirche — einseitig für den Frieden

In der Schweizer Öffentlichkeit wird immer wieder festge- stellt, daß manche Geistliche der beiden großen christli- chen Konfessionen, um des Friedens willen „Schutz durch Gewalt“ und damit die Armee ablehnen, daß sie für den Abbau der militärischen Anstrengungen zugunsten eines „echten Zivildienstes“ plädieren und daß sie Verständnis für Staats- und Demokratiefeindlichkeit zeigen.

Welche Art des Friedens wird hier einseitig von Teilen der Kirche angestrebt? Ein Friede in Freiheit und Unabhängig- keit oder etwas anderes? Übersieht man denn, daß einseitiger Verzicht auf Verteidigung leicht in einen „Frieden der Friedhöfe“ münden könnte? Solche und ähnliche Fragen be- wegen Schweizer aller Gesellschaftsschichten.

Der Chefredakteur des „Schweizer Soldat“, Ernst Herzig, meint hiezu: „Teilweise wettern kirchliche Organisationen

lauthals gegen die Schweizer Waffenausfuhr, empfinden dabei aber keine Skrupel mit Spendengeldern den Terroris- mus in der Dritten Welt zu unterstützen, aktiv mitzuhelfen, Zerstörung, Tod und Leid über die Ärmsten der Armen zu bringen. Und nicht stört es kirchliche Amtsträger, der Ar- mee, als „Instrument der Gewalt“ verleumdet, jeglichen Wert zur Sicherung des Friedens abzusprechen, wohl aber Verständnis und Sympathie zu zeigen für Drahtzieher und Urheber gewalttätiger Krawalle. Eine einseitige Optik, bar jeder Logik und weit entfernt von jedem göttlichen Auftrag, den die Kirche für sich in Anspruch nimmt. Kirche — einsei- tig für den Frieden, ist gleichzusetzen mit Kirche auf Abwe- gen“.

Die dargestellte Problematik ist leider nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen europäischen Ländern bekannt.

— DM —

Studie zur Luftverteidigung

Die Fachgruppe „Fliegerabwehr“ der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft (SKG) veröffentlichte kürz- lich die Ergebnisse einer mehrjährigen Arbeit mit dem Titel „Luftverteidigung in den achtziger und neunziger Jahren“. Sie stellt ein Exposé einer vierbändigen Arbeit dar, die un- ter Leitung von Prof. Dr. U. Winkler im Auftrag der SKG er- stellt worden ist.

In der SKG haben sich leitende Persönlichkeiten aus Wis- senschaft, Industrie und Verwaltung seit 1955 zusamme- geschlossen, um die Militärbehörden in Fragen des Kriegsma- terials zu unterstützen und zu beraten, wobei die praktische Arbeit weitgehend von den Fachgruppen erbracht wird. Mehr als zwei Dutzend anerkannte Fachleute aus Wissen- schaft, Industrie und Verwaltung stellten in der Studie ihren Kenntnis- und Erfahrungsschatz zur Verfügung.

Die Untersuchung richtet sich auf Fragen der Fliegerabwehr mit Kanonen und Lenk- waffen.

Bedrohungsbild

Oberst a. D. J. Schüttle-Felsche berichtet in einer ersten Teil- studie über das Luftbedrohungsbild für den Zeitraum 1990 bis 2010. Er prognostiziert, daß bemannte Kampf- flug- zeuge weiterhin das Rückgrat der Luftstreitkräfte bleiben. Jedoch werden sie vermehrt mit Luft-Boden-Lenk- waffen aus großer Distanz und/oder großer Höhe jene Ziele angrei- fen, deren Abwehr den höheren Aufwand von „Stand-off- Waffen“ geboten erscheinen läßt. In zunehmendem Maße wird auch unbemanntes Fluggerät eingesetzt werden. Die- ses sollte vor allem jene Aufgaben lösen, die mit „Robotern“ kostenwirksamer bewältigt werden können. Eine außerge- wöhnliche Steigerung von Intelligenz, Zielgenauigkeit und Anwendung von Lenk- waffen und unbemanntem Gerät wird zufolge der fortschreitenden Entwicklung im Bereich der elektronischen Bausteine stattfinden. Der Einsatz der Luft- streitkräfte wird primär auf die Ausschaltung der gegneri- schen Luftverteidigung mit Schwergewicht auf die Flieger- abwehr-Lenk- waffenstellungen, Flugbasen sowie auf Radar- und Führungsstellen gerichtet sein. Hiezu werden die An- griffsprofile — in Form von Tief- und Tiefstflug sowie mit sehr großen Flughöhen — so gewählt, daß die Abwehrmit- tel minimal zum Zuge kommen werden.

Bei den Luft- waffen des Ostens erwartet man sowohl eine quantitative wie qualitative Verstärkung. Dies vor allem durch offensive Hochleistungsflugzeuge und Kampfhub- schrauber. Mit einer umfassenden Behandlung der elektro- nischen Bedrohung im Rahmen der elektronischen Kriegföh- rung schließt diese Teilstudie.

Das Fliegerabwehr-Lenkwaffensystem der neunziger Jahre

Unter der Führung von Dr. Ing. A. Braun werden in der Studie, aufbauend auf das Luftbedrohungsbild, Empfehlungen für die Auslegung eines weitreichenden Fliegerabwehr-Lenkwaffensystems dargestellt. Aufgrund von Trendanalysen gelangt man zu den Leistungsanforderungen an das Ersatzsystem für das zur Zeit verwendete Fliegerabwehr-Lenkwaffensystem „Bloodhound“. Es werden Mittel empfohlen, die bei 80 bis 120 Kilometer Reichweite, bei 80 Prozent Abschußwahrscheinlichkeit gegen Flugzeuge zwischen zwei und 20 Kilometer Flughöhe und einer Zielgeschwindigkeit bis zur dreifachen Schallgeschwindigkeit erfolgreich eingesetzt werden können. Mit kleinerer Erfolgswahrscheinlichkeit sollen zu dem Ziele bis in Höhen von 30 Kilometern sowie wenn möglich, Boden-Boden-Lenk Waffen mittlerer Reichweite in der Endphase ihres Fluges bekämpft werden können. Die zunehmend breitere Verwendung und Leistungssteigerung von Luft-Boden-Lenk Waffen und von selbstsuchenden Antiradarlenk Waffen läßt die Gefahr erkennen, daß die zur Zeit in der Schweiz mit dem System „Skygard“ eingesetzten Fliegerabwehr-Einheiten von Kaliber 35 mm und ihre Schutzobjekte durch Fliegerangriffe zerstört werden könnten, ohne daß der Angreifer in den Wirkungsbereich der Fliegerabwehr Waffen einzudringen braucht. Es wird daher festgestellt, daß das Bedürfnis nach einer Ausweitung der Wirkungsstanz und Wirkungshöhe durch Beschaffung eines zusätzlichen Fliegerabwehr-Lenkwaffensystems unumgänglich wäre.

Integration von Fliegerabwehr-Lenk Waffen- und Fliegerabwehrkanoneneinheiten

In einem weiteren Teil der Studie wird die mögliche Integration von Kanonen- und Lenk Waffen Systemen untersucht. Als Anforderung wird unter anderem eine Wirkungsreichweite von mindestens sieben Kilometern und eine Wirkungshöhe von etwa vier Kilometern gestellt. Die Frage, ob in gemischten Kanonen- und Lenk Waffen Feuer einheiten die zur Zeit vorhandenen Skygard-Geräte als gemeinsame Zielsuch- und Feuerleiteinheiten zu empfehlen wären, wird entscheidende Bedeutung beigemessen. Man gelangt zur Auffassung, daß das amerikanisch-italienische System „Sparrow-Apside“ sowie eine Weiterentwicklung des französischen „Crotale“-Systems zu bevorzugen wäre.

Hubschrauberabwehr

In einem letzten Teil der Studie wird die Abwehr von Hubschraubern untersucht. Hier wird vor allem die ständige Zunahme, die weitere Spezialisierung nach Verwendungszwecken sowie allgemein die Steigerung der Kampfkraft dieser Waffensysteme genannt. Da sie in der Lage sind, unter Ausnutzung aller Deckungsmöglichkeiten, sich fast unerkannt ihren Zielen zu nähern und dort nur für kurze Zeit, auf mehrere Kilometer Distanz, ihre Lenk Waffen treffsicher abzuschießen, stellen sie eine besondere Problematik für die Fliegerabwehr-Systeme dar.

Zum Schluß wird ein Satz formuliert, der für die gesamte Arbeit und für Staaten mit ähnlichen Wehrsystemen von Bedeutung ist: „Unser Milizsystem bietet eine Vielzahl militärischer und ziviler Voraussetzungen, kriegstechnische Prognosen zu erarbeiten. Diese Möglichkeiten sollten in Zukunft weiterhin ausgenutzt werden.“

— DM —

Abschluß der Schießversuche in Schweden

Die Kampfflugzeuge des Typs „Mirage“ und F-5E „Tiger“ II, mit denen seit Ende März 1981 im nordschwedischen Vidsel ausgedehnte Schießversuche auf Luftziele durchgeführt wurden, sind Mitte Juni in die Schweiz zurückgekehrt.

Die Kampfflugzeuge sind mit ihren Bord Waffen einsatzbereit und kriegstauglich. Dies zeigten die Versuche deutlich. Die mit den Lenk Waffen AIM-9B „Sidewinder“ und AIM-4 „Falcon“ erzielten Trefferresultate sind gut. Die Schießergebnisse wurden mit den modernsten Mitteln ausgewertet. Die Detailauswertung der gesammelten Daten wird jedoch noch rund ein Jahr fortgesetzt. Man erwartet daraus taktische Erkenntnisse, die in die Ausbildungsprogramme der Piloten aufgenommen werden sollen.

Das umfangreiche Programm für die Schießversuche in Schweden konnte vollständig abgewickelt werden. Während etwa 130 Stunden wurde ohne Zwischenfälle geflogen, anfänglich bei großer Kälte von minus 25 Grad, später bei plus 30 Grad und trockener, heißer Luft.

— PJ —

Ausbildung für Feldweibel und Fouriere

Zusammen mit anderen Maßnahmen soll in einer längeren und intensiveren Grundausbildung die Stellung und Ausbildung der höheren Unteroffiziere verbessert werden. Es sind neue Richtlinien für die Anforderungen an die Kandidaten — ähnlich denen für Offiziere — und der Ausbau der Feldweibel-Schulen zur fachtechnischen Verbindungsstelle für alle Feldweibel der Schweizer Armee geplant. Hilfsdienst-, Frauenhilfsdienst- und Rotkreuzdienst-Kader sollen eine gleichwertige Fachausbildung erhalten. Die geplanten Maßnahmen schließen an jene an, die mit 1. Jänner 1980 in Kraft gesetzt wurden und unter anderem neue Beförderungsmöglichkeiten für Adjutant-Unteroffiziere sowie eine verlängerte Ausbildung für Feldweibel- und Fourieranwärter brachten.

— PJ —

Übergabe des Waffenplatzes Moudon an die Truppe

Der eidgenössische Waffenplatz Moudon, der besonders für die Ausbildung der Sanitätstruppen geschaffen wurde, steht kurz vor seiner Vollendung. Er konnte im Juni in Betrieb genommen werden und wurde am 4. September 1981 offiziell an die Truppe übergeben. Am 27. September 1977 hatten die eidgenössischen Räte den Bau bewilligt. Der Ausbau kostete bisher rund 92 Millionen Schweizer Franken.

Kernstück bildet das in wesentlichen Teilen geschützte Militärspital, das im Rahmen des Koordinierten Sanitätsdienstes auch zivile Patienten aufnehmen kann. Die Anlage verfügt über 500 Betten, vier Operationstische, einen Behandlungsbereich, Intensivpflege- und Frischoperiertenstationen, aber auch über Laboratorien, Röntgenstationen, eine Apotheke und über einen Lagerraum, der zu einem Versorgungsstützpunkt ausgebaut wurde.

Neben dem Militärspital besteht die Anlage aus folgenden weiteren Sektoren: Instruktion, Administration, Kommando, Kantonement, Verpflegung sowie Sport und Freizeit.

— PJ —

Schweden:

Panzerfahrzeuge der schwedischen Armee

Die schwedische Armee ist derzeit mit einer einzigen Ausnahme mit Panzerfahrzeugen ausgestattet, die im eigenen Land hergestellt werden.

Das wichtigste Kampffahrzeug der Panzerbrigaden ist der „**Stridsvagn 103**“ (STRV 103), vielfach bekannt unter der Bezeichnung Panzer „S“. Bei einem Gefechtsgewicht von 39 t weist er eine Besatzung von drei Mann auf. Der Antrieb erfolgt durch einen Rolls-Royce-Vielstoffmotor von 177 kW (240 PS), dem für die Kampfleistung eine Boeing-Gasturbine von 361 kW (490 PS) zugeschaltet werden kann. Von den sonstigen Kampfpanzern unterscheidet sich das Fahrzeug vor allem durch den starren Einbau seiner 105 mm-Panzerkanone L/62. Diese ist aus der britischen 105 mm-Panzerkanone L/51 hervorgegangen, erreicht aber aufgrund der größeren Rohrlänge mit der Treibspiegelgranate eine Anfangsgeschwindigkeit von 1 570 m/s. Die Munitionszufuhr erfolgt automatisch aus einem 50 Granaten fassenden Magazin. Als Zusatzbewaffnung stehen zwei 7,62 mm-Maschinengewehre und ein 7,62 mm-Fliegerabwehrmaschinengewehr zur Verfügung. Das Richten der Panzerkanone wird mit dem ganzen Fahrzeug durchgeführt, wozu eine hydro-pneumatische Federung eingebaut wurde. Mittels eines aufstellbaren Balges ist das Fahrzeug schwimmfähig. Es erreicht auf der Straße eine Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h, im Wasser 6 km/h. Der Fahrbereich liegt bei 390 km. Durch den starren Waffeneinbau konnte vor allem die Höhe mit 2,14 m sehr niedrig gehalten werden. Die Länge ohne Rohr beträgt 7,04 m, die Breite 3,4 m. Derzeit sind etwa 300 Stück dieses Fahrzeuges vorhanden.



Mittlerer Kampfpanzer „Stridsvagn 103“ (STRV 103).

Als zweiter Kampfpanzer und gleichzeitig als einziges ausländisches Fabrikat stehen etwa 350 „**Stridsvagn 101**“ (STRV 101) und „**Stridsvagn 102**“ (STRV 102) in einzelnen Panzerbrigaden und in den Panzerbataillonen der Divisionen in Verwendung. Bei beiden handelt es sich um in Großbritannien angekaufte „Centurion“, die mit der 105 mm-Panzerkanone L/51 bewaffnet sind. Der Unterschied liegt darin, daß der STRV 102 ursprünglich mit der 83,4 mm-Panzerkanone bewaffnet war und erst später in Schweden umgerüstet wurde. Der Munitionsvorrat beträgt 70 Granaten. Daneben sind je ein Maschinengewehr und ein Fliegerabwehrmaschinengewehr Kaliber 7,62 mm vorhanden. Das Gefechtsgewicht liegt bei 51,8 t, die Besatzung besteht aus vier Mann. Der Antrieb erfolgt durch einen Rolls-Royce-Benzinmotor von 478 kW (650 PS). Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 34,6 km/h, der Fahrbereich auf der Straße 185 km. Die Wanne ist 7,6 m lang und 3,39 m breit. Die Höhe über Turm liegt bei 2,97 m.

Als Jagdpanzer zur Unterstützung der Infanterie- und Norrland-Brigaden dient der „**Infanterikanonvagn 91**“ (IKV 91), von dem etwa 200 Stück vorhanden sind. Sein Gefechtsgewicht beträgt 16,3 t bei einer Besatzung von vier Mann. Bewaffnet ist er mit einer 90 mm-Niederdruckkanone, die Hohlladungsgranaten von 4,5 kg mit einer An-

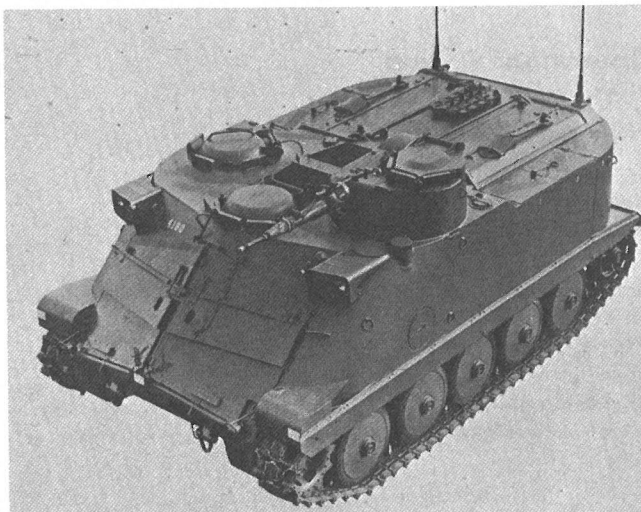


Jagdpanzer „Infanterikanonvagn 91“ (IKV 91).

fangsgeschwindigkeit von 845 m/s verfeuert. Als Munitionsvorrat werden 59 Granaten mitgeführt. Der Erhöhung der Feuerkraft dient eine moderne Feuerleitanlage mit einem Laser-Entfernungsmesser und einem ballistischen Rechner. Die Zusatzbewaffnung umfaßt wieder je ein 7,62 mm-Maschinengewehr und Fliegerabwehrmaschinengewehr. Als Triebwerk dient ein Volvo-Penta-Dieselmotor von 258 kW (350 PS), der dem Fahrzeug eine Höchstgeschwindigkeit von 69 km/h auf der Straße und 7 km/h im Wasser verleiht. Der Fahrbereich beträgt 550 km. Die Wanne ist 6,42 m lang und 3,0 m breit. Die Höhe über Kommandantenkuppel beträgt 2,36 m.

Auf der Basis dieses Jagdpanzers entstanden der Bergepanzer „**Bärgningsbandvagn 82**“ (Bgbv 82) mit aufgebautem hydraulischen Ladekran und einer Winde mit einer Zugkraft von 196 kN (20 t) sowie der Brückenlegepanzer „**Brobandvagn 941**“ (Brobv 941) mit einer nicht faltbaren Brücke von 15 m Länge für Fahrzeuge bis 50 t.

Als Transportmittel der Panzergrenadiere dient der „**Pansarbandvagn 302**“ (PBV 302). Neben einer Besatzung von zwei Mann faßt er noch zehn Infanteristen. Bewaffnet ist das Fahrzeug mit einer 20 mm-Maschinenkanone im Drehturm. Interessant ist die Ausbildung der Seitenwände, bei der eine Schottpanzerung mit Kunststoffzwischen-schicht Verwendung findet. Angetrieben wird das Fahrzeug durch einen Volvo-Penta-Dieselmotor von 206 kW (280 PS). Damit erreicht es eine Höchstgeschwindigkeit von 66 km/h auf der Straße und 8 km/h im Wasser. Der Fahrbereich beträgt 300 km. Der Schützenpanzer ist nur 5,35 m lang und 2,86 m breit. Die Höhe über Turm liegt bei 2,5 m.



Mannschaftstransportwagen „Pansarbandvagn 302“ (PBV 302).

Auf der Basis dieses Schützenpanzers wurden der Befehls-panzer „Stripbv 3021“, der Beobachtungspanzer „Epbv 3022“ und der Feuerleitpanzer „Bplpbv 3023“ entwickelt. Der Panzerartillerie steht die 155 mm-„Bandkanon 1A“ zur Verfügung. Die 155 mm-Kanone ist in einem Drehturm mit einem maximalen Seitenrichtbereich von 30° untergebracht. Die Munitionszufuhr erfolgt automatisch aus einem vierzehn Granaten fassenden Magazin, das mittels eines am Fahrzeug befindlichen Kranes nachgeladen werden kann. Bei einer Geschößmasse von 48 kg wird eine Höchstschußweite von 25,6 km bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 865 m/s erreicht. Die Verwandtschaft zum Panzer „S“ zeigt sich in der Verwendung des gleichen Dieselmotors von 177 kW (240 PS) sowie einer Boeing-Gasturbine von 221 kW (300 PS). Damit wird dem 53 t schweren Fahrzeug eine Höchstgeschwindigkeit von 28 km/h bei einem Fahrbereich von 230 km verliehen. Die Länge der Wanne beträgt 6,55 m, die Länge über alles 11,0 m. Die Breite liegt bei 3,37 m und die Höhe ohne das 7,62 mm-Fliegerabwehrmaschinengewehr bei 3,25 m. Die Besatzung umfaßt fünf Mann (vgl. dazu auch das „Truppendienst“-Taschenbuch „Fremde Heere — Die Armeen der neutralen und blockfreien Staaten Europas“, Band 10/3. Auflage).

— KO —

FNC, das Nachfolgemuster des jetzigen schwedischen Gewehres AK-4

Das belgische Fabrikat FNC gewann den Wettstreit gegenüber einer schwedisch-israelischen Gemeinschaftsproduktion FFV 890 um die Nachfolge des jetzigen Gewehres AK-4.

Das neue Gewehr hat ein Kaliber von 5,56 mm, eine Anfangsgeschwindigkeit von 920 m/s, ein Gewicht von 4,3 kg mit einem 30 Schuß-Magazin und ist 0,75 m lang.

Die schwedische Bezeichnung lautet AK-5. Primär werden die Jägerbrigaden und Jägerverbände damit ausgerüstet. Der Auftrag umfaßt etwa 150 000 Gewehre, die in Lizenz bei den Vereinigten Fabrikwerken in Eskilstuna einschließlich der Munition hergestellt werden.

— LO —

Nachfolge für „Viggen“

Bis Oktober 1981 wollen sich die schwedischen Luftstreitkräfte entscheiden, welches Nachfolgemuster die Saab 37 „Viggen“ ablösen soll. Zur Saab-Scania 2105 JAS stehen in Konkurrenz: F-5S, F-16, F/A-18, F-18L und neuerdings auch die „Mirage“ 2000. Für den Fall, daß die JAS die Ausschreibung gewinnen sollte, dürfte als Triebwerk das F 404-GE-400 (der F-18) gewählt werden. Es soll leichter und billiger sein als das PW 1120 und das von der Turbo-Union angebotene RB 199 („Tornado“). Die Programmkosten für 250 bis 300 JAS werden auf 20 Milliarden Schwedenkronen geschätzt.

— DM —

Beteiligung von Bofors am Fliegerabwehrsystem DIVAD

Als Mitglied an der Firmengruppe Ford-Westinghouse bekam Bofors einen über fünf Jahre laufenden Lieferungs-auftrag, 618 Geschütze mit dazugehöriger Munition für das DIVAD-System zu liefern.

— LO —

Testanlage für Kühlversuche

Das schwedische Materialamt hat eine neue Testanlage für Kühlversuche in Karlborg fertiggestellt. Gepanzerte Fahrzeuge können hier bei Startversuchen und im Betrieb Temperaturen bis zu -40°C ausgesetzt werden. Durch eine spezielle Entfeuchtungsanlage erfolgt keine Eisbildung an den Fahrzeugen. Der Vorteil der Anlage besteht darin, daß Kühlversuche kurzfristig und zu jeder Jahreszeit durchgeführt werden können.

— LO —

Jugoslawien:

Studenten in der Jugoslawischen Volksarmee (JVA)

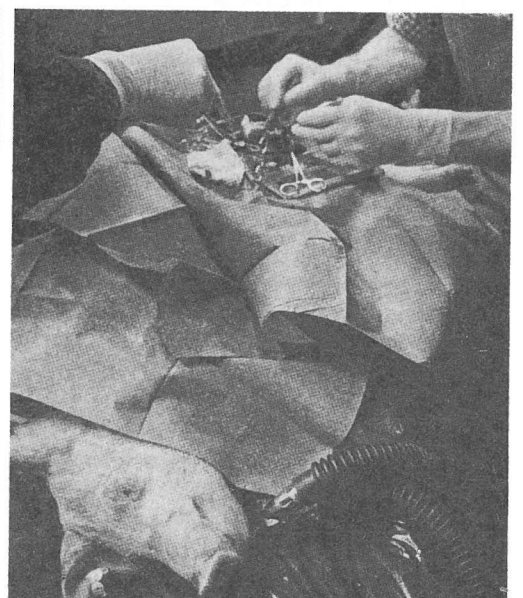
In Jugoslawien traten zwei neue Gesetze in Kraft, die die Einberufung von Studenten regeln. Jugendliche, welche die Mittelschule beenden und dann inskribieren, müssen sich

Schweden:

Operation von Schweinen am Brigadeverbandplatz

Um Ärzten bei Übungen realistische Übungsmöglichkeiten zu verschaffen, wurden beim Versorgungsregiment 4 betäubten Schweinen Schußverletzungen zugefügt. Die Operationen erfolgten am feldmäßig aufgebauten Brigadeverbandplatz.

— LO —



beim nächsten Volksverteidigungsbüro melden. Darauf werden sie im Oktober des laufenden Jahres einberufen. Der Student kann sich jetzt entscheiden, ob er die 15 Monate gleich zur Gänze oder ob er sie in zwei Teilen ableistet. Wenn er sich für die zweite Möglichkeit entscheidet, muß er zuerst zwölf und nach Abschluß des Studiums die restlichen drei Monate dienen. Wenn er sein Studium abbricht oder mit dem 23. Lebensjahr noch nicht Prüfungen der ersten zwei Jahre geschafft hat, wird er sofort neuerlich einberufen. Im zweiten Fall, kann er nach Ableistung des Präsenzdienstes nur noch ein außerordentliches Studium anstreben. All jene, die sich nicht ordnungsgemäß gemeldet bzw. ein Jahr später inskribiert haben, werden nicht zum Oktobertermin, sondern nach den militärischen Erfordernissen, einberufen. Schüler mit abgeschlossener Mittelschulbildung, die nicht studieren wollen, werden bis zu ihrem 21. Lebensjahr einberufen. Bis zum Eintritt in die JVA sind alle Adressen- oder sonstige Änderungen der zuständigen Gemeinde zu melden. In dieser Zeit erhält man auch keine Ausreisegenehmigung aus Jugoslawien.

— HU —

Kampfschützenpanzer M-980

Der einzige Kleinstaat, der bisher einen Kampfschützenpanzer entwickelt und auch eingeführt hat, ist Jugoslawien. Dieses Fahrzeug zeigt aber auch, wie ein Staat mit begrenzten technischen Möglichkeiten ein derartiges Produkt hervorbringen kann. Zahlreiche Bauteile wurden aus dem Ausland übernommen, wodurch Entwicklungskosten eingespart wurden. Der Schützenpanzer selbst wurde erstmals bei der Parade im Jahre 1975 in Belgrad gezeigt.

Die Wanne ist im wesentlichen als geschweißte Stahlkonstruktion hergestellt, wenn auch an einigen weniger beanspruchten Stellen Aluminium Verwendung findet. Auch von diesem Fahrzeug sind inzwischen Panzerstärken bekanntgeworden, auf deren Angabe hier nicht verzichtet werden soll:

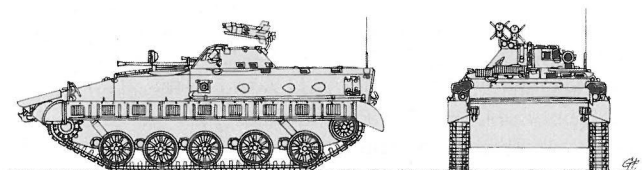
— Wanne: Front 25 bis 30 mm

Seite 15 mm

Decke 8 mm

Boden 12 mm

— Turm: Front 20 mm



Die Raumaufteilung entspricht ausländischen Vorbildern. Links im Bug sitzt der Fahrer, dahinter der Kommandant. Der Drehturm sitzt nach rechts aus der Fahrzeugachse verschoben hinter dem Motor. Im Heckteil können sechs bis acht Infanteristen untergebracht werden. An Schießluken sind drei in jeder Seitenwand und zwei in den Hecktüren angeordnet.

Das Triebwerk samt Getriebe wurde vom französischen AMX-10P übernommen. Nähere Einzelheiten sind dort nachzulesen. Durch das geringe Gefechtsgewicht von nur 12 t ergibt sich ein hohes Leistungsgewicht von 17,2 kW/t (23,3 PS/t). Die Höchstgeschwindigkeit auf der Straße liegt bei 70 km/h, im Wasser bei 8 km/h und der Fahrbereich bei 500 km.

Als Hauptwaffe dient die 20 mm-Maschinenkanone M-57, ein Lizenzbau der schweizerischen Hispano-Suiza HS 804.

Koaxial dazu ist ein 7,92 mm-Maschinengewehr M-53 angeordnet. Für beide Waffen weist der Turm große Schlitze auf, wodurch eine dichte Turmkonstruktion verhindert wird. An der rechten rückwärtigen Turmseite ist zusätzlich noch ein Doppelstarter für die sowjetische Panzerabwehrwaffe SAGGER angebracht.

Trotz gewisser Einschränkungen stellt dieses Fahrzeug jedenfalls eine beachtliche Leistung der jugoslawischen Industrie dar.

— KO —

NATO:

Tagung des Verteidigungs-Planungsausschusses der NATO

Am 12. und 13. Mai 1981 trat in Brüssel der Verteidigungs-Planungsausschuß der NATO zur diesjährigen Ministertagung zusammen.

Im folgenden bringen wir auszugsweise die dort vertretenen Meinungen:

1. Die Verteidigungsminister bekräftigten, was die Mitgliedstaaten der Nordatlantischen Allianz bei der Ministertagung des NATO-Rates in Rom am 4. und 5. Mai 1981 zum Ausdruck brachten. Sie teilten die tiefe Besorgnis über die anhaltende Bedrohung der Sicherheit und der internationalen Stabilität. Ein starkes und einiges Bündnis bleibt zur Gewährleistung der Sicherheit seiner Mitglieder und zur Förderung stabiler internationaler Beziehungen unerlässlich. Diese Stabilität erfordert es, daß alle Staaten mit Mäßigung und Verantwortungsbewußtsein handeln, und zwar im Interesse der Förderung echter Entspannung und der Entwicklung des Ost-West-Verhältnisses. Behauptungen der Sowjetunion, auch sie verfolge eine derartige Politik, werden durch sowjetisches Handeln — wie den Einmarsch in Afghanistan — nicht bestätigt. Das von den Verbündeten angestrebte Ost-West-Verhältnis erfordert konkrete Anzeichen, daß die Sowjetunion bereit ist, den beunruhigenden Ausbau ihrer militärischen Stärke einzustellen, von Gewaltanwendung und Einschüchterung abzulassen und die Auslösung oder Ausnutzung von Krisensituationen und Instabilität in der Dritten Welt einzustellen.

Die Mitglieder des Bündnisses brachten ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, der anhaltenden Bedrohung der Sicherheit und internationalen Stabilität wirksame Schranken entgegenzusetzen, und zwar sowohl durch Festigkeit in der Verteidigung als auch durch Beständigkeit in der Suche nach friedlichen Lösungen.

2. Die Verteidigungsminister waren übereinstimmend der Auffassung, daß die sowjetische militärische Stärke in den letzten zehn Jahren im gesamten Spektrum der militärischen Einsatzmöglichkeiten unablässig ausgebaut worden ist, und zwar auf strategischem Gebiet, bei den Theatre Nuclear Forces (TNF) sowie auf konventionellem Gebiet. Dies steht im Widerspruch zu zahlreichen sowjetischen Erklärungen, in denen Frieden und Abrüstung befürwortet werden. Diese beunruhigende Zunahme der militärischen Stärke ermöglicht es der Sowjetunion, in vielen Teilen der Welt Druck auszuüben, insbesondere durch die zunehmende globale Mobilität ihrer Streitkräfte und die Entwicklung einer starken Seestreitmacht. Alles dies läuft parallel zu ständigen Verbesserungen bei den Streitkräften, denen sich das Bündnis in Europa und im Atlantik gegenübersteht. Diese anhaltende Verstärkung der sowjetischen Militärmacht im letzten Jahrzehnt hat für die NATO eine Situation geschaffen, die Maßnahmen zur Gewährleistung einer ausreichenden künftigen Abschreckung erfordert. Die Aussichten auf die Wah-

rung des Friedens und stabile politische Beziehungen zwischen Ost und West sind abhängig von der entsprechenden Stärkung der Abschreckungs- und Verteidigungskräfte der NATO sowie von der Aufrechterhaltung eines militärischen Gesamtgleichgewichtes zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt.

3. Als Reaktion auf den Ausbau der sowjetischen militärischen Stärke haben die Bündnispartner bei den Streitkräften, die sie dem Bündnis zur Verfügung stellen, beträchtliche Verbesserungen erzielt. Die Beurteilung des militärischen Kräfteverhältnisses ist ein komplizierter Vorgang, bei dem nicht nur die Zahl der Soldaten, Schiffe und Flugzeuge eine Rolle spielt.

4. Obgleich die von den Bündnispartnern außerhalb des NATO-Gebietes verfolgte Politik eine nationale Entscheidung darstellt, haben die Verbündeten anerkannt, daß Situationen außerhalb der Grenzen der NATO dann, wenn der Frieden, das internationale Gleichgewicht und die Unabhängigkeit souveräner Staaten berührt werden, die lebenswichtigen Interessen des Westens bedrohen und daher Auswirkungen auf die Sicherheit der Mitglieder des Bündnisses haben können. Von den NATO-Mitgliedstaaten soll eine Dislozierung von Streitkräften außerhalb des NATO-Gebietes ins Auge gefaßt werden, um Aggressionen leichter begegnen zu können und Hilfersuchen anderer Staaten bei der Abwehr von Bedrohungen der Sicherheit sowie Unabhängigkeit schneller und leichter zu entsprechen. Die Auswirkungen solcher Stationierungen auf die Sicherheit und Verteidigungsfähigkeit des Bündnisses sollten gemeinsam in den zuständigen NATO-Gremien geprüft werden.

5. Die Vereinigten Staaten und andere Bündnispartner haben auf Herausforderungen, die sich aus Situationen außerhalb des NATO-Gebietes ergeben, bereits reagiert. Künftige Dislozierungen des Schnellen Eingreifverbandes der Vereinigten Staaten zur Abschreckung vor Aggressionen und als Reaktion auf Hilfersuchen anderer Staaten könnten zu Veränderungen in der Verfügbarkeit von Kampf- und Kampfunterstützungsverbänden führen, die zur Zeit als Verstärkung für die NATO vorgesehen sind. Zur gleichen Zeit, in der die Vereinigten Staaten Maßnahmen zur Verstärkung der Verteidigungsfähigkeit in anderen Teilen der Welt treffen, soll auch die Fähigkeit des Bündnisses zur Abschreckung vor Aggressionen und zur Verteidigung des europäischen NATO-Gebietes aufrechterhalten und verstärkt werden. Diese Situation kann die Notwendigkeit, daß alle Bündnispartner die zur Verteidigung und Abschreckung im NATO-Gebiet erforderlichen Streitkräfte auf dem entsprechenden Niveau und Stand halten, nur weiter verstärken.

6. In dem von der Ministerrichtlinie erfaßten Zeitraum von 1983 bis 1988 wird auch das Wirksamwerden des Verstärkungsplanes von SACEUR (Supreme Allied Command Europe = Oberstes Kommando Europa) fallen. Dieser wird die schnelle und koordinierte Dislozierung starker amerikanischer, britischer und kanadischer Verstärkungen nach Europa in Spannungszeiten oder bei Ausbruch von Feindseligkeiten erleichtern.

7. Diejenigen Mitgliedstaaten, die auf Situationen außerhalb der NATO-Grenzen nicht reagieren, sollen möglicherweise zusätzliche Aufgaben innerhalb des NATO-Gebietes übernehmen, damit Veränderungen in der Verfügbarkeit von NATO-Streitkräften aufgrund von Verlegungen oder der Erteilung nationaler Aufträge zur Durchführung von Operationen außerhalb der NATO-Grenzen zur Förderung lebenswichtiger Interessen von Bündnispartnern ausgeglichen werden können.

8. Die kritische strategische Bedeutung der Südflanke und des Mittelmeeres wird anerkannt. Das gleiche gilt für die

Notwendigkeit einer weiteren Unterstützung und Hilfeleistung an Griechenland, Portugal und die Türkei, deren wirtschaftliche Situation es ihnen nicht ermöglicht, aus eigenen Mitteln die gesamte Verteidigungskraft aufzubauen, die für die Durchführung der Bündnisstrategie erforderlich ist.

9. Für das Bündnis besteht unverändert die Notwendigkeit, als Teil der NATO-Triade und damit zur Gewährleistung der Abschreckung starke, verschiedenartige und flexible nukleare Streitkräfte aufrechtzuerhalten. Das Bündnis wird sein geplantes Programm der TNF-Modernisierung durchführen und dabei gleichzeitig Anstrengungen zum Abschluß ausgewogener, gleichwertiger und verifizierbarer Rüstungskontrollvereinbarungen zur Begrenzung dieser Streitkräfte unternehmen, wie dies am 12. Dezember 1979 beschlossen wurde. In diesem Zusammenhang wurde die Absicht der Vereinigten Staaten, noch vor Ende dieses Jahres innerhalb des SALT-Rahmens in Verhandlungen mit der Sowjetunion über TNF-Rüstungskontrolle einzutreten, begrüßt.

10. Angesichts all dieser Aufgaben und trotz der wirtschaftlichen und finanziellen Zwänge wurde die frühere Zusage im Bündnis, sich weiterhin an der „Drei-Prozent-Formel“ zu orientieren, bestätigt. In Anbetracht der sich verschlechternden militärischen Situation sowie der sich abzeichnenden Notwendigkeit, sich mit den Auswirkungen von Entwicklungen außerhalb der NATO-Grenzen zu befassen, haben die Bündnispartner vereinbart, ihr Äußerstes zu tun, um alle diejenigen Mittel zur Verfügung zu stellen, die für die erforderliche Stärkung ihrer Abschreckungs- und Verteidigungskräfte benötigt werden. Diese allgemeine Richtlinie über die erforderlichen Mittel ist nur eine von mehreren Faktoren, die bei der Festlegung der von den Mitgliedstaaten zu unternehmenden Verteidigungsanstrengungen eine Rolle spielen.

— GR —

Bundesrepublik Deutschland:

Mehr Erziehung in der Bundeswehr — als Forderung

Maßgebende Politiker und die militärische Führung der Bundeswehr dürften sich im klaren sein, daß die Bundeswehr auf dem Gebiet der Erziehung zur Verteidigungsbereitschaft Defizite aufzuarbeiten hätte. In der gegenwärtigen Leistungsgesellschaft würden die ethisch-sittlichen Normen immer weniger beachtet. Das saubere charakterliche Verhalten erscheint nachrangig, denn Leistungsfähigkeit, Egoismus, Opportunismus und Rücksichtslosigkeit sicherten eher den wirtschaftlichen Aufstieg als alles andere. Der Wert der freien demokratischen Gesellschaft würde oft sogar verkannt. Der Verteidigungswille hätte nachgelassen. Ein Teil der Jugend wende sich von der Gesellschaft ab, suche sich eigene, meist wenig geeignete Vorbilder und gäbe sich eigene Verhaltensregeln.

Aus der Erkenntnis dieser Situation und aufgrund des klaren erzieherischen Auftrages der Bundeswehr wird die Forderung erhoben, erzieherisch den modernistischen Strömungen entgegenzuwirken, um die Verteidigungsbereitschaft anzuheben.

Festgelegte Grundsätze fordern die Erziehung

— zur Entschlossenheit, das Recht und die Freiheit des Volkes zu verteidigen; das Wecken des Willens, die Werte der freien, demokratischen Gesellschaft zu achten und zu schützen; zur Achtung der Würde des Menschen, zur vorbildlichen Haltung bei der Ausbildung, Führung und Betreuung der anvertrauten Soldaten;

- zur Bereitschaft, die staatsbürgerliche Erziehung als wesentliche Grundlage militärischer Erziehung zu sehen;
- zu rationalem Denken und Handeln, Sachverhalte objektiv darzustellen, wahrheitsgetreue, vorurteilsfreie Urteile zu fällen;
- zur Bereitschaft, gewissenhaft, beständig und konsequent zu handeln und das Gewollte im Sinne des Auftrages zu verwirklichen;
- zur Beharrlichkeit bei der Umsetzung des Erkannten in die Tat und zur Beweglichkeit im Denken und Handeln;
- zum entschlossenen und tapferen Handeln, insbesondere in der Gefahr;
- zum kameradschaftlichen Verhalten gegenüber Gleichgestellten und Untergebenen, aber auch gegenüber Vorgesetzten sowie zur Toleranz, d. h. höflichem, taktvollem Verhalten gegenüber andersdenkenden Menschen;
- zum Gehorsam gegenüber Befehlen und zum bereitwilligen Übernehmen von Verantwortung bei der Durchführung des Auftrages;
- zum befehlstreu, mitdenkenden Handeln im Sinne des Auftrages und zur Aufrichtigkeit bei der Meldung des Erfolges oder Mißerfolges;
- zur Loyalität;
- zur Bereitschaft, die unterstellten Soldaten vom Sinn notwendiger Maßnahmen zu überzeugen, um diesen ein Handeln aus Einsicht zu ermöglichen, soweit die Lage es erlaubt;
- zu Delegierungs- und Kooperationsvermögen auf der Grundlage vertrauensvoller Zusammenarbeit;
- zur Bereitschaft zu energischem Durchsetzen notwendiger Maßnahmen im Rahmen der Fähigkeiten der Geführten, aber auch zu Nachsicht gegenüber unverschuldetem Mißerfolg;
- zur Bereitschaft, an den Problemen der Untergebenen Anteil zu nehmen, für sie zu sorgen und ihnen zu helfen;
- zur Bereitschaft, die Untergebenen in dienstlichen, aber auch in ihren persönlichen sowie in sozialen Angelegenheiten zu informieren und sie im Rahmen der Fähigkeiten und der Möglichkeiten zu fördern;
- zur Bereitschaft, bei der Durchführung des Auftrages das Wirtschaftlichkeitsprinzip zu beachten.

Dieser Auftrag zur Erziehung müßte besonders bei der Ausbildung der Führer, d. h. der Offiziere und Unteroffiziere, Schwerpunkt der Ausbildung werden.

— DM —

Zusammenarbeit von Hochschulen

Am 6. Juli 1981 wurde zwischen der Technischen Universität und der Bundeswehrhochschule Hamburg ein Abkommen unterzeichnet, mit dem die Zusammenarbeit der beiden Hochschulen auf ingenieurwissenschaftlichen Fachgebieten auf eine breitere Basis gestellt wurde. Bisher war die Zusammenarbeit der beiden Hochschulen auf die gegenseitige Inanspruchnahme von Lehr-, Raum- und Forschungskapazität sowie auf gemeinsame Lehrveranstaltungen beschränkt.

Folgende Maßnahmen der Zusammenarbeit sind vorgesehen:

- Planung und Durchführung gemeinsamer Lehrveranstaltungen und Forschungsvorhaben;
- wechselseitige Mitarbeit des wissenschaftlichen Personals beider Hochschulen;

- gemeinsame Nutzung von Einrichtungen beider Hochschulen.

Das Bundesministerium der Verteidigung sieht in diesem Abkommen einen weiteren Schritt der Hochschulen der Bundeswehr auf dem Wege zur Zusammenarbeit mit den öffentlichen Hochschulen sowohl im gesellschaftlichen als auch im ökonomischen Interesse.

— GR —

Panzerdivisionen des Heeres

Mit der Umstrukturierung des Heeres erfolgte nunmehr die Umgliederung der 1. Panzergrenadierdivision in eine Panzerdivision durch die Umbildung der Panzergrenadierbrigade 2 in eine Panzerbrigade.

Als Modellbrigade für die Vierte Heeresstruktur besaß die in Braunschweig stationierte Panzergrenadierbrigade 2 seit 1976 je zwei Panzer- und Panzergrenadierbataillone (Panzerbataillon 23 und 24, Panzergrenadierbataillon 22 und 23). Mit der Umgliederung in Panzerbrigade 2 fällt das Panzergrenadierbataillon 23 weg.

Es bestehen somit sechs Panzerdivisionen im Heer:

- I. Korps: 1. Panzerdivision Hannover
3. Panzerdivision Buxtehude
7. Panzerdivision Unna
- II. Korps: 10. Panzerdivision Sigmaringen
- III. Korps: 5. Panzerdivision Diez a. d. Lahn
12. Panzerdivision Veitshöchheim

Bis 1970 (Umgliederung der 10. Panzergrenadierdivision) gab es nur drei Panzerdivisionen (Nr. 3, 5 und 12). Die Zahl der Panzerbrigaden ist in diesem Zeitraum von 12 auf 17 angestiegen.

Die Umgliederung dürfte auch Auswirkungen auf die Panzerbrigaden 3 und 33 haben, wo es bekanntlich Besonderheiten bezüglich Numerierung und Dislozierung gibt:

- Panzerbrigade 3** Langendamm
- Panzerpionierkompanie 30 Dedelstorf
 - Panzerjägerkompanie 30 Celle
 - Panzergrenadierbataillon 32 Langendamm
 - Panzerbataillon 33 Luttmersen
 - Panzerbataillon 334 Langendamm
 - Panzerartilleriebataillon 335 Luttmersen
 - Nachschubkompanie 30 Langendamm
 - Infanteriekompanie 30 Langendamm

- Panzerbrigade 33** Celle
- Panzerpionierkompanie 330 Fürstenau
 - Panzerjägerkompanie 330 Fürstenau
 - Panzergrenadierbataillon 21 Wesendorf
 - Panzerbataillon 34 Celle
 - Panzerbataillon 333 Lingen
 - Panzerartilleriebataillon 35 Dedelstorf
 - Nachschubkompanie 330 Lingen
 - Infanteriekompanie 330 Lingen

— Gra —

Italien:

Die italienischen Streitkräfte bei der Erdbebenhilfe in Süditalien

Das Erdbeben vom November 1980 hat in den süditalienischen Regionen „Kampanien“ und „Basilikata“ auf einer Fläche von 23 000 Quadratkilometern, was der ungefähren Ausdehnung Albaniens entspricht, 36 Ortschaften zerstört und die Häuser weiterer 280 Gemeinden schwer beschädigt. Dabei wurden 2 759 Menschen getötet und 8 853 verletzt.

Es liegt auf der Hand, daß die zivilen Stellen zur Bewältigung der bei dieser Katastrophe anfallenden Aufgaben und Probleme auf die Mitwirkung und Unterstützung der Streitkräfte angewiesen waren.

Im folgenden sollen die Leistungen der Streitkräfte, mit denen die Nachrichtenmedien anfangs hart ins Gericht gingen, aufgezeigt werden.

Der Generalstab des Heeres versucht, den Vorwurf der mangelhaften Planung und Vorbereitung zu entkräften, indem er auf die Weisung 10 600 hinweist, die 1978 in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium ausgearbeitet wurde und Erfahrungswerte beinhaltet, die aus dem Erdbeben in Friaul 1976 gezogen wurden.

Die wichtigsten, darin festgelegten Maßnahmen sind:

- Unterteilung des gesamten Staatsgebietes in Einsatzzonen und Festlegung der Kompetenzen;
- Schaffung der Möglichkeit, daß militärische Gruppierungen in den zugewiesenen Zonen selbständig und ohne Anforderung durch zivile Stellen tätig werden können;
- Festlegung und Gliederung der Leitungs- und Einsatzstäbe (centri operativi) auf zentraler, regionaler und lokaler Ebene;
- ständige Kontaktaufnahme und Informationsaustausch mit den zivilen Behörden zur Verbesserung der Planung.

Neben diesen Maßnahmen wurden nach dem Erdbeben von Friaul

- ein Pionierbataillon in Süditalien (Caserta) disloziert;
- ein Programm erstellt, das durch Beteiligung mit Spezialgeräten die Einsatzfähigkeit bestimmter Pionier- und Fernmeldeverbände des Heeres bei Assistenzeinsätzen steigern soll; von dem 1978 mit zirka 85 Milliarden Lire veranschlagten Programm wurden bisher 12 Prozent realisiert, der Rest soll bis 1983 erfüllt werden;
- Übungen von Assistenzeinsätzen in den Ausbildungsplan aufgenommen; in den letzten zwei Jahren wurden 22 Übungen dieser Art im gesamten Staatsgebiet durchgeführt.



Soldaten der italienischen Armee bei Aufräumarbeiten in den vom Erdbeben betroffenen Gebieten in Süditalien.



Bei der Beurteilung der Leistungen der Soldaten waren Faktoren, wie der Tag des Bebens (es war ein Sonntag), die Jahreszeit mit den Witterungsunbilden, das schwierige Gelände, das Ausmaß der Zerstörungen und die Entfernungen eines Großteils der Heeresverbände (im Nordosten des Landes disloziert), besonders zu berücksichtigen.

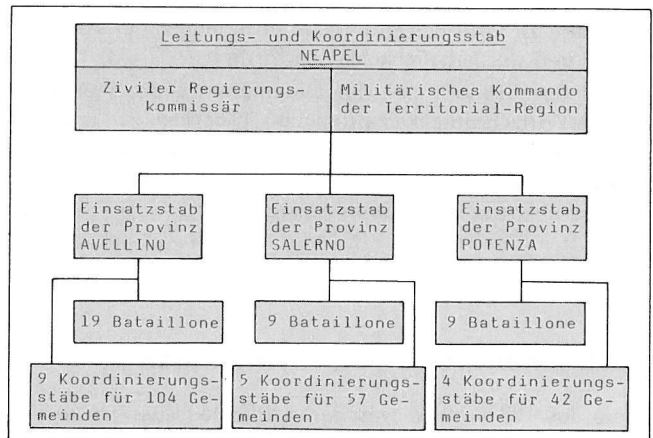
Trotzdem waren nach zwei bis drei Stunden ungefähr 1 400 Soldaten im Bebengebiet, nach 24 Stunden waren es bereits 6 000; dazu muß man noch die schon vorher eingetroffenen 8 500 Carabinieri zählen. Diese Kräfte haben zusammen mit den zivilen Organisationen oft in Eigeninitiative eingeschlossene Personen mit Schaufeln oder bloßen Händen befreit, Verwundete transportiert, Leichen geborgen, Decken und Lebensmittel verteilt, Zelte aufgestellt und baufällige Gebäude abgesichert.

Insgesamt waren von den Streitkräften (Heer, Marine und Luftwaffe) fast 40 000 Mann eingesetzt (27 000 Heer). 30 Bataillone — davon sieben Pionierbataillone — haben aus ganz Italien ins Bebengebiet verlegt. Mit Stolz wird auf die Tatsache verwiesen, daß es trotz der Entfernungen, die die Kolonnen unter ungünstigen Fahrverhältnissen zurücklegen mußten, keine nennenswerten Unfälle gegeben hat.

Ungefähr 7 000 Fahrzeuge und Maschinen der verschiedensten Typen, 82 Luftfahrzeuge (davon 39 Hubschrauber des Heeres) und 384 Feldküchen wurden eingesetzt; außerdem sind 2 404 Zelte samt 500 Öfen für Zelte aufgestellt und 11 472 Schlafsäcke, 73 276 Decken sowie über zwei Millionen Essensrationen verteilt worden.

Einsatzleitungsstäbe

An der Spitze stand der von Regierungskommissär Zamberletti und Korpsgeneral Lugaresi gebildete Leitungs- und Koordinierungsstab für Hilfsmaßnahmen (Centro di coordinamento dei soccorsi) in Neapel. Diesem unterstanden die drei militärischen Einsatzstäbe in den Provinzen Avellino, Salerno und Potenza.



Die Koordination der Maßnahmen in 203 Gemeinden erfolgte durch weitere 18, den drei Einsatzstäben der Provinzen unterstehenden Stäben.

Dieser hierarchische Aufbau verfügte außerdem über 159 Verbindungsoffiziere, die mit den Bürgermeistern der am meisten heimgesuchten Ortschaften in ständiger Verbindung standen. Sie haben unter anderem dazu beigetragen, den Fluß der Hilfslieferungen und der Anforderungen rationell zu steuern.

Der Einsatzleitung unterstand eine Versorgungsstruktur, die in einen regionalen „Versorgungspunkt“ und solche auf Provinzebene gegliedert war.



Feldambulanz der italienischen Armee; hier wurde den Verletzten Erste Hilfe geleistet.

Nicht übersehen werden darf die Leistung der rund 1 000 Bausachverständigen des Verteidigungsministeriums bei der Feststellung von Bauschäden.

Sanitätsbetreuung

Unmittelbar nach den ersten Beben wurden eingesetzt und errichtet:

- Ein Hubschrauber zum Transport von Sanitätskräften,
- vier mobile Erste-Hilfe-Trupps und
- drei Feldlazarette.

Etwa nach einer Woche wurde in Absprache mit den zivilen Behörden das gesamte Gebiet netzartig durch 113 Sanitätstrupps in Wohnwagen, bestehend aus je einem Sanitätsoffizier, einer freiwilligen italienischen Rotkreuz-Helferin und einem Sanitätsgehilfen, sechs bewegliche Koordinierungsstellen und zehn bewegliche Sanitätstrupps überspannt.

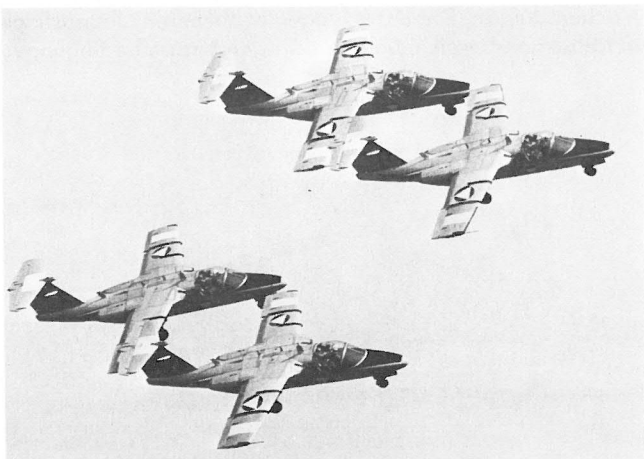
Insgesamt können die vom militärischen Sanitätspersonal in vier Monaten durchgeführten Leistungen so zusammengefaßt werden:

- 40 636 chirurgisch zu betreuende Fälle oder Eingriffe;
- 542 Einlieferungen in die Feldlazarette;
- 150 000 Impfungen;
- 10 epidemiologische Untersuchungen;
- 709 Einsätze bei der Überprüfung und Trinkbarmachung von Wasser;
- 900 „gezielte“ Einsätze der Entseuchung und Entwesung.

— JU —

Flugtag 1981 in Aviano

Auf der amerikanischen Luftwaffenbasis Aviano AFB/Italien fand am 5. Juli 1981 die traditionelle NATO-Flugschau statt. Teilnehmer waren neben den Vereinigten Staaten Italien, Belgien, die Niederlande, Kanada, Großbritannien sowie die Kunstflugstaffel „Karo As“ der österreichischen Luftstreit-



Kunstflugstaffel „Karo As“ des österreichischen Bundesheeres mit leichten Schul- und Erdkampfflugzeugen Saab 105OE.



Einsitziger Jäger und Jagdbomber McDonnell Douglas F-15A „Eagle“ vom 36. (US)Jagdgeschwader in Bitburg, Bundesrepublik Deutschland.



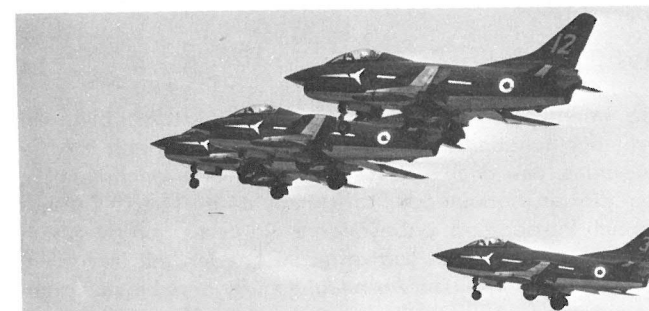
Einsitziges Erdkampfflugzeug Fairchild A-10A „Thunderbolt“ II. Diese Maschine wird auch als Panzerschlachtflugzeug verwendet.



Verbandsflug von einsitzigen Jägern und Jagdbombern Lockheed F-104S „Starfighter“ der italienischen Luftstreitkräfte.



Leichter Jet-Basistrainer Caproni „Vizzola“ G-22; diese Maschine wurde in Aviano erstmals gezeigt.



Verbandsflug von einsitzigen Jagdbombern und Aufklärern Fiat G-91R der italienischen Luftstreitkräfte.

kräfte. Zu den Höhepunkten zählten die Flugvorführungen der einsitzigen Jäger und Jagdbomber F-15A „Eagle“ vom 36. (US)Jagdgeschwader in Bitburg/BRD und jene des Panzerschlachtflugzeuges Fairchild A-10A „Thunderbolt“ II.

Großbritannien zeigte die Flugeigenschaften des zweisitzigen Schul- und Erdkampfflugzeuges „Hawk“ T. Mk. 1 und Italien die der gleichen Kategorie angehörige MB-339K „Veltro“. Auffallend dabei war das leise Strahltriebwerk Rolls-Royce Turboméca RT. 172-06-11 Adonr 151 der „Hawk“-Maschinen. Ein neues Erzeugnis der italienischen Flugzeugindustrie, der Caproni „Vizzola“ G-22, wurde ebenfalls im Flug vorgeführt (s. Bild oben). Es handelt sich hierbei um einen leichten Jet-Basistrainer mit einer eigenwilligen



Strategischer Transporter Lockheed C-141A „Starlifter“ der amerikanischen Luftstreitkräfte. Besatzung: 4 Mann und 154 Soldaten oder 123 Fallschirmjäger oder 80 liegende Verwundete und 8 Sanitäter oder bis zu 32 136 kg Fracht.

Rumpfform; er soll in der Herstellung sowie im Betrieb außerordentlich billig sein.

Besonders eindrucksvoll waren die Flugvorführungen des Hubschraubers Agusta A-106, der bei den italienischen Luftstreitkräften als Panzerabwehrhubschrauber mit Lenkwaffen TOW in Erprobung steht. Während des dreistündigen Flugprogrammes wurden auch Jäger und Jagdbomber Fiat G.91R.1, Jäger und Jagdbomber F-5A, mittlere Transporthubschrauber CH-47 „Chinook“ und das italienische Verbindungsflugzeug SM-1019 mit Senkrechtstarteigenschaften gezeigt. Die italienischen Luftstreitkräfte flogen mit vier einsitzigen Jägern und Jagdbombern F-104S „Starfighter“ einen simulierten Luftangriff auf ein Flugfeld; die kanadischen Luftstreitkräfte aus der Bundesrepublik Deutschland waren mit fünf CF-104 „Starfighter“ vertreten. Dies zeigt, daß die F-104 noch immer zu den besten Kampfflugzeugen der NATO-Streitkräfte zählt. Am Kunstflugprogramm zum Abschluß nahmen die italienische Staffel „Frecce Tricolori“, die belgischen Luftstreitkräfte mit SIAI-Marchetti SF. 260 MX sowie die österreichische Staffel „Karo As“ teil. Ein Massenabsprung von 50 italienischen Fallschirmjägern aus einem Transportflugzeug C-130H „Hercules“ beendete das Rahmenprogramm.

— Ri —

Italien/USA:

Aviano Air Force Base

Die amerikanische Luftwaffenbasis in Nordostitalien ist nicht nur Schauplatz des alljährlich stattfindenden NATO-Flugtages, den auch viele Besucher aus Österreich kennen, sondern ein bedeutender Luftstützpunkt im NATO-Befehlsbereich Europa-Süd, insbesondere ein Versorgungszentrum für die amerikanische Luftwaffe. Im Frieden mit umfassenden Versorgungs- und Ausbildungsaufgaben betraut, fungiert Aviano (AFB) im Bedrohungsfall als Einsatzflugplatz für mehrere amerikanische Staffeln.



Flugzeugshelter auf der Aviano Air Force Base; hier können alle Wartungs- und Instandsetzungstätigkeiten geschützt durchgeführt werden.

Die logistischen Vorsorgen erstrecken sich auf die in Verwendung befindlichen Waffensysteme — vorwiegend F-4 „Phantom“ II — bei einem maximalen Grad der Einsatzbereitschaft der gesamten Basis mit allen ihren Einrichtungen.

Die Luftwaffenbasis Aviano führt die Bezeichnung „Aeroporto Pagliano e Gori“ nach zwei im Ersten Weltkrieg gefallenen italienischen Fliegern. Das Flugfeld besteht bereits seit 1911 und diente der italienischen Fliegertruppe im Ersten Weltkrieg. Im Zweiten Weltkrieg wurde Aviano von Italienern und Deutschen betrieben und war am Ende des Krieges mehrfach schweren Bombenangriffen ausgesetzt. Im Jahre 1952 lag hier nach erfolgter Instandsetzung vorübergehend ein Geschwader der wiedererrichteten italienischen Luftwaffe (51. Geschwader). Im Jahre 1954 wurde aufgrund eines italienisch-amerikanischen Vertrages eine Versorgungseinheit der U. S. Air Force (7207. Air Base Squadron) nach Aviano verlegt. Nach verschiedenen Umorganisationen wird der Verband seit 1966 als „40th Tactical Group“ bezeichnet.

Die Basis ist eine Einrichtung der italienischen Luftwaffe und vertraglich der amerikanischen Luftwaffe zur Verfügung gestellt. Kommandant der Luftwaffenbasis ist ein italienischer Oberst, die dort liegenden Verbände stehen unter amerikanischem Kommando. Es ist dies neben der „40th Tactical Group“ eine Fernmeldeeinheit (2187. Communications Group), die als Fernmeldezentrum für alle amerikanischen Einheiten in Italien einschließlich der Marine im Mittelmeer fungiert. Die Basis hat neben der eigentlichen Flugplatzzone zwei Wohnzonen sowie eine Werkstatt-, Munitions- und Kraftstoffzone. Neben amerikanischem Militärpersonal sind auch italienische und amerikanische Zivilpersonen in größerer Anzahl (1 000 Militärpersonen und 8 000 Zivilpersonen einschließlich der Familienangehörigen) im Bereich der Basis beschäftigt bzw. untergebracht. Die Flugplatzzone verfügt über eine Start- und Landebahn von rund 3 000 Metern Länge und 55 Metern Breite, mehrere Hangars für Wartungsarbeiten, Flugzeugabstellplätze und eine große Zahl von Flugzeugbunkern, in denen je zwei Maschinen untergebracht werden können, verteilt auf drei Bereiche. Darüber hinaus sind sämtliche Einrichtungen einer umfassenden Infrastruktur wie Flugsicherung, Wetterdienst, Rettungsdienst usw. auf der Basis vorhanden.

Die fliegenden Einheiten sind nicht ständig in Aviano stationiert, sondern werden laufend im Rotationsverfahren dorthin verlegt. Es sind dies Staffeln oder lediglich Rotten bzw. einzelne Maschinen von amerikanischen Geschwadern, die in Großbritannien, in der Bundesrepublik Deutschland oder in Spanien liegen. Alljährlich wird mindestens eine Staffel direkt aus den Vereinigten Staaten nach Aviano verlegt. Der Aufenthalt kann von wenigen Stunden bis zu mehreren Wochen dauern. Die Besatzungen absolvieren Übungsflüge im Mittelmeerbereich, um die dortigen Einsatzbedingungen



Zweisitziiger Jäger McDonnell Douglas F-4E „Phantom“ II der 613. Squadron/401. Wing aus Torrejón, Spanien. F-4E werden zeitweilig im Rahmen der Rotation nach Aviano verlegt.

kennenzulernen. Ferner ist auf dem benachbarten Schießplatz Maniago ein vielfältiges Waffentraining möglich.

Im Rahmen der NATO gehört die „40th Tactical Group“ zur 5. ATAF in Vicenza. Diese ist dem Befehlshaber der Alliierten Luftstreitkräfte Europa-Süd (AIRSOUTH) in Neapel unterstellt. Innerhalb der amerikanischen Luftwaffe gehört die „40th Tactical Group“ verwaltungsmäßig und personell zur 16. (US) Luftflotte in Torrejon in Spanien. Im Einsatzfall werden zwei Staffeln aus den Vereinigten Staaten und eine Staffel aus Torrejon (vom 401. Geschwader der 16. [US] Luftflotte) nach Aviano verlegt. Geführt werden die Verbände vom 1. SOC (Sector Operation Center) in Padua/Monte Venda. Die Luftverteidigung der Basis obliegt der italienischen Luftwaffe, und zwar den Abfangjägern des 51. Geschwaders in Treviso/Istrana und den Fliegerabwehr-Raketenbatterien der 1. Aerobrigata. Zum Schutz gegen Bedrohungen zu Lande werden Soldaten der italienischen Panzerdivision „Ariete“ eingesetzt, wobei ein Verband dieser Division unmittelbar an den Flugplatz angrenzend seine Garnison hat.

Das Motto der „40th Tactical Group“ — „Vigilance for Peace“ („Wachsamkeit für den Frieden“) spiegelt auch die geographische Lage wider. Aviano liegt von den auf italienischem Territorium gelegenen NATO-Basen am weitesten im Nordosten.

— Ri —

Frankreich:

Ausrüstung und Aufgaben der 14. Infanteriedivision

In der Planung des französischen Heeres ist eine Kampfwertsteigerung der Infanteriedivisionen vorgesehen, wodurch die sogenannte „Division d'infanterie valorisée 77“ entsteht. Hauptsächliches Merkmal ist die verbesserte Ausrüstung mit gepanzerten Radfahrzeugen (Aufklärungspanzer AMX 10RC und Transportpanzer V.A.B.).

Als erster Großverband wurde die 14. Infanteriebrigade in Lyon mit V.A.B. ausgestattet. Im Jahr 1978 wurden die Infanterieregimenter 75 in Valence und 92 in Clermont-Ferrand mit je 63 V.A.B. ausgerüstet; dem Infanterieregiment 99 in Sathonay bei Lyon wurden 1979 ebenfalls 63 V.A.B. zugeteilt sowie zusätzlich die ersten neun Führungspanzer V.A.B./PC¹⁾ im Jahre 1980.

Die 14. Infanteriedivision wurde ferner ab 1979 mit dem ersten Los (500 Stück) der neuen LKW 4 t (4 x 4) TRM-4000 (frühere Bezeichnung Saviem SM-8) ausgestattet.

Auf längere Sicht ist die Umrüstung des „1er Régiment étranger de cavalerie“ in Orange von AML auf AMX 10RC und V.A.B. mit PAL HOT geplant.

Der 14. Division fehlt noch ein Artillerieverband. Aller Voraussicht nach ist das Artillerieregiment 25 in Thionville für die Division bestimmt. Nach der Auflösung der 16. Mechanisierten Brigade wurde dieses Regiment am 1. August 1977 unmittelbar dem Artilleriekommando des I. Korps unterstellt und auf Feldhaubitzen 155 mm BF 50 mit Zugmaschinen Berliet GBU 15 umgerüstet.

In Friedenszeiten untersteht die 14. Infanteriedivision dem Wehrbereich V. Die Einsatzgrundsätze der französischen Armee legen aber fest, daß die aktiven Infanteriedivisionen

im Regelfall im Rahmen eines Korps zur Unterstützung und Ergänzung der Panzerdivisionen im schwierigen Gelände eingesetzt werden. Es gibt Anzeichen dafür, daß die 14. Infanteriedivision zur Verstärkung des II. (FR)Korps in der Bundesrepublik Deutschland im Verteidigungsfall vorgesehen ist; dafür spricht auch die vorrangige Ausstattung mit V.A.B. sowie die ungewöhnliche Übungstätigkeit der unterstellten Verbände im vergangenen Jahr:

- Vom 12. bis 21. Mai 1980 verlegte das Infanterieregiment 99 geschlossen im Straßenmarsch von seinem Standort auf den Truppenübungsplatz Hohenfels/BRD und nahm anschließend an der Übung „Schwarzer Falke“ der deutschen Panzergrenadierbrigade 13 teil.
- Vom 22. bis 27. September 1980 beteiligte sich das Infanterieregiment 75 am Manöver „Pégase 80“ der 3. (FR)Panzerdivision im Raum Sigmaringen/BRD, sowohl beim Einsatz von Hubschraubern bei der Partei Blau als auch mit den V.A.B. bei der Partei Rot.

Diese Übungen haben die hohe operative Beweglichkeit eines mit V.A.B. ausgerüsteten Verbandes gezeigt. Für eine Division dieser Art ist mit einer Verlegung von über 500 Kilometern innerhalb von zwölf Stunden zu rechnen.

— Gra —

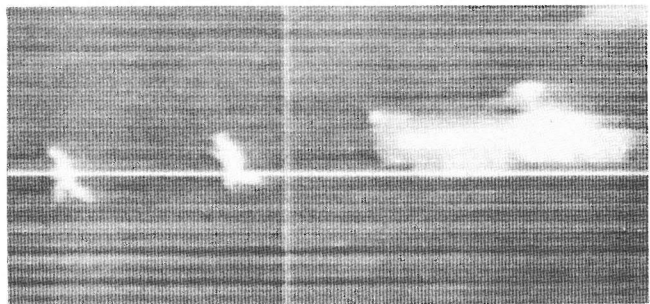
Nachtschießen mit Panzerabwehrlenkkraketen „Milan“ und HOT

In Bourges-Avord fand auf Einladung des französischen Rüstungsamtes (Délégation Générale à l'Armement) ein Nachtpräsentationsschießen mit den Lenkwaffensystemen „Milan“ und HOT statt.

Dabei wurde das System „Milan“ mit dem Nachtsichtgerät „Mira“ 2 eingesetzt und auf 1 500 m auf ein stehendes Panzerziel sowie auf 800 m auf einen ferngesteuert fahrenden Zielpanzer je ein Treffer erzielt.

Darauf folgte die Präsentation des Nachtsichtgerätes „Venus“, welches mit dem Lenkwaffensystem HOT von einem Hubschrauber aus eingesetzt wurde.

Auf eine Entfernung von 4 000 m bis 5 000 m wurden zuerst die Beobachtungsmöglichkeiten mit dem auf Wärmebildbasis arbeitenden Nachtsichtgerät demonstriert, wobei eine zur Zieldarstellung eingesetzte Fahrzeugkolonne erfaßt und das Wärmebild für die Zuschauer auf einem Videogerät übertragen wurde. Anschließend feuerte der Hubschrauber mit dem Panzerabwehrlenkkraketensystem HOT erfolgreich auf ein 3 000 m entfernt stehendes Panzerziel und auf ein in 1 700 m Entfernung fahrendes Ziel.



Unser Foto zeigt das Auflösungsvermögen des Nachtsichtsystems „Venus“ anhand eines auf 1 000 m Entfernung aufgenommenen Wärmebildes, auf dem von einem Fahrzeug absitzende Soldaten erkennbar sind.

— RK —

¹⁾ Bei vollständiger Ausrüstung besitzt ein motorisiertes Infanterieregiment rund 95 V.A.B., davon je 17 in den vier Schützenkompanien und 24 Panzerabwehrlenkkraketen „Milan“. Außer einer Gruppe mit je zwei PAL „Milan“ in jeder Schützenkompanie sind noch zwei PAL-Züge zu je acht PAL „Milan“ in der schweren Kompanie vorhanden (anfänglich gab es bis zum Jahr 1977 nur einen Zug mit sechs „Milan“).

14. Juli 1981 — Staatsfeiertagsparade in Paris



Anläßlich der Feiern zum 14. Juli 1981, den ersten in der nun folgenden siebenjährigen Regierungsperiode des neuen Staatspräsidenten François Mitterrand, fanden Militärparaden in acht französischen Städten statt. Die diesjährige Dezentralisierung sollte die Volksverbundenheit der französischen Armee zum Ausdruck bringen. Die größte davon fand auf den Champs-Élysées in Paris statt. Die Militärparade wurde um 1000 Uhr durch die französischen Luftstreitkräfte und die Marineflieger eröffnet. Die Paradestraße überflogen die Kunstflugstaffel „Patrouille Aéronautique de France“ mit 14 leichten Erdkampfflugzeugen „AlphaJet“ (Tours), ein schweres Tankerflugzeug C-135F, gefolgt von elf einsitzigen Jagdbombern „Jaguar“ (Saint-Dizier), ein schweres Tankerflugzeug C-135F, gefolgt von elf einsitzigen Jägern „Mirage“ F-1C (Reims), sechs einsitzigen Jagdbombern „Super-Etendard“ (Hyerès), sechs mittleren Transportern „Transall“ C.160 (Orléans-Brice) und drei Breguet Br.1150 „Atlantic“ (Nîmes-Garons).

Anschließend folgte das Fußtreffen, auf das bei der diesjährigen Parade besonderes Gewicht gelegt wurde. Fast alle Militärakademien und Militärschulen, das 1. Infanterieregiment der „Garde républicaine“, das für Repräsentationszwecke herangezogen wird und für die Sicherheit des Staatspräsidenten verantwortlich ist, zwei Kompanien der mobilen Gendarmerie, erstmals die

„132ème Groupe cynophile“ der Landstreitkräfte mit 70 Hundeführern, Alpin- und Marineeinheiten; insgesamt nahmen an der Parade 33 Einheiten bzw. kleine Verbände teil.

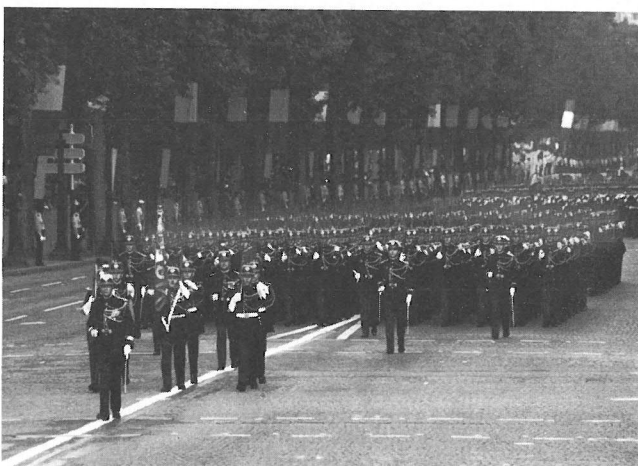
Um 1030 Uhr defilierte das „Regiment de cavalerie“ der „Garde républicaine“ am Staatspräsidenten vorbei. Die Gesamtstärke des Regiments beträgt 14 Offiziere und 510 Unteroffiziere, gegliedert in ein Musikkorps und drei Kompanien.

Diesem Regiment folgten die motorisierten Truppen, u. a. das 92. Infanterieregiment mit Schützenpanzern V.A.B., das 57. Artillerieregiment, das zum 1. Armeekorps gehört und mit Flugabwehrraketenpanzern „Roland“ bzw. mit 30 mm-Zwillingsgeschützen auf dem Fahrgestell des Kampfpanzers AMX-13 ausgestattet ist.

Weiters wurden sechs Taktische Atom-Raketen „Pluton“ auf dem Fahrgestell des AMX-30 durch das 4. Artillerieregiment gezeigt.

Den Abschluß bildete der Vorbeiflug von 28 Hubschraubern der Heeresfliegerkräfte mit leichten Hubschraubern „Gazelle“ S.A. 341, Panzerabwehrhubschraubern „Gazelle“ S.A. 342 mit PAL HOT und mittleren Hubschraubern „Puma“ S.A. 330.

— GR —



Vor dem Mot-Treffen die berittene Garde Républicaine: Musikkorps mit 50 Trompetern und drei Schwadronen in historischen Uniformen (Bild ganz oben).

An der Spitze des Fußtreffens zwei Kompanien der berühmten Ecole Polytechnique (Bild oben).



Das 6. Fallschirmjägerbataillon der Marineinfanterie (6ème Régiment Parachutiste d'Infanterie de Marine — 6ème R.P.I.Ma) hat bereits das neue französische 5,56 mm-Sturmgewehr FAMAS erhalten.



Marschformation der Hundeausbildungsschule der französischen Armee (132ème Groupe Cynophile de l'Armée — 132ème G.C.A.T.), bestehend aus 80 Mann mit 70 Hunden. Die Hundeführer sind mit der 9 mm-Maschinenpistole MAT-49 bewaffnet.



Eine Kompanie des 7. Gebirgsjägerbataillons (7ème Bataillon de Chasseurs Alpins — 7ème B.C.A.), bewaffnet mit dem 7,5 mm-Selbstladegewehr M-49/56.



Die Fremdenlegion, diesmal nicht im Fußtreffen: 20 Radspähpanzer AML-90 des 1. Panzeraufklärungsregiments der Legion (1er Régiment de Cavalerie — 1er R.E.C.).



Zum Schutz der Fliegerhorste verfügt die Armée de l'Air über gepanzerte Mannschaftstransportwagen V.A.B. (Véhicule de l'Avant Blindée), bewaffnet mit einer 20 mm-Maschinenkanone und einem 7,62 mm-Maschinengewehr.



Panzerflugabwehraketensystem „Roland“ auf Schützenpanzer AMX-VTT des 57. Artillerieregiments (57ème Régiment d'Artillerie — 57ème R.A.).



Sechs Artillerieraketen 625 mm „Pluton“ des 4. Artillerieregiments (4ème Régiment d'Artillerie — 4ème R.A.) auf dem Fahrgestell des Kampfpanzers AMX-30.

Besitzen Sie schon alle

Truppendienst-Taschenbücher?

Beachten Sie bitte die Hinweise auf der vorletzten Umschlagseite

Frankreich:

Fliegerfaust SATCP

Analog zu den Fliegerabwehrwaffensystemen „Redeye“ und „Stinger“ (Vereinigte Staaten), „Strela“ (Sowjetunion), „Blowpipe“ (Großbritannien) und RBS-70 (Schweden), wurde in Frankreich die Fliegerfaust SATCP entwickelt, deren Serienfertigung ab 1985 aufgenommen werden soll.

Das System besteht aus einem wiederverwendbaren Abschußgerät mit Freund-Feind-Kenngerät und einem Flugkörper mit passivem Infrarot-Suchkopf. Der Flugkörper ist 1 800 mm lang und hat einen Durchmesser von 90 mm. Das Gesamtgewicht beträgt 17 kg.

Der drei Kilogramm schwere Gefechtskopf des Flugkörpers ist mit Aufschlag- und Annäherungszünder ausgerüstet.

Die von Matra entwickelte Fliegerfaust verfügt über einen Einsatzbereich von 500 bis 5 000 m und kann von zwei Mann getragen werden.

Der Einsatz dieser Waffe ist bei allen drei Teilstreitkräften vorgesehen.



Im Bereich der Marine soll damit bei kleinen Booten die Fliegerabwehr im Nahbereich abgedeckt werden, bei den Heeresfliegerkräften ist die Ausrüstung von Panzerabwehrhubschraubern mit dieser Waffe geplant. Im Heer soll die Fliegerfaust innerhalb der Panzerregimenter und, auf Fahrzeugen, zur Luftnahverteidigung marschierender Kräfte eingesetzt werden.

— Gi/RK —

Die Korpsartillerie — eine Artilleriedivision

Als in Frankreich 1963 der Entschluß gefaßt wurde, mit dem Waffensystem „Pluton“ taktische Atomwaffen im Heer einzuführen, wurde diese neue Waffe der Artillerie zugeordnet. Gleichzeitig glaubte man nunmehr die herkömmliche Artillerie sehr klein halten zu können. In der Divisionsgliederung von 1967 fehlt somit spürbar Feuerkraft und der lange Arm der Artillerie auf dem Gefechtsfeld, denn man glaubte, daß diese Tiefenwirkung in Zukunft die Atomartillerie übernehmen würde. In der Folge mußte Frankreich aber erkennen, daß der Atomwaffeneinsatz eine rein politische Maßnahme bleiben muß und gegen einen starken Erd- und Luft-

feind der klassische Artillerieeinsatz eine zwingende Notwendigkeit darstellt. Dieser Erkenntnis wurde im Gesetz für die Planung der Reform von 1976 Rechnung getragen. Die Modernisierung der herkömmlichen Artillerie durch den technischen Fortschritt in der Beweglichkeit auf Kette, Laser-Entfernungsmesser, elektronische und optronische Ausrüstung und nicht zuletzt durch die Automatisierung des Lade- und Entladevorganges gestattet heute ein Höchstmaß an Schnelligkeit, Genauigkeit und Wirkung. Dies läßt Vergleiche mit der vergangenen Generation von Artilleriewaffen überhaupt nicht mehr zu. Die Fähigkeit, sich rhythmisch und wirkungsvoll allen Gefechtslagen anzupassen, garantiert dem Kommandanten bei der Führung der verbundenen Waffen größte Handlungsfreiheit und reduziert die des Feindes auf ein Minimum. Die Gesamtstärke der Korpsartillerie umfaßt derzeit 8 000 Mann, davon 450 Offiziere und 1 400 Unteroffiziere. Von den 2 000 Fahrzeugen sind 150 gepanzert. Rund 100 Raketengeschütze und ebenso viele Rohre aller Kaliber zeugen von der Bedeutung, die man dieser Waffengattung seit der Heeresreform von 1976 beimißt.

Die Gliederung der Korpsartillerie:

Kommando mit Stabskompanie.

Zwei Regimenter Atomartillerie „Pluton“ mit je drei schießenden Batterien zu je zwei Werfern, je einer Führungs- und Versorgungsbatterie sowie je einer Transport- und Sicherungsbatterie.

Zwei bis drei Regimenter Selbstfahrlafetten-Artillerie (Boden-Boden) mit je vier Batterien zu je sechs 155 mm-AU-F1-Geschützen und je eine Führungs- und Versorgungsbatterie.

Ein bis drei Regimenter Mobartillerie (Heeresreserve).

Ein Fliegerabwehrregiment „Hawk“ (mittlere Reichweite) mit vier Batterien zu je sechs Raketenwerfern und eine Führungs- und Versorgungsbatterie.

Ein Fliegerabwehrregiment „Roland“ (kurze Reichweite) mit vier Batterien zu je acht Raketenwerfern und eine Führungs- und Versorgungsbatterie.

Ein Fliegerabwehrregiment „Roland“ — gemischt (kurze Reichweite) mit drei Batterien zu je acht Raketenwerfern, eine Batterie zu zwölf Zwillinggeschützen 30 mm und eine Führungs- und Versorgungsbatterie.

Ein Regiment für Überwachung und Zielerfassung mit einer Führungs- und Versorgungsbatterie, einer Radarbatterie, vier S.D.S. oder „Rasit“ und einer Drohnenbatterie mit zwei Abschüßrampen CL.89.

— Dt —

Niederlande:

Modernisierung der Panzertruppe

Der niederländische Verteidigungsminister hat am 3. September 1981 den ersten von 445 Kampfpanzern „Leopard 2“ für das königlich-niederländische Heer übernommen. Die Übergabe fand durch die Herstellerfirma aus der Bundesrepublik Deutschland beim Ausbildungszentrum der Panzertruppe in der Bernhard-Kaserne in Amersfoort statt. Anschließend übergab der Verteidigungsminister den Kampfpanzer symbolhaft an den Direktor „Material“ des königlich-niederländischen Heeres, Generalmajor Beersma.

Die schon im Jahre 1979 bestellten Kampfpanzer sind für die Panzer- und Aufklärungsverbände des I.(NL)Korps sowie Ausbildungseinheiten bestimmt und werden die veralteten

AMX-13 und „Centurion“ Mk. X-Kampfpanzer ersetzen. Das I.(NL)Korps besteht im Frieden aus dem Korpsstab, zwei Divisionsstäben, sechs Brigaden und den Korpsgruppen. Die dritte Division ist eine Mobaufstellung, mit deren Einsatzbereitschaft in 72 Stunden gerechnet werden kann.

Die Ablieferung aller Kampfpanzer „Leopard 2“ wird insgesamt fünf Jahre beanspruchen. Das königlich-niederländische Heer verfügt bereits über 547 Kampfpanzer „Leopard 1“, die Anfang der siebziger Jahre eingeführt wurden.

— GR —

Dänemark:

Die Heimwehrorganisation

Die Wurzel der dänischen Heimwehr liegt in der Widerstandsbewegung, die sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges gebildet hat. 1948 wurde sie offiziell aufgestellt. Sie dient dazu, die Streitkräfte zu unterstützen und zu verstärken sowie den Verteidigungswillen im Volk zu erhöhen.

Gliederung

Verwaltungsmäßig untersteht die dänische Heimwehr dem Verteidigungsministerium, geführt wird sie vom Chef der Heimwehr, dem ein ziviler Beauftragter, der Mitglied des Parlamentes ist, zur Seite steht und der die Verbindung zur zivilen Seite hält. Dem Chef der Heimwehr unterstehen drei Heimwehrinspektoren und drei Inspektoren für die weiblichen Korps.

Die Heimwehr gliedert sich in

- die Heeresheimwehr mit weiblichem Heereskorps,
- die Marineheimwehr mit weiblichem Marinekorps,
- die Luftwaffenheimwehr mit weiblichem Luftwaffenkorps und in
- die Heimweherschule.

Die Heeresheimwehr

Sie ist in sieben Heimwehrregionen und eine Heimwehr auf Bornholm unterteilt. Jede Region wird von einem Berufsoffizier (Oberst) mit einem Stab geführt. Diese Regionen gliedern sich in insgesamt 37 Heimwehrbezirke, die von einem Major mit einem kleinen Stab geleitet werden. Als Grundelement der Heeresheimwehr gibt es darunter etwa 540 Kompaniebezirke mit je einer Kompanie (rund 100 Soldaten).

Aufgaben der Heeresheimwehr:

- Überwachung — auch im Frieden, um alle außergewöhnlichen Ereignisse zu melden,
- Schutz lebenswichtiger Einrichtungen (Brücken, Kraftwerke, Eisenbahnanlagen usw.),
- einfache Kampfaufgaben (Zugs- bzw. Gruppenebene),
- spezielle Einsätze, wie Verkehrsregelung, Errichtung von Sperren usw.

Die Marineheimwehr

Sie ist in drei Distrikte aufgeteilt und hat 36 Flottillen. Ihre Aufgabe ist vor allem die Überwachung in Küstengewässern und Häfen.

Die Luftwaffenheimwehr

Diese gliedert sich in

- Luftbeobachtungskorps und
- Sicherungskompanien.

Etwa 400 über das ganze Land verteilte, etwa 20 Kilometer voneinander entfernte Beobachtungsstationen, dienen dem Luftbeobachterkorps zur lückenlosen Beobachtung des Luftraumes bis etwa 2 000 Meter Höhe.

In den Sicherungskompanien auf den Flugplätzen dienen hauptsächlich Zivilangestellte der Fliegerhorste.

Insgesamt besitzt die Heimwehr zur Zeit eine Stärke von etwa 75 000 Personen. Der Dienst in ihr ist freiwillig und unbezahlt. Mehr als die Hälfte der Angehörigen haben zumindest ihren Grundwehrdienst in den Streitkräften abgeleistet. Die Grundschulung umfaßt 200 Stunden in den ersten drei Jahren. Jährlich kommen 24 Stunden Dienst dazu, die an Wochenenden, abends oder im Urlaub abgeleistet werden. Die Heimwehrangehörigen bewahren ihre Waffen (Maschinenpistole, Gewehr, MG, PAR) und die dazugehörige Munition zu Hause auf. Deshalb ergibt sich eine rasche Verfügbarkeit.

Die Angehörigen der weiblichen Heimwehrkorps dienen vor allem in Stäben und Sanitätseinrichtungen. Sie haben keinen Kampfauftrag, sind aber zur Selbstverteidigung bewaffnet und ausgebildet.

— DM —

Dänemark/Bundesrepublik Deutschland:

Dänischer Verteidigungsminister bei der Deutschen Bundeswehr

Der dänische Verteidigungsminister, Poul Søgaard, war in der Zeit vom 1. bis zum 3. Juli 1981 Gast der Deutschen Bundeswehr und wurde vom Bundesminister der Verteidigung empfangen.

Minister Søgaard informierte sich in der Bundesrepublik Deutschland über allgemeine Fragen der Gesamtverteidigung. Dabei wurden auch aktuelle Fragen der Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet in Schleswig-Holstein behandelt.

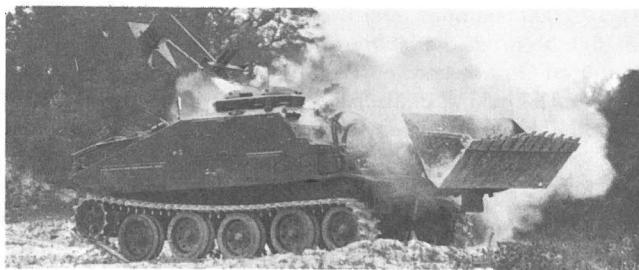
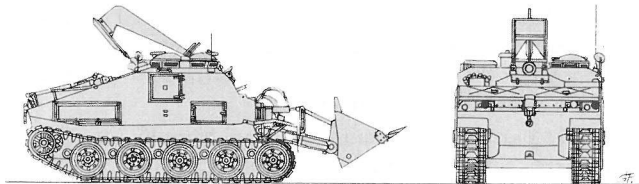
Im Anschluß besuchte der dänische Verteidigungsminister eine Panzerbrigade in Norddeutschland, die 6. Panzergrenadierdivision in Neumünster und das Flottenkommando in Glücksburg/Ostsee.

— GR —

Großbritannien:

Pionierpanzer

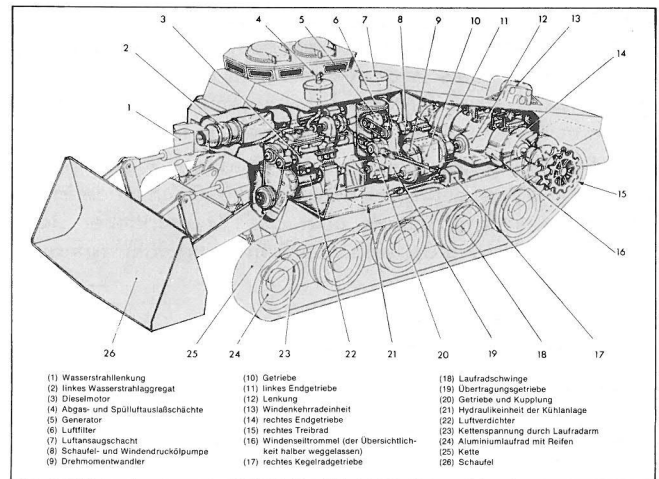
Der britische CET (**C**ombat **E**ngineer **T**ractor) weicht vom bisherigen Konzept der Pionierpanzer ab und entspricht eher einer „gepanzten Pioniermaschine“ für die Unterstützung der Kampfgruppen in der Gefechtszone. Er besitzt fünf Laufrollen und keine Stützrollen; das Antriebsrad ist hinten, ein Leitrad ist nicht vorhanden. Rechts am Panzerkasten sind zwei hintereinanderliegende Kuppeln für die Besatzung angebracht, der Heckteil ist nach innen abgeschrägt. Die weit vorragende Baggerschaufel ist für Stellungsbau, Straßeninstandsetzung, Ausbau von Furtstellen sowie zum Errichten und Räumen von Sperren einsetzbar. Am Aufbau wird ein großer Wurfanker mitgeführt, der mittels Raketenantrieb etwa 90 Meter weit vorgeschossen und zum Überwinden von Böschungen, zur Selbstbergung bzw. zum Einrichten eines Seilfährenbetriebes eingesetzt werden kann. Der Pionierpanzer CET ist schwimmfähig; ein Luftsack wird dazu hinter der Baggerschaufel angebracht und bei Bedarf aufgeblasen. Aufgrund seiner Aluminiumleichtbauweise ist das Gerät für den Lufttransport geeignet.



Technische Daten:

Besatzung	2 Mann
Länge mit Baggerschaufel	7,54 m
Breite	2,89 m
Höhe bis Turmdach	2,66 m
Gefechtsgewicht	18 t
Motorleistung	229 kW (320 PS)
Geschwindigkeit Land/Wasser	56/8 km/h
Aushubleistung	330 m³/h
Zugkraft der Winde	78,5 kN (8 t)

— GR —



USA/Großbritannien:

Bau von 400 „Harrier“-Flugzeugen

Nach fast zweijährigen Verhandlungen haben sich die Vereinigten Staaten und Großbritannien geeinigt, in Gemeinschaftsproduktion 400 „Harrier“-Kampfflugzeuge G. R. Mk. 3 zu bauen. In dieser wirtschaftlich und militärisch bedeutsamen Zusammenarbeit soll eine Weiterentwicklung des als AV-8A bekannten Senkrechtstarters hergestellt werden, wobei vor allem Zuladung und Reichweite erhöht werden sollen. Außerdem wird der neue „Harrier“ unter der Bezeichnung AV-8B bessere Panzerabwehrwaffen und eine Mindestlebensdauer von 6 000 Flugstunden aufweisen. Von den 400 Flugzeugen sind 340 für die amerikanische Luftwaffe vorgesehen, die derzeit über 100 „Harrier“ AV-8A verfügt, und 60 für die Royal Air Force Großbritanniens.

— WM —



Einsitziger Jagdbomber „Harrier“ GR. Mk. 3 mit Kurz- und Senkrechtstarteigenschaften beim Start auf einer Autobahn.

USA:

Neutronenbombe — Wesen und Wirkung

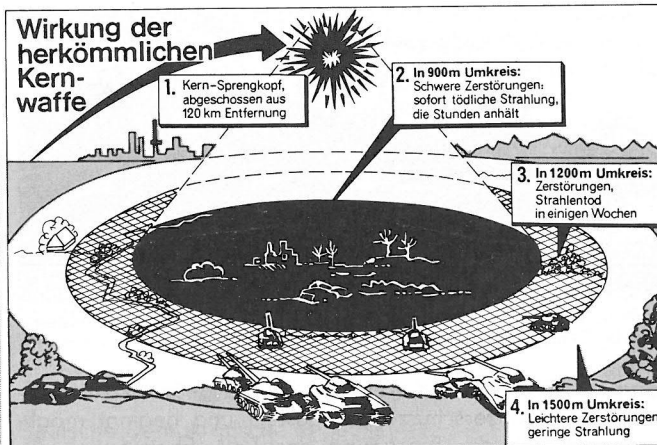
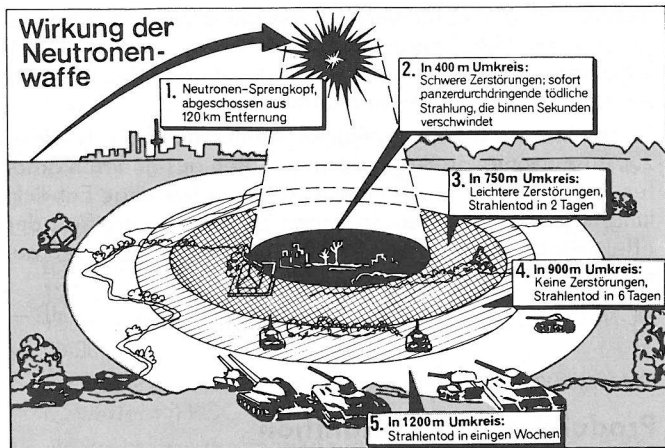
Durch Meldungen aus jüngster Zeit wird die breite Öffentlichkeit in Ost und West über den Bau der Neutronenwaffe über alle Massenmedien informiert. Die Gefahr von Radioaktivität im allgemeinen und der nuklearen Bewaffnung im besonderen wird eingehend erörtert. Eine Art „Schocktherapie“ wird mit dem Konsumenten der „Öffentlichen Meinung“ betrieben, die zwischen Hoffnungslosigkeit, Unsicherheit und einem Funken Hoffnung schwankt.

Im Heft 4/1980 der Zeitschrift „Zivilverteidigung“ haben sich Schweizer Fachleute dieses Themas angenommen und sich mit den „Strahlenrisiken“ — auch der der Neutronenwaffe — auseinandergesetzt.

Hiebei wird einhellig festgestellt, daß das ständig über unseren Köpfen schwebende „Damoklesschwert“ weder die nukleare Anlage, noch der radioaktive Abfall ist. Die Gefahr geht vielmehr von der Atomwaffe mit ihrer Anfangsstrahlung, der thermischen Strahlung (Hitze) und den entstehenden Druckwellen aus. Die beiden zuletzt genannten Erscheinungen, die elementaren Bestandteile einer Explosion u. dgl. können ebenso schrecklich sein wie die Wirkungen von radioaktiver Strahlung über weite Teile des Geländes.

Der Schutz gegen die Strahlung von atomaren Waffen, die aus Alpha-, Beta- und Gammastrahlen bestehen, kann aufgrund von Absorptionserscheinungen des Materials, das heute für Schutzbauten verwendet wird, gewährt werden.

Bei der Neutronenbombe strahlt ein Spaltungssprengkörper, offensichtlich Pu-239 (Plutonium), mehrere Millionen Grad Hitze aus. Dabei läuft die Verbindung von Deuterium und Tritium ab, wobei He-4 (Helium) gebildet wird und Neutronen mit hoher Energie freierwerden. Die Neutronenstrah-



lung ist dabei die Hauptwirkung der Waffe. Die Neutronenwaffe ist vorrangig gefährlich für Lebewesen und kann in erster Linie gegen Menschen eingesetzt werden. Angreifende Panzer mit Begleitinfanterie sind das primäre Ziel. Dabei wird in erster Linie die Ausschaltung von Besatzungen dieser Kampffahrzeuge sowie der Kampftruppen angestrebt.

Stahl (Panzerstahl) ist im allgemeinen ein Schutz gegen Gamma-Strahlen, läßt aber Neutronen durch. Dadurch sind Panzerbesatzungen hinter den Panzerungen nur unzulänglich geschützt. Holz, Erde und Feuchtigkeit enthaltende Stoffe sowie Wasser bieten dagegen einen zufriedenstellenden, wenn auch geringen Schutz.

— GR —

USA/Sowjetunion:

Vergleiche der Kampfpanzer M-60 und M-1 „Abrams“ mit dem T-72

Ausgehend von den in jüngster Zeit veröffentlichten technischen Angaben zum sowjetischen Kampfpanzer T-72 und zum amerikanischen Kampfpanzer M-1 „Abrams“ sowie den bekannten Feststellungen zur Leistungsfähigkeit des amerikanischen M-60A1 bzw. M-60A3 kann ein allgemeiner Vergleich zwischen den amerikanischen und sowjetischen Kampfpanzern angestellt werden.

Die 125 mm-Kanone des T-72 ist der 105 mm-Kanone des M-60 als überlegen anzusehen. Die sowjetische Panzerkanone verfeuert APDSFS-Geschoße mit 1 800 m/s Mündungsgeschwindigkeit und äußerst gestreckter Flugbahn, so daß bis 1 800 m eine überlegene Trefferwahrscheinlichkeit erwartet werden kann. Die sowjetische 125 mm-HEAT wird mit 1 100 m/s abgefeuert und besitzt eine hohe Treffergenauigkeit bis 1 500 m.

Ebenso wird die Durchschlagsleistung der 125 mm panzerbrechenden Geschoße höher als die der 105 mm-Geschoße eingeschätzt. Demgegenüber gilt die Feuerleit- und Rechenanlage des M-60 als leistungsfähiger und reaktionsschneller als die im T-72 verwendete Einrichtung. Die Komposite-Panzerung des T-72, die verringerte Silhouette durch Zurücksetzen des Turmes und die Verkleinerung des T-72-Turmes durch Beschränkung auf Kommandanten und Richtschützen (infolge der Ladeautomatik) erbringen gegenüber dem M-60 einen überlegenen Schutzwert.

Als etwa gleichwertig sind die Antriebsanlage sowie das Fahrwerk und damit die Beweglichkeit und Geländegängigkeit des T-72 und des M-60 zu beurteilen.

Bei einem Vergleich zwischen dem M-1 „Abrams“ und dem T-72 ergibt sich für Kanone und Munition etwa eine Gleichwertigkeit. Der Laser-Entfernungsmesser und die verbesserte Feuerleit- und Rechenanlage des M-1 „Abrams“ muß hingegen als der sowjetischen Einrichtung überlegen angesehen werden. Ebenso wird der M-1 „Abrams“ durch seine Schichtpanzerung einen höheren Schutzwert als der T-72 und durch die Turbinenanlage sowie ein verbessertes Fahrwerk auch höhere Beweglichkeit und Geländegängigkeit

aufweisen. Die Turbinenanlage des M-1 „Abrams“ wird allerdings mehr Treibstoff als der Dieselmotor des T-72 benötigen und der Fahrbereich annähernd gleichwertig sein.

Allerdings ist zu berücksichtigen, daß in der Sowjetunion bereits am Nachfolgepanzer des T-72 dem T-74 und T-80, gearbeitet wird, der die Überlegenheit des M-1 „Abrams“ verringern bzw. ausgleichen wird. Vom M-1 „Abrams“ werden bis Ende 1981 rund 100 Stück produziert werden, denen auf sowjetischer Seite jedoch 6 750 T-64 und 8 050 T-72 gegenüberzustellen sind.

— HP —

Warschauer Pakt/NATO/Außereuropäische Staaten:

Die Weltproduktion an Panzern

Zwanzig Staaten verfügen über die wirtschaftliche Kapazität und die technologischen Grundlagen für die Erzeugung von Kampfpanzern bzw. mittleren Panzern (einschließlich Jagdpanzern); allerdings sind davon nur die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion, Großbritannien, Frankreich, Schweden und die Bundesrepublik Deutschland in der Lage, einen Kampfpanzer mit allen Komponenten (einschließlich der Hauptwaffe und Elektronik) ohne Unterstützung durch andere Staaten zu entwickeln bzw. herzustellen. Die Volksrepublik China wird aller Voraussicht nach ebenfalls dieser Staatengruppe zuzurechnen sein, die in diesem Land bisher erzeugten Kampfpanzer stellen jedoch keine rein chinesische Entwicklung dar.

Die Sowjetunion erzeugt monatlich rund 50 T-64 und 167 T-72, wobei bisher von beiden Typen zwischen 10 000 und 15 000 Stück erzeugt wurden. Die monatliche Herstellungsrate des T-54/T-55 ist nicht bekannt, insgesamt wurden 40 000 Stück hiervon abgeliefert. Vom T-62 wurden durchschnittlich 330 Stück monatlich hergestellt, insgesamt ebenfalls rund 40 000 Stück.

Die Tschechoslowakei und Polen haben den T-55 in nicht näher bekannter Anzahl in Lizenz hergestellt und beginnen nun mit der Produktion von Kampfpanzern T-72. Nordkorea produziert eine unbekannte Anzahl von T-62, eventuell auf einer von der Sowjetunion übergebenen Produktionsanlage des ausgelaufenen T-64. Rumänien hat eine Weiterentwick-

Zeitschriften und Bücher

Österreich:

Österreichische Militärische Zeitschrift

Heft 4/1981

Der Schutz der Neutralität

Die Verpflichtung zum militärischen Schutz der Neutralität ergibt sich aus dem Völkerrecht. Insbesondere die „Verhinderungspflichten“, vor allem die Verwehrung der Nutzung neutralen Gebietes durch die Kriegsführenden, erfordern entsprechende Kräfte. Diesen Verpflichtungen in einem zumutbaren Ausmaß entsprechen zu können, ist Voraussetzung, um sich aus Konflikten herauszuhalten. Werden die Erwartungen unterschritten, würde dies mit Sicherheit dazu führen, daß Selbstschutzmaßnahmen der Kriegführenden auf dem Gebiet des Neutralen heraufbeschworen werden.

Der unteilbare Wille zum Widerstand

Österreich zu bejahen schließt den Willen, es notfalls zu verteidigen, mit ein. Der unteilbare Wille, wenn es notwendig ist, den Widerstand zu vollziehen, sollte das Vermächtnis der toten Widerstandskämpfer für ein freies und unabhängiges Österreich sein.

Der Zivildienst als Träger des zivilen Widerstandes?

Der Beitrag untersucht die Themenkreise Zivildienst und ziviler Widerstand. Der letztere ist keine Alternative zur militärischen Verteidigung, könnte aber ihre natürliche Ergänzung sein. Seine „Delegierung“ an den „Zivildienst“ ist jedoch weder logisch noch sinnvoll.

Die Luftkomponente der Operation

Bei der Darstellung von Aufgabe und Rolle von Luftstreitkräften im Rahmen von Operationen wird zunächst der Zweite Weltkrieg und sodann die Zeit nach 1945 kriegsgeschichtlich untersucht. Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Luftkomponente werden einander gegenübergestellt. Die Mittel, ihr Einsatz, die Möglichkeiten und die Zielsetzungen werden erörtert. Es steht außer Zweifel, daß die Luftkomponente heute – und in Zukunft noch vermehrt – ein entscheidendes Element jeder Operationsplanung ist. Das gilt auch für die Operationen, die ohne eigene Luftstreitkräfte geführt werden müssen. Diese Tatsache stets zu berücksichtigen, ist Grundvoraussetzung jeder operativen Überlegung.

Krise und Krieg im Libanon

Lageschilderung mit Darstellung der geographischen, bevölkerungsmäßigen und politischen Grundlagen.

Islam und Krieg

Ein interessanter Beitrag mit ungewöhnlichen Informationen und unerwarteten Schlußfolgerungen, der für viele ein neues Licht auf die Entwicklungen in der Welt werfen dürfte.

Luftaufklärung

Erster Teil einer Artikelserie zum Thema, der die Grundsätze der Luftaufklärung und ihre Bedeutung für Strategie und Operation darstellt.

Chemische Kriegführung

Mangels vertraglicher Einigungen ist dieses Gebiet leider noch immer und derzeit wohl besonders aktuell. Der Artikel enthält eine Darstellung der chemischen Kampfstoffe und ihrer Trägersysteme und schildert sodann die entsprechenden Potentiale in West und Ost.

Das Gesundheitsbewußtsein der Grundwehrdiener

Die Territorialverteidigung der Bundesrepublik Deutschland

Space Shuttle „Columbia“

Die U. S. Navy in den achtziger Jahren

— KL —

Schweiz:

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift

Heft 7-8/1981

Unsere Armee in den neunziger Jahren

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft stellt nach einem zweitägigen Seminar Thesen für die Armee in den neunziger Jahren auf. Dabei hat eine Anzahl von hochqualifizierten ausländischen Referenten (NATO, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien) mitgewirkt.

Wirtschaft und Armee

Die Verflechtung von Wirtschaft und Armee ist vielseitig und eng, vor allem in der Führung, der Führungsausbildung und in der Rüstungsbeschaffung. Das Milizsystem ist das ideale Konzept für einen Kleinstaat, wobei die Wirtschaft große Opfer auf sich nimmt. Allerdings profitiert auch die Wirtschaft von der Armee. Getragen wird das ganze System von der Wehrbereitschaft des Volkes.

Gedanken zum Krisenmanagement

Der Einfluß einer Krisensituation auf das Verhalten einer Unternehmensführung ist stark und vielschichtig. Den wichtigsten Krisenanforderungsmerkmalen werden die institutionellen, funktionellen und instrumentalen Führungsaspekte gegenübergestellt.

Das Gebirgsarmee Korps

Der Alpenraum hat große politische und militärische Bedeutung. Das Gebirgsarmee Korps besitzt klare Aufträge. Wohl ist die Stärke der Infanterie groß, aber zu verbessern sind die Feuerkraft bei Artillerie, Fliegerabwehr und Panzerabwehr sowie die Bereitstellung vorfabrizierter Bauelemente.

Militärische Aspekte der Alpenbahnfrage

Mit diesem Beitrag werden militärische Überlegungen im Zusammenhang mit Projekten zur Erhöhung der Bahnkapazitäten im alpendurchquerenden Verkehr angestellt.

Die beiden wahrscheinlichsten Projekte, St. Gotthard und Splügen, werden dabei recht unterschiedlich beurteilt. Die Gotthardbasislinie wird mit einem begrenzten militärischen Nutzen beurteilt, während die Splügenreise als ausgesprochen nachteilig eingestuft wird. Zerstörungsvorrichtungen müßten mit erheblichem Aufwand schon beim Bau berücksichtigt werden.

Problemfelder Armeeförderung

Informationsflut, Informationsdefizit, Geheimhaltungsvorschriften: Die Armee muß sich in den Medien zeigen. Welche Probleme dabei auftreten und wie dies zu geschehen hat, wird in diesem Beitrag beschrieben.

Psychische Störungen bei Rekruten

Rund 3,7% einer bestimmten Anzahl erfaßter Rekruten mußten psychologisch-psychiatrisch untersucht werden. Überdurchschnittlich stark war dabei der Anteil der psychisch Auffälligen aus der Westschweiz. Diese Auffälligkeiten traten vor allem in den ersten fünf Wochen der Rekrutenschule auf. Eltern

und Freundinnen üben einen positiven Einfluß aus, mehr als Vorgesetzte. Alkohol, Medikamente und Drogen werden in der Rekrutenschule mehr konsumiert als im Zivilleben.

Sowjetischer Nuklearwaffeneinsatz

Die sowjetische Militärdoktrin hat offensiven Charakter. Daher werden Nuklearwaffen eingesetzt. Der Erfolg des nuklearen Eröffnungsschlages soll durch rasche Ausdehnung konventioneller Streitkräfte gefestigt werden. Wie dies auf strategisch-operativer Stufe geschieht, wird aufgrund sowjetischer Militärliteratur beschrieben. Verfügbare und projektierte Nuklearmittel sind am Schluß des Artikels angeführt.

Ausbildung und Führung

Unter dem Titel „Sperber“ werden eine 24-Stunden-Übung für einen Nachrichtenzug und eine Aufklärungstruppe beschrieben.

— STR —

Schweizer Soldat

Heft 6/1981

Kirche einseitig für den Frieden

In einem Leitartikel beschäftigt sich der Redakteur mit dem in letzter Zeit stärker hervortretenden Phänomen des einseitigen Eintretens der Kirchen für den Frieden. Dies sieht er sowohl für die Bundesrepublik Deutschland als auch für die Schweiz. Er ertet dabei eine erschreckende Weltfremdheit und meint schließlich, daß „Kirche einseitig für den Frieden“ gleichzusetzen ist mit „Kirche auf Abwegen“. Wie sieht es damit in Österreich aus? (Vgl. dazu auch Seite 501.)

Die Landesbefestigung

Beitrag im Rahmen „Militärische Grundbegriffe“. Unter Landesbefestigung versteht man die Kunst, ein Gelände mit baulichen Mitteln derart künstlich zu verstärken, daß daraus gegen einen Angreifer eine größtmögliche Abwehrwirkung in der Verteidigung erwächst. Befestigungen steigern die Wirkung der eigenen Waffen und zwingen den Angreifer zu erhöhtem Einsatz an menschlichen Anstrengungen und technischen Mitteln, um den befestigten Raum in Besitz zu nehmen.

Nach dieser einleitenden Definition gibt der Verfasser einen Überblick über die Entwicklung des Festungswesens in der Schweiz, das in vielen Belangen auch in Österreich als beispielhaft angesehen werden kann.

Kanadas Unteroffiziere

Kurzer Bericht über das qualitativ hochstehende Unteroffizierskorps der relativ kleinen kanadischen Berufsarmee.

Ein mißglückter Gegenangriff

Ein Bericht von den Kämpfen um Narvik im Frühjahr 1940. In einer recht anschaulichen Art wird geschildert, was passiert, wenn ein wesentlicher Bestandteil des Planes der Durchführung nicht realisiert werden kann.

Heft 7/1981

Die Kriegspropaganda

Die militärische Propaganda ist ein Mittel des psychologischen Krieges. Sie bedeutet eine planmäßig betriebene Einflußnahme auf die freie Meinungsbildung aller Betroffenen. Die Propaganda ist ein Kampf ohne Waffen, der darauf ausgerichtet ist, die geistige Haltung derer zu lenken, die in ihrem Einflußbereich stehen. Die Kriegspropaganda beginnt nicht erst in Kriegszeiten, sondern setzt schon in den Zeiten von Krisen und Spannungen ein.

Letzter „Tiger“ an die Truppe abgeliefert

Vor kurzem wurde das letzte der insgesamt 72 vorgesehenen Kampfflugzeuge vom Typ Northrop F-5E „Tiger“ II an die Truppe übergeben. In einer zweiten Serie werden weitere 38 „Tiger“-Kampfflugzeuge beschafft, welche die noch vorhandenen, veralteten Jagdbomber De Havilland „Venom“ ersetzen werden.

Heft 8/1981

Die Bürgerwehren

Im Rahmen der Behandlung militärischer Grundbegriffe wird diesmal die „Bürgerwehr“ untersucht, obwohl dieser Begriff im eigentlichen Sinn kein militärischer ist. Doch weisen die Organisation und vor allem die Entwicklung des Milizsystems eindeutig auf einen militärischen Aspekt. Neben interessanten geschichtlichen Betrachtungen haben die Bürgerwehren auch hochaktuelle Bezüge — gerade in der Schweiz — und lösen bei den verantwortlichen Instanzen gemischte Gefühle aus.

Neuorganisation der Sanitätstruppe und der Luftschutzformationen

Durch verschiedene organisatorische Maßnahmen in diesen beiden Bereichen soll den geänderten Anforderungen durch das moderne Kriegsbild besser entsprochen werden.

Die Mongolische Volksarmee

Kurzer Bericht mit der geschichtlichen Entwicklung ab 1920. Die Armee selbst zählt rund 30 000 Mann, der Grenzschutz rund 18 000 Mann.

Die Unteroffiziere der Deutschen Bundeswehr

Das hochqualifizierte deutsche Unteroffizierskorps setzt sich aus einer geringen Zahl von Reservisten, den Zeitsoldaten — dem überwiegenden Teil der Unterführer — und Berufssoldaten in Spitzenverwendungen zusammen. Der Bericht schildert Auswahl und Ausbildung, Laufbahnen, Berufsförderung sowie die sozialen Aspekte.

Die innerdeutsche Grenze

In kurzer, drastischer Form wird die Grenze durch ein Volk, mitten in Europa, präsentiert.

— STR —

Armada International Heft 3/1981

Erstschlagskapazität des Warschauer Paktes bei Luftangriffen auf Zentraleuropa

Versuch, durch grafische Dislozierungsdarstellungen, Skizzen über mögliche Reichweiten und Tabellen über Flugzeugtypen, verfügbare Anzahl, deren maximale Waffenzuladung und Anzahl möglicher Einsätze pro Tag, die durch den Warschauer Pakt gegen Zentraleuropa einsetzbare Kapazität an Fluggerät zu erfassen.

Der Nahe Osten — noch immer ein Pulverfaß?

Dr. Jehnda L. Wallach, Professor für Militärgeschichte an der Universität Tel Aviv, gibt in diesem Beitrag einen kurzen Abriss der Geschichte des Staates Israel, zeigt die Wurzeln des arabisch-israelischen Konfliktes auf und umreißt Lösungsmöglichkeiten für diesen weit über seine geografischen Grenzen hinaus ausstrahlenden Problemkreis.

Luftfahrtsalon Paris — Wo sind die Grenzen?

Erster Teil einer zweiteiligen Übersicht über den 34. Internationalen Luft- und Raumfahrtsalon in Le Bourget. Gut bebildeter Beitrag über die einzelnen Exponate.

F-5G „Tigershark“ — Stete Weiterentwicklung eines Leichtjägers

Weiterentwicklung der Grundversion F-5 von Northrop bis zum neuesten Modell, der F-5G „Tigershark“. Dreiseitenriß, eine Übersichtsskizze zum „Baukastensystem“ sowie Fotos über Gesamtansicht, Triebwerk und Cockpit der F-5G ergänzen den Beitrag.

HADR — ein Mittel zur Lösung von Problemen der Zukunft

Beschreibung der Hauptelemente, des Funktionsprinzips und der Leistungsdaten des HADR (Hughes Air Defense Radar), einem weitreichenden 3D-S-Bandradar mit elektronischer Luft-raumabstastung, das sich durch hohe Erfassungsleistung auch bei starken Störzeichen und intensiver ECM-Tätigkeit auszeichnet. Das Gerät wurde vorwiegend für die europäischen Bedürfnisse konzipiert.

Panzerabwehrwaffe „Carl Gustaf“

Technische Beschreibung des Panzerabwehrrohrs und der zugehörigen Munition.

WAAM — Nächste Generation von amerikanischen Panzerabwehrwaffen

Immer in Blickrichtung auf quantitativ überlegene Panzerarmeen der Warschauer-Pakt-Staaten und die kurzen Reaktionszeiten, die den NATO-Staaten gegenüber diesen hoch mobilen mechanisierten Kräften bleiben, läuft derzeit in den Vereinigten Staaten unter der Bezeichnung WAAM (Wide Area Antiarmor Munition) die Entwicklung einer neuen Generation von Luft-Boden-Panzerabwehrmunition. Der Beitrag beschreibt die drei im Rahmen des WAAM-Programmes entwickelten Waffentypen: — Die flächenabdeckende Antiarmor Cluster Munition (ACM); — die flächenabdeckende Extended Range Antiarmor Mine (ERAM); — die mittels Kleinflugkörpern für Abstandsmissionen geeignete Hohlladungsmunition Wide Area Special Projectile (WASP).

Sprengsatz-Spürsystem FEREX 4.021

Technische Daten und Anwendungsmöglichkeiten.

Die Chain-Gun-Familie von Hughes Helicopters

Technische Beschreibung der Entwicklung kettengetriebener Rohrwaffen für die Kaliber 7,62, 25 und 30 mm, die unter anderem zur Ausrüstung des Kampfhubschraubers YAH-64 und des Kampfschützenpanzers M-2 eingesetzt werden.

Transponderboje BIS 100 von Havas

— RK —

Internationale Wehrrevue

Heft 6/1981

Die neue französische Wehrpolitik — Kontinuität oder Kurswechsel

In den Erklärungen des neuen Präsidenten ist zunächst nichts zu finden, was gegen die Fortsetzung der großen Linien der bisherigen Wehrpolitik, nukleare Abschreckung und Modernisierung der konventionellen Streitkräfte, sprechen würde.

Änderungen werden in folgenden Bereichen erwartet: Geringere Bedeutung der taktischen Atomwaffen zugunsten der strategischen, Klärung der atlantischen Komponente, Zurückhaltung bei militärischen Interventionen in Afrika, Verstaatlichung der Masse der Rüstungsindustrie und Überprüfung der Waffenexporte — 280 000 Menschen sind in der Rüstungsindustrie tätig!

Su-24 (FENCER-A) — eine Beurteilung aus heutiger Sicht

Beschreibung der Kampfelektronik und Bewaffnung (mit technischen Daten) des der F-111 ähnlichen sowjetischen Schwenkflüglers.

Die Überlebensfähigkeit von Kriegsschiffen

Maßnahmen auf den Gebieten Konstruktion, Baumaterial und elektronische Kampfführung.

Entmottet die U. S. Marine ihre Schlachtschiffe?

Vorschläge der U. S. Marine zur Modernisierung und Indienststellung der Schlachtschiffe der „Iowa“-Klasse.

Das neue Kommunikationssystem ICS 3 der britischen Marine

Im Einbau befindliches System für Sprechfunk-, Morse- und Fernschreibverkehr.

Die zukünftige Bedarfssituation für Brückenlegepanzer

Durchschnittliche Häufigkeit von Wasserhindernissen in Westeuropa, Rückblick, technische Möglichkeiten und Entwicklungen.

Poyaud-Diesel von SSCM für die Modernisierung von Panzern

Französische Motoren auch für sowjetische Panzerfahrzeuge von Ländern der Dritten Welt.

Luft-Boden-Waffen der Firma Brandt

Modulare Mehrzweckbombe, 100 mm-Rakete, Pistenbrechbombe BAP 100 und Bremsbombe BAT 120, die von dieser französischen Firma entwickelt wurden.

Neuester Stand der britischen Torpedo-Programme

Heft 7/1981

Israels Präventivschlag

Der am 7. Juni 1981 von Israel ausgeführte Angriff auf den Kernforschungskomplex Twartha bei Bagdad war nur der letzte einer ganzen Reihe von Zwischenfällen bei der Errichtung dieser Anlage.

Chronologische Darstellung der Entwicklung des irakischen Kernforschungsprogrammes durch Abkommen mit der Sowjetunion, Frankreich, Italien, Brasilien und Portugal. Es gibt keinen eindeutigen Beweis dafür, daß der Irak im Begriff war, Kernwaffen herzustellen. Doch die Annäherung an eine Kernwaffen-„Option“, insbesondere wegen der Verwendung stark angereicherter Urans als Brennstoff, war gegeben. Die Konsequenzen des Angriffes werden — bezogen auf den Irak — als auf Dauer wenig wirksam, international aufgrund der Beispielwirkung als schwerwiegend beurteilt.

Die Interkontinentalrakete MX und die Nuklearstrategie der USA

Die in senkrechten Silos untergebrachten „Minuteman“-Raketen werden als durch einen sowjetischen Erstschatz gefährdet angesehen.

Die seit den siebziger Jahren in den Vereinigten Staaten geführte Diskussion um bessere Stationierungsmöglichkeiten für ICBM wird ausführlich in allen Varianten dargestellt.

Aus vielen Gründen erscheint eine horizontale Verbunkering für 200 MX in jeweils 23 möglichen Positionen pro Rakete zweckmäßig zu sein. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Das Luftabwehrsystem DIVAD des U.S. Heeres

Ausführliche Beschreibung von Waffe (40 mm — Bofors-Zwilling), Elektronik und Munition des von den Vereinigten Staaten gewählten Fliegerabwehrpanzers.

Die Maschinenkanone Modell F — eine 30 mm-FIAK von Mauser

Diese Waffe, die genauso funktioniert wie die 25 mm-Kanone Modell E, ist für boden- und luftgestützte Fliegerabwehr vorgesehen.

EloKa-Systeme von MEL

Entwicklungen des britischen Herstellers MEL für die Marine.

Die neue sowjetische Zerstörerklasse „Sowremennyj“

— WM —

Eine Industrie hat Hochkonjunktur

Ein gutgebildeter Bericht über die Situation der Luftfahrtindustrie der Bundesrepublik Deutschland, der wichtigsten europäischen Länder und der Vereinigten Staaten.

Europäische Kooperationsprogramme in der Luftfahrt

Ein Beispiel eines erfolgreich verlaufenden europäischen Zusammenarbeitsprogrammes ist das in deutsch-französischer Gemeinschaftsentwicklung entstandene leichte Erdkampfflugzeug „AlphaJet“, das sich darüber hinaus auch im Export als „Hit“ erweist.

Herstellung der Einsatzreife eines fliegenden Waffensystems

Am Beispiel des Luftnahunterstützungsflugzeuges „AlphaJet“, welches gegenwärtig bei den Deutschen Luftstreitkräften in 175 Exemplaren eingeführt wird, erläutert der Systembeauftragte, wie umfangreich die Arbeiten sind, um ein selbstentwickeltes Flugzeug zur Einsatzreife zu führen.

Der Such- und Rettungsdienst für Luftfahrzeuge (SAR) in der Bundesrepublik Deutschland

Kohlefaserbauteile im militärischen Flugzeugbau und in anderen wehrtechnischen Bereichen

Flugzeugbewaffnung

Interessante, ins Detail gehende Abhandlung über das breitgefächerte Gebiet der modernen Flugzeugbewaffnung von der Kanone und der Eisenbombe bis hin zum Abstand-Flugkörper.

Israelischer Kampfpanzer „Merkava“

Teil II. Behandelt werden die technische Auslegung dieses 56 t-Panzers, die Fertigung beim Heer und in der Industrie, die in Erprobung bzw. in Entwicklung stehenden weiteren Versionen.

Technologiepotential im Dienst der Verteidigung

Firmenporträt über die Firma Litton Technische Werke in Freiburg/Breisgau (Marine-Navigationssystem PL-41, Zentraler Bordrechner des „Tornado“, Kurs- und Lagereferenzsystem für den „Airbus“ usw.).

Heft 7/1981

Länderporträt Dänemark

In einer umfassenden, lesenswerten Zusammenfassung wird aufgezeigt, was Dänemark für seine Verteidigung unternimmt, was geplant ist und welche Leistungskraft die Industrie dieses Landes auf wehrtechnischem Sektor besitzt.

Tieffliegerabwehr im stehenden und begleitenden Einsatz

Detaillierte Beschreibung aller mit der Abwehr tieffliegender Luftfahrzeuge durch stationäre und bewegliche Einheiten zusammenhängenden Probleme. Zwei Tabellen über Rohr- und Lenkflugkörper zur Tieffliegerabwehr ergänzen diese instruktive Arbeit.

Fortschritte bei der Flugzeugbordelektrik

Neue Entwicklungen bei drehzahlkonstanten Drehstromgeneratoren.

Die norwegische Verteidigungsindustrie

Norwegen, ein Land großer räumlicher Ausdehnung, zählt nur eine Bevölkerung von 4,1 Millionen Menschen. Die Streitkräfte umfassen 37 000 Mann, von denen 26 750 Wehrpflichtige sind. Im Jahre 1980 betrugen die Verteidigungsausgaben des Landes 7,99 Milliarden norwegische Kronen. Der Pro-Kopf-Verteidigungsaufwand liegt nur in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland höher. Dies ist auch der Grund dafür, daß Norwegen eine blühende Rüstungsindustrie besitzt; die wichtigsten Firmen werden kurz dargestellt.

Artillerie, der wesentliche Träger des Feuerkampfes

Die Lösung dieser Aufgabe ist abhängig von der Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung, Munition und nicht zuletzt von der Bedeutung, welche die jeweilige Heeresführung der Artillerie zuweist. Der Beitrag erläutert, wie die Artillerie der bundesdeutschen Landstreitkräfte allgemein zu sehen und zu beurteilen ist, mit welcher Ausrüstung sie in der Gegenwart und mit welchen Entwicklungen sie in Zukunft ihre Aufgabe erfüllen soll.

Beschichtungstoffe nach Maß für Industrie und Bundeswehr

Firmenporträt über eine Lackfabrik in Weilburg an der Lahn. Beispielsweise sind viele Typen gepanzelter Fahrzeuge, u. a. auch der „Leopard 2“, mit Zweikomponenten-Beschichtungstoffen gestrichen.

Heft 8/1981

Gepanzerte Infanterie

Zukunftsorientierter Beitrag über die gepanzerte Infanterie (Panzergrenadiere) im Hinblick auf Bedrohung, Gelände, Ausrüstung und Organisation.

Auf- und abgesehen kämpfen

Ausführlicher, gut bebildeter Bericht über einen Besuch beim Panzergrenadierbataillon 212 in Augsdorf/Westfalen: Auftrag, Organisation und Bewaffnung.

Verstärkung unserer Abwehr — Warum kein Jagdpanzer?

Interessante Ausführungen zur künftigen Panzergeneration. Der Verfasser schlägt vor, nur noch ein Drittel der abzulösenden „Leopard 1“ durch einen verbesserten „Leopard 2“ mit Flachturn zu ersetzen, in der Masse aber gut geschützte Jagdpanzer mit 120 mm-Kanone einzuführen, also ein echtes, nur für die Verteidigung bestimmtes System. Dadurch würden Kosten gespart, und gleichzeitig könnten viele, vor allem bewährte Teile vom „Leopard 2“ übernommen werden.

Datenverarbeitung in der Bundeswehr

Darstellung der Problematik der Datenverarbeitung in der Deutschen Bundeswehr, einem der größten Datenverarbeiter Europas.

Datenverarbeitung in Waffensystemen

Aufgaben, Hardware-Realisierung, Software, Zuverlässigkeit, Trend.

Streitkräfte und zivile Verteidigung

Bericht über die 50. Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Wehrtechnik Ende April 1981 in Bonn, Bad Godesberg.

Moderne Minenstreitkräfte — Sachstand und Trends

Le Bourget '81 — eine Nachlese

Gutgebildeter Bericht über den 34. Aerosalon in Paris-LeBourget 1981, der größten Luftfahrt-schau der Welt.

Wir schaffen Lösungen: mehrlagig, flexibel oder starr

Firmenporträt über die in Wetter/Hessen beheimatete Elektronik GmbH, die gedruckte Schaltungen als Ablösung früherer Verdrahtungen herstellt.

— Gi —

Truppenpraxis

Heft 7/1981

Combined Arms Center Fort Leavenworth

Der Artikel berichtet über eines der wichtigsten Ämter der amerikanischen Armee und stellt dessen Gliederung und Aufgaben vor. Die Informationen über den NATO-Partner Vereinigte Staaten sind besonders für die Leser von Interesse, die mit diesem an gemeinsamen Pro-

jekten arbeiten oder allgemein die Entwicklung von Einsatz- und Führungsverfahren besser verstehen wollen.

Leserbriefe (zu Heft 12/1980)

Modelle für ein neues deutsches Verteidigungskonzept — Alternativen um jeden Preis?

Die einzelnen Beiträge befassen sich kritisch mit der Problemstellung der Vollmechanisierung und dem Fehlen ausreichender Infanterieverbände für die Kampfführung in dazu geeigneten Räumen.

Diese Betrachtung ist auch für Grundsatzplanungen über die Infanterie im österreichischen Bundesheer hoch bedeutsam!

Marsch — Ein Führungs- und Kampfgrundsatz sowjetischer Landstreitkräfte

Ausbildung von EURO-NATO-Pionieren

NATO-Pioniere aus sieben Nationen üben in der Pionierschule und Fachschule des Heeres für Bautechnik.

Minenkampf — Seine Möglichkeiten und Grenzen

Teil I. Nachdem seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Entwicklung der Minen, mit denen feindliche Bewegungen gehemmt werden sollen, kaum Fortschritte zu erkennen waren, soll die Basis für den Mineneinsatz zukünftig verbessert werden. Es werden neue Technologien nutzbar gemacht und integrierte Systeme zum Anlegen und Räumen von Minensperren geschaffen; auf sie wird der Verfasser in seinem Beitrag zu sprechen kommen.

Nachdem der Verfasser erläutert hat, was Minenkampf ist, untersucht er die Wirksamkeit von Minensperren und schildert ihre Anlage und Räumung. Abschließend befaßt er sich mit dem Minenkampf im sowjetischen Heer.

Offizierausbildung im Heer

Der Beitrag gibt in gestraffter Form einen Überblick über die drei Phasen der Offizierausbildung in den vergangenen 25 Jahren.

Die Rolle von Luftstreitkräften — Die Bedeutung der Faktoren Raum und Zeit für Luftstreitkräfte

Die Rolle von Luftstreitkräften hat die „Truppenpraxis“ bereits mehrfach unter Einzelaspekten behandelt. Nun sollen, in diesem Heft beginnend, die konzeptionellen Gesichtspunkte in einer Artikelreihe erläutert werden. Diese Beiträge von Luftwaffenoffizieren aus verschiedensten Dienststellen wollen bei zum Teil ähnlicher Themenstellung und aus der Sicht der Verfasser den Wert von Luftstreitkräften in der Gesamtverteidigung darstellen, und zwar unter den Aspekten

- der Strategie der flexiblen Vergeltung/Vorneverteidigung und
- der Einordnung des Beitrages der Luftwaffe in die militärische Verteidigung der NATO.

Insgesamt bieten die Beiträge eine wertvolle Grundlage für all diejenigen, die sich mit der zukünftigen Rolle von Luftstreitkräften und besonders der Luftwaffe in der Gesamtverteidigung beschäftigen. Die Qualität und der Umfang der Beiträge berechtigen es, die Reihe als eine Art „Kleine Luftkriegslehre“ zu bezeichnen.

Der Artikel „Die Bedeutung der Faktoren Raum und Zeit für Luftstreitkräfte“ schließt an die Artikel „Vom Prinzip der Überraschung“ und „Die Luftverteidigung im Rahmen der Gesamtverteidigung“ in Heft 2/1981 der „Truppenpraxis“ an. Die Reihe wird fortgesetzt mit dem Thema:

„Tiefe des Raumes — ein Faktor für Land- und Luftstreitkräfte von Warschauer Pakt und NATO“.

„Tornado“ — Daten und Fakten

Eine Bearbeitergruppe des Systembeauftragten für das Waffensystem MRCA im Führungsstab der Luftwaffe nimmt zu den in der Öffentlichkeit erörterten Fragen Stellung. Die Ausführungen stehen im Zusammenhang mit den in Heft 6/1981 wiedergegebenen Artikeln aus „Die Welt“ und „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ sowie mit dem „Schlaglicht“ in diesem Heft: „Tornado“ im Blickfeld der Öffentlichkeit.

„Wehrkunde“ in unseren Schulen?

Informationsangebot für Lehrer und Schüler über Friedens- und Sicherheitspolitik und Landesverteidigung.

Zum Thema Autorität

In diesem Beitrag geht der Verfasser davon aus, daß wir in einer Krise der Autorität leben. Er sieht Autorität als eine zwischenmenschliche Beziehung, in der eine Person einer anderen im Denken und Handeln folgt, ohne daß Machtmittel eingesetzt werden. Er trennt also Autorität und Macht. Zugleich wird dargelegt, daß solche Autorität durch Ausbildung und Erziehung lehr- und lernbar ist.

Erfolgskontrolle vermittelter Lehrinhalte

In Heft 7/1980 der „Truppenpraxis“ beschrieb der Autor, der als Training Plans Officer (Ausbildungsplanungsoffizier) an der NATO-Fernmeldeschule (NATO Communications School) u. a. für Weiterentwicklung und Fortschreibung bestehender Lehrpläne zuständig ist, Lehrgangsarten, Lehrgangsvoraussetzungen und Bewertungssystem.

In diesem Beitrag stellt er das offizielle Ausbildungssystem dieser Schule vor und gibt einen Überblick über die verschiedenen Methoden der Erfolgskontrolle (Validation), die bei den einzelnen Lehrgangsarten angewandt werden. Der Verfasser informiert ferner über die bisherigen Ergebnisse dieses Prozesses und berichtet über die vorgesehene Ausdehnung der Erfolgskontrolle auf zukünftige Lehrgänge.

„Certain Rampart“

Erkenntnisse aus einer Gefechtsübung mit Verbündeten. Mit dem Artikel über die Gefechtsübung „Sicherer Schutzwall“ möchte der Verfasser — Kommandeur der beteiligten Panzergrenadierbrigade — den Soldaten, die vor eine ähnliche Aufgabe gestellt werden, entsprechende Hinweise geben und sonst allgemein interessierende Erkenntnisse vermitteln.

Minenkampf

Seine Möglichkeiten und Grenzen — Teil II. Im Teil I hat der Verfasser erläutert, was Minenkampf ist, die Wirksamkeit von Minensperren untersucht und deren Anlage und Räumung geschildert; den Abschluß bildete ein Abriß über den Minenkampf des sowjetischen Heeres. Der zweite Teil weist auf die neuen Verfahren im Minenkampf hin und schildert eine neue Minenkonzeption. Aussagen zu den Möglichkeiten und Grenzen des Mineneinsatzes bilden den Abschluß.

Nachschubkompanie des Territorialheeres

Mobilmachungskompanie in einem Nachschubausbildungszentrum.

Die sowjetischen Streitkräfte und der XXVI. Parteitag der KPdSU

Der als Autor aus der Zeitschrift „Truppenpraxis“ bekannte Verfasser geht in seinem Artikel auf die Beziehungen zwischen den höchsten Parteigremien der KPdSU und den sowjetischen Streitkräften ein; er legt außerdem dar, welches politische Gewicht die Marschälle und die übrige höhere sowjetische Generalität gegenüber der politischen Führung der Sowjetunion haben.

Führungsmaximen

Die vom Verfasser ausgesuchten und sich vorrangig mit kontroversen Themen befassenden Beiträge zielen auf eine Verbesserung der Gesamtleistung eines Truppenteils und sollen zur Diskussion anregen. Die Maximen beziehen sich nur auf den Menschen; zum Schutz der Personen dienen verfremdete, ausschließlich zur Illustration ausgewählte Beispiele aus dem Truppenalltag.

Die Rolle von Luftstreitkräften**Tiefe des Raumes — ein Faktor für Land- und Luftstreitkräfte von Warschauer Pakt und NATO**

„Truppenpraxis“ will in einer Artikelreihe konzeptionelle Gesichtspunkte der Rolle von Luftstreit-

kräften behandeln. Damit soll der Wert von Luftstreitkräften in der Gesamtverteidigung erläutert werden, und zwar unter den Aspekten der Strategie der Flexiblen Vergeltung/Vorneverteidigung und der Einordnung des Beitrages der Luftwaffe in die militärische Verteidigung der NATO.

Insgesamt stellen die Beiträge eine Art „Kleine Luftkriegslehre“ dar. Der Artikel schließt an die in den Heften 2/1981 und 7/1981 behandelten Themen an. Die Reihe wird fortgesetzt mit dem Thema: „Zum Einsatz von Streitkräften — ein Beitrag aus militärökonomischer Sicht“ sowie „Vorneverteidigung zur See — Die Verbindungen über den Atlantik als Problem der Luftwaffe.“

Wehrmotivation — Kampfmotivation — Politische Bildung

Der Autor unterscheidet zwischen Kampf- und Wehrmotivation. In den Einsatzverbänden der Luftwaffe orientiert sich der Dienst am Auftrag. Herstellung und Erhaltung der Einsatzbereitschaft bilden eindeutige Priorität. Deshalb überwiegt die Kampfmotivation. Sie wirkt erfolgreich, was auch die Dienstbereitschaft und den Einsatzwillen der Wehrpflichtigen erklärt. Die am Auftrag orientierte Dienstgestaltung und persönliches Beispiel tragen dazu bei. Damit werden Mängel in der Wehrmotivation infolge z. T. zwangsläufig unzureichender staatsbürgerlicher Unterweisung ausgeglichen. Zwangsläufig deshalb, weil Schichtdienst und Personalknappheit die ordnungsgemäße Durchführung der „Politischen Bildung“ erheblich erschweren, sogar z. T. unmöglich machen. In diesem Beitrag werden Entwicklung und Auswirkung der Wehrmotivation erläutert, in weiteren Folgen die der Kampfmotivation und Politischen Bildung.

— SC —

Wehrausbildung in Wort und Bild
Heft 6/1981**Erkennungskarten als Ausbildungshilfsmittel**

Eine Arbeitsgruppe der Artillerieschule hat für die Ausbildung der Beobachter in der Panzererkennung handliche Erkennungskarten im Format 11,2 x 7,5 cm erstellt. Sie sind ein praktisches Ausbildungshilfsmittel nicht nur für Artillerie- und Mörserbeobachter, sondern auch für Kommandanten von Kampf-, Jagd- und Schützenpanzern.

Auf diesen Erkennungskarten wird jeweils auf der Vorderseite ein Panzertyp als Silhouette in Front- und Seitenansicht dargestellt.

Die Panzergrenadiergruppe mit dem Schützenpanzer „Marder“ als Feldposten

In diesem Beitrag sollen die Tätigkeiten einer Panzergrenadiergruppe, welche als Feldposten eingesetzt wird, dargestellt werden.

Zum Bezugspunktverfahren

Die praktische Hilfe an der Landkarte.

Dienstpläne im Heer

Methodik der Ausbildung; Tages- und Wochendienstplan als Grundlagen planmäßiger Ausbildung.

Zugführer der Reserve in Einheiten der Heilmatschutztruppe

Teil B: Zugführer der Jägerkompanie C/Territorialheer (Fortsetzung aus Heft 5/1981).

Konzept für eine Ausbildungsstunde im Heer

Der geplante Verlauf einer Ausbildungsstunde wird in einem Konzept als „Fahrplan“ für den Ablauf der Ausbildung zugrunde gelegt, wobei das Konzept an keine Form gebunden ist. Der Beitrag enthält grundsätzliche Überlegungen zu Umfang, Gliederung und Gestaltung eines Konzepts und zeigt Möglichkeiten auf, Konzepte für die Ausbildung je nach Ausbildungsform und Ausbildungsverfahren sachlich und methodisch richtig und zweckmäßig zu gestalten.

Stationsausbildung über Erste Hilfe bei Unfällen im Straßenverkehr

Sanitätsausbildung aller Truppen.

Unteroffiziere entscheiden ein Gefecht

Besatzung und Boot gerettet . . .

Der Beitrag schildert den beispielhaften Einsatz eines Steuermannsmaatens, der sein zur Geleitzugsicherung eingesetztes Vorpostenboot nach einem Kampf mit weit überlegenen Kräften, bei dem sein Schiff durch feindliches Geschützfeuer schwer beschädigt wurde und der Kommandant des Schiffes sowie ein Großteil der Mannschaft ausgefallen war, zu seinem Bestimmungshafen zurückbrachte und, selbst verwundet, durch sein entschlossenes Handeln, seine unerschütterliche Ruhe und Sicherheit sowie durch sein navigatorisches Können, das Schiff, die Verwundeten und den Rest der Besatzung rettete. Er wurde für seine Tat fünf Tage später, verwundet in einem Kriegslazarett von Brest liegend, mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Sport

Aufgaben der Kampfrichter bei einem Bataillonssportfest; Teil III.

Heft 7/1981

Artilleriemunition Kaliber 155 mm

Aufbau und Wirkungsweise von Sprenggeschöb und Aufschlagzünder.

Gefechtsdienst der Panzergrenadiertruppe — Grundsätze für das Anlegen von Übungen

Dieser Beitrag stellt, gemeinsam mit dem Übungsbeispiel „Wanderfalte“ aus Heft 11/1980, eine Unterlage für den praktischen Dienst dar. Er gibt Zugführern der Truppe und Lehrgangsteilnehmern Hilfen und Anregungen für die Vorbereitung und Durchführung von Gefechtsübungen.

Zugführer der Reserve in Einheiten der Heilmatschutztruppe

Jagdkampf in der rückwärtigen Kampfzone stellt zwar für das Jägerbataillon C eine Ausnahme dar, kommt aber als möglicher Einsatz in Betracht.

Weil der Einsatz im Jagdkampf an die Truppe so hohe Ausbildungsanforderungen stellt, muß schon eine besondere Lage dazu zwingen, und der zu erwartende Erfolg muß den personellen und zeitlichen Einsatz rechtfertigen.

Entschluß und Plan für den ersten Ansatz des Jagdkommandos.

Wiederbelebungsmaßnahmen bei Störung der Atmung

Anleitung zur Durchführung mit sehr guten Skizzen.

Sport

Aufgaben der Kampfrichter bei einem Bataillonssportfest; Teil IV.

Heft 8/1981

Ausbildungshilfen für die Befehlsgebung

Befehlsbeispiele als Anhalt für eine diesbezügliche Kommandantenausbildung.

Gefechtsausbildung „Adlerauge“

Der Panzergrenadierzug in der Gefechtsaufklärung. Guter Anhalt für gleichartige Gefechtsübungen im Bundesheer.

Blick in eine Garnisonsstadt

Wilhelmshaven — eine „Stadt auf Kommando“.

Sport

Aufgaben der Kampfrichter bei einem Bataillonssportfest (V).

— SC —

25 Jahre Bundeswehrverwaltung

Die Bundeswehrverwaltung, die den Aufgaben des Personalwesens und der unmittelbaren Dekung des Sachbedarfes der Streitkräfte dient, ist als Zweig der zivilen Bundesverwaltung eine dem Bundesministerium der Verteidigung nachgeordnete selbständige Bundesbehörde. Es besteht somit in der Bundesrepublik Deutschland eine klare Trennung zwischen Streitkräften und Wehrverwaltung.

Nach einer Darlegung der geschichtlichen Entwicklung geht Oberregierungsrat Dieter Diehl näher auf die grundlegenden Aufgabenbereiche und die Organisation der Bundeswehrverwaltung ein. Eine grafische Darstellung der Organisation der Bundeswehrverwaltung mit

- territorialer Bundeswehrverwaltung,
- Rüstungsbereich und
- Truppenverwaltungsbereich

läßt auch die Unterscheidung in Zentralinstanz, Bundesoberbehörden sowie Behörden der Mittel- und Ortsinstanz erkennen. Die Aufgabenbeschreibung der verschiedensten Organisations- und Ausbildungseinrichtungen wird durch die Organisationspläne einer Wehrbereichsverwaltung und einer Standortverwaltung ergänzt.

Im Gleichschritt — marsch!

Heidrun Pelz untersucht kritisch die sprachlichen Auffälligkeiten der „Zentralen Dienstvorschrift Formalausbildung“ und kommt als Linguistin zu dem Ergebnis, daß die Vorschrift die von ihr betroffenen Individuen weitgehend auf ihren Status als Befehlsempfänger und ihre Körperteile und Requisiten, mit denen sie militärisch funktionieren, reduziert und daß die Reglementierung der Individuen auf Situationen ausgedehnt wird, wo sich dies nicht mehr unter Berufung auf das „Funktionieren“ rechtfertigen läßt. Dieser Aufsatz ist für alle interessant, die mit der Ausarbeitung und Formulierung von Dienstvorschriften beauftragt sind.

Ausbildung im Warschauer Pakt

Ausgehend vom Grundsatz, daß sich der Kampfwert von Streitkräften aus den Faktoren Ausrüstung, Ausbildung und Moral ergibt, setzt sich Oberst a. D. Erich Sobik schwergewichtsmäßig mit der Ausbildung in den sowjetischen Streitkräften auseinander.

In der Ausbildung wird zwischen der politischen und der Gefechtsausbildung unterschieden, wobei es in allen Ebenen besonders darauf ankommt, den Anforderungen des modernen Gefechtes, der Zusammenarbeit aller Waffengattungen der Landstreitkräfte und der wirkungsvollen Unterstützung durch starke Luftstreitkräfte gerecht zu werden. Ziel der militärischen Erziehung als Teil der Ausbildung ist dabei ein dem Sowjetregime bedingungslos treu ergebener Kämpfer, der bereit ist, bewußt sein Leben „im Kampf gegen den Kapitalismus sowie gegen die Feinde des Kommunismus und der Sowjetunion“ einzusetzen.

Dürfen wir uns mit Waffen wehren?

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion nehmen Politiker, Theologen und Soldaten zu den ethischen Grundlagen der Verteidigung Stellung. Für Landtagspräsident Albrecht Martin ist es unter Bezugnahme auf die Verfassung das Ziel aller Maßnahmen, die Grundrechte des Bürgers zu schützen und den Menschen Verhältnisse zu sichern, in denen sie diese Grundrechte wahrnehmen können. Wenn sich das Volk für ein Leben in Freiheit entschieden hat und die seine Grundrechte sichernde Rechtsordnung von innen, aber auch von außen her gefährdet werden kann, ist die Verteidigung sittlich begründet und geboten. Auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, ob es gut oder böse ist, zum Schutz des menschlichen Lebens auch Gewalt anzuwenden, setzt sich Wehrbereichsdekan Winfried Sixt mit dem fünften Gebot und der Bergpredigt auseinander. Abschließend zitiert der Verfasser drei der zehn Thesen der Aktion „Sicherung des Friedens“, in denen zum Ausdruck kommt, was ein Christ heute bei der Frage der Verteidigung zu bedenken hat und welche Position er beziehen kann.

Oberst Heinz Scholz äußert die Ansicht, daß der Mensch als soziales Wesen nur in einer Gemein-

schaft lebensfähig ist und daher von jedem zur Erhaltung der Gesellschaft ein Beitrag zu leisten ist, um ein Maximum an Entscheidungsmöglichkeit und somit Freiheit zu gewährleisten. Der Dienst als Soldat bedeutet keine Einschränkung der Freiheit, sondern ist vielmehr ein Dienst für ein Leben in Freiheit.

Wenn die Abschreckung versagt

Prof. Hans Dieter Bastian geht davon aus, daß der höchste politische Zielwert — die Friedenssicherung — ohne sicherheitspolitische Voraussetzung nicht erreichbar ist, weshalb im Hinblick auf militärische, aber auch gesellschaftspolitische, psychologische und soziale Konsequenzen über Verteidigungsfähigkeit und Verteidigungsbereitschaft sowie über Kriegsmöglichkeit und Abschreckungsstrategie nüchtern gesprochen werden muß. Er vertritt die Ansicht, daß die bloße Existenz von technischen Waffensystemen weder abschreckend noch friedenserhaltend wirkt. Es ist daher notwendig, daß der Freiheitswille der Gesellschaft und der Kampfwille der Soldaten zusammen das Wehrmotiv der Demokratie bilden.

Sollte die Abschreckung versagen, werden nicht nur die Bundeswehr, sondern der Staat mit allen gesellschaftlichen Institutionen auf Gedeih und Verderb einem gemeinsamen Schicksal ausgeliefert. Die Kampfmotivation der Streitkräfte wird aber nur dann vorhanden sein, wenn sich die Soldaten im Gemeinschaftsbewußtsein aller legitimiert wissen.

Ist Wehrpflicht für Christen nicht zumutbar?

Da junge Christen in ihren Grundsatzüberlegungen zum Waffendienst angesichts der nuklearen Vernichtungswaffen oft überfordert sind, setzt sich Prof. Dr. Küneth mit den biblisch-bekenntnismäßigen Grundsätzen der Kirche zu diesen Problemen auseinander. Die Respektierung der Gewissensnöte und des Zivildienstes als Ausnahmeleistung werden anerkannt, die Machtausübung sollte aber in Anerkennung der Macht als Gottesordnung nicht Atheisten oder Nichtchristen überlassen werden. Die „politische Ethik“ des Neuen Testaments führt den Verfasser zur Erkenntnis, daß in der Weltpolitik das Vorhandensein schützender Macht zur Eindämmung des Chaos und der zerstörenden Bosheit dem Frieden der Völker mehr dienen wird, als die illusionäre Preisgabe jeder defensiven Gewalt.

Sicherung des Friedens — eine christliche Verantwortung

Das evangelische Kirchenamt für die Bundeswehr veröffentlicht die zehn Thesen der Aktion „Sicherung des Friedens“.

Traditionsverständnis und Traditionspflege in der Bundeswehr

Ausgehend von der Definition, daß unter Tradition die Bewahrung und Weitergabe überlieferungswürdiger Werte verstanden wird und der Feststellung, daß sich Tradition in einem schöpferischen Prozeß wertorientierter Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft bildet, formulieren die Verfasser die Maßstäbe für die Auswahl überlieferungswürdiger Werte sowie Ziele und Methoden einer zeitgemäßen Traditionspflege.

— eK —

Military Technology

Heft 6 und 7/1981

Fighter Radars

(Radargeräte für Abfangjäger)

Bordradargeräte sind die wesentlichsten Sensoren für die Mehrzahl aller im Truppenbereich befindlichen Abfangjäger. Der Beitrag behandelt kurz die technischen Prinzipien und die Funktionsweise derartiger Geräte und stellt in der Folge in einer straffen Übersicht die wesentlichen Geräte der einzelnen Hersteller vor. Dabei wird der Versuch unternommen, einen Vergleich der einzelnen Geräte vorzunehmen. Zu den sowjetischen Radargeräten der Abfangjäger sind zumindest Hinweise aufgenommen.

Bericht über die wesentlichen Erzeuger von Luftfahrtgeräten

Als Ergänzung zur 34. Pariser Luftfahrtschau (Juni 1981) wird in kurzgefaßten Berichten ein Überblick über die Luftfahrtindustrie der einzelnen Länder, die auf dieser Schau repräsentativ vertreten waren, gegeben. Dies beinhaltet Berichte über Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, Israel, Italien, die Niederlande, Schweden, Großbritannien und die Vereinigten Staaten sowie Kurznotizen zu Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Finnland, Japan, die Sowjetunion, Spanien und die Schweiz.

Hughes Helicopters: Rotary wings & ordnance

(Hughes Helicopters: Drehflügler und Bewaffnung)

Überblick über die allgemeine Entwicklung und die derzeitige Produktpalette dieser amerikanischen Firma. Bisher wurden von Hughes rund 6 000 Hubschrauber hergestellt und nach mehr als 87 Ländern verkauft. Neben dem umfangreichen Angebot an zivilen Hubschraubern werden derzeit für den militärischen Einsatz die YAH-64-Version eines verbesserten Kampfhubschraubers und der 500 MD „Defender“ sowie „Defender“ II entwickelt bzw. hergestellt.

Anti-tank warfare: technologies, trends, weaponry (II)

(Panzerabwehr: Technologie, Entwicklungstendenzen, Waffensysteme, Teil II)

In diesem Teil werden die Panzerabwehrenkraketen der ersten, zweiten und dritten Generation beschrieben und bewertet. Dem Versuch einer Einteilung der Panzerabwehrenkraketen in schwere Luft-Boden-Systeme, schwere Bodensysteme und mittlere (tragbare) Systeme folgt ein Ausblick auf die weitere Entwicklung. Darin wird die Hohlladung auch für die Zukunft als wirksam erachtet, die entscheidende Verbesserung aber in jenen Gefechtsköpfen gesehen, in denen durch eine Sprengladung ein Kupferkegel zu einem Durchschlagspfropfen verformt und mit höchster Geschwindigkeit durch die Panzerung (auch Schichtpanzerung) getrieben wird. Diese Gefechtsköpfe können miniaturisiert und somit in Zukunft z. B. mehrere Streu-(Tochter-) Köpfe in ein einzelnes 155 mm- oder 105 mm-Artilleriegeschoss impliziert werden.

Anti-Armor development in the U.S.:

(Panzerabwehrentwicklung in den Vereinigten Staaten)

Derzeit befinden sich vier Systeme in Entwicklung:

- „Assault Breaker“ als Flächenwaffe gegen Panzerverbände der zweiten Staffel, wobei nach dem Prinzip von Mehrfachsprengköpfen auf einer bestimmten Fläche durch dieses System zehn bis 21 Panzerfahrzeuge vernichtet werden können; die Rakete kann nach dem Verfahren Boden-Boden oder Luft-Boden eingesetzt werden, wofür sich zusätzlich spezielle Zielerkennungs- und -bezeichnungsergeräte sowie Bordradargeräte in Entwicklung befinden.
- „Tank Breaker“, als Weiterentwicklung der Panzerabwehrenkraketen TOW oder „Dragon“ mit Selbstzielsucheinrichtung und geringem Gewicht.
- Verbessertes System für indirektes Richten (AFIS), als Überleitung für Nutzung der Artillerie im Kampf gegen Punktziele und zur Ausschaltung der dem System „Copperhead“ und dessen Laser-Zielerkennung anhaftenden Schwächen, vor allem für den Einsatz in Europa.
- „New Weapons Concept“, als Überlegungen für die Überwindung der sich aus der modernen Panzertechnologie ergebenden Waffen- und Munitionsprobleme; dabei werden völlig neuartige Wege, z. B. mit einer „elektrischen“ Kanone beschritten.

Wheeled APCs: Technologies, market, employment

(Rad-Schützenpanzer: Technologien, Absatzmöglichkeiten, Einsatz)

Nach einer vergleichenden Betrachtung der Vor- und Nachteile von Rad- bzw. Kettenfahrzeugen für Schützenpanzer werden die Einsatzmöglichkeiten für Radschützenpanzer, ihre Konstruktionsmerkmale, grundlegende Überlegungen für deren technische Ausrichtung und die Be-

waffnung beschrieben. Kurze Hinweise und eine umfassende Tabelle geben einen Überblick über derzeit im Truppen- und Polizeigebrauch befindliche Fahrzeuge dieser Kategorie.

The U.S. high energy laser program (Das US-Hochenergie-Laser-Programm)

Überblick über amerikanische Entwicklungen neuartiger Hochenergie-Laser mit Nutzungsmöglichkeiten als Waffensystem, als Radar, als Antriebsquelle, Materialbearbeitung, insbesondere Schweißvorgänge sowie Isotopentrennung.

Facts and figures on defence: Greece (Fakten und Zahlen zur Verteidigung: Griechenland)

Überblick über die griechischen Streitkräfte, unterteilt nach den Teilstreitkräften.

Heft 8 und 9/1981

Survivability of the infantry soldier (Überlebensfähigkeit des Infanteristen)

Der Infanterist auf dem Gefechtsfeld ist vor allem durch überschnelle Splitter und Geschosse von Handfeuerwaffen bedroht, seine Überlebensfähigkeit wird durch die Ausbildung, Disziplin und körperliche Leistungsfähigkeit bestimmt und durch die Ausrüstung erhöht. Ausrüstung zum Schutz des Infanteristen in Form von Gefechtskasken und kugelsicheren Westen bzw. Umhängen wird in diesem Beitrag beschrieben und verglichen. Dabei wird auf neuartige Entwicklungen und kreative Ideen hingewiesen und ein Überblick über die Entwicklung außerhalb der Vereinigten Staaten gegeben.

The Maestrale-class frigates and their growth potential (Die Fregatten der „Maestrale“-Klasse und deren Erweiterungspotential)

Beschreibung dieses Fregattentyps der italienischen Marine, insbesondere des Antriebes und der Bewaffnung.

RACAL unveils new military tactical radio (RACAL stellt neues militärisches Funksprechgerät vor)

Beschreibung des Funksprechgerätes „Jaguar“ V, das mit einem Frequenzsprungsystem ausgestattet ist und durch übliche Störsender nicht beeinträchtigt werden kann. Das Gerät arbeitet zwischen 30 und 80 MHz, unterteilt in neun Bänder mit jeweils 6,4 MHz Bandbreite. Hiemit können innerhalb jedes Bandes 256 Kanäle mit einem Kanalabstand von 25 KHz genutzt werden.

Helicopters for Tomorrow's Battlefield (Hubschrauber für das Gefechtsfeld von morgen)

Beschreibung der im Truppeneinsatz oder in Entwicklung befindlichen Kampf- und Panzerabwehrhubschrauber in aller Welt, insbesondere der Agusta A-129 „Mangusta“, des Bell AH-1 „Cobra“, des Bell Model 249, YAH-64, Mi-24 HIND und MBB PAH-2. Neben einer kurzen Beschreibung der Kampfaufgaben modifizierter zivilen Entwicklungen werden die Bewaffnungsvarianten der Kampf- und Panzerabwehrhubschrauber dargestellt.

Trelleborg AB: Scandinavia's Largest Rubber Company (Trelleborg AB: Skandinaviens größter Gummiwarenerzeuger)

Übersicht über Produktangebot und Firmenpolitik dieser Reifenfirma, die auch sonstige militärisch genutzte Gummiwaren wie Lazarettzelte oder Schutzanzüge herstellt.

The artificial battlefield: targets and training aids (Das künstliche Gefechtsfeld: Ziele und Ausbildungshilfen)

Überblick über die wesentlichen Simulatoren und Ausbildungshilfen für die Schießausbildung von Panzerbesatzungen, Artillerie- und Granatwerferbeobachtern, die Lenkung von Panzerabwehrkanonen sowie den Einsatz von Fliegerabwehrkanonen und die Schießausbildung mit Fliegerabwehrkanonen.

C³ for the 200 n.m. EEZ (Kommando- und Kontrollsysteme für die 200-Meilen-Wirtschaftszone)

Darstellung der Führungsmöglichkeiten der zur Überwachung der 200-Meilen-Wirtschaftszone eingesetzten fliegenden und schwimmenden Systeme und der hierfür erforderlichen Komponenten.

Anti-tank warfare: technologies, trends, weaponry (III) (Panzerabwehr: Technologien, Entwicklungstendenzen, Waffensysteme, Teil III)

Beitrag über die tragbaren Einmann- und Teamwaffen für die leichte und mittlere Panzerabwehr mit übersichtlicher Darstellung der grundlegenden Anforderungen an derartige Systeme. Daran schließt sich ein Überblick über derzeit eingeführte rückstoßfreie Kanonen und Raketenrohre einschließlich einer vergleichenden Beurteilung.

Anti-tank mines (Minen zur Panzerabwehr)

Beschreibung der verschiedenen Typen von Minen zur Abwehr von Panzern, insbesondere der Streuminen.

Facts and Figures of Defence: Singapore (Fakten und Zahlen zur Verteidigung: Singapur) Kurzübersicht der Teilstreitkräfte Singapurs sowie der ortsansässigen Rüstungsindustrie.

Israel's battle tank „Merkava“ (Der israelische Kampfpanzer „Merkava“)

Umfangreiche Beschreibung der Entwicklung und der Konstruktionselemente des israelischen Kampfpanzers „Merkava“ sowie der Weiterentwicklungen „Merkava“ II und III.

— HP —

Kampftruppen/Kampfunterstützungstruppen Heft 4/1981

Die Schule des Heeres

Geschichte und Auftrag der Kampftruppenschule 2

Einige Truppenschulen des Deutschen Heeres können im Jahre 1981 auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Bericht über Geschichte und Auftrag der Kampftruppenschule 2, dem Zentrum für die Ausbildung der Truppengattungen Panzertruppe mit Panzerjägertruppe, Panzerklärungstruppe und Panzergrenadiertruppe.

Kommt er oder kommt er nicht — der deutsch-französische Panzer?

Vorgeschichte und Sachstand der deutsch-französischen Panzerentwicklung für die neunziger Jahre.

Jagdpanzerkanone 120 mm — eine Alternative!

Analytische Betrachtung über die Kosten- und Nutzeffektivität eines um 30% billigeren Jagdpanzerprojektes, welches die Technik der Stabilisierung und weitgehend der Elektronik entbehren könnte.

Nachteinsatz der Heeresflieger

Taktische Notwendigkeit des Nachteinsatzes, wesentliche Elemente der Nachteinsatzfähigkeit und Sachstand der Nachtflug- und Nachtkampffähigkeit der deutschen Heeresfliegertruppe.

Bewaffnung und Ausrüstung der Artillerie

Reichweitensteigerung, panzerbrechende Munition und Endphasenlenkung.

Bekämpfung von gepanzerten Zielen durch die Artillerie

Generalfeldmarschall von Blücher 1742 bis 1819

Blücher verkörperte wie kein anderer alle Tugenden und Laster eines Feldsoldaten seiner Zeit. Er war der letzte Heerführer, der mit unerhörter Tapferkeit und wildem Angriffsgeist im Kampf

Mann gegen Mann seiner Truppe vorausstürmte und selber vormachte, was er von ihnen forderte. Mit ihm ging eine ganze Epoche der deutschen Militärgeschichte zu Ende.

Die Bundeswehr und die Tradition

Grundsätzliche Ausleuchtung des Problems, wie es sich der Deutschen Bundeswehr stellt.

— Gi —

Jägerblatt Juli 1981

20 Jahre Jagdgeschwader 74 „Mölders“

Am Fliegerhorst Neuburg/Donau feierten über 4 000 Menschen, darunter Bundestagsabgeordnete, hohe Militärs, Vertreter der Wirtschaft und Kriegsteilnehmer (darunter der Bruder von Oberst Werner Mölders) des ehemaligen Jagdgeschwaders 51 „Mölders“, das zwanzigjährige Bestehen des Jagdgeschwaders 74. Im Rahmen dieses Jubiläums gab es auch eine Verlegung nach Übersee: Acht „Phantom II“ flogen von ihrer Heimatbasis Neuburg non-stop nach Goose Bay, Kanada. Die Maschinen wurden von Boeing KC-135A „Stratotanker“ der U. S. Air Force insgesamt fünfmal auf der 6 000 km langen Flugstrecke aufgetankt. Die Maschinen waren sieben Stunden unterwegs. In Goose Bay wird Tiefflug unter taktischen Bedingungen geübt, die in der Bundesrepublik Deutschland nicht durchgeführt werden können.

Schandelo — Ein Scheinflughafen zum Fliegerhorst Venlo

Bericht über einen Scheinflughafen der Luftwaffe in Holland bei Venlo um die Bedrohung des Flugbetriebes am Fliegerhorst Venlo durch englische Fernnachtjäger zu verringern. Da der alliierten Luftaufklärung der Scheinflughafen rasch als solcher bekannt wurde, konnte Schandelo seinen Zweck nicht erfüllen.

— FWK —

USA: **Military Review** Heft 3/1981

New Doctrine for the Defense (Neue Verteidigungsdoktrin)

Vorschau auf die demnächst erscheinende überarbeitete Vorschrift FM 100-5 „Operations“, in der einige neue Grundsätze für die Verteidigung eingearbeitet wurden.

The Superpowers' Tug of War Over Yemen (Das Tauziehen der Supermächte um Nord-Jemen)

Field Artillery Interoperability (Die Zusammenarbeit mit der Artillerie)

Darstellung der Mängel, welche eine reibungslose Zusammenarbeit in der NATO erschweren.

Extending the Battlefield (Die Erweiterung des Gefechtsfeldes)

Moderne Waffensysteme und deren Wirkung machen das Gefechtsfeld für den militärischen Führer immer tiefer. Der Verfasser erläutert mit vielen schematischen Darstellungen, daß diese Tiefe auch im Angriff genutzt werden muß.

Soviet Attack Helicopters: Rethinking the Threat (Sowjetische Kampfubschrauber: Neubewertung der Bedrohung)

Nach der Integration des Kampfubschraubers in die Offensivdoktrin der Sowjetunion ist es unerlässlich, diese Bedrohung zu überdenken und Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Clausewitz

Nach einem kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte wird erläutert, wie sehr sein klares militärisches Denken auch heute noch Gültigkeit hat.

An Emerging Triad of Power (Eine neue Triade der Macht)

Darstellung des neuen Machtdreiecks Vereinigte Staaten, China, Japan.

Soviet Radio-Electronic Combat in World War II

(Der sowjetische Funkkrieg im Zweiten Weltkrieg)

Bericht über die sowjetische elektronische Kampfführung während des Zweiten Weltkrieges.

Heft 6/1981

Cohesion: Who Needs It, What Is It and How Do We Get It to Them?

(Zusammengehörigkeit: Wer braucht sie, was ist sie und wie bekommen wir sie?)

Ruf nach Intensivierung des Zusammengehörigkeitsgefühls sowohl im militärischen als auch im außerdienstlichen Bereich.

The Kurdish Factor in the Gulf War

(Der kurdische Faktor im Golfkrieg)

Nach einem Rückblick auf die mehrere Jahrtausende alte Geschichte der Kurden wird ihre Rolle im Mittleren Osten von heute durchleuchtet.

What Really Happened on FTX Gallant Try?

(Was geschah im Manöver „Tapferer Versuch“ wirklich?)

Die Ergebnisse unzähliger Manöver werden auf verschiedenen Kommandoebenen verschieden bewertet. In einem Vorschlag zur sorgfältigen Planung wird versucht, das Optimum aus Manövern herauszuholen.

The Soviet Future: A Different Crisis

(Die sowjetische Zukunft: Eine andere Krise)

Bei Debatten über sowjetische Außenpolitik und Rüstung wird meistens übersehen, daß die Sowjetunion mit einer Reihe von Problemen, wie ethnischen Differenzen, wirtschaftlichen Schwierigkeiten usw. konfrontiert ist, die nach Ansicht des Verfassers in den nächsten beiden Jahrzehnten gelöst werden müssen.

From the South Pacific to the Brenner Pass: General Alexander M. Patch

(Vom Pazifik zum Brennerpaß: General Alexander M. Patch)

Darstellung der militärischen Leistungen von General Patch, neben Eisenhower, Mac Arthur, Bradley und Patton einer der erfolgreichsten Heerführer im Zweiten Weltkrieg.

The Active Defense: A Snapshot

(Die aktive Verteidigung: Ein Schnappschuß)

Bericht über Manöver von zwei Brigaden in der Bundesrepublik Deutschland.

A Cybernetic Feedback Subsystem for Training Control

(Ein kybernetisches Rückkoppelungs-Subsystem zur Ausbildungskontrolle)

Vorschläge zur besseren Überprüfung des Ausbildungserfolges.

On Sycophancy

(Über die Kriecherei)

Darstellung der Auswirkungen von Kriecherei und Speichelleckerei im militärischen Bereich.

Heft 7/1981

Gathering Storm in the Eastern Caribbean

(Sturmwarnung für die Ost-Karibik)

Rückblick, derzeitiger Stand und Ausblick auf die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den Inseln der Ost-Karibik und Westindiens.

The Doctrine-Weapons Development Synergy

(Das Zusammenwirken von Doktrin und Waffenentwicklung)

Die Entwicklung neuer Waffensysteme hat bisher vielfach dazu geführt, daß die Doktrin angepaßt werden mußte. In Zukunft soll dies ein engeres Zusammenwirken beider Komponenten verhindern.

Low-Altitude Mass Tactical Operations

(Masseneinsatz von Fallschirmtruppen aus geringer Höhe)

Nach einem Rückblick auf derartige Einsätze von amerikanischen Luftlandetruppen im Zweiten Weltkrieg wird vorgeschlagen, diese Art des Einsatzes genauer zu untersuchen, um seine Möglichkeiten für die Zukunft sicherzustellen.

Understanding Military Contingency Planning

(Das Verständnis für militärische Fallstudien-Planung)

Bericht über ein Seminar am U.S. Army War College unter der Leitung des Stabschefs des Heeres.

The Army's Ethical Dilemma

(Das ethische Dilemma des Heeres)

Ein Militärgenosse sieht das Dilemma des Freiwilligenheeres und die vielen damit verbundenen negativen Erscheinungen darin, daß der Freiwillige zu oft mit falschen Vorstellungen kommt. Eine Abhilfe kann nur in größerer Offenheit und ungeschminkter Selbstdarstellung des Heeres gefunden werden.

A Look at the British Regimental System

(Eine Betrachtung des britischen Regiments-Systems)

Für das Freiwilligenheer bietet dieses System der Zugehörigkeit zu einem traditionell gewachsenen Verband Vorteile, die nach Ansicht des Autors auch in den Vereinigten Staaten genützt werden sollten.

Preparing for the Breakout

(Vorbereitungen für den Ausbruch)

Detaillierter Vorschlag für die Ausbildung des Ausbruches einer eingeschlossenen Einheit.

— AF —

Army

Heft 5/1981

General of the Army N. Bradley, 1893—1981

Nachruf auf den am 8. April 1981 verstorbenen General.

The Trailwatcher

(Der stille Beobachter)

Nach dem moralischen Debakel von Vietnam zeigen sich jetzt die Früchte der Aufbauarbeit im Heer, das wieder zu sich selbst gefunden und auch moralisch aufgerüstet hat.

Pershing's Own

Bericht über die U. S. Army Band.

Two Soldiers: Surviving as Hostages

(Zwei Soldaten: Überleben als Geiseln)

Ein Offizier und ein Unteroffizier schildern, wie ihnen ihre militärische Ausbildung half, als Geiseln im Iran zu überleben.

„Show Bis“, Troop B Style

(Showbusiness auf Art der Troop B)

Bericht über Veranstaltungen der Kavallerie in Fort Bliss in den dreißiger Jahren.

Soviet Citizens Also Stand Ready

(Auch der Sowjetbürger ist einsatzbereit)

Obgleich im Westen oft als Übertreibung abgestempelt, steht fest, daß die Begeisterung des Durchschnittsbürgers für seine Armee eine Tatsache ist. Die Wurzeln dieser Einstellung sind in der geschichtlichen Entwicklung zu suchen.

Army Flyers: Part of the Team, Too

(Die Heeresflieger sind auch ein Teil des Teams)

Durch das neue Officer Personnel Management System wurde die Laufbahn der Heeresflieger jener der Luftwaffe angeglichen.

Updating the Big Bird

(Die Modernisierung des großen Vogels)

Darstellung des verbesserten Transporthubschraubers CH-47D.

Heft 6/1981

It Fell to Earth . . . We Know Not Where The RDF: A Shoe Dropped into the Air

(Es fiel herunter — wir wissen nicht, wo; die schnellen Eingreifkräfte: Ein Schuh, der in die Luft geworfen wurde)

Kritische Darstellung der Machtkämpfe zwischen Marine und Heer um die Führung dieser Verbände, welche in letzter Zeit vor allem für ein Eingreifen im Persischen Golf vorgesehen waren.

They called the C-5A a Lemon, Too Must we have a War to Prove the M-1 Tank?

(Auch die C-5A nannten sie eine Zitrone. Brauchen wir einen Krieg, damit sich der Kampfpanzer M-1 bewähren kann?)

Negative Berichte über den neuen Kampfpanzer M-1 haben zu einer allgemeinen Einstellung geführt, die an jene erinnert, welche dem Transporter C-5A („Galaxy“) entgegengebracht wurde. Die „Galaxy“ erwies sich im Oktober 1973 geradezu als Friedensretter, weil mit ihr in kürzester Zeit die Versorgung Israels mit Waffen und Gerät möglich war, was schließlich zum Waffenstillstand führte. Der Verfasser hofft, daß die Richtigkeit des Konzeptes des M-1 nicht erst durch einen Krieg bewiesen werden muß.

Army 86: Blueprint For Tomorrow

(Das Heer 86: Ein Plan für morgen)

Das Heer bereitet sich auf die größte Reorganisation seit 20 Jahren vor, wobei vor allem die neuen Waffensysteme, welche in der ROAD-Division nur zum Teil vorhanden waren — Panzerabwehrkanonen, Lenkmunition, Zielfasungsgeräte, Kampfhubschrauber, voller Fliegerabwehrschirm, Kampfschützenpanzer —, integriert werden und neue Kampfgrundsätze zum Tragen kommen.

Division and Corps 86: Force Design For the Future

(Division und Korps 86: Gliederung für die Zukunft)

Darstellung der neuen Gliederung.

Tactics for Army 86: Winning On the Extended Battlefield

(Kampfgrundsätze für das Heer 86: Siegen auf dem erweiterten Gefechtsfeld)

Gliederung und Bewaffnung der Division 86 ermöglichen es in der Verteidigung das Konzept des „Angriffs der Tiefe“ zu verwirklichen, bei dem die Kräfte der zweiten und dritten Welle des Angreifers durch weitreichende Waffen so effektiv bekämpft werden, daß das Nähen des Angriffs gestört wird.

The Civilian Drain: Threat To Readiness

(Das Abwandern Zivilbediensteter: Eine Bedrohung der Einsatzbereitschaft)

Im Verteidigungshaushalt für 1981 und 1982 sind 21 800 neue Dienstposten für Zivilbedienstete vorgesehen, womit die Zahl auf 382 000 steigt. In den vorangegangenen Jahren mußten viele Arbeiten von Soldaten erledigt werden, wodurch die Einsatzbereitschaft bedroht war. Durch die Aufstockung erhofft man sich Abhilfe.

Biking Into Battle

(Auf dem Fahrrad ins Gefecht)

Kurzbericht über die Verwendung des Fahrrades in der Schweizer Armee.

Tomorrow's War, Yesterday's Defense U.S. Tactical Doctrine Plays Soviets' Game

(Verteidigung von gestern für den Krieg von morgen — Die amerikanische Doktrin kommt den Sowjets entgegen)

Fortsetzung der Artikelserie über sowjetische Doktrin, Taktik, Organisation und Technologie mit einer Aufzählung der Schwächen der sowjetischen Angriffsdoktrin, welche in der amerikanischen Doktrin berücksichtigt werden sollten.

The Relentless March

(Der umbarmherzige Marsch)

Der Iran ist für die Sowjetunion Teil seiner historisch ungesicherten Südostflanke und der Schlüs-

sel zur Kontrolle der Verbindung zwischen Europa und Asien. In einem historischen Rückblick wird aufgezeigt, daß die Invasion des Irans schon wiederholt stattgefunden hat.

Heft 7/1981

Reflections on the Threshold of „The Door“ (Überlegungen an der Schwelle des Tores)

Klage eines Majors über den Karrierismus im Heer, über alle jene Offiziere, die nur Vorgesetzten gegenüber loyal sind und sich nicht mehr — wie früher selbstverständlich — genügend um ihre Untergebenen kümmern.

If You Shed Tears at Reveille, The Army Doesn't Need You

(Wenn Du bei der Tagwache Tränen vergießt, braucht das Heer Dich nicht)

Ruf nach Wiedereinführung der teilweisen Wehrpflicht zur Schaffung eines schlagkräftigen Reserveheeres.

Company Commander or „Point of Contact“?

(Kompaniekommandant oder „Berührungspunkt“?)

Ein Sergeant Major und ein Major sagen übereinstimmend aus, daß der Kompaniekommandant von heute im Wust von Formularen und der Administration kaum noch dazukommt, wirklich Kommandant zu sein. Die Abhilfe für diesen Mißstand muß von oben kommen, weil sie von unten her unmöglich erfolgen kann.

Yorktown And the Curtain Fell at Yorktown

(Und der Vorhang fiel bei Yorktown)

Zwei Darstellungen von der Belagerung Yorktowns im Unabhängigkeitskrieg 1781.

Murder by POV

(Mord mit Privat-PKW)

1980 starben acht Soldaten beim mißglückten Versuch, die Geiseln im Iran zu befreien und die Nation weinte. Im gleichen Jahr starben 350 Soldaten bei Verkehrsunfällen und über 3 000 wurden verletzt, wobei die Toten und Verletzten bei Unfällen mit Privat-PKW viel zahlreicher sind. Als Abhilfe wird verstärkt Kraftfahrausbildung vorgeschlagen.

Survival, Fighting-On Stressed In Red Nuclear Defense Doctrine

(Überleben und Weiterkämpfen unter Belastung in der sowjetischen Nuclear-Verteidigungsdoktrin)

In der sowjetischen Doktrin wird beim Einsatz von Atomwaffen das Schwergewicht auf die Sicherung von Waffen und Gerät sowie auf die Erhaltung der Kampfkraft gelegt, während die Versorgung Verwundeter erst in zweiter Linie kommt.

How to Optimally Maximize Your Buzzwords

(Wie man Superwörter optimal maximiert)

Plädoyer für einfachere Sprache in Vorschriften, in denen Ausdrücke aus der Mathematik, Wirtschaftswissenschaft und Datenverarbeitung nicht immer richtig verwendet werden.

Slim

Lobliebe auf den britischen Feldmarschall Slim, den Befehlshaber der Commonwealth-Truppen in Burma im Zweiten Weltkrieg.

— AF —

Armor

Heft 1/1981

The German Army's Mission-oriented Command and Control

(Die Auftragstaktik der Deutschen Bundeswehr)

Auseinandersetzung mit den Vor- und Nachteilen der Auftragstaktik im Gegensatz zur Befehlstaktik aus amerikanischer Sicht.

Will the XM-1 Revive the Heavy Tank Doctrine?

(Wird der XM-1 die Doktrin der schweren Panzer erneuern?)

Im Jahr 1957 wurde das 899. Panzerbataillon der 7. (US) Army mit dem Kampfpanser M-103 ausgerüstet und in drei Kompanien zu je sechs Zügen à drei Panzern gegliedert. Das Bataillon wurde als „schweres Panzerbataillon“ bezeichnet und sollte ein Gegenstück zu den sowjetischen T-10-Panzern darstellen. Schon am 22. Dezember 1958 wurde das Bataillon aufgelöst, die Kompanien anderen Kommanden unterstellt und schließlich 1964 der M-103 abgelöst. In dem Beitrag wird versucht, die Entwicklung einer „schweren“ Panzerdoktrin in der U.S. Army seit 1940 aufzuzeigen, wobei der M-60A2 gleichsam als Rückkehr zu dieser Einsatzdoktrin bezeichnet wird. Die schweren Panzer waren stets durch technische Anfälligkeit gekennzeichnet und keine zufriedenstellende Entwicklung. Der Verfasser sieht im XM-1 das Kampffahrzeug, das die Forderungen an den „schweren“ Durchbruchspanzer und den mittleren Verfolgungspanzer der klassischen Panzerdoktrin in sich vereinigen und so auch die Rolle eines schweren Panzers erfüllen könnte.

The City Plan

(Der Stadtplan)

Die zunehmende Be- und Zersiedelung der Landschaft und die großflächige Ausdehnung von Siedlungs- und Industriegebieten in Mitteleuropa erzwingt eine auf diese Bedingungen ausgerichtete Kampfführung. In dem Beitrag wird versucht, jene Gesichtspunkte aufzuzeigen, die bei der Vorbereitung und Durchführung der Verteidigung in einer Stadt vom militärischen Planer berücksichtigt werden sollten.

Flyswatter

(Fliegenwedel)

Beschreibung der während des Zweiten Weltkrieges von der Deutschen Wehrmacht entwickelten Luftfaust (oder „Fliegerfaust“) zur Abwehr von Tieffliegern. Davon abgeleitet wird die Entwicklung eines „Flyswatters“ als einfache Ergänzung zu „Redeye“ und „Stinger“ gefordert.

A new Option For the M-551

(Eine neue Möglichkeit für den M-551)

Ausgehend von der ungenügenden Eignung des M-113A1 mit TOW und des IFV als Waffenträger für die TOW werden Modifikationsmöglichkeiten vorgestellt, die den M-551 „Sheridan“ nach seinem Ersatz in den Aufklärungs- und Cavalry-Verbänden durch M-60 als geeigneten Waffenträger für TOW erscheinen lassen.

Future Close Combat Vehicles

(Zukünftiges Fahrzeug für den Nahkampf)

Überlegungen zur Entwicklung einer Folgegeneration von Kampffahrzeugen nach dem M-1, IFV M-2 und CFV M-3, wobei von der zu erwartenden Tatsache ausgegangen wird, daß im Panzernahkampf der Schutz des einzelnen Panzerfahrzeuges durch Panzerung an sich nicht mehr gewährleistet und damit vorwiegend anderen Eigenschaften (wie Ausweichfähigkeit, Beweglichkeit usw.) übertragen werden kann. Die seit 1980 laufenden Überlegungen für ein zukünftiges Panzerkonzept der U.S. Army werden in Verbindung mit weiteren Vorstellungen zur Entwicklung derartiger Kampffahrzeuge dargestellt.

Oman

Beschreibung von Land und Leuten des Sultanates Oman, der wirtschaftlichen Situation und der strategischen Bedeutung.

Light Tanks

(Leichte Panzerfahrzeuge)

Schilderung der Entwicklung leichter Panzerfahrzeuge für die U.S. Army durch sechs Jahrzehnte bis zum M-41 und M-551. Ergänzt durch Überlegungen für eine gegenwärtige und zukünftige taktische Verwendung leichter Panzer.

Combat Services Support For Division 86

(Gefechtsversorgungsdienste für die Division 86)

Darstellung der Organisation der Versorgungsdienste in den Panzer- und mechanisierten Infanteriebataillonen der Division 86.

Heft 2/1981

High Performance M-60A1 Developed

(M-60A1 mit gesteigerter Leistungsfähigkeit entwickelt)

Durch die Firma Teledyne Continental Motors wurde eine leistungsgesteigerte Version des M-60A1 vorgestellt. Diese Version besitzt einen verbesserten Dieselmotor AVCR-1790-1B, ein westdeutsches Renk RK-304 hydromechanisches Getriebe sowie ein hydropneumatisches Dämpfungssystem.

2 x 2 The Regimental Cavalry Troop

(2 x 2: Die Regiments-Cavalry-Kompanie)

Im Zusammenhang mit der Corps-86-Studie wurden Überlegungen zur Gewährleistung einer optimalen Nutzung der neu in den Cavalry-Zügen und Kompanien einzuführenden M-1 Panzer und CFV-M-3 angestellt. Die Überlegungen, bestimmt einerseits durch die Bedrohung und das Gefechtsbild und andererseits durch die Leistung der neuen Kampffahrzeuge in Relation zur Kontrollspanne des Zugskommandanten, wurden in einem umfangreichen Simulationsprozeß überprüft. Als Ergebnis wurde neben dem Panzerzug mit vier Kampfpanzern in den Panzerkompanien für das Cavalry-Bataillon eine Gliederung mit drei Cavalry- und einer Panzerkompanie ermittelt. Die Cavalry-Kompanie soll zwei Züge zu je vier Panzern und zwei Züge zu je sechs Aufklärungsfahrzeugen sowie eine 81 mm-Granatwerfergruppe enthalten. Aus je zwei Kampfpanzern und drei Aufklärungsfahrzeugen wären dann gemischte Spährtruppen bzw. Verzögerungstruppen zu bilden, wobei die Panzerkompanie über drei Züge zu je vier Panzern und zwei Panzer im Kompaniekommando verfügen wird.

The „V“ Maneuver Technique

(Die Bewegungsformation im „V“)

Auseinandersetzung mit den Vor- und Nachteilen der Keilformation im Kompanierahmen.

SIBMAS Wheeled Armored Vehicle

(SIBMAS, ein gepanzertes Räderfahrzeug)

Beschreibung des belgischen Radpanzers und der verschiedenen Modifikationsmöglichkeiten als Schützenpanzer, leichter Panzer mit 90 mm-Kanone, Raketen- oder Granatwerferträger sowie leichter Fliegerabwehrpanzer.

TOW in The 80s

(TOW in den achtziger Jahren)

Der Beitrag stellt eine kritische Betrachtung des TOW-Lenk-Waffensystems und der gültigen Einsatzgrundsätze voran und leitet davon Möglichkeiten für die zukünftige zweckmäßige Nutzung dieses Systems im kommenden Jahrzehnt ab und zeigt wesentliche Aspekte des Einsatzes von Panzerabwehrlenktraketen auf.

TEMAWS

Dieser Beitrag behandelt die Ergebnisse von Versuchen zur Feststellung der taktischen Effektivität von Minenfeldern im Rahmen des Panzerabwehrsystems, welche bei den Überlegungen für den Streumineinsatz durchgeführt wurden. Dabei wurde vor allem überprüft, ob und in welcher Form Panzerbesatzungen derartige Minenfelder erkennen und vermeiden können und welche Unterschiede bei der Anwendung planmäßiger Minenfelder bzw. Streuminefelder auftreten. Dazu wurden 143 Versuche für einen Gefechtsablauf auf einer Fläche von 3 x 1,5 km durchgeführt.

Collapse in the East

(Zusammenbruch im Osten)

Beschreibung des Zusammenbruches der Heeresgruppe Mitte der Deutschen Ostfront im Juni 1944.

Tanks in Urban Combat

(Panzer im Ortskampf)

Taktische Überlegungen zum zweckmäßigen Einsatz von Kampfpanzern im Ortsgebiet mit zahlreichen wertvollen Hinweisen.

World Tank Production (Welt-Panzererzeugung)

Übersichtliche Darstellung der Gesamtpanzerproduktion in allen einschlägig tätigen Staaten (vgl. dazu den Rundschau-Beitrag in diesem Heft auf Seite 517).

Heft 3/1981

T-72 versus M-1 (T-72 gegen M-1)

Vergleich zwischen dem sowjetischen Kampfpanzer T-72 und dem amerikanischen M-60 bzw. M-1-Kampfpanzer (vgl. dazu den Rundschau-Beitrag in diesem Heft auf Seite 517).

Wheels versus Tracks (Räder gegen Kette)

Vergleichende Überlegungen zu den Vor- und Nachteilen von Ketten- und Räderfahrzeugen für Panzerfahrzeuge.

Cavalrys Last Campaign (Der letzte Kavallerie-Feldzug)

Beschreibung des britischen Feldzuges 1917/18 zur Eroberung von Palästina, wobei von Allenby neben drei Kavalleriedivisionen auch vier Infanteriedivisionen mit insgesamt 50 000 Mann, 172 Geschützen und etwas über 100 Maschinengewehren eingesetzt werden konnten.

— HP —

Frankreich:

Armées d'aujourd'hui Heft 60/1981

L'aviation embarquée (Die bordgestützten Luftstreitkräfte)

Admiral Lannuzel, Generalstabschef der Marine, stellt fest, daß Großverbände einer modernen Marine ohne die Möglichkeit, im größeren Umkreis aus der Luft aufzuklären, nicht in der Lage wären, wenn nötig anzugreifen oder auch nur sich zu verteidigen. Marineflieger auf Kampfflugzeugen und Hubschraubern finden ihre schwimmende Basis auf Flugzeugträgern und auch auf kleineren Schiffstypen.

Les yeux et les dents de la flotte! C'est l'aviation embarquée (Die Augen und die Zähne der Flotte! Das sind die bordgestützten Luftstreitkräfte)

Transporthubschrauber, Radar- und U-Boot-Bekämpfungshubschrauber sind Basiswaffen der Marine. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Start- und Landetechnik der Seeflieger so entwickelt, daß fast alle Kampfflugzeugtypen, Jäger, Bomber, Wach- und Torpedoflugzeuge von Bord aus eingesetzt werden können. Für die neunziger Jahre sollen atomgetriebene Flugzeugträger die Luftbasen auf See noch sicherer und wirkungsvoller machen.

Heute schon umfassen die bordgestützten Luftstreitkräfte Frankreichs 1 800 Mann, 110 Kampfflugzeuge, 30 Hubschrauber und 240 Piloten, in 12 Kampfstaffeln gegliedert. Die wichtigsten Spezialmaschinen sind: Dassault „Super-Etendard“ — offensives Schlachtflugzeug, taktischer Atomwaffenträger; Vought F-8E „Crusader“ — Überschalljäger mit Luft-Luft-Raketen „Matra“ 530 und „Magic“; Dassault „Etendard“ IV P — Aufklärer; Breguet Br. 1 050 „Alizé“-bordgestütztes U-Jagdflugzeug, drei Mann Besatzung; Aérospatiale S.A. 321 „Super Frelon“ — mittlerer Transporthubschrauber für verschiedene Einsätze. Westland WG. 13 „Lynx“ HR. 2 — eine neue Hubschraubertypen zur Bekämpfung von oberirdischen Zielen und U-Booten. Dazu kommt eine Schulstaffel für die Ausbildung junger Piloten.

Leçons de la guerre du Pacifique (Lehren aus dem Krieg im Pazifischen Ozean)

Seit dem Fall von Pearl Harbor waren vier Flugzeugträger die Grundlage der amerikanischen Erfolge im Pazifischen Ozean. Praktisch für unzerstörbar gehalten, haben sie die japanische Flotte aufgewertet. Die Erfahrungen der Schlacht im Pazifik sind allzeit gültig, und der Flugzeugträger stellt in der Welt immer noch eine Sicherung der Macht dar, mit der man rechnen muß.

Seul maître à bord (Alleinherrscher an Bord)

Der Kommandant eines Flugzeugträgers ist wohl für alles an Bord verantwortlich, er muß aber auch Verantwortung delegieren können. Somit ist er ein „Pascha an Bord“.

Le Super-Etendard, arme offensive du porte-avions (Der „Super-Etendard“, die Offensivwaffe des Flugzeugträgers)

Ein Strahlflugzeug, das mit Bomben und Raketen bestückt werden kann. 620 Knoten Flugeschwindigkeit, 45 000 Fuß Flughöhe.

L'hélicoptère, instrument d'une marine moderne (Der Hubschrauber, Gerät einer modernen Marine)

Der Hubschrauber, wenig anspruchsvoll, vielseitig im Einsatz, ist ein unentbehrlicher und geschätzter Begleiter der Überwasserschiffe. Die französische Marine bedient sich derzeit insbesondere der Typen „Sikorsky“ und „Super Frelon“ für Transportzwecke sowie „Lynx“ als Waffenträger.

L'appontage, ses mystères, ses exigences (Landungen auf Deck, ihre Geheimnisse, ihre Erfordernisse)

Schulung, Mut und Konzentration sind die Voraussetzungen für einen Marinepiloten, sein Flugzeug auf einer etwa 60 Meter langen Landebahn, wohl mit technischen Hilfen, von 250 km/h Anfluggeschwindigkeit bis zum Stand abzubremesen.

Le Lynx, hélicoptère embarqué (Der „Lynx“-Bordhubschrauber)

Er ist im Platzanspruch bescheiden, sichert aber den Schiffen unschätzbare Dienste in der Nachrichtenbeschaffung.

— Dt —

Italien:

Ground Defence International Heft 4/1981

India's dilemma (Das Dilemma Indiens)

Die politische Entwicklung in Südasien, insbesondere der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan, hat zu Schwierigkeiten Indiens geführt. Kennzeichnet ist die Lage durch die Abkehr von der Beschaffung sowjetischer Waffen und dem Ankauf westlicher Geräte.

The State of the Hashemite Monarchy (Die Stellung des Haschemitischen Königreiches)

Die politische Lage im Nahen Osten, der Zwiespalt zwischen den konservativen und radikalen arabischen Staaten und die Palästinenserfrage erschweren die Lage Jordaniens.

The French Nuclear Triad (Die französische atomare Triade)

Die französischen Atomstreitkräfte stützen sich derzeit auf die Waffensysteme „Pluton“, die raketengetragenden Atom-U-Boote und die „Mirage“ IVA. Neue Waffensysteme stehen in Entwicklung.

The Mercedes conception of the jeep (Die Mercedes-Form des Jeeps)

Beschreibung des von Mercedes gemeinsam mit Steyr-Daimler-Puch entwickelten Geländewagens.

A bridge for the Bundeswehr (Eine Brücke für die Bundeswehr)

Beschreibung der neuen Faltschwimmbücke und ihres M. A. N.-Trägerfahrzeuges.

SIG: the family of assault rifles (SIG: Die Sturmgewehrfamilie)

Mit den Modellen SG 540, SG 542 und SG 543 hat die bekannte schweizerische Waffenfabrik eine neue Baureihe für die Kaliber 5,56 und 7,62 mm entwickelt.

Hand- and rifle grenades (Hand- und Gewehrgranaten)

Zusammenstellung der wichtigsten neuen Modelle westlicher Hersteller.

Ground defence production of the AOI (Die Heereswaffenproduktion der arabischen Organisation für Industrialisierung)

Ägypten erzeugt teils Waffen in Lizenz, teils auch solche eigener Entwicklung.

Armour-plating on armored vehicles (Die Panzerung gepanzerter Fahrzeuge)

Zusammenstellung der Panzerwerkstoffe samt ihrer Legierungsbestandteile und deren Anwendung.

The Ansaldo Fossati-Fiat joint stock company (Die vereinigte Ansaldo Fossati-Fiat Gesellschaft)

Inhalt des Beitrages ist die Entwicklung des Radspähpanzers SPA AB39 und seiner späteren verbesserten Nachfolgemuster.

— KO —

Jugoslawien:

Front Heft 19/1981

Odbrana sve snažnija (Besuch des Bundesministers für Landesverteidigung, Armeegeneral Nicolò Ljubičić, in der Region Šumadija — Pomorava)

Abhandlung über den Besuch von Militärschulen und Betrieben durch Armeegeneral Ljubičić.

Strelišta u kasarni (Schießstätten in der Kaserne)

Neue Methoden bei der Schießausbildung: Die Ausbildung wird mit Luftdruck- und Kleinkalibergewehren auf Schießständen in der Kaserne begonnen und im Anschluß daran mit ordnungsmäßigen Waffen fortgesetzt.

Uvek budni i spremni (Immer wachsam und bereit)

Bericht über eine Einheit der Militärpolizei.

Na varku — varka (List gegen List)

Bericht über eine Verteidigungsübung unter Einbeziehung von Territorialverteidigungskräften.

Heft 20/1981

Nepokolebljivo naprijed (Vorwärts mit frischem Mut)

Bericht über eine Gedenksitzung der Staatsführung anlässlich des Todestages von Marshall Tito, bei der der Wille Jugoslawiens, den von Tito eingeschlagenen Weg einzuhalten, bekundet wurde.

Svoje ne damo, tude nećemo (Eigenes geben wir nicht her, Fremdes wollen wir nicht)

Gedenksitzung der Jugoslawischen Volksarmee.

Iznenadni helikopterski valovi (Überraschungseinsatz von Hubschraubern)

Bericht über eine oft ausgezeichnete Elitehubschrauberinheit.

Ceo narod jedinstven sistem veza (38 Jahre Fernmeldetruppendienst)

Artikel über die Aus- und Weiterbildung des Fernmelde-Führungspersonals.

Dejstva po pozivu (Einsatz auf Abruf)

Bericht über die Pilotenausbildung der jugoslawischen Luftstreitkräfte.

Heft 21/1981

Obuka, kadrovi, centri... (Verteidigungssystem der autonomen Provinz Wojwodina)

Interview mit Generalmajor Živko Blagojević, dem Provinzverteidigungsminister, über das Verteidigungssystem Wojwodina.

Planina, stijena, užd in ... (Übung einer Gebirgsjägereinheit)

Schilderung über die Übung einer Gebirgsjägereinheit der Garnison Petrinka Bela und die Fortbewegungsmöglichkeiten im Hochgebirge.

Pesma ih ponese (Im Zeltlager)

Bericht über die Übung einer Infanterieeinheit unter schwerem physischem und psychischem Druck und extremen Witterungsbedingungen.

Borbeni zadatak u miru (Wachdienst im Frieden)

Bericht über den Wachdienst in der Jugoslawischen Volksarmee.

Blagovremena primena vrlo efikasna (ABC-Schutz)

Artikel über individuelle Schutzmöglichkeiten bei ABC-Einsatz.

Heft 22/1981

Iz jata odvažnih (Unter Fallschirmspringern)

Bericht über die Ausbildung einer Fallschirmjägereinheit unter schwersten Bedingungen.

Kako uliti tremu (Arbeiter als Soldaten)

Ablauf einer Verteidigungsübung der Arbeiter der Fabrik „Nikola Tesla“, welcher der Kommandant des Armeebereiches Agram beiwohnte.

I posle Tita Tito (Tag der Jugend)

Aufsatz über die Feierlichkeiten beim „Tag der Jugend“ in Belgrad.

Pomoć oslobodilackim pokretima (Hilfe für Befreiungsbewegungen)

Bericht über die Sitzung des Koordinationsbüros der blockfreien Staaten, bei der Maßnahmen gegen Südafrika gefordert wurden.

Heft 23/1981

Novo definisanje zadatka civilne zaštite (Neue Festlegung der Aufgaben des Zivilschutzes)

Auf der 23. Sitzung des Rates für den Zivilschutz wurde der Entwurf für die Festlegung neuer Aufgaben für den Zivilschutz diskutiert. Erörtert wurde das Verhalten der Zivilschutzorganisation bei staatsfeindlichen Aktionen.

Deseti susret rezervnih starešina i boraca Kosova Srbije, Makedonije (Das zehnte Treffen von Reserveoffizieren und Soldaten von Kosovo, Serbien und Mazedonien)

In Vlasina fand im Mai das zehnte Treffen von Reserveoffizieren und Soldaten der Teilrepubliken Mazedonien und Serbien und der Provinz Kosovo statt. Das Treffen stand unter dem Motto „40 Jahre Volksaufstand in Jugoslawien“.

Kontrola Zračnog Prostora (Überwachung des Luftraumes)

Das Flugmeldesystem wurde 1955 realisiert und stellt die wichtigste Komponente der Luftabwehr Jugoslawiens dar.

— HU —

Deutsche Demokratische Republik: Armeerundschau Heft 5/1981

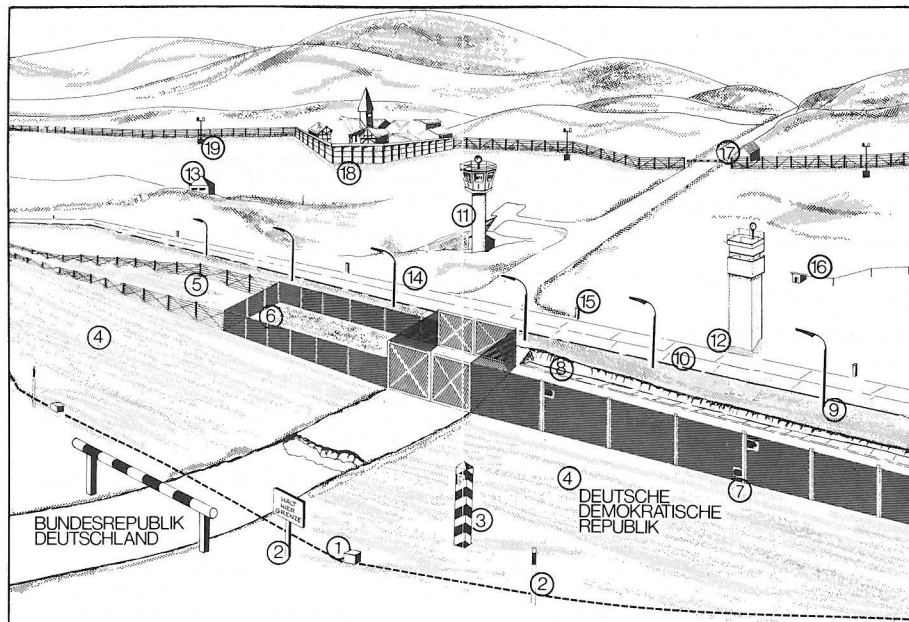
Warum gerade er?

Der frisch ausgemusterte Leutnant als Zugkommandant — sein Wirken bei der Truppe, seine Einstellung zum Dienst und sein Verhältnis zu Vorgesetzten und Untergebenen.

Deutsche Demokratische Republik: System der „Modernen Grenze“

Von Lübeck an der Ostsee bis Hof in Bayern zieht sich eine 1 393 Kilometer lange befestigte Grenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland. Ein perfektes System von Grenzsicherungsanlagen hat diese Staatsgrenze nahezu undurchdringbar gemacht. Mit Ausnahme der Deutschen Demokratischen Republik, in der die Grenztruppen unmittelbar ein Teil der Nationalen Volksarmee sind und daher die Grenze direkt durch die NVA kontrolliert wird, unterstehen die Grenztruppen in den übrigen Warschauer-Pakt-Staaten einer Hauptverwaltung des Innenministeriums (vgl. „Truppendienst“-Taschenbuch, Band 2/7. Auflage „Die Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten“, Seite 102 ff.). Die Skizze zeigt die Einrichtungen einer technischen Grenzsperre.

— GR —



Erläuterungen:

- | | |
|---|---|
| 1 — Grenzverlauf mit Grenzsteinen | 8 — Kraftfahrzeug-Sperrgraben (mit Betonplatten befestigt) |
| 2 — Warnschild bzw. Grenzhinweispfahl unmittelbar vor dem Grenzverlauf | 9 — 6 m breiter Spurensicherungsstreifen |
| 3 — DDR-Markierungssäule (etwa 1,80 m hoch, schwarz-rot-gold, mit DDR-Emblem) | 10 — Kolonnenweg |
| 4 — Bis zu 100 m breiter Geländestreifen (abgeholzt und geräumt) | 11 — Beobachtungsturm |
| 5 — Zweireihiger Stacheldrahtzaun (Zwischenraum vermint) | 12 — Betonbeobachtungsturm mit Führungspunkt |
| 6 — Zweireihiger Metallgitterzaun (etwa 2,40 m hoch, Zwischenraum vermint) | 13 — Betonbeobachtungsbunker |
| 7 — Einreihiger Metallgitterzaun (etwa 3,20 m hoch) mit Selbstschußanlagen | 14 — Lichtsperre |
| | 15 — Grenzmeldernetz |
| | 16 — Hundelaufanlage |
| | 17 — Kontrollpassierpunkt |
| | 18 — Betonspermmauer/Sichtblende (etwa 3,30 m hoch) |
| | 19 — Schutzstreifenzaun mit elektrischen und akustischen Signalanlagen. |

Präsentiert das Gewehr!

Dienst in einer Ehrenkompanie der sowjetischen Streitkräfte in der Deutschen Demokratischen Republik.

„Die Armee spielt!“

Militärmusik in der Nationalen Volksarmee; Reportage über das „Zentrale Orchester der NVA“.

Waffensammlung/Geländewagen

Die in der Nationalen Volksarmee verwendeten geländegängigen PKW als Mehrzweckkraftfahrzeuge; Geschichte und Typendarstellung.

Entdeckungen in Kuba

Der Weg Kubas bis zur heutigen Volksrepublik unter dem Schutz seiner mit modernsten sowjetischen Waffensystemen ausgerüsteten Armee.

Nur die Ruhe bewahren

Bilder von Vorbereitung und Durchführung des Flugziel-Gefechtschießens in einer Fliegerabwehrraketenbatterie der Nationalen Volksarmee.

Angriff zwischen Suez und Litani

Sowjetischer Kommentar zur israelischen Militärpolitik und Rüstungswirtschaft. Überblick über Stärke und Gliederung der mit modernstem Gerät ausgestatteten israelischen Streitkräfte und deren Einsatz in den Feldzügen seit 1946.

AR-Typenblätter:

- Waffensystem „Trident“ I (Vereinigte Staaten);
- Atom-U-Boot „George Washington“ (Vereinigte Staaten);
- Mittlerer Kampfpanzer T-62 (Sowjetunion);
- LKW 5 t (Bundesrepublik Deutschland).

Lebensretter

Beschreibung, Funktion und Abbildungen des Katapultsitzes für Flugzeugführer sowjetischer Jagdflugzeuge.

Seine Entscheidung — Berufsoffizier

Werbeblatt für die Offizierslaufbahn in der Nationalen Volksarmee.

Heft 6/1981

Wer sind sie?

Soldaten einer Kompanie der Funktechnischen Truppen im Einsatz bei der Luftraumüberwachung.

Als Erinnerung bleibt die Halskrause

Bildreportage vom Dienst in einer Fliegerabwehrraketenbatterie der Nationalen Volksarmee.

Franz W. SEIDLER

Blitzmädchen

Die Geschichte der Helferinnen der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg
250 Seiten, 216 Fotos, 13 Skizzen und 6 Karten, Kunstleinen, DM 39,50
Bernard & Graefe Verlag, München 1979

Der Autor, Professor für Sozial- und Militärgeschichte an der Hochschule der Bundeswehr in München, zeichnet mit dem vorliegenden Buch das Leben der Frauen (Blitzmädchen) im Dienst der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg nach.

Im Bildteil werden bisher unveröffentlichte Fotos von Kriegsberichterstatern ausgewertet; sie geben über das Leben der Helferinnen in und außer Dienst Aufschluß. Die personellen Engpässe der Wehrmacht als Folge der zunehmenden Besatzungsaufgaben, wegen Heranziehung von Facharbeitern aus den Streitkräften für die Rüstungsindustrie, aufgrund der hohen Verluste in den Winterkämpfen 1941/42 in Rußland und unter dem Zwang, die Reichsluftverteidigung bei gleichzeitiger Aufstellung von Luftwaffenfelddivisionen zu organisieren, bewirkten, daß ab 1940 in immer größerem Ausmaß auf Helferinnen zurückgegriffen werden mußte. Die überwiegende Zahl von ihnen meldete sich freiwillig, die anderen wurden notverpflichtet. Am Ende des Zweiten Weltkrieges diente fast eine halbe Million Helferinnen in verschiedensten Funktionen bei Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine.

Diejenigen, die heute die gleichberechtigte Verwendung von Frauen als „Soldatinnen“ in den Streitkräften propagieren, können beim Lesen dieser aufschlußreichen wissenschaftlichen Studie erkennen, welche Probleme in einer Armee entstehen, wenn Frauen in diese traditionell männliche Domäne eindringen.

— Gi —

David IRVING

Rommel

Heyne-Taschenbuch Nr. 5776
638 Seiten, 68 Fotos und 2 Kartenskizzen, DM 10,80
Wilhelm Heyne Verlag, München 1980

Die 1978 in deutscher Übersetzung erschienene Biographie (Titel der englischen Originalausgabe „The Trail of the Fox“) liegt jetzt auch als preisgünstiges Taschenbuch vor. Das von dem bekannten britischen Historiker geschriebene Buch bereichert die militärgeschichtliche Literatur, die bisher zum und über den legendären deutschen Feldmarschall des Zweiten Weltkrieges, Erwin Rommel, erschienen ist. Von der Waffengattung her Infanterist, hatte Rommel seinen legendären Ruf als „Wüstenfuchs“ während seiner mit großen Erfolgen verbundenen Operationen im Afrikafeldzug 1941 bis 1943 erworben. 1944 verantwortlich für die Vorbereitung zur Abwehr der alliierten Invasion in Frankreich, war er in den Strudel der Ereignisse um das Attentat vom 20. Juli 1944 auf Hitler geraten und hatte im Oktober desselben Jahres Selbstmord begehen müssen. Gestützt auf zahlreiche neues Quellenmaterial weist Irving nach, daß die weitverbreitete Auffassung, Rommel habe zum Kreis der Verschwörer gegen Hitler gehört, eine Geschichtsfälschung ist.

Dr. Kurt Peball

Rolf HINZE

Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten 1944

310 Seiten mit Lageskizzen und Fotos, Leinen, DM 36,—
Motorbuch Verlag, Stuttgart 1980

Der Motorbuch Verlag ist schon seit Jahren durch die eindringliche Darstellung von Geschehnissen des Zweiten Weltkrieges aufgefallen.

Dies gilt auch für die vorliegende Geschichte des Zusammenbruches der Heeresgruppe Mitte, über eine der verlustreichsten Abwehrschlachten der Deutschen Wehrmacht. Was dieses Buch besonders interessant macht, ist die schonungslose Offenheit, mit der die Hintergründe dieses opalypischen Debakels aufgezeigt werden. Keine

Glorifizierung, sondern die Wahrheit über ein tapferes Ringen auf beiden Seiten, kein Subjektivismus, sondern eine ausgewogene Darstellung von „hüben und drüben“, das sind die Stärken dieser Dokumentation.

Eindrucksvoll ist auch das diffuse Eingehen auf die Führungsstärken und Führungsschwächen der beiden Kontrahenten, ein Umstand, der es dem Leser ermöglicht, selbst in den „Entscheidungsprozeß“ miteingeschaltet zu werden.

Ein lesenswerter Bericht über eine Schlacht, die in ihren Ausmaßen schwerwiegender war als die Schlacht von Stalingrad.

— KS —

Leonce PEILLARD

Affäre Tubantia

Die Jagd nach dem versenkten deutschen Goldschatz
Heyne-Buch Nr. 5780
Tatsachenbericht, 284 Seiten, 4 Abbildungen, Paperback, DM 5,80
Wilhelm Heyne Verlag, München 1980

In der Nacht zum 16. März 1916 wurde etwa vierzig Seemeilen vor Ostende der nach Südamerika auslaufende niederländische Passagierdampfer „Tubantia“ vom deutschen U-Boot U-13 torpediert und versenkt. Diese Versenkung wurde deutscherseits offiziell nicht zugegeben.

Angeliegt befand sich auf der „Tubantia“ ein Goldschatz, der vom deutschen Geheimdienst als Bezahlung von Wolfram-Lieferungen an südamerikanische Länder übermittelt werden sollte. Dies führte nach dem Krieg zu einem Bergungsversuch einer französischen Interessengruppe, der schließlich in einer erbitterten Auseinandersetzung mit einem britischen Bergungsunternehmen endete, die erst vor einem Seegericht in London entschieden wurde.

Der Verfasser folgt den Spuren dieser Unternehmung und zeichnet in spannender Weise den Verlauf des Bergungsunternehmens, die Motivationen der Akteure, den dubiosen Hintergrund und die ungeklärten Ereignisse während des Krieges und der folgenden Bergungsversuche auf. Damit liest sich der Band wie ein Roman, als spannende Unterhaltung, obwohl er den Tatsachen folgt — ohne allerdings die Rätsel zu lösen, Hintergründe aufzudecken und nachzuweisen, ob und in welcher Form die umstrittene Ladung geborgen und sichergestellt wurde.

— HP —

Alan RAVEN und John ROBERTS

Die britischen Schlachtschiffe des Zweiten Weltkrieges

Band 1: 175 Seiten, 81 Fotos, 24 Einzelskizzen und 5 Skizzen Tafeln, Kunstleinen, DM 58,—
Verlag Bernard & Graefe, München 1980

In anerkennenswerter Weise hat sich der Verlag entschlossen, eine deutsche Ausgabe dieses vor wenigen Jahren in englischer Sprache erschienen Standardwerkes über die englischen Schlachtschiffe herauszubringen. Dadurch wurde das bisher beste über diese Schlachtschiffe erschienene Buch einem weiten Leserkreis zugänglich.

In detaillierter Form wird hier die gesamte Entwicklungsgeschichte der britischen Schlachtschiffe seit 1912 behandelt. Zahlreiche Einzelheiten der Entwürfe und der ausgeführten Schiffe sind darin enthalten. Über das rein Schiffbautechnische hinaus kommt auch die Bewaffnung nicht zu kurz. Zahlreiche Skizzen, darunter auch Skizzen Tafeln mit Spanrissen, Längsschnitten und Rissen einzelner Decks bieten einen optischen Überblick.

Der Eindruck des Buches wird lediglich durch einige Flüchtigkeitsfehler des Übersetzers beeinträchtigt. Dies gilt vor allem für die Abmessungen, da hier ein falscher Umrechnungsfaktor für das britische Fuß angewandt wurde, wodurch diese Werte in ihrer Gesamtheit um etwa 0,7 Promille zu groß angeführt werden. Dieser Fehler hätte sich leicht durch Verwendung der entsprechenden Umrechnungstabellen des im gleichen Verlag erschienenen „Taschenbuch der Kriegsflootten“ vermeiden lassen.

— KO —

Brian B. SCHOFIELD

Geleitzugschlachten in der Eishölle des Nordmeeres

254 Seiten, 55 Fotos, 13 Skizzen, Leinen, DM 43,80
Koehlers Verlagsgesellschaft mbH, Herford 1980

Vizeadmiral Brian B. Schofield war von 1941 bis 1943, also in der ersten, entscheidenden Phase der Nordmeer-Geleitzüge, Director Trade Division in der britischen Admiralität. Diese Dienststelle war für die Steuerung des Handelsschiffsverkehrs im Rahmen des Pacht- und Leihabkommens mit der Sowjetunion und insbesondere für die Geleitzugsteuerung im Nordmeer zuständig.

Schofield schildert in diesem Buch — sozusagen aus erster Hand — die Schwierigkeiten, die diese „PQ-Geleitzüge“, bedingt durch die ständige Bedrohung durch die Deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe und nicht zuletzt in der arktischen Hölle des Nordmeeres zu überwinden hatten. Dabei beschränkt sich der Verfasser nicht allein auf die besonders verlustreichen Konvois des Jahres 1942 oder auf die bekannte Seeschlacht, die am 26. Dezember 1943 zur Versenkung des Schlachtschiffes „Scharnhorst“ führte, sondern es werden die Nordmeer-Konvois in ihrer Gesamtheit — politisch-strategische Erwägungen und operative Vorbereitungen — behandelt. Trotzdem werden von Admiral Schofield die Vorgänge und Entscheidungen auf deutscher Seite korrekt analysiert und objektiv dargestellt, wobei jedoch bei der Beurteilung bestimmter Umstände und Zustände beim sowjetischen Waffenbruder eine gewisse „Subjektivität“ nicht zu überlesen ist.

Elf Anhänge, die jederzeit als „Nachschlagwerk“ über die historischen Vorgänge dieser Zeit verwendet werden können, runden dieses sehr interessante Buch — bei dem einige lektorische Schönheitsfehler nicht notwendig gewesen wären — ab. Einige Anhänge wären besonders zu erwähnen:

- Eine vollständige Aufstellung aller Schiffe der Geleitzüge nach und von Nordrußland (einschließlich Verlustangaben).
- Deutsche Kriegsschiffe, die während der Operationen der Nordmeer-Geleitzüge versenkt wurden.
- Technische Daten der alliierten und deutschen Kriegsschiffe, die an den Operationen im Nordmeer beteiligt waren.
- Einsatz der deutschen Luftstreitkräfte im Nordmeer.
- Operationsbefehl „Rösselsprung“.
- Lieferungen von Kriegsmaterial von den Vereinigten Staaten an die Sowjetunion über Persien, den Pazifik und den Nordatlantik und von Großbritannien über die Nordmeer-Route.

— MA —

Friedrich RUGE

Spätlese gereimt

72 Seiten, zahlreiche Skizzen, Leinen, DM 19,80
Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford 1980

Vizeadmiral a. D. Ruge hat seine Fähigkeiten als Seeoffizier, Militärwissenschaftler und Zeitgeschichtsexperte sowie als Verfasser zahlreicher einschlägiger Werke mit maritimem oder zeitgeschichtlichem Inhalt nachdrücklich unter Beweis gestellt. Mit diesem Band zeigt er eine neue Seite seines Wesens, humorvoll kommentierend, zeitkritisch urteilend, klar beobachtend! Erstaunlich, welche Vielfalt der Gedanken zu aktuellen Ereignissen oder einfachen Eindrücken hier in Reimen dargeboten wird; Zeichen der inneren Kraft zur Bewältigung des Daseins, schwerer Zeiten und von Phasen des allgemeinen Aufbaues. Wenn auch die Masse der Gedichte aus der Zeit nach 1975 stammt, so bringt der Verfasser durch Streiflichter aus seinem Leben Reime, entstanden etwa 1919 in Scapa Flow an Bord des Torpedobootes B 110 oder aus den folgenden zwanzig Jahren, auch einen Einblick in vergangene Zeiten und zeigt Möglichkeiten auf, derartige Schwierigkeiten zu bewältigen. Ein amüsanter Band, der doch zur Nachdenklichkeit anregt.

— HP —

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 1: Kriegsvölkerrecht für die Truppe

Oberleutnant dRes DDr. Nikolaus Krivinyi
3. Auflage, 64 Seiten, S 35,—

Band 2: Fremde Heere — Die Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten

Dr. Friedrich Wiener (†)
7. Auflage, 384 Seiten, 516 Bilder und Skizzen, S 110,—

Band 3: Fremde Heere — Die Armeen der NATO-Staaten

Dr. Friedrich Wiener (†)
4. Auflage, 544 Seiten, 735 Bilder und Skizzen (vergriffen)

Band 4: Anlage von Übungen

Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“
2. Auflage, 180 Seiten, 30 Bilder und Skizzen, S 48,—

Band 5: Geländekunde

Oberst iR August Zewedin
3. Auflage, 128 Seiten, 105 Abbildungen, 1 Kartenausschnitt, S 65,—

Band 6: Übungs-Schießtafel

Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“
32 Seiten, 3 Skizzen, S 19,—

Band 7: Der Erste Weltkrieg

Oberst iR Anton Wagner
368 Seiten, 60 Skizzen (Neuaufgabe in Arbeit)

Band 9: Kartenkunde (I)

Oberst iR August Zewedin
3. Auflage, 140 Seiten, 90 Bilder und Skizzen, mehrere Kartenausschnitte, S 65,—

Band 10: Die Armeen der neutralen und blockfreien Staaten Europas

Dr. Friedrich Wiener (†)
3. Auflage, 352 Seiten, 525 Bilder und Skizzen, S 110,—

Band 11: Gefechtsaufgaben für Bataillon und Kampfgruppe

Brigadier August Ségur-Cabanac und
Brigadier Rudolf Striedinger
192 Seiten, 30 Bilder und Skizzen (vergriffen)

Band 12: Kleinkrieg — Kampf ohne Fronten

Brigadier August Ségur-Cabanac
2. Auflage, 240 Seiten, 51 Bilder und Skizzen, S 68,—

Band 14: Entschlußaufgaben

Brigadier August Ségur-Cabanac und
Oberst dG Dr. Peter Corrieri
148 Seiten, 48 Bilder und Skizzen, S 58,—

Band 15: Vom Auftrag zum Befehl

Oberst dG Engelbert Lagler
2. Auflage, 184 Seiten, 133 Bilder und Skizzen, S 80,—

Band 16: Gefechtsbeispiele aus dem Zweiten Weltkrieg

Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“
312 Seiten, 115 Skizzen, S 68,—

Band 17: Elektronische Aufklärungsmittel

Brigadier Dipl.-Ing. Otto Horak
144 Seiten, 63 Bilder und Skizzen (vergriffen)

Band 18: Ausbildungspraxis

Oberst dG Engelbert Lagler
2. Auflage, 176 Seiten, 151 Bilder und Skizzen, S 65,—

Band 19: Geschichte des europäischen Kriegswesens (I)

Major a. D. Theodor Fuchs
272 Seiten, 130 Bilder und Skizzen, S 68,—

Band 20: Der Granatwerfer

Oberstleutnant Otto Gehr
108 Seiten, 37 Bilder und Skizzen, S 45,—

Band 21: Moderne Seemacht

Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“
224 Seiten, 86 Bilder und Skizzen, S 54,—

Band 22: Die Nachkriegszeit 1918 — 1922

Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“
448 Seiten, 95 Bilder und Skizzen, S 90,—

Band 23: Taktische Übungen

Oberst dG Engelbert Lagler
192 Seiten, 120 Bilder und Skizzen (vergriffen)

Band 24: Geschichte des europäischen Kriegswesens (II)

Major a. D. Theodor Fuchs
312 Seiten, 165 Bilder und Skizzen, S 90,—

Band 25: Leichte Infanteriewaffen

Oberleutnant dRes DDr. Nikolaus Krivinyi
288 Seiten, 215 Bilder und Skizzen, S 80,—

Band 26: Partisanenkampf am Balkan

Dr. Friedrich Wiener (†)
240 Seiten, 110 Bilder und Skizzen, S 90,—

Band 27: Schwere Infanteriewaffen

Dipl.-Ing. Franz Kosar
208 Seiten, 185 Bilder und Skizzen, S 90,—

Band 28: Stabsdienst im kleinen Verband

Oberstleutnant dG Horst Pleiner
436 Seiten, zahlreiche mehrfarbige Skizzen, S 95,—

The Armies of the Warsaw Pact Nations

Dr. Friedrich Wiener (†)
Englische, überarbeitete Ausgabe der 7. Auflage des Bandes 2 der Truppendienst-Taschenbücher „Fremde Heere — Die Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten“
Überarbeitet und auf den Stand von Ende 1980 gebracht durch
Dipl.-Ing. Franz Kosar und Franz Gruber
384 Seiten, etwa 600 Bilder und Skizzen, S 120,—

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Die Truppendienst-Taschenbücher 2, 3, 10, 19, 24, 25 und 27 werden nur in Österreich ausgeliefert. Für das gesamte Ausland sind beim Verlag Bernard & Graefe, D-8 München 19, Hubertusstraße 5, Lizenzausgaben erschienen.

P. b. b.

**Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1090 Wien**